Lehrbuch der Taktik

nach der

für die Königlich Preußischen Kriegsschulen vorgeschriebenen
„Skizze des Lehrstoffes",

zugleich

als sechste Auflage der

Taktik von Perizonius

ausgearbeitet

von

Meckel,

Hauptmann à la suite des 4. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 72
und Lehrer an der Kriegsschule zu Hannover.

Zweiter Theil:
Angewandte Taktik.

Zweite Hälfte:
Gefechtslehre und Elemente des kleinen Krieges.

Mit zwei Tafeln und Holzschnitten im Text.

Berlin 1876.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

D. Gefechtslehre.

I. Allgemeine Begriffe.

§ 74.

D. Gefechtslehre.

I. Allgemeine Begriffe.

§ 74.

Physiognomie des Gefechts.

1. Nothwendigkeit und Zweck des Gefechts.

Die Nothwendigkeit des Gefechts als des einzigen Mittels zur Ueberwältigung und Niederwerfung des Gegners geht aus dem Wesen des Krieges hervor.

Da der Krieg wesentlich Kampf bedeutet, so ist derselbe ohne feindliche Zusammenstöße und ohne Waffengebrauch, d. i. ohne Gefecht, nicht denkbar. Das Gefecht, die Schlacht ist ein integrirender Theil des Krieges, und zwar derjenige Theil desselben, in welchem der Begriff des Krieges kulminirt, und auf welchen alle übrigen Seiten der kriegerischen Thätigkeit gerichtet sind.

Der militärische Zweck des Krieges: Die Ueberwältigung, womöglich Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, geht somit selbstverständlich auf das Gefecht über, und bildet den **allgemeinen Zweck** eines jeden Gefechts, der durch jede Seite des Waffengebrauchs, durch jeden Schuß, jeden Hieb und Stich klar bezeichnet wird.

Doch ist derselbe nicht in jedem Gefechte, auch nicht bei den beiden streitenden Parteien eines und desselben Gefechts gleich klar und prägnant vertreten; im Gegentheil vielfach durch **besondere Gefechtszwecke** modifizirt, ja selbst beeinträchtigt und in den Hintergrund gedrängt.

Schon der besondere Kriegszweck kann bei einem der kriegführenden Theile stärker auf Niederwerfung und Vernichtung der gegnerischen Kräfte gerichtet sein, wie bei dem anderen, wodurch auch die entstehenden Gefechte bei beiden Theilen einen verschiedenen Charakter und Zweck erhalten.

So war z. B. im Feldzuge 1864 der Kriegszweck der alliirten preußischen und österreichischen Armeen direkt auf Niederwerfung der feindlichen Streitmacht gerichtet, während das schwache Dänemark den Krieg nur der Ehre halber und

außerdem in der Absicht aufnehmen konnte, durch seinen Widerstand Protest gegen die politischen Absichten seiner Gegner zu erheben, und vielleicht eine der anderen Großmächte zu seiner Unterstützung zu vermögen. Die Gefechte dieses Krieges tragen daher einen dementsprechenden Charakter, indem die Gefechtszwecke der Dänen weniger auf Vernichtung der überlegenen Gegner, als auf reine Abwehr und schrittweise Vertheidigung der politisch wichtigen Landesstriche gerichtet waren.

Aber auch in denjenigen Feldzügen, in welchen die Vernichtungsabsicht auf beiden Seiten in vollstem Maße hervortritt, werden nicht blos Entscheidungs-Gefechte und -Schlachten geliefert. Es gruppiren sich im Gegentheil in jedem Feldzug um die wenigen Hauptschläge eine zahlreiche Menge kleinerer Zusammenstöße, welche weniger direkt auf den allgemeinen Zweck der Niederwerfung des Gegners hinzielen, als vielmehr besonderen Zwecken dienen, obgleich sie indirekt unter allen Umständen dem allgemeinen Kriegszwecke dadurch förderlich sind, daß sie die entscheidenden Hauptschläge vorbereiten und unterstützen.

Derartige Gefechte zu besonderen Zwecken sind beispielsweise:

Rekognoszirungs-Gefechte (siehe §§ 69 und 71);

Avantgarden-Gefechte zum Festhalten und Erkunden des Gegners, zur Behauptung wichtiger Punkte (Defilee-Ausgänge, günstiger Vertheidigungsabschnitt) bis zum Eingreifen des Gros, zur Abwehr eines überraschend vordringenden Feindes bis zur Gefechtsbereitschaft des Gros (Gefechte um Zeitgewinn);

Arrieregarde-Gefechte zur Deckung des Rückzuges des Gros (Gefechte um Zeitgewinn);

Vorposten-Gefechte zur Alarmirung des Gegners, zur Verhinderung feindlicher Kundschaft oder zur Abwehr des Feindes bis zur Gefechtsbereitschaft des Gros (Gefecht um Zeitgewinn);

Schutz-Gefechte zur Deckung einer Arbeit (Brückenschlag, Verschanzung), oder einer militärischen Thätigkeit (Transport, Fouragirung);

Gefechte, welche die feindlichen Streitkräfte auf dem einen Theile des Operations- oder Gefechtsfeldes blos beschäftigen und festhalten sollen, damit man an einem anderen Punkte den gegenüberstehenden Feind desto eher mit überlegenen Kräften anzugreifen und zu vernichten im Stande ist.

Schließlich können auch in den auf Vernichtung des Feindes gerichteten Zusammenstößen mit dem allgemeinen Zweck noch ganz besondere Gefechtszwecke verbunden werden, indem man z. B. die Absicht hat, mit Rücksicht auf die nachfolgenden strategischen Operationen, den Feind nach einer bestimmten Richtung zurückzuwerfen oder ihm eine bestimmte Rückzugsrichtung zu verwehren. So verband die bei Gravelotte angreifende deutsche Armee mit dem Gedanken der entscheidenden Niederwerfung des Gegners zugleich die Absicht, dem letzteren die Rückzugsrichtung nach Paris zu verlegen, weshalb sie ihn umfassend und entscheidend in seiner rechten Flanke angriff.

Auch ist innerhalb eines solchen entscheidenden Zusammenstoßes keineswegs die Gefechtsthätigkeit einer jeden Truppenabtheilung lediglich auf den allgemeinen Zweck der Niederwerfung des Gegners gerichtet. Es wird im Gegentheil an den meisten Punkten des Gefechtsfeldes von den einzelnen Truppentheilen der besondere Gefechtszweck einer Beschäftigung des Gegners, einer Ablenkung seiner Aufmerksamkeit von den wichtigen und entscheidenden Punkten, sowie einer Täuschung des Gegners zu erstreben sein, während man nur an einem oder wenigen besonders günstigen oder besonders wichtigen Punkten die Entscheidung herbeizuführen sucht.

Der allgemeine Gefechtszweck ist so viel als möglich mit dem besonderen zu verbinden; ist dies jedoch nicht möglich, widersetzt sich der in jedem Falle anders gestaltete spezielle Zweck des Gefechts dem Streben nach Vernichtung des Gegners, so muß der allgemeine Zweck dem besonderen weichen. Es ist dies ein sehr wichtiger Grundsatz, der um so mehr zu berücksichtigen ist, da das instinktive und naturgemäße Gefühl des allgemeinen Gefechtszweckes den Soldaten und Führer leicht verleitet, vor der Sucht, dem Feinde zu schaden, den besonderen Zweck des Gefechts zu vernachlässigen und dadurch die Pläne und Absichten der Oberführung zu vereiteln.

Die Erreichung des jedesmaligen *besonderen* Auftrages und Gefechtszweckes ist die Ehrenaufgabe jedes Truppenführers. Derjenige Offizier, der in der Erreichung seines besonderen Gefechtszweckes eine Niederlage erleidet, kann vielleicht den Vorwurf der Ungeschicklichkeit, aber niemals den der mangelhaften Pflichterfüllung verdienen, während derjenige, der einen Sieg erkämpft und dabei seinen erreichbaren besonderen Gefechtsauftrag vernachlässigt, Ehre und Reputation auf dem Schlachtfelde zurückläßt.

2. Sieg und Niederlage.

a. Definition.

Unter „Sieg" versteht man den *taktischen Erfolg*, unter „Niederlage" den *taktischen Mißerfolg* eines Gefechts.

Wie schon oben bemerkt, ist der taktische Erfolg resp. Mißerfolg, d. i. die Erreichung resp. Verfehlung des *allgemeinen* Zweckes des Kampfes, nicht zu verwechseln mit der Erreichung resp. Verfehlung des *besonderen* Gefechtszweckes, welcher letztere keineswegs immer den Sieg in sich schließt, im Gegentheil oftmals eine gänzliche Niederlage, ja im Nothfalle ein Aufopfern der Truppen bedingt, wie dies z. B. der Fall ist, wenn eine Arrieregarde den nothwendigen Vorsprung des zurückgehenden Gros durch ihre eigene schwere Niederlage erkämpft.

Der taktische Erfolg des Gefechts beruht in der Ueberwältigung des Gegners. Diese dokumentirt sich dadurch, daß der Feind in Folge des Gefechtes das Schlachtfeld verläßt und in diesem Vermeiden eines weiteren Kampfes die Ueberlegenheit unserer Streitkräfte stillschweigend anerkennt.

Diese Definition des Sieges, welche aus dem Wesen des Kampfes hervorgeht, ist sehr wichtig.

Es wird nicht in jedem Gefechte eine derart augenscheinliche Ueberwältigung des Gegners erreicht, daß der letztere in Unordnung und Auflösung vor der Verfolgung des siegreichen Theiles entflieht. In vielen Schlachten und Gefechten der Neuzeit reiben sich die beiderseitigen Kräfte in langem ermüdendem Kampfe derart aneinander auf, daß nicht ein sichtbarer und fühlbarer Entscheidungsschlag, sondern vielmehr der Ueberblick über das Gesammtergebniß, die Berechnung der übrig bleibenden Kräfte, der Totaleindruck von der Haltung der eigenen Truppen und von dem Benehmen des Feindes, bei den beiderseitigen Führern den Entschluß reifen läßt, ob der Kampf fortzusetzen oder abzubrechen ist. Ja, in vielen Gefechten und Schlachten macht der sich neigende Tag dem Kampfe ein Ende, ohne daß ein wirkliches Ergebniß sich herausgestellt hat, und nur der Gedanke, daß für einen zweiten Tag des Kampfes die Kräfte dem Gegner gegenüber nicht ausreichen, bewegt den einen Theil zum Rückzuge, so daß der andere Theil oftmals erst mit den beginnenden Bewegungen des neuen Tages das Resultat seiner gestrigen Anstrengungen ersieht.

Da aber der unterliegende Theil nicht gerne eine Niederlage eingesteht, so spricht man in solchen Fällen viel von unentschiedenen Gefechten, obwohl das Gefecht durch den nothwendigen Rückzug des einen Theiles zu Gunsten des anderen entschieden hat.

Unentschiedene Gefechte sind solche, in welchen beide Theile entweder dauernd das Schlachtfeld behaupten oder gleichzeitig dasselbe räumen.

Das dauernde Festhalten des Schlachtfeldes seitens beider Theile ist in gewöhnlichen Fällen ohne Kampf nicht möglich und widerspricht der Natur des Gefechts; wenn nicht der eine Theil weicht, so muß der Kampf, sofern er durch die Nacht unterbrochen ist, am nächstfolgenden Tage fortgesetzt werden, bis er zu einem Resultate führt. Man kann daher in diesem Falle wohl von einem unentschiedenen Gefechtstage sprechen, das Gefecht selber jedoch muß durch die Ergebnisse des folgenden Tages oder der folgenden Tage seine Entscheidung erhalten.

Dagegen ist es wohl denkbar und durch die Kriegsgeschichte als möglich erwiesen, daß beide Theile, durch den Kampf ermüdet und die Fortsetzung des Gefechtes scheuend, bei eintretender Dunkelheit sich gegenseitig den Rücken wenden, ohne daß der eine Theil von dieser Maßnahme des anderen Kenntniß hat. In diesem Falle kann allerdings von einem Siege nicht die Rede sein, es haben im Gegentheil streng genommen beide Parteien eine Niederlage erlitten.

Zieht man aus dieser Definition von Sieg und Niederlage alle Konsequenzen, so folgt, daß auch derjenige eine Niederlage erleidet, der, ohne durch den Verlauf des Gefechts gezwungen zu sein, freiwillig das Schlachtfeld räumt; wenigstens hat er alle Nachtheile des Besiegten, während er dem Gegner alle Vortheile und das Gefühl des Sieges überläßt (vgl. c. Resultat des Sieges).

Wird der Gegner derart geschlagen, daß er genöthigt ist, während des Gefechts in Unordnung das Schlachtfeld zu verlassen und jeden Widerstand aufzugeben, so hat man einen entscheidenden Sieg errungen, während der Gegner eine völlige oder gänzliche Niederlage erlitten hat.

b. Die Bedingungen des Sieges.

Die hauptsächlichsten auf den taktischen Erfolg einwirkenden Faktoren sind: Die Tüchtigkeit der beiderseitigen Streitkräfte, die obere Führung, die Begünstigungen des Terrains und deren Benutzung, die Stärke der gegenseitigen Streitkräfte und außerdem manche nicht vorherzusehende und nicht in Berechnung zu ziehende Zufälligkeiten, welche das Glück im Kriege ausmachen.

Es versteht sich von selber, daß der Ausgang eines jeden Kampfes in erster Linie von der **Tüchtigkeit der Kämpfenden** abhängt, und zwar nicht nur direkt, indem der Bessere durch seine größere Leistung mehr Aussicht auf Erfolg hat, sondern auch indirekt, insofern die Tüchtigkeit der Truppen auf die Führung in der günstigsten Weise zurückwirkt, und, wie schon andern Orts angedeutet, eine zuversichtliche Verwendung der unterhabenden Kräfte dem Truppenführer umsomehr erleichtert wird, je größer die Sicherheit ist, daß das Befohlene und Geforderte unter allen Umständen geleistet wird.

Man muß sich hüten, die taktische Leistungsfähigkeit einer Truppe nach der Tüchtigkeit des Einzelnen zu beurtheilen, dieselbe beruht vielmehr auf der Tüchtigkeit der Truppe als Ganzes. Die letztere setzt sich zwar aus der Leistungsfähigkeit der Einzelnen zusammen, aber ohne den Kitt des Gefühls der Zusammengehörigkeit und des Gehorsams würden die Einzelleistungen resultatlos auseinander fallen. Daher die Erscheinung, daß Nationen, welche in dem einzelnen Individium hervorragende militärische und kriegerische Eigenschaften zeigen, trotzdem ein tüchtiges Kriegsheer nicht aufzustellen vermögen, weil bei der Zerfahrenheit der politischen und gesellschaftlichen Zustände der Sinn für die Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze und das Gefühl der Pietät wie des Gehorsams gegen höhere Anordnungen ganz oder theilweise fehlen.

Man kann eine äußere und eine innere Tüchtigkeit der Truppen unterscheiden, obwohl dieselben niemals gänzlich zu trennen sind, im Gegentheil sich vielfach gegenseitig bedingen.

Die äußere Tüchtigkeit besteht in der Güte der Bewaffnung und Ausrüstung, sowie in der Befähigung zu gewandter und sicherer Ausführung sämmtlicher äußeren Verrichtungen des Gefechts wie des Waffengebrauchs, der Anwendung der verschiedenen taktischen Formen, der Benutzung des Terrains ꝛc. Sie ist hauptsächlich Sache der Erziehung, obwohl auch die Beanlagung einen wesentlichen Einfluß haben kann, insofern z. B. eine mit besonderem Grade persönlicher Ruhe versehene Nation in ihrem Heere eine hervorragend hohe Stufe der Schießfertigkeit erlangen wird, während eine mit Findigkeit und körperlichem Geschick begabte Truppe in der Benutzung des Terrains sich hervorthun wird.

Die innere Tüchtigkeit einer Truppe ist derjenige geistige Faktor, der an vielen Stellen dieser Lehre schon als das moralische Element bezeichnet und als die erste Vorbedingung und Basis zu jeder ernsten Leistung des Krieges hervorgehoben worden ist.

Die innere Tüchtigkeit ist weitaus bedeutungsvoller, wie die äußere, denn von ihr allein hängt die Frage ab, welchen Grad von Verlusten eine Truppe zu ertragen vermag, wie lange eine solche den überwältigenden Eindrücken einer ernsten und gefahrvollen Gefechtslage zu widerstehen und den außerordentlichen Anforderungen an körperlichen Leistungen zu genügen im Stande ist, bevor ihre Gefechtskraft erschöpft wird.

Die Grundlage der innern Tüchtigkeit einer Truppe ist die Disziplin, d. i. der Gehorsam, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die freudige, ungezwungene Hingabe an die Führer. Es ist unzweifelhaft, daß auch andere noch edlere Faktoren an der Hebung der inneren Tüchtigkeit einer Truppe und einer ganzen Armee wesentlich mitwirken können, wie der persönliche Muth und der Ehrgeiz des Einzelnen, die Vaterlandsliebe und die Begeisterung, mit welcher ganze Nationen sich einmüthig gegen die Gewaltthätigkeiten eines übermüthigen Nachbarn oder eines gehaßten Unterdrückers erheben; — aber diese Faktoren, so schön und wirksam sie sein können, sind dennoch ungewiß, wechselnd und reichen erfahrungsmäßig nicht aus, um die über ein gewisses Maß gehenden Anstrengungen, Entbehrungen und Gefahren zu überdauern, während eine gute Disziplin stets funktionirt und weit über dieses Maß hinaus ihre Kraft bewährt.*)

Ein weiterer wichtiger Faktor der inneren Tüchtigkeit einer Truppe ist das Siegesbewußtsein. Es macht den Soldaten stolz, erhebt ihn über den Gegner und kräftigt ihn zu besonderen Thaten, während der Ruf der Unbesieglichkeit, der einer Armee vorausgeht, den Gegner außer Fassung bringt, die Kühnheit seiner Maßregeln lähmt und ihm die Kraft seines Feindes sowie die Gefahren des Gefechts verdoppelt.

Schließlich ist auch die Kriegs-Erfahrung nicht ohne Bedeutung für die innere Tüchtigkeit einer Truppe. Doch würde es fehlerhaft sein, zu glauben, daß dieselbe Truppe zu Ende eines Feldzuges eine größere Tüchtigkeit besitze, wie zu Beginn; es wird in der Regel sogar das Gegentheil der Fall sein, da die Disziplin durch den Krieg selbst gelockert wird, und die feindlichen Kugeln sowie die Anstrengungen und Entbehrungen sehr viele tüchtige Elemente wegraffen, welche durch nothdürftig ausgebildete Kräfte der Ersatztruppentheile ersetzt werden müssen.

---

*) Die besten Soldaten des griechischen Alterthums, die Spartaner und später die Macedonier, waren auch die bestdisziplinirten. Von den Soldaten der unbesiegbaren römischen Legionen behaupten die Schriftsteller der damaligen Zeit, daß sie die Unzufriedenheit ihrer Offiziere mehr fürchteten, als den Feind. Friedrich der Große stellt die „unvergleichliche Disziplin" seiner Truppen als die erste Ursache ihrer unübertroffenen Großthaten hin.

Der Träger des moralischen Elementes einer Truppe ist das Offizierskorps, nicht nur, weil der Offizier der Lehrer und Erzieher der Truppen im Frieden ist, und der Geist des Offizierkorps sich dadurch naturgemäß auf die ganze Truppe überträgt, sondern auch, weil der Offizier es ist, auf den in den ernsten Momenten des Gefechts der Blick des Soldaten gerichtet ist, um an dem Beispiel desselben die eigene Kraft neu aufzurichten.

Die innere Tüchtigkeit einer Truppe ist, abgesehen von den wechselnden Faktoren der Begeisterung, des Siegesbewußtseias u. s. w. nicht nur Sache der Erziehung, sondern wesentlich Sache der nationalen Beanlagung. Doch geht Beides insofern Hand in Hand, als die kriegerisch mehr beanlagte Armee auch mit mehr Sorgfalt und Geschick die Ausbildung ihrer Truppen betreiben wird. Ein starknervigtes, an Zucht und Sitte gewöhntes Volk wird immer ein tüchtiges Kriegsheer herzustellen vermögen; geht mit diesen Tugenden ein hoher Grad von Kultur und Bildung Hand in Hand, so ist die Grundlage für den höchsten Grad innerer Tüchtigkeit vorhanden.

Die obere Führung ist insofern von bedeutsamem Einfluß auf den Ausgang des Gefechts, als derjenige wesentlich erhöhte Chancen des Erfolges für sich hat, der seinen Gegner an taktischer Einsicht, d. i. an gewandter Auffassung und Benutzung der günstigen Verhältnisse der Situation, an Schnelligkeit des Entschlusses und des Blickes für die wichtigen und entscheidenden Punkte, an sicherer Handhabung der Truppen, an Ruhe und Festigkeit des Entschlusses und vor allen Dingen an jener Hartnäckigkeit übertrifft, die sich selbst durch die schlimmsten Eindrücke des Gefechts die Hoffnung auf endlichen Sieg nicht rauben läßt.

Der Einfluß der Führung auf den Erfolg ist ein so außerordentlicher, daß eine überlegene obere Gefechtsführung viele andere nachtheiligen Faktoren, besonders eine große Ungleichheit in der Zahl voll aufzuwiegen im Stande ist. Nur die mangelnde Güte und geringe innere Tüchtigkeit der Truppe läßt sich schwer durch hervorragende Eigenschaften der oberen Führung ersetzen, da die Zuverlässigkeit des Instrumentes die erste Vorbedingung für dessen sicheren und gewandten Gebrauch ist, und, wie schon oben bemerkt, die Leistungsfähigkeit der Truppen in bedeutsamster Weise auf die Führung selbst zurückwirkt.

Andererseits aber ist auch eine erprobte und erfolgreiche obere Führung nicht ohne Gegenwirkung auf die innere Tüchtigkeit und den Geist der untergebenen Truppen, es ist sogar das festgewurzelte, unerschütterliche Zutrauen zu einem bewährten Führer einer der gewaltigsten Hebel der Leistungsfähigkeit, besonders in ernsten und anstrengenden Momenten. Es existirt daher zwischen dem inneren Gehalt der Truppen und der Tüchtigkeit der Führung eine schöne Wechselwirkung, welche für die Erfolge auf dem Schlachtfelde von der bedeutungsvollsten und wohlthuendsten Wirkung ist. Sie erscheint umsomehr begründet, da ja in der Regel Führung und Truppe keineswegs als verschiedene Elemente zu betrachten sind, im Gegentheil aus einem Gusse sich gestaltet haben, und im Geiste des Führers, der ja aus der Truppe hervorgegangen, der Geist der Truppe sich wiederspiegelt.

Der hohe **Einfluß des Terrains** auf den Ausgang des Gefechts, insofern es den einen Theil begünstigt und den anderen benachtheiligt, ist schon im Allgemeinen in den §§ 50, 51 und 52 besprochen und wird im Speziellen noch im § 75 bei den Verhältnissen des Angriffs und der Vertheidigung, sowie in den Kapiteln der Ortsgefechte, §§ 87—95, vielfach berührt werden.

Das Terrain kann die Vertheidigung derart begünstigen, — indem es den Angreifer nöthigt, Hindernisse im feindlichen Feuer zu überschreiten, indem es den Anmarsch desselben auf einige wenige Punkte (Defileen) beschränkt, welche im Feuer des Vertheidigers liegen, indem es den letzteren eine weithin wirkende günstig deckende Stellung gewährt, — daß selbst mehrfach überlegenen Angriffskräften ein erfolgreicher Widerstand geleistet werden kann. Andererseits kann aber auch dem Angriff durch das Terrain Vorschub geleistet werden, indem das letztere einen gedeckten, überraschenden Anmarsch gegen verschiedene Punkte ermöglicht und den Vertheidiger zwingt, seine Kräfte auf verschiedene, entfernt liegende Punkte zu vertheilen (zersplittern), so daß es selbst einem schwächeren Angreifer möglich ist, einen dieser Punkte mit überlegener Kraft überraschend anzufallen, den Gegner dort zu schlagen und dadurch die Stellung unhaltbar zu machen.

Der Einfluß des Terrains ist daher so wichtig, daß er nicht nur ein großes Gewicht in die Wagschale der Entscheidung wirft, sondern daß er sogar darüber entscheidet, ob überhaupt ein Gefecht stattfindet oder nicht, insofern der durch das Terrain stark benachtheiligte Theil, wenn sein besonderer taktischer Auftrag es gestattet, unter solchen Umständen es vorziehen wird, ein Gefecht zu vermeiden und günstigere Terrain-Verhältnisse abzuwarten oder durch seine Bewegungen herbeizuführen.

Das Zahlenverhältniß der beiderseitigen Streitkräfte übt insofern einen großen Einfluß auf den Ausgang der Gefechte, als der numerisch stärkere Theil im Stande ist, bei sonst gleichen Verhältnissen, seinen Ueberschuß an Kraft zu verwenden, entweder um einen Theil des Gegners, insbesondere die Flanke, mit überlegener Macht zu treffen, während die übrigen Theile mit gleicher Kraft bekämpft werden, oder um die Chancen des Sieges dadurch auf seine Seite zu bringen, daß er, wenn die Kräfte des Gegners verbraucht sind, noch eine frisch zurückgehaltene Streitkraft in den Kampf zu führen vermag, welche den Ausschlag giebt.

Das numerische Verhältniß birgt daher viele schwerwiegende Sieges-Faktoren, besonders in dem heutigen Gefecht, welches seinen Ausgang mehr nach der Frage bemißt, wer von den beiden Gegnern am längsten auszudauern und den Kampf zu nähren vermag, wie danach, wer den ersten glücklichen Anfang gemacht hat. Die Strategie trägt dieser Bedeutung der Zahl dadurch Rechnung, daß sie als ersten Grundsatz die Forderung hinstellt, überall dort, wo eine Entscheidung fällt, mit überlegenen Kräften aufzutreten.

Aber die Zahl ist doch nur einer der Faktoren, welche den Erfolg der Gefechte bestimmen. Wäre sie überwiegend oder allein maßgebend, so würde

der Kampf zu einem bloßen Rechenexempel werden, während er doch das gewaltige Ringen aller moralischen und physischen Kräfte ist.

Die Zahl ist nur dann ausschlaggebend, wenn alle übrigen Verhältnisse gleich sind und wenn der Ueberschuß an Kraft richtig ausgenutzt wird. Im Uebrigen ist es gerade die Ungleichheit der numerischen Stärke, welche durch begünstigende Verhältnisse der übrigen Faktoren, durch größere innere Tüchtigkeit der Truppen, durch überlegene Führung, durch die Verhältnisse des Terrains, ja selbst durch glückliche Zufälligkeiten im Gange des Gefechts, am ehesten aufgehoben, ja überboten werden kann. Nur dadurch ist es erklärlich, daß die Kriegsgeschichte Beispiele aufweist, in welchen große Heerführer mit sieggewohnten Truppen einen zwei- ja mehrfach überlegenen Gegner geschlagen haben.

Außerdem ist man im Kriege selten mit den Stärkeverhältnissen des gerade gegenüberstehenden Gegners genau und sicher bekannt; dieselben ergeben sich in der Regel erst aus dem Verlauf des Gefechts selber. Wollte man nun der Zahl eine derartige Bedeutung zutheilen, daß man nur dann auf ein Gefecht einzugehen gewillt ist, wenn man sicher weiß, dem Gegner an Zahl überlegen zu sein, so würde man nur sehr selten zum Schlagen kommen und in der Regel dem Gefechte auszuweichen, dem Gegner nachzugeben gezwungen sein. Noch fehlerhafter würde es sein, nach Einleitung des Gefechts bei dem ersten Eindrucke feindlicher numerischer Ueberlegenheit, welcher sich aus dem dreisten Benehmen, der Ausdehnung und Entwickelung des Gegners ergiebt, am Siege zu verzweifeln und das Gefecht abzubrechen. Man würde sich von jedem thatkräftigen Gegner einschüchtern lassen und jede Chance des Sieges verlieren, da wohl kaum ein Gefecht vor sich gegangen ist, welches dem Sieger von Anfang bis zu Ende stets Eindrücke der eigenen siegreichen Ueberlegenheit gewährt hat.

Im Kriege wird Derjenige am besten fahren, der seine Sache auf die Tüchtigkeit seiner Truppen und die Kraft seiner eigenen Seele gestellt hat. Wenn auch bei der strategischen Gruppirung der Streitkräfte vor und zu dem Gefechte die voraussichtlichen numerischen Verhältnisse des Feindes eine sorgfältige Berücksichtigung erfordern, so würde es doch dem Wesen des Gefechts gänzlich widersprechen, wenn man dort ängstlich mit Zahlen rechnen wollte, wo die überwältigenden Eindrücke des Kampfes allein den Ausschlag geben.

Schließlich ist es unzweifelhaft und durch zahllose Beispiele in der Geschichte der Kriege erwiesen, daß außer den obigen Faktoren, die mehr oder weniger einer Berechnung oder annähernden Schätzung unterliegen, noch viele andere **zufällige Einwirkungen** auf das Schicksal eines Gefechts stattfinden können, welche sich jeder Vorhersicht entziehen.

Das plötzliche Versagen einer sonst braven Truppe, das Zusammenwirken verschiedener unheilvoller Ursachen, wie das Einschlagen mehrerer Granaten, verbunden mit dem Verlust der Führer, mißverstandene Befehle oder falsch gehörte Signale, das durch die geringfügigsten Ursachen so leicht herbeigeführte Abirren ganzer Truppenkörper von der richtigen Direktion, nicht vorhergesehene

Hindernisse u. dergl. mehr können Gefechtsverhältnisse herbeiführen, welche trotz der besten Kombination der Führung dem Laufe des Kampfes eine andere Wendung geben. Ja selbst unvorhergesehene Witterungsverhältnisse können den Ausgang der Gefechte beeinflussen: ein heftiger Wind oder ein scharfes Schneegestöber können den einen Theil benachtheiligen und dadurch den anderen begünstigen, und ein heftiges Gewitter ist sogar im Stande, dem Gefechte überhaupt ein rasches Ende zu machen, auf diese Weise den im Vortheil befindlichen an der Ausbeutung desselben zu hindern und dem benachtheiligten Theile die Wiederherstellung des Gefechts unmöglich zu machen.

Man kann daher behaupten, daß zu allen übrigen Anforderungen an einen guten Truppenführer auch die gehört, daß er Glück habe. Doch muß man sich darüber klar sein, daß das Kriegsglück sich nur dem Tüchtigen und Thatkräftigen ergiebt und daß der Zaghafte und Vorsichtige, der die dargereichte Hand Fortuna's nicht schnell und recht zu ergreifen vermag, kein Anrecht auf ihre Gunst haben kann.

Außerdem muß nicht minder von jedem tüchtigen Führer gefordert werden, daß er schnelle Entschlossenheit und Geistesgegenwart genug besitze, um allen unvorhergesehenen Zufällen gewachsen zu sein, so daß er nicht nur im Stande ist, jede günstige Chance des Zufalles mit rascher Hand zu ergreifen und geschickt auszunutzen, sondern auch jedem überraschenden Rückschlag mit neuen Mitteln des Geistes und der Gewalt erfolgreich entgegenzutreten.

c. Die Resultate des Sieges.

In jedem Kampfe werden beide streitenden Parteien durch die Einwirkungen des Gegners Schaden erleiden; es handelt sich mit Rücksicht auf den Sieg nur darum, dem Feinde den größeren Schaden zuzufügen und ihm die Ueberlegenheit an Kraft fühlbar zu machen.

So ist es auch im Gefechte. Beide Theile werden je nach der Heftigkeit des Kampfes eine größere oder geringere Einbuße an Zahl, an persönlicher Kraft, an Ordnung und innerem Zusammenhange, ja selbst an innerer Tüchtigkeit erleiden; doch besteht der Vortheil des Siegers darin, daß seine Verluste, besonders an moralischen Faktoren, geringer sein werden und durch das neubelebende Bewußtsein des Siegers schneller sich repariren lassen, sowie daß durch die bewiesene Ueberlegenheit dem Gegner die Nothwendigkeit dargethan ist, einem ferneren Zusammenstoße vorläufig auszuweichen, was soviel heißt wie, daß der Sieger dem Endziele des Krieges: Niederwerfung des Gegners und Okkupirung des feindlichen Landes, näher gerückt ist.

Am wenigsten ist die geringere Größe des Verlustes an Todten und Verwundeten als ein Merkmal des Sieges anzusehen. Wenn auch im Allgemeinen der unterliegende Theil in dieser Beziehung im Nachtheile sein wird, besonders für den Fall, daß der Sieger im Stande war, sein verfolgendes Feuer im Großen wie im Kleinen voll auszubeuten, so zeigt die Kriegsgeschichte doch zahlreiche Beispiele, in welchen der Sieger mehr auf der Wahlstatt liegen ließ wie der Besiegte. Dies ist z. B. stets der Fall, wenn der

Angreifer, der in den ersten Zeiträumen des Kampfes stets größere Verluste haben wird wie der Vertheidiger, zwar siegreich das Schlachtfeld behauptet, aber der durch die einbrechende Nacht begünstigte Rückzug des Vertheidigers eine Anwendung des Nachschusses nicht gestattet (Schlacht bei Gravelotte).

Dagegen ist der Verlust an Gefangenen stets bedeutender, in den meisten Fällen sogar allein auf Seiten des Besiegten, und zwar in um so höherem Grade, je größer die Niederlage war und je mehr um Oertlichkeiten (Dörfer, Gehöfte, Wald), überhaupt in bedecktem Terrain gekämpft worden ist (vergl. auch § 91, Nachtheile der Vertheidigung von Terrain-Bedeckungen).

Nicht minder ist auch ein Verlust an Trophäen (Geschützen, Fahnen, Standarten) in der Regel nur für den Geschlagenen vorhanden. Wenn auch der schließlich Besiegte in früheren Momenten des Gefechts wohl in die Lage kommen kann, einer glücklich bekämpften Truppe des Gegners derartige Trophäen abzunehmen, so ist er doch einestheils nicht immer in der Lage, dieselben auch rechtzeitig zu bergen, andererseits aber werden der Regel nach Trophäen erst dann genommen, wenn die Entscheidung gefallen ist und die Verwirrung des Gefechts auf Seite des Besiegten einen größeren Umfang gewonnen hat, ja die meisten derselben werden überhaupt erst nach dem Gefechte auf dem Schlachtfelde vorgefunden oder durch eine weitere Verfolgung außerhalb des Kampfplatzes erzielt. Da aber eine Truppe nur dann ihre Fahnen verlieren, ihre Geschütze zurücklassen wird, wenn sie in dem Zustande hoher Zerrüttung sich befindet, so wird mit Recht die Größe eines Sieges, außer nach der Zahl der Gefangenen, vornehmlich nach der Zahl der eroberten Trophäen bemessen.

Der größte Vortheil des Sieges besteht in dem Verhältniß der moralischen Faktoren zwischen Ueberwinder und Ueberwundenem. Der Sieger kann seine Truppen, so sehr dieselben in Unordnung gerathen sein mögen, auf dem Schlachtfelde ungestört sammeln, indem er nur die geordneten Theile seiner Streitkräfte, besonders die Kavallerie und Artillerie, zur Verfolgung verwendet. Die durch das Gefecht an Muth und Kraft geschwächte Mannschaft wird durch das Bewußtsein des Sieges neu gehoben, Alles schaart sich schnell um die Führer und in wenigen Stunden sind die Bataillone, wenn auch zusammengeschmolzen, geordnet und bereit zu neuen Thaten.

Der Besiegte dagegen hat, trotzdem die Kräfte seiner Truppen bis zur Erschöpfung im Gefecht verbraucht sind, dennoch einen Marsch, und zwar in den meisten Fällen bei Dunkelheit, zu machen, um sich dem Sieger zu entziehen.

Dadurch wird die durch das Gefecht verursachte Auflösung vermehrt, viele Leute bleiben liegen und werden die Beute des verfolgenden Feindes, die deprimirenden Eindrücke des unglücklichen Gefechts vergrößern sich, führen zu gänzlicher Muthlosigkeit und die noch geordneten Truppen werden leicht durch den Schwarm der ohne Haltung fliehenden ebenfalls zur Auflösung gebracht (sächsische Truppen bei Königgrätz). Verfolgt der Sieger den Geschlagenen nicht sofort, so daß derselbe genügende Zeit zum Sammeln der Truppen findet, so

wird er doch immer nur schwache, in der Haltung und im Selbstvertrauen stark erschütterte Truppentheile zusammenbringen. Läßt dagegen der siegreiche Theil durch sofortige Verfolgung dem Besiegten nicht die Möglichkeit des Sammelns, sofern der letztere nicht durch frische Truppen seinen Rückzug zu decken vermag, so wird in wenigen Tagen seine Streitmacht sich zerstreuen und als vernichtet anzusehen sein.

Es folgt daraus, daß, je entscheidender der Sieg war, desto nothwendiger eine sofortige und energische Verfolgung ist, um die Früchte des Sieges vollauf zu pflücken.

3. Charakteristik des entscheidenden und des hinhaltenden Gefechts.

Es wurde schon früher erwähnt, daß man stets danach streben wird, den besonderen Zweck eines jeden Gefechts soweit als möglich mit dem allgemeinen Zweck der Niederwerfung des Gegners zu verbinden, indem man eine siegreiche Entscheidung herbeizuführen sucht. In diesem Fall führt man ein entscheidendes Gefecht.

Ist dagegen wegen der eigenen Schwäche ein Streben nach Besiegung des Gegners nicht mit der Erreichung des besonderen Gefechtszweckes zu verbinden, wie dies in der Regel bei Schutzgefechten, Gefechten um Zeitgewinn u. s. w. der Fall ist, so wird man zwar das Gefecht mit der Absicht führen, dem Gegner möglichst zu schaden, eine Entscheidung jedoch nicht nur nicht anstreben, sondern sogar möglichst vermeiden müssen, damit man sich nicht der sicheren Gefahr aussetze, vorzeitig und ohne Nutzen vernichtet zu werden. Man wird daher, sobald der Gegner Schritte thut, welche zur Entscheidung führen können, stets das Gefecht abbrechen müssen, um es an einem anderen, rückwärtigen Punkte, möglichst mit frischen reservirten Kräften von Neuem zu beginnen. Es ist dies das hinhaltende Gefecht.

Das entscheidende Gefecht hat die größte Verwandtschaft mit dem Angriffsgefecht, insofern nur durch den Angriff das Streben nach Entscheidung zum Ausdruck gebracht werden kann. Doch ist auch der Vertheidiger im Stande, ein entscheidendes Gefecht zu führen, wenn er seine Streitkräfte derart verwendet, daß er den Gegner gegen das Feuer seiner Stellung anlaufen läßt, um dann mit reservirten Kräften über die Blößen und geschwächten Theile des Angreifers herzufallen und ihn entscheidend zu schlagen.

Das hinhaltende Gefecht ist der passiven Vertheidigung am meisten zugeneigt, weil die letztere einer Gefechtsentscheidung am wenigsten Vorschub leistet und ein rechtzeitiges Zurückweichen am meisten begünstigt. Doch kann das hinhaltende Gefecht auch angriffsweise geführt werden, wenn man einen in der Vertheidigung befindlichen Gegner rekognosziren, beschäftigen, festhalten oder täuschen will, ohne ihn aus seiner Stellung vertreiben zu wollen (Scheinangriff, demonstrativer Angriff). Immerhin aber ist die letztere Art des hinhaltenden Gefechts weitaus gefährlicher und schwieriger als die erstere, da man leicht durch das Ungestüm der eigenen Truppen oder durch überraschende Gegen-

stöße des Feindes in entscheidende Gefechtslagen gebracht werden kann, überhaupt es sehr schwierig ist, beim demonstrativen Angriff die richtige Mitte derart zu finden, daß man einerseits wirklich den Gegner in ein Gefecht verwickelt und andererseits dennoch nachtheilige Entscheidungen vermeidet. —

Es wird sich häufig ereignen und ist in den entscheidenden Hauptschlachten der Feldzüge in der Regel der Fall, daß beide Theile das Gefecht in entscheidender Absicht führen, indem entweder beide angriffsweise verfahren, oder der eine Theil ein entscheidendes Defensivgefecht (Vertheidigung mit offensiver Schlußabsicht, aktive Vertheidigung) führt.

Nicht minder häufig, besonders bei kleineren Engagements, im Detachementskriege, im Vorposten-, Avantgarden-, Arrieregarden-Gefecht, wird der Fall eintreten, daß der eine Theil die entscheidende, der andere die hinhaltende Gefechtsabsicht hat.

Seltener dagegen wird es sich ereignen, daß beide Theile die Absicht haben und beibehalten, ein hinhaltendes Gefecht zu führen, da dies nur dann möglich ist, wenn der eine Theil auf ein hinhaltendes Angriffsgefecht, der andere auf ein hinhaltendes Vertheidigungsgefecht hingewiesen ist und Jeder sich dauernd für den Schwächeren hält. —

Im Uebrigen ist es nicht nöthig, daß die Gefechtsabsicht, ob hinhaltend oder entscheidend, gleich zu Beginn des Gefechts klar ausgesprochen sei.

Die Einleitung des Gefechts (vergl. §. 76) wird immer einen hinhaltenden Charakter haben, da die Avantgarde resp. die Vortruppen durch eine entscheidende Gefechtsthätigkeit sich der Gefahr aussetzen würden, vor Eingreifen des Gros geschlagen zu werden. Die entscheidende Gefechtsabsicht ergiebt sich erst aus dem Einleitungskampfe und der dadurch bewerkstelligten Erkennung der etwaigen Stärke, Aufstellung und Absicht des Gegners.

Auch kann es vorkommen, daß die Gefechtsabsicht im Laufe des Kampfes sich ändert, indem man durch Mißerfolge, durch Auftreten unerwartet starker Kräfte des Gegners genöthigt wird, von der Entscheidung abzustehen und in ein hinhaltendes Gefecht überzugehen, oder umgekehrt durch günstige Verhältnisse veranlaßt wird, aus der hinhaltenden Gefechtsabsicht in die entscheidende überzugehen.

Schließlich möge nicht unerwähnt bleiben, daß beim entscheidenden Gefecht keineswegs auf allen Punkten und für jeden Truppentheil die entscheidende Gefechtsabsicht vorhanden sein muß. Es besteht vielmehr das Kriterium einer guten Gefechtsführung darin, daß man es verstehe, um auf den wichtigsten und entscheidenden Punkten mit Ueberlegenheit aufzutreten, auf den übrigen Theilen des Gefechtsfeldes den gegenüberstehenden Feind mit möglichst wenig Kräften hinzuhalten und zu beschäftigen.

4. Die Nomenclatur des Gefechts.

Obgleich die Bezeichnung „**Gefecht**" als der Sammelname für alle kriegerischen Zusammenstöße und Kämpfe betrachtet werden kann, so wird sie doch im Speziellen nur für die Zusammenstöße kleinerer Heeresabtheilungen gebraucht.

Die Kämpfe größerer Heeresmassen heißen Schlachten oder Treffen, und zwar mit der im Deutschen Heere gebräuchlichen Unterscheidung, daß unter „**Schlacht**" der Zusammenstoß ganzer Armeen (mehrerer Armee-Korps), unter „**Treffen**" der Kampf größerer Ameetheile (Armee-Korps, mehrerer Divisionen u. s. w.) verstanden wird.

Entscheidungsschlacht heißt derjenige Zusammenstoß der Hauptarmeen, welcher über den Ausgang eines ganzen Feldzuges entscheidet.

Unter **Kanonade** versteht man ein blos mit Artillerie in hinhaltender Weise geführtes Gefecht.

Scharmützel ist ein durch den Sicherheitsdienst herbeigeführter Zusammenstoß kleiner Kavallerie-Abtheilungen.

Unter **rangirter Schlacht** (bataille rangée) versteht man ein großes Engagement, in welchem die großen Heerestheile in zusammenhängenden und entwickelten Fronten zum Kampfe gelangen.

Die rangirte Schlacht, d. i. der vorher bedachte und mit gesammelter, geordneter Kraft unternommene Kampf, bildet den Gegensatz zur Gelegenheits- oder Zufalls-Schlacht, welche letztere sich unerwartet durch den Zusammenstoß während des Marsches ergiebt und welche eine vorherige zusammenhängende Gefechtsentwickelung der großen Heeresmasse in der Regel nicht zuläßt, weil der Kampf sich meist sofort um den Besitz wichtiger Terraintheile entspinnt, und die einzelnen Heerestheile, ohne den Gefechtsaufmarsch des Ganzen abwarten zu können, so wie sie ankommen, in den Kampf eingreifen müssen. Die letztere Art der Schlachtenentstehung ist heutzutage die häufigere.

Das **Theilgefecht** ist ein Gefecht, welches einen Theil eines größeren Engagements ausmacht, jedoch in mehr oder weniger selbstständiger Weise sich abspielt. Jedes Renkontre, d. i. der aus der Offensive beider Theile sich ergebende Zusammenstoß, jede Gelegenheitsschlacht, jeder größere Kampf in stark wechselndem Terrain zerfällt in derartige Theilgefechte, welche in der Summe ihrer Ergebnisse das Gesammtresultat der Schlacht repräsentiren, einzeln jedoch von sehr verschiedener Wichtigkeit und Bedeutung sein können.

Selbst die rangirte Schlacht wird im Laufe des Kampfes in Theilgefechte zerfallen, wenn auch mit weniger selbstständigem Charakter, da die Gefechtsthätigkeit der Infanterie immer an den Stützpunkten des Kampfes und an den Deckung gewährenden Terraintheilen zu krystallisiren sucht, die dazwischenliegenden offenen Terrainstriche dagegen vermieden werden.

Die bei Dunkelheit stattfindenden Gefechte nennt man **Nachtgefechte**. Dieselben schließen die Verwendung der Kavallerie und Artillerie fast vollständig aus, machen eine geordnete Führung der Truppen unmöglich, wirken höchst verderblich auf jegliche Zusammengehörigkeit und sind in ihren Resultaten weit mehr vom Zufalle wie von der Tüchtigkeit der Kämpfenden abhängig. Sie werden daher derart vermieden, daß die einbrechende Dunkelheit in der Regel jeglichem Kampfe ein Ende macht, bis die Helle des neuen Tages denselben wieder ermöglicht. Doch begünstigen die Nachtgefechte den Angreifer, indem sie

die Ueberraschung eines sorglosen Gegners ermöglichen. Man pflegt daher die Nacht zu Ueberfällen zu benutzen (siehe § 98), jedoch auch hier in der Regel derart zu verfahren, daß nur der Anmarsch bei Dunkelheit stattfindet, das Gefecht selbst aber bei Beginn des Tages sich entspinnt.

---

§ 75.

Angriff und Vertheidigung im Gefecht.

A. Vergleich zwischen der taktischen Offensive und der taktischen Defensive.

Wie die Kriegführung, so hat auch die Gefechtsführung zwei wesentlich verschiedene Seiten: den Angriff und die Vertheidigung. Dieselben sind schon in §. 4 dahin charakterisirt, daß der Angriff den Gegner aufsucht, die Vertheidigung ihn erwartet, um ihn zu bekämpfen.

Es versteht sich von selber, daß mindestens eine der beiden gegnerischen Parteien angriffsweise verfahren muß, wenn es überhaupt zum Gefecht kommen soll; übrigens können auch beide Theile von vornherein zum Angriff schreiten; die Regel aber ist, daß der eine Theil angreift, der andere sich vertheidigt.

Jedoch muß man Angriff und Vertheidigung im Gefecht keineswegs als streng geschieden, für sich allein bestehende Gegensätze betrachten.

Es wird wohl selten ein Gefecht stattfinden, in welchem der eine Theil ununterbrochen im Angriff, der andere fortwährend in der Vertheidigung bleibt. In der Regel pflegen Angriff und Vertheidigung gegenseitig abzuwechseln und sich zu ergänzen, je nachdem momentan das Interesse bei den einzelnen Theilgefechten mehr auf Erringung neuer Vortheile resp. auf Wiedernahme verlorener Punkte oder mehr auf Behauptung des momentanen Besitzstandes des Gefechtes gerichtet ist. So wird z. B. der Angreifer, wenn es ihm gelungen ist, an einem Punkte in die feindliche Stellung einzudringen, sich in der Regel vorerst zu vertheidigen haben, um den Versuchen des Gegners, welche auf seine Vertreibung gerichtet sind, entgegen zu treten, und dann erst wird er zu erneutem Angriff zu schreiten im Stande sein, wenn er den Feind zurückgewiesen und sich durch Nachziehen frischer Kräfte zu neuem Vorgehen gestärkt hat.

Andererseits wird der Vertheidiger, wenn seine defensive Thätigkeit erfolgreich gewesen, immer zum Gegenangriff übergehen müssen, sofern er das Gefecht zu einem entscheidenden Resultat zu führen gedenkt. In diesem letzteren Falle wird sogar der Umschlag zwischen Angriff und Vertheidigung nicht blos auf einzelne Theilgefechte, sondern auf den Gang des ganzen Gefechts sich zu erstrecken im Stande sein, insofern der siegreiche Vertheidiger auf dem ganzen Schlachtfelde zum Angreifer, der geschlagene Angreifer überall zum Vertheidiger wird.

Ein Vergleich zwischen Angriff und Vertheidigung im Gefechte kann sich daher nur auf die ursprüngliche Gefechtsabsicht beziehen, insofern das Gefecht allerdings eine wesentlich verschiedene Bedeutung gewinnt, je nachdem man dasselbe in der Absicht beginnt, den Feind anzugreifen oder sich zu vertheidigen; die späteren Wechselfälle des Kampfes und das Schwanken des Gefechts zwischen Angriff und Vertheidigung können bei diesem Vergleiche nicht mitsprechen. Der letztere ist daher auch keineswegs im Stande, die Verhältnisse und Wechselbeziehungen zwischen Angriff und Vertheidigung zu erschöpfen.

Die Hauptvorgänge des Angriffs im Gefecht sind folgende:

1. Die moralische Ueberlegenheit des Angriffs, welche darin beruht, daß derjenige, der seinen Gegner aufsucht, sich für den Stärkeren hält, das Abwarten des Feindes dagegen ein Bewußtsein der eigenen Schwäche in sich birgt. Der Angriff imponirt der Vertheidung und zwar umsomehr, je schneller, überraschender und stärker er ausgeführt wird; der Vertheidiger wird leicht konsternirt, läßt sich leicht täuschen und wird durch etwaige Mißerfolge früher entmuthigt wie der Angreifer.

2. Die freie Wahl der Handlung in Bezug auf Ort und Zeit (die Initiative), welche gestattet, den Angriff gegen einen beliebigen Punkt, zu beliebiger Zeit und mit beliebigen Kräften zu führen.

Dieser Vortheil gestattet dem Angreifer, den Hauptkampf an die schwächsten Punkte der Vertheidigungsstellung zu verlegen, indem er diese Punkte mit gesammter Kraft angreift und die übrigen Theile der feindlichen Stellung nur soweit beschäftigt, als nöthig ist, um die dort aufgestellten Vertheidigungskräfte festzuhalten und an einem Eingreifen in den Entscheidungskampf zu verhindern. Je mehr das Terrain die Möglichkeit einer gedeckten Annäherung bietet, desto mehr ist außerdem der Angreifer in der Lage, indem er seine Absichten bis zum Moment des Angriffs selber verbirgt, den Gegner zu täuschen und seine Hauptkraft plötzlich auf den Angriffspunkt zu werfen, bevor der Vertheidiger im Stande ist, die Richtung des Hauptangriffs zu erkennen und entsprechende Kräfte an dem gefährdeten Punkte zu entwickeln. Durch den Vortheil der Initiative schreibt der Angreifer dem Vertheidiger das Gesetz seiner Handlungen vor, indem der letztere zuerst die Absichten seines Gegners richtig erkennen muß, bevor er seine Gegenmaßregeln treffen kann; dieses ist aber um so schwieriger, je weniger das Terrain einen klaren Ueberblick über die Verhältnisse des Angreifers gestattet. Außerdem wird der Vertheidiger dadurch, daß der Gegner die Richtung seines Angriffs beliebig wählen kann, genöthigt, sich nach den verschiedensten Seiten zu decken, und geräth dadurch leicht in Gefahr, seine Kräfte zu zersplittern, besonders wenn das Terrain ihm nicht eine ausnahmsweise günstige, in sich geschlossene, nach allen Seiten gut vertheidigungsfähige Stellung bietet. Daher ist die Führung eines Angriffsgefechtes leichter wie die eines Vertheidigungsgefechtes. Diese großen Vortheile der Initiative treten, wie aus den einzelnen angedeuteten Punkten hervorgeht, am meisten in bedecktem Terrain hervor.

3. Außer diesen beiden großen Hauptvortheilen des taktischen Angriffs ist

noch der im Wesen des Kampfes begründete Vorzug zu nennen, daß nur durch den Angriff entscheidende Gefechtsresultate zu erzielen sind. Während durch den siegreichen Angriff der Gegner niedergeworfen wird, kann eine reine Vertheidigung nur die Abwehr der eigenen Niederlage bezwecken. Will der Vertheidiger den Kampf entscheiden, so muß er aus der Defensive heraustreten und sich der Vortheile des Angriffs bemächtigen. Aber die Erfahrung lehrt, daß ein derartiger Uebergang aus einer defensiven Lage in die offensive Gefechtsabsicht selten in glücklicher Weise zur Ausführung gelangt, weil es einestheils schwierig ist, den richtigen Zeitpunkt zu erkennen und schnell zu benutzen, andererseits der nöthige große moralische Aufschwung nicht immer vorhanden ist. Wenn daher das Vertheidigungsgefecht an und für sich durch die Initiative des Gegners erschwert wird, so ist die Führung einer entscheidenden (aktiven) Defensive ganz besonders schwierig und wird dadurch Derjenige, der einen Entscheidungskampf beabsichtigt, ganz besonders auf den taktischen Angriff hingewiesen.

Die Hauptvorzüge der taktischen Defensive bestehen in Folgendem:

1. Der Vertheidiger kann, da er steht, das Terrain besser zur Deckung und zur Erhöhung seiner Waffenwirkung benutzen, wie der Angreifer, welcher sich bewegt. Außerdem kann er sich die günstigsten Terrainpunkte und Terraintheile für seine Aufstellung aussuchen, so daß er den Angreifer so viel als möglich zwingt, ungedeckt vorzugehen und Hindernisse im wirksamen Feuer zu überwinden. Auch wird der Vertheidiger fast immer in der Lage sein, das Terrain zu seinen Gunsten, wenn auch nur sehr flüchtig, zu verstärken, indem er Deckungen schafft oder verbessert, Hindernisse vervollständigt, Kommunikationen herstellt u. s. w. (vergl. Ortsgefechte §§. 87—95).
2. Der Vertheidiger hat die größere Feuerwirkung auf seiner Seite, da er aus ruhiger und mehr oder weniger gesicherter Lage schießt, während das Feuer des Angreifers durch die vorhergegangene Bewegung beunruhigt wird, innerhalb der Bewegung vielfach eingestellt werden muß und weniger Hülfe im Terrain findet.
3. Der Vertheidiger kennt das Gefechtsfeld, kann daher seine Disposition und späteren Gefechtsentschlüsse mit größerer Sicherheit treffen wie der Angreifer, welcher durch unvorhergesehene Terrainnachtheile oder Hindernisse in seinen wichtigsten Plänen durchkreuzt werden kann.

Die Hauptvortheile des Angriffs: Das Gefühl der Ueberlegenheit, die Initiative, die Möglichkeit der überraschenden Ueberwältigung einzelner Punkte, sind mehr moralischer, die Hauptvortheile der Vertheidigung: bessere Terrainbenutzung, bessere Feuerwirkung, Kenntniß des Terrains, mehr materieller Art.

Die Frage, welche der beiden Gefechtsabsichten die vortheilhaftere ist, läßt sich nicht ein für alle Male beantworten; es ist in jedem einzelnen Falle die ganze kriegerische Situation darin allein maßgebend.

Am wesentlichsten spricht das Terrain darüber mit, ob Angriff oder ob Vertheidigung im Uebergewicht sich befindet. Hat der Angreifer verschiedene

gedeckte Annäherungsrichtungen, ist die Vertheidigung genöthigt auf eine lange Linie ihre Kräfte zu vertheilen, so ist der Angriff im Vortheile und kann selbst gegen einen numerisch überlegenen Vertheidiger durch Konzentriren seiner Kraft auf einzelne Punkte Erfolge erzielen. Gehen dagegen für den Angreifer die großen Vortheile der Initiative dadurch verloren, daß alle seine Bewegungen unter den Augen und im Feuer des Vertheidigers stattfinden müssen, werden die Vortheile der Vertheidigung durch gute Deckungen, starke Hindernisse, ebenes Schußfeld potenzirt, so kann das Uebergewicht der Vertheidigung ein derart großes werden, daß selbst ein sehr überlegener Gegner darauf angewiesen wird, auf den Angriff zu verzichten und den Feind vorerst durch umgehende Manöver und Bedrohung seines Rückzuges zum Verlassen dieser Stellung zu nöthigen.

Nicht minder sind die Stärkeverhältnisse und der spezielle Gefechtszweck von wesentlicher Bedeutung für die Beantwortung der Frage, ob in dem einzelnen Falle der Angriff oder die Vertheidigung zu wählen sei. Während der Stärkere, der mit dem besonderen Zweck des Gefechts in der Regel auch die positive Vernichtungs-Absicht verbinden kann, auf den Angriff hingewiesen ist, wird für den Schwächeren, dessen Kampf in der Regel auf Zeitgewinn oder Festhalten bestimmter Punkte gerichtet ist, sich die Vertheidigung als beste Form ergeben.

Da jedoch der Vertheidiger keineswegs darauf rechnen kann, stets derartig bevorzugte Stellungen zu finden, daß das Uebergewicht des Kampfes sich auf seiner Seite befindet, da im Gegentheil in der Regel eine jede Stellung ihre Schwächen besitzt, insofern das zur Sprache kommende Terrain benutzt werden muß, wie es gerade ist, da außerdem die großen moralischen Vorzüge des Angriffs und die Aussicht auf entscheidendere Erfolge schwer in's Gewicht fallen, so erscheint es gerechtfertigt, den Satz aufzustellen, daß man in jedem einzelnen Falle des Krieges nur dann die Vertheidigung wählen soll, wenn der Angriff durch die Situation, die besonderen Gefechtszwecke und durch ungünstige Stärkeverhältnisse unmöglich gemacht ist.

Die hervorragenden Feldherren aller Zeiten haben selbst in der bedeutenden numerischen Ueberlegenheit des Gegners niemals einen bindenden Grund gefunden, auf den Angriff zu verzichten. Sie wußten die Ungleichheit der Zahl durch die moralischen Faktoren und die großen Vortheile der Initiative zu paralisiren indem sie es verstanden, den in Vertheidigungsstellung befindlichen Gegner durch geschickte und schnelle Bewegungen überraschend an empfindlichster Stelle mit Macht zu treffen und die Palme des Sieges an sich zu reißen, bevor der Gegner seine Ueberlegenheit an entscheidender Stelle zur Wirkung zu bringen vermochte,*) — oder indem sie dem zum Angriff ausholenden Feinde zuvorkamen, plötzlich mit konzentrirter Kraft in seine gestreckten Marschkolonnen hineinfuhren, ihn dadurch zwangen, sich in ungünstigem Terrain mit

*) Die glänzendsten Beispiele sind Leuthen, Prag, Hohenfriedberg.

zerstückelter Macht zu schlagen und auf alle Vortheile der numerischen Ueberlegenheit zu verzichten.*)

Die bei allen bedeutenderen Heerführern vorhandene Vorliebe für den Angriff deutet auf die großen Vorzüge dieser Gefechtsform, wenn dieselben auch weniger durch Berechnung festzustellen als vielmehr auf psychologischen Gründen basirt sind. Der Angriff ist die edlere, vornehmere Form des Kampfes, weil er auf der moralischen Stärke beruht.

Im Uebrigen sind auch die persönlichen Eigenschaften der Führer und die nationalen Eigenthümlichkeiten der Truppen von Einfluß auf das Uebergewicht der einen oder der anderen Gefechtsform. Ein feuriges, rasch zugreifendes Temperament eignet sich mehr für den Angriff, ein ruhiger, zäher Charakter, der sich nicht leicht imponiren läßt, ist besser für die Vertheidigung. In diesem Sinne kann man mit Recht dem Franzosen eine besondere Begabung für den Angriff, dem Engländer hervorragende Eigenschaften für die Vertheidigung zuschreiben. Der Deutsche hat stets bewiesen, daß er in beiden Seiten der Gefechtsführung Großes zu leisten vermag, doch möge er stets eingedenk sein, daß alle seine kriegerischen Traditionen von den ungestümen Keilangriffen und dem furor teutonicus der Altvorderen bis zu den jüngsten großen Erfolgen des geeinigten deutschen Volkes ihn ganz besonders auf den Angriff verweisen.

B. Allgemeine Betrachtung des Angriffs.

Aus den vorstehend angegebenen Vorzügen der taktischen Defensive geht hervor, daß, wenn man Angreifer und Vertheidiger auf allen Punkten des Gefechtsfeldes gleichmäßig stark sich gegenüber denkt, der Angreifer die größeren Verluste und die weitaus geringeren Chancen des Erfolges haben wird. Ein jeder Angriff, der einen Erfolg beabsichtigt, muß daher von den Vortheilen der Initiative Gebrauch machen und seine Kräfte derart gruppiren, daß er mit seinen Hauptkräften nur einen Theil, einen bestimmten Punkt der feindlichen Stellung angreift, um dort die Ueberlegenheit zu gewinnen und, wenn er reüssirt hat, desto leichter die übrigen, bis dahin nur beschäftigten Theile der Stellung zu überwältigen.

Der Parallel-Angriff, d. i. diejenige Form des Angriffs, in welcher die gleichmäßig vertheilten Kräfte Front gegen Front ohne Betonung irgend eines Punktes, gegen die Vertheidigungsstellung ankämpfen, hat daher keine Berechtigung für ein entscheidendes Gefecht, da er den Hauptvorzug des Angriffs, die großen Vortheile der Initiative aus der Hand giebt. Er darf nur dann angewendet werden, wenn man nicht die Absicht hat, Erfolge zu erzielen, sondern der Zweck des Angriffs lediglich darauf gerichtet ist, den Feind gleichmäßig in der ganzen Front zu beschäftigen. Der Parallel-Angriff ist daher die

*) Roßbach, Liegnitz, Austerlitz.

Angriffsform für den demonstrativen, hinhaltenden Angriff, für Schein- und Neben-Angriffe.

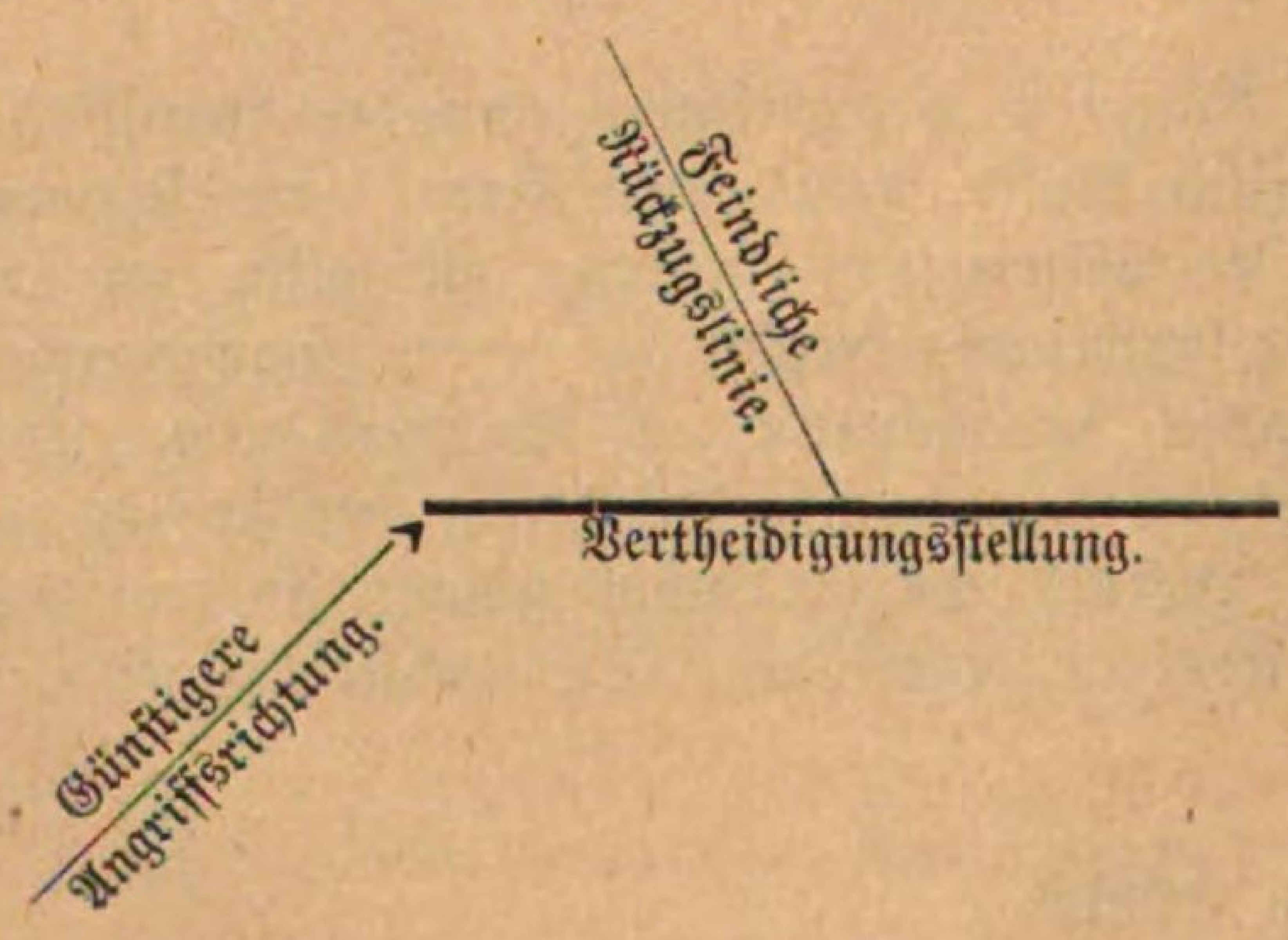
Ein jedes entscheidende Angriffsgefecht dagegen muß in einen Hauptangriff, den Angriff der Hauptkräfte gegen den entscheidenden Punkt, und einen Neben- oder Schein-Angriff den Angriff untergeordneter Kräfte gegen die übrigen Theile der feindlichen Stellung, zerfallen. Der Hauptangriffspunkt (entscheidende Punkt) kann dabei sowohl in der Front als auch in der Flanke der feindlichen Stellung liegen, doch ist das letztere das Gebräuchlichere.

Die Auswahl des Angriffspunktes

unterliegt sowohl strategischen wie taktischen Gesichtspunkten.

Die strategischen Rücksichten, welche sich meist aus dem besonderen Gefechtszwecke ergeben, sind die wichtigeren, weil, wie schon früher erwähnt, der spezielle Zweck des Gefechts allem Anderen voranzustellen ist. So können z. B. die strategischen Rücksichten den Hauptangriff auf eine bestimmte Flanke des Vertheidigers verweisen, weil der spezielle Gefechtszweck fordert, daß der Gegner nach der entgegengesetzten Richtung zurückgeworfen werde, um ihn von anderen feindlichen Truppen zu trennen u. s. w., — wenn auch diese Flanke, vom taktischen Gesichtspunkte betrachtet, nicht den günstigsten Angriffspunkt bietet.

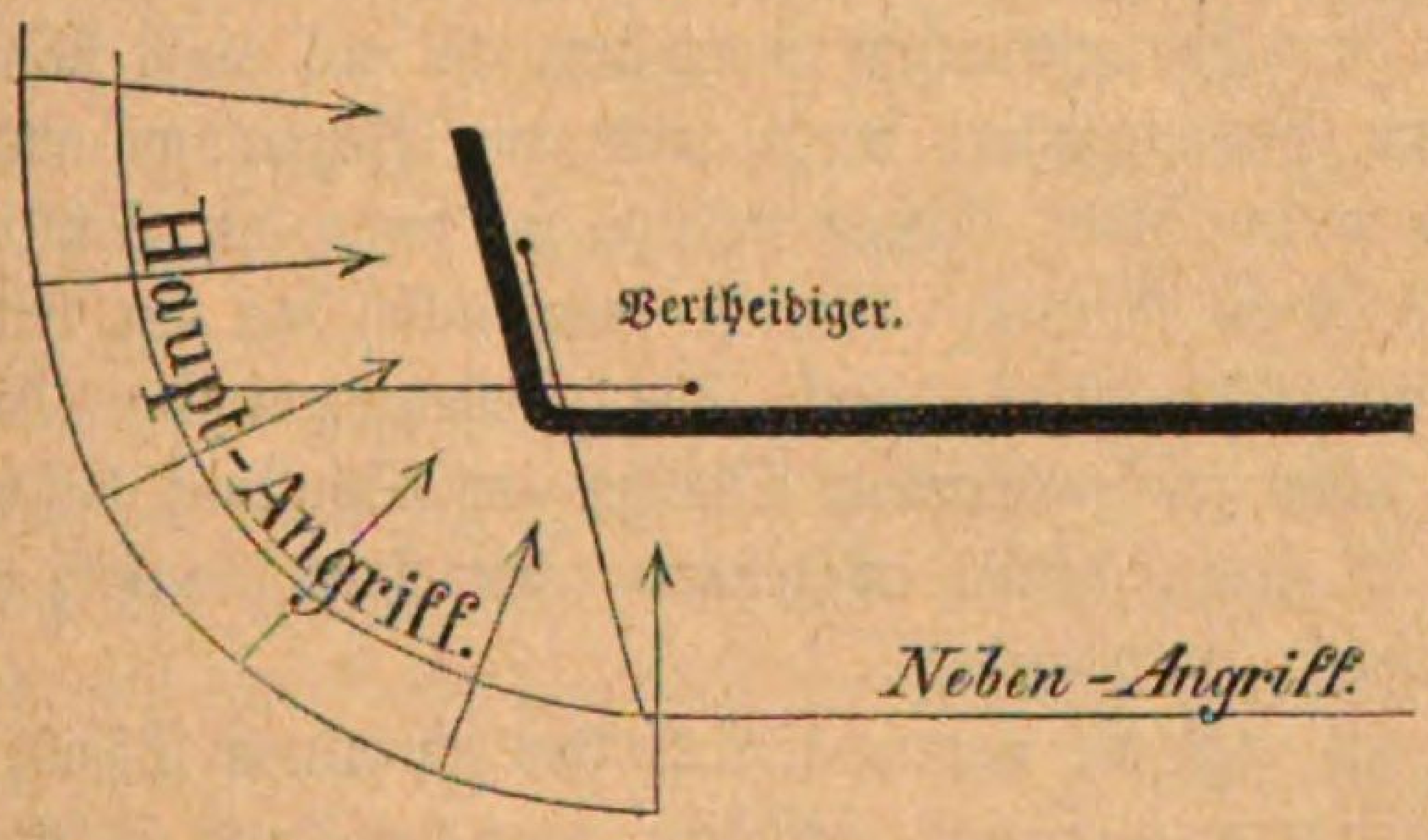
Aber es können auch die strategischen Rücksichten einen bestimmten Angriffspunkt fordern, obgleich der besondere Gefechtszweck die Wahl desselben freiläßt. Dies ist der Fall, wenn durch Ueberwältigung des bestimmten Punktes der Gegner nach einer Richtung gedrängt wird, welche bei den weiteren Operationen für ihn verderblich werden kann, wenn z. B. die Wahrscheinlichkeit vorliegt, daß der Feind durch den Angriff einer bestimmten Flanke gegen ungangbares Terrain oder gegen diesseitige Truppen geworfen wird, oder wenn die Front der Vertheidigungsstellung nicht senkrecht zur feindlichen Rückzugslinie liegt, so daß durch den Angriff der einen Flanke ein Bedrohen und Erreichen des feindlichen Rückzuges schneller stattfindet.



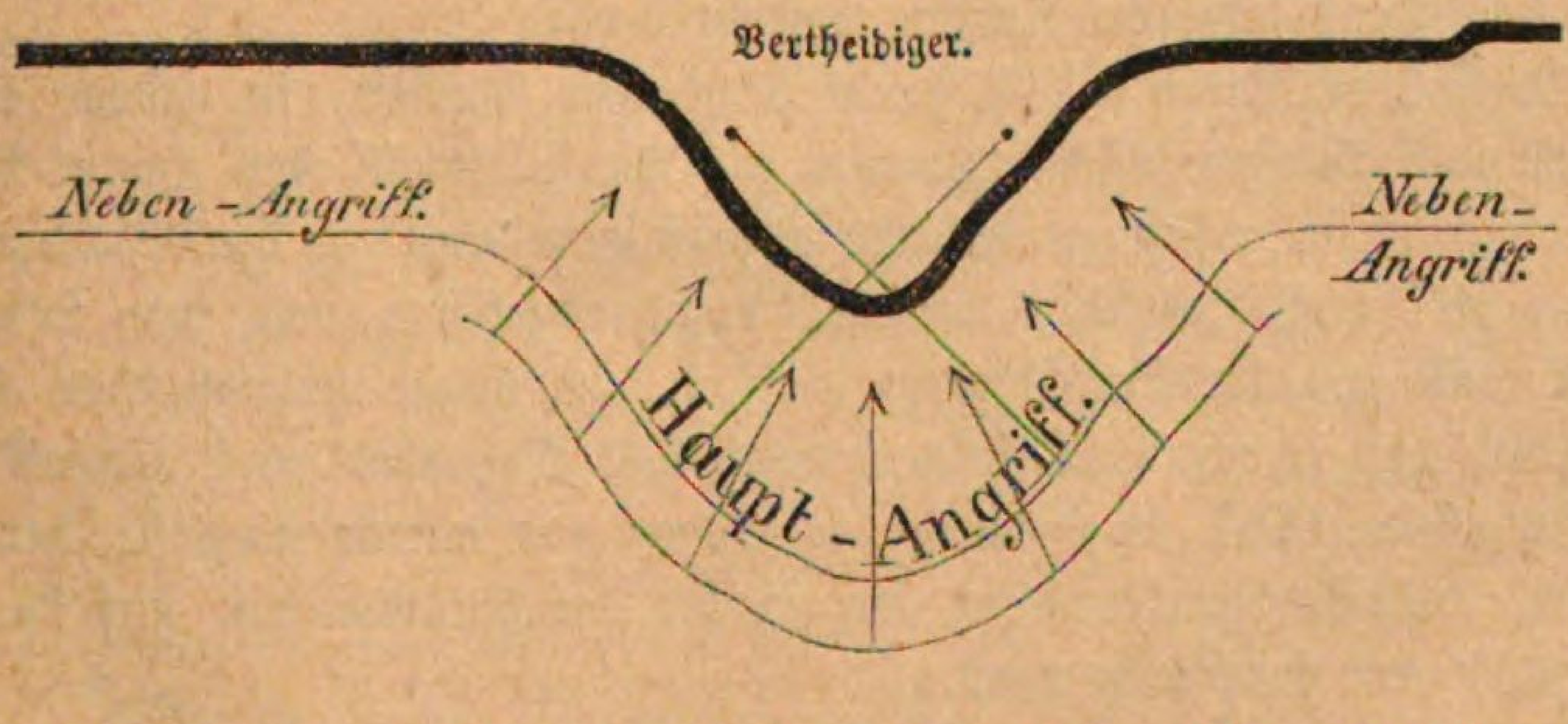
Von den taktischen Gesichtspunkten für die Auswahl des Angriffspunktes steht die Rücksicht auf gedeckte Annäherung obenan, da durch sie allein die Möglichkeit geboten ist, den Hauptvortheil des Angriffs auszubeuten, einen Theil der feindlichen Stellung mit überwältigender Macht zu treffen, bevor der Vertheidiger entsprechende Gegenmaßregeln getroffen hat, außerdem auch dem Angreifer dadurch der Vortheil erwächst, daß er seine Hauptkräfte ohne Verlust bis auf Gefechtsdistanz dem Gegner nähern und zum Angriff formiren kann.

Die zweite Rücksicht besteht in der Möglichkeit einer Umfassung des Angriffspunktes, welche die großen Vortheile bietet, daß das Feuer und die Attacken einer ausgedehnten Angriffslinie gegen den entscheidenden Punkt konzentrirt werden können, und ein Enfiliren der einzelnen Seiten des angegriffenen Theiles der feindlichen Stellung möglich ist. Daher sind die vorspringenden Punkte der Front und die Flanken die natürlichen Angriffspunkte, und zwar insbesondere die letzteren, weil bei ihnen stets eine weite Umfassung möglich ist, sofern sie nicht an ungangbares Terrain angelehnt sein sollten.

Umfassung der Flanke.



Umfassung eines vorspringenden Punktes der Front.



In dritter Linie muß bei Auswahl des Haupt-Angriffspunktes darauf gerücksichtigt werden, daß man im Stande sei, von günstigen, womöglich dominirenden Artillerie-Positionen aus den entscheidenden Punkt zu treffen, da bei

der heutigen großen Feuerkraft der Vertheidigung dem Angriffe nur dann Aussicht auf Erfolg erwächst, wenn der Gegner dort, wo der erste Einbruch stattfinden soll, durch vorausgegangene Massenwirkung der Artillerie in hohem Grade erschüttert ist.

Eine vierte Rücksicht bezieht sich auf die Möglichkeit einer Unterstützung des Haupt-Angriffspunktes von Seiten des Vertheidigers durch nebenstehende Truppen und durch schnell herbeigeholte Reserven. In dieser Beziehung sind ebenfalls die Flanken als günstigere Angriffspunkte zu betrachten, als irgend ein Punkt der Front; einerseits kann die letztere immer durch das Feuer der nebenstehenden Truppen, auch durch deren Offensivstöße in der Vertheidigung unterstützt werden, während beim Angriff gegen eine Flanke der Vertheidiger die nebenstehenden Truppen umsoweniger mitwirken können, je weiter die Flanke umfaßt wird, — andererseits ist auch eine Unterstützung durch die Reserven, welche in der Regel hinter der Mitte der ganzen Stellung anzunehmen sind, in der Front schneller zur Hand wie in der Flanke.

In ganz besonderer Weise spricht auch die Wichtigkeit der einzelnen Punkte der feindlichen Stellung bei Auswahl des Haupt-Angriffspunktes mit. Schlüsselpunkte der Stellung, d. h. Punkte, von deren Wegnahme der Besitz der ganzen Stellung abhängt (siehe § 52, taktisch wichtige Punkte) wird man gerne von vornherein mit dem Hauptangriffe bedenken, da auf diese Weise die Entscheidung am ehesten herbeigeführt wird, und die Wegnahme anderer Theile der Stellung keinen wesentlichen Nutzen bringt, so lange der Schlüsselpunkt sich in der Hand des Feindes befindet. Nur in dem Falle, wo ein schwieriger direkter Angriff des Schlüsselpunktes durch die vorhergegangene Wegnahme eines nebenliegenden, leicht zu forcirenden Theiles der Stellung besonders erleichtert wurde, dürfte es gerechtfertigt erscheinen, den Hauptangriff zuerst gegen den letztgenannten Punkt zu dirigiren.

Schließlich ist auch die innere Stärke der einzelnen Theile der feindlichen Stellung in Rechnung zu ziehen, insofern man bei sonst gleichen Verhältnissen den Hauptangriff dorthin verlegen wird, wo der Vertheidiger die geringsten Deckungen, der Angreifer die wenigsten Hindernisse findet, resp. wo der Vertheidiger besonders schwache Kräfte aufgestellt hat.

Es muß dem Takte des Führers überlassen bleiben, in jedem einzelnen Falle diese verschiedenen Gesichtspunkte für die Auswahl des Haupt-Angriffspunktes nach ihrem relativen Werthe abzuschätzen und zu berücksichtigen. Es möge hier nur noch erwähnt werden, daß, abgesehen von den strategischen Rücksichten, die gedeckte Annäherung vielfach den einzig maßgebenden Gesichtspunkt bildet, daß jedoch im Uebrigen durch das Bestreben nach Umfassung des Haupt-Angriffspunktes und durch die Scheu vor einem Angriffe der starken Feuerfront des Vertheidigers in der Regel der Hauptangriff auf die Flanke des Vertheidigers verwiesen wird.

Der keilförmige und der umfassende Angriff.

Liegt der Haupt-Angriffspunkt in der Front der feindlichen Stellung, so entsteht **der keilförmige (durchbrechende) Angriff**, liegt er in der Flanke des Vertheidigers, so entsteht **der umfassende Angriff.**

Der keilförmige Angriff trennt, wenn er gelingt, die feindlichen Kräfte und ist daher bei kräftiger Durchführung und energischer Verfolgung im Stande, den Gegner zu zersprengen und sehr entscheidende Erfolge zu erzielen. Außerdem hat er vor dem umfassenden Angriffe die Vortheile voraus, daß die Hauptkräfte in der Anmarschrichtung verwendet, weit ausholende, umgreifende Bewegungen vermieden und daher schnellere Resulate erzielt werden, auch der Rückzug, für den Fall eines unglücklichen Ausganges des Gefechts mehr gesichert ist, insofern beim umfassenden Angriffe die Hauptkräfte nicht in der Richtung des Anmarsches, sondern seitwärts der Rückzugslinie zur Verwendung kommen und bei einer frontalen Offensive des Gegners leicht gänzlich von der Rückzugsstraße abgedrängt werden können.

Dagegen ist die Ueberwältigung der Flanke des Vertheidigers leichter wie die der Front und macht auf den Feind einen größeren moralischen Eindruck; die Flanke des Gegners kann in beliebiger Ausdehnung umfaßt werden, während der keilförmige Angriff, statt selber zu umfassen, leicht von der nebenstehenden Truppe des Vertheidigers umklammert und erdrückt werden kann; außerdem bringt der umfassende Angriff den Feind in Gefahr, von der Rückzugslinie abgedrängt zu werden.

Daher ist mit der Verbesserung der Feuerwaffen und der daraus erwachsenden vergrößerten frontalen Stärke der Vertheidigung die Möglichkeit und Durchführbarkeit des keilförmigen Angriffes mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt und die Bedeutung des umfassenden Angriffs derart gestiegen, daß der letztere heutzutage als die normale Angriffsform anzusehen ist.

Der keilförmige, durchbrechende Angriff, wegen seiner entscheidenden Erfolge die beliebteste Angriffsform Napoleons I., ist den verbesserten Feuerwaffen gegenüber nur noch gerechtfertigt:

a) wenn nur gegen die Front der Stellung gedeckte Annäherung möglich ist und außerdem durch weit vorspringende Vertheidigungspunkte, welche konzentrisch angegriffen werden können, die Nachtheile des Frontalangriffs theilweise aufgehoben werden;

b) wenn es darauf ankommt, einen sehr schwachen Gegner möglichst schnell und entscheidend zu schlagen und man des Gefechtszweckes halber die größeren Verluste des Front-Angriffes nicht zu scheuen braucht oder im Stande ist, mit einer sehr überlegenen Artillerie nicht blos den Angriffspunkt, sondern die ganze Front der feindlichen Stellung vorher genügend zu erschüttern;

c) wenn der Feind seine Kräfte derart ausgedehnt und zersplittert hat, daß ein Durchbruch leicht, eine Umfassung der Stellung dagegen schwierig und zeitraubend ist.

Der umfassende Angriff ist in der Regel nur gegen eine Flanke des Vertheidigers gerichtet, während die Front beschäftigt wird. Greift man beide Flanken des Gegners unter Festhaltung der Front an, so entsteht der doppelt umfassende Angriff. Derselbe ist das gerade Gegentheil vom keilförmigen Angriff, indem der letztere den Gegner zu durchbrechen, ersterer denselben zu erdrücken sucht.

Der doppelt umfassende (erdrückende) Angriff hat, wenn er gelingt, den Erfolg, daß von den siegreichen Flügeln des Angreifers die Truppen des Vertheidigers in Unordnung durcheinander geworfen werden, der Rückzug der in der Front kämpfenden Truppen von beiden Seiten bedroht wird, so daß ein Ausweichen nicht möglich ist, und wenn der Vertheidiger nicht vorzeitig das Schlachtfeld verläßt, der von beiden Seiten eingeengte Abzug mit großen Verlusten nicht nur an Todten und Verwundeten, sondern auch an Gefangenen und Trophäen verbunden ist. Gelingt es dem Angreifer, derartig um die Flügel des Gegners herumzugreifen, daß er die Rückzugsstraße erreicht und den umfassenden Ring zuschließt, so ist eine Katastrophe in der Regel unvermeidlich und ein Theil der Vertheidigungskräfte nur durch einen gewaltsamen Durchbruch zu retten. Ein derartiges Durchbrechen einer siegreichen, von allen Seiten umfassenden Angriffslinie ist jedoch bei der heutigen Wirkung der Feuerwaffen ein verlustreiches, wenig Aussicht versprechendes Unternehmen (Sedan).

Doch hat der doppelt umfassende Angriff den Nachtheil, daß er einer siegreichen Vertheidigung gegenüber, welche in der Front zum Gegenangriff vorgeht, die Gefahr bietet, in zwei Theile getheilt und der Rückzugslinie verlustig zu werden. Außerdem erfordert er eine große Ueberlegenheit, da man auf beiden Flügeln in der Uebermacht sich befinden muß.

Man wird im Uebrigen auch bei bedeutender Ueberlegenheit in der Regel gut thun, den Ueberschuß an Kraft zur Umfassung blos einer Flanke zu benutzen, um des Erfolges desto sicherer zu sein. Doch wird sich der doppelt umfassende Angriff aus der strategischen Situation von selber ergeben, wenn mehrere Heerestheile oder Armeen aus verschiedenen Richtungen konzentrisch zum Angriff des Feindes anmarschiren (Königgrätz).

Der reine Flanken-Angriff, welche mit der eigenen Front die Flanke des Gegners zu treffen sucht, ohne daß die Front der feindlichen Stellung beschäftigt wird, entspricht nicht der heutigen Fechtweise. Bei der Beweglichkeit der heutigen Taktik und der Tiefen-Aufstellung des Vertheidigers hindert nichts den letzteren, rechtzeitig eine derartige neue Frontlinie in der angegriffenen Flanke zu bilden, daß der ursprüngliche Flanken-Angriff zum reinen Frontal-Angriff wird. Außerdem giebt der reine Flanken-Angriff die Rückzugsstraße gänzlich preis. Jeder Flanken-Angriff muß daher mit einem Frontal-Angriff als Neben-Angriff verbunden sein, der den Feind in seiner Stellung festhält und die eigene Rückzugslinie deckt.

Der Neben- und Schein-Angriff.

Der Neben-Angriff begleitet den Haupt-Angriff, indem er die seitwärts des Haupt-Angriffspunktes gelegenen Theile der feindlichen Stellung bekämpft, dadurch die Aufmerksamkeit vom entscheidenden Punkte abzulenken und vor allen Dingen zu verhindern sucht, daß die gegenüberstehenden feindlichen Streitkräfte sich zur Unterstützung des Haupt-Angriffes wenden.

Hat der Neben-Angriff außerdem auch noch den ausgesprochenen Zweck, den Feind über den Haupt-Angriffspunkt zu täuschen und ihn zu verleiten, seine Reserven vorzeitig in falscher Richtung zu verwenden, so nennt man ihn einen Schein-Angriff.

Der Unterschied zwischen Neben- und Schein-Angriff ist daher nur gering, und ein jeder gut geführte Neben-Angriff muß das Bestreben haben, ein Schein-Angriff zu werden.

Der Neben- und Schein-Angriff soll in den ersten Perioden des Kampfes keine Erfolge erzielen, dies schließt jedoch nicht aus, daß, wenn sich gegen Erwarten günstige Chancen des Gelingens eines entscheidenden Stoßes zeigen sollten, dieselben kräftig ausgebeutet werden. Außerdem wird jeder Neben- und Schein-Angriff zu einem entscheidenden Angriff werden müssen, wenn der Haupt-Angriffspunkt genommen ist, und es sich darum handelt, den Feind mit Hülfe der eingedrungenen Hauptkräfte auch aus den übrigen Vertheidigungspunkten zu vertreiben.

Der Schein-Angriff muß vor dem Haupt-Angriff beginnen, damit der Feind Zeit habe, die falschen Maßregeln, zu welchen er verleitet werden soll, vor Beginn des Haupt-Angriffs zu treffen. Der Beginn des Neben-Angriffs braucht nicht nothwendig dem des Haupt-Angriffs voranzugehen, doch wird man in der Regel zuerst den Feind in der ganzen Front festhalten und rekognosziren, und dann erst die Hauptkräfte gegen den entscheidenden Punkt einsetzen.

Andererseits muß man sich wohl hüten, den Haupt-Angriff so spät dem Schein-Angriff folgen zu lassen, daß der Feind Zeit habe, seinen Irrthum zu gewahren und seine Maßregeln zu korrigiren. Der beste Moment für den Beginn des Haupt-Angriffes ist der, wo der Schein-Angriff so weit gediehen ist, daß der Gegner sich in jedem Augenblicke eines entscheidenden Stoßes auf diesem Punkte versieht und dadurch seine Aufmerksamkeit und Kräfte in hohem Grade in Anspruch genommen sind.

Der Schein- und Neben-Angriff muß auf den Gegner den Eindruck eines Haupt-Angriffs hervorbringen, um ihn möglichst lange über den wirklichen Angriffspunkt im Unklaren zu lassen. Es wäre daher fehlerhaft, denselben in lahmer und rein demonstrativer Weise ausführen zu wollen. Je heftiger der Kampf am entscheidenden Punkte entbrennt, desto heftiger muß auch an allen übrigen Punkten angegriffen werden. Es ist daher in der Regel nicht gut, den Unterführern mitzutheilen, daß sie blos einen Schein-Angriff auszuführen haben, da dieselben sich leicht verleiten lassen, dem Gefechte einen untergeord-

neten Charakter zu verleihen. Nur das Zahlenverhältniß der gegen die verschiedenen Punkte dirigirten Truppe darf zum Ausdruck bringen, daß man hier mit aller Kraft durchdringen, dort den Feind nur anfassen und festhalten will.

Die Umfassung und die Umgehung.

Umfassung und Umgehung sind zwei verschiedene Begriffe, welche nicht verwechselt werden dürfen. Die Umfassung ist ein mit frontalem Angriff verbundener Angriff der Flanke; die Umgehung dagegen ist eine Bewegung, welche um die Flanke des Gegners herumgreift und den Rücken desselben bedroht.

Die Umfassung kann auf zwei verschiedene Arten eingeleitet werden: Entweder man entsendet schon vor Beginn des Gefechts die zum Flanken-Angriff bestimmten Truppen seitwärts der Marschstraße in einer Richtung, welche zu einer Umfassung führen muß, — oder man führt erst während des einleitenden Kampfes die Hauptkräfte des Gros möglichst gedeckt derart in einem Bogen seitwärts heraus, daß dasselbe in entwickelter Front auf den Flankenpunkt der Stellung stößt und eine weitere Umfassung durch seitwärtiges Herauswerfen der Truppen hinterer Treffen bewerkstelligen kann.

Die erstere Art kann nur angewendet werden, wenn man den Feind in bestimmter Stellung weiß. Außerdem birgt ein derartiges frühzeitiges Detachiren der umfassenden Streitkräfte die Gefahr, daß die Umfassung nicht in dem gewünschten Augenblicke zur Wirkung kommt, zu früh oder zu spät oder am falschen Punkte oder wegen Verirrung gar nicht eingreift, wovon die Kriegsgeschichte zahlreiche Beispiele aufzuweisen vermag. Auch bietet man durch eine derartige Trennung der Streitkräfte dem Feinde Gelegenheit, durch einen unerwarteten Vorstoß die Theile einzeln zu schlagen.

Bei kleineren Truppenkörpern, deren Gefechte schnell verlaufen, so daß die obigen Nachtheile besonders schwer in's Gewicht fallen, wird man daher die erstere Art der Umfassung in der Regel vermeiden; beim Angriff ganzer Armeen, deren verschiedene Heerestheile an und für sich auf verschiedenem Wege zur Schlacht anmarschiren, wird sie sich dagegen von selber ergeben.

Eine Umfassung, welche aus einem Frontal-Angriff dadurch entsteht, daß fortwährend Truppen hinterer Treffen im Gefecht seitwärts herausgeworfen werden, ist fehlerhaft, da sie mit starken Verlusten verbunden ist, keine kräftige Gesammtwirkung hervorbringt und den Vortheil der Initiative: überraschenden Anfall der Flanke, aus der Hand giebt.

Die Umgehung kann entweder mit allen resp. den Hauptkräften oder blos mit einem kleineren Theile der Truppen ausgeführt werden.

Die Umgehung mit gesammter Macht resp. mit den Hauptkräften hat den Zweck, den Gegner ohne Kampf zum eiligen Abzuge zu zwingen oder ihn zu nöthigen, seine Stellung zu ändern und mit verkehrter Front, mit Preisgebung seines Rückzuges sich zum Kampf zu stellen. Sie wird daher in der Regel angewandt, wenn man den Gegner aus einer Stellung herausmanövriren will, deren Angriff unverhältnißmäßige Opfer kosten würde.

Wer umgeht, ist umgangen, d. h. je mehr man durch die Umgehung den feindlichen Rückzug bedroht, desto mehr giebt man in der Regel den eigenen preis. Eine derartige Umgehung ist daher nur gerechtfertigt, wenn man sich einer solchen Ueberlegenheit bewußt ist, daß bei nachfolgendem Kampfe man des Sieges gewiß ist, oder wenn man ausnahmsweise durch die Umgehung eine neue Rückzugslinie (auf eine diesseitige Festung, auf befreundete Truppen u. s. w.) gewinnt, während man den Rückzug des Feindes bedroht.

Die Umgehung mit einem kleinen Theile der Streitkräfte hat den Zweck, durch Bedrohung des feindlichen Rückzugs den Kampf der Hauptkräfte zu erleichtern und bei glücklichem Ausgange die Erfolge dadurch zu erhöhen, daß dem Feinde der Rückzug gänzlich verlegt wird. Die letztere Absicht hat dann eine erhöhte Bedeutung, wenn sich Defileen im Rücken des Feindes befinden.

Eine derartige Umgehung darf jedoch nur dann ausgeführt werden, wenn man nach Abzug der Umgehungskräfte noch stark genug ist, den Feind zu überwinden. Aber auch dann ist immer noch die Gefahr vorhanden, daß bei unerwartet unglücklichem Verlaufe des Kampfes der Rückzug der Umgehung in der Regel unmöglich wird, daß während des Kampfes der Feind die Gelegenheit wahrnehmen kann, die Umgehungstruppen vereinzelt zu schlagen und daß selbst bei unglücklichem Ausgange des Gefechts, wenn nicht eine energische Verfolgung stattfindet, die auf der feindlichen Rückzugsstraße befindlichen Umgehungstruppen vom Gegner geschlagen und vernichtet werden können, bevor die Verfolgungstruppen einzugreifen im Stande sind. (Vandamme bei Culm.)

Nur reine Kavallerie-Körper (eventuell mit reitender Artillerie) unterliegen diesen Gefahren der Umgehung weniger. Wenn daher Umgehungen mit gemischten Detachements zur Seltenheit gehören, so wird doch das Bestreben der auf den Flügeln befindlichen Kavallerie stets auf ein Umgreifen der feindlichen Stellung gerichtet sein. Doch vermögen Umgehungen von Kavallerie weniger dem Feinde den Rückzug zu versperren, als ihn zu bedrohen.

Die Gruppirung der Streitkräfte beim Angriff.

Die Kunst der Anordnung eines Angriffsgefechts besteht in der Wahl des Angriffspunktes und in der Gruppirung der Streitkräfte.

Will man den entscheidenden Punkt mit der Hauptkraft treffen, so darf der Neben- oder Schein-Angriff nicht zu stark gemacht werden. Doch muß derselbe genügend Kraft haben, um Nachdruck in den Angriff zu legen und einem etwaigen Offensivstoß des Vertheidigers bis zum Eingreifen von Unterstützungen Widerstand leisten zu können. Außerdem ist, wie bei jedem Gefecht, eine Reserve zurückzuhalten, damit man sowohl im Stande sei, dort Unterstützung zu bringen, wo man zu wenig Kräfte hat, wo eine feindliche Offensive zurückzuweisen ist, oder wo man mit einem letzten entscheidenden Stoße frischer Kräfte durchzudringen hofft, als auch die Möglichkeit hat, mit frischen Truppen die Verfolgung zu übernehmen resp. den Rückzug zu decken.

Im Allgemeinen wird die Gruppirung der Streitkräfte nicht ungünstig sein, wenn man in der Lage ist, mit einem Viertel den Neben- oder Schein-Angriff auszuführen, die Hälfte auf den Haupt-Angriff verwenden und ein Viertel als Reserve zurückbehalten zu können. Doch ist für die Reserve ein Viertel der Kraft als ein Minimum anzusehen. Auch bezieht sich dies hauptsächlich auf die Infanterie.

Die Artillerie wird mit dem größten Theil ihrer Kraft zur Vorbereitung des Haupt-Angriffs zu wirken haben, während der übrige Theil den Neben- oder Schein-Angriff unterstützt. Auch die Kavallerie wird man gerne mit ihren Hauptkräften dem entscheidenden Punkte derart nähern, daß sie im Stande ist, möglichst schnell zur Ausbeutung der Erfolge verwendet zu werden. Bei umfassendem Angriff wird sie dabei auch zugleich die gefährdetste Flanke des Angreifers decken. Doch hängt die Frage, auf welchem Flügel die Hauptkraft der Kavallerie zu verwenden ist, wesentlich vom Terrain ab.

Ueber den Verlauf und die Führung des Angriffsgefechts s. § 76.

C. Allgemeine Betrachtung der Vertheidigung.

Die Kunst, die Truppen zu einem Vertheidigungsgefecht anzusetzen, besteht in der Auswahl der Stellung und in der Gruppirung der Streitkräfte innerhalb der Vertheidigungsstellung.

a. Die Auswahl der Stellung.

Man ist im Kriege selten derart frei in Bezug auf die Auswahl des Terrains, in welchem man sich schlagen will, daß man innerhalb weiter Landstriche nach einer besonders günstigen und normalen Stellung suchen kann. In vielen Fällen ist man an ganz bestimmte Punkte, welche festzuhalten sind, gebunden, in manchen anderen Fällen, besonders bei unerwarteten Zusammenstößen, muß man Stellung nehmen, wo man sich gerade befindet und im Allgemeinen wird man immer froh sein können, wenn man im Stande ist, zwischen den nächstgelegenen Terrain-Abschnitten resp. Vertheidigungspunkten wählen zu können.

Man kann daher nicht darauf rechnen, daß alle diejenigen begünstigenden Verhältnisse, welche in Nachstehendem, als zu einer Normalstellung gehörig, zur Sprache gebracht werden, sich gerade dort befinden, wo man genöthigt ist, ein Gefecht anzunehmen. Man wird in der Regel manche ungünstigen Verhältnisse mit in den Kauf nehmen müssen, und es handelt sich bei Auswahl einer Stellung hauptsächlich darum, daß man die Bedeutung der verschiedenen Anforderungen, welche an eine Stellung zu machen sind, derart abwägt, daß wenigstens den wichtigsten Gesichtspunkten genügt werde.

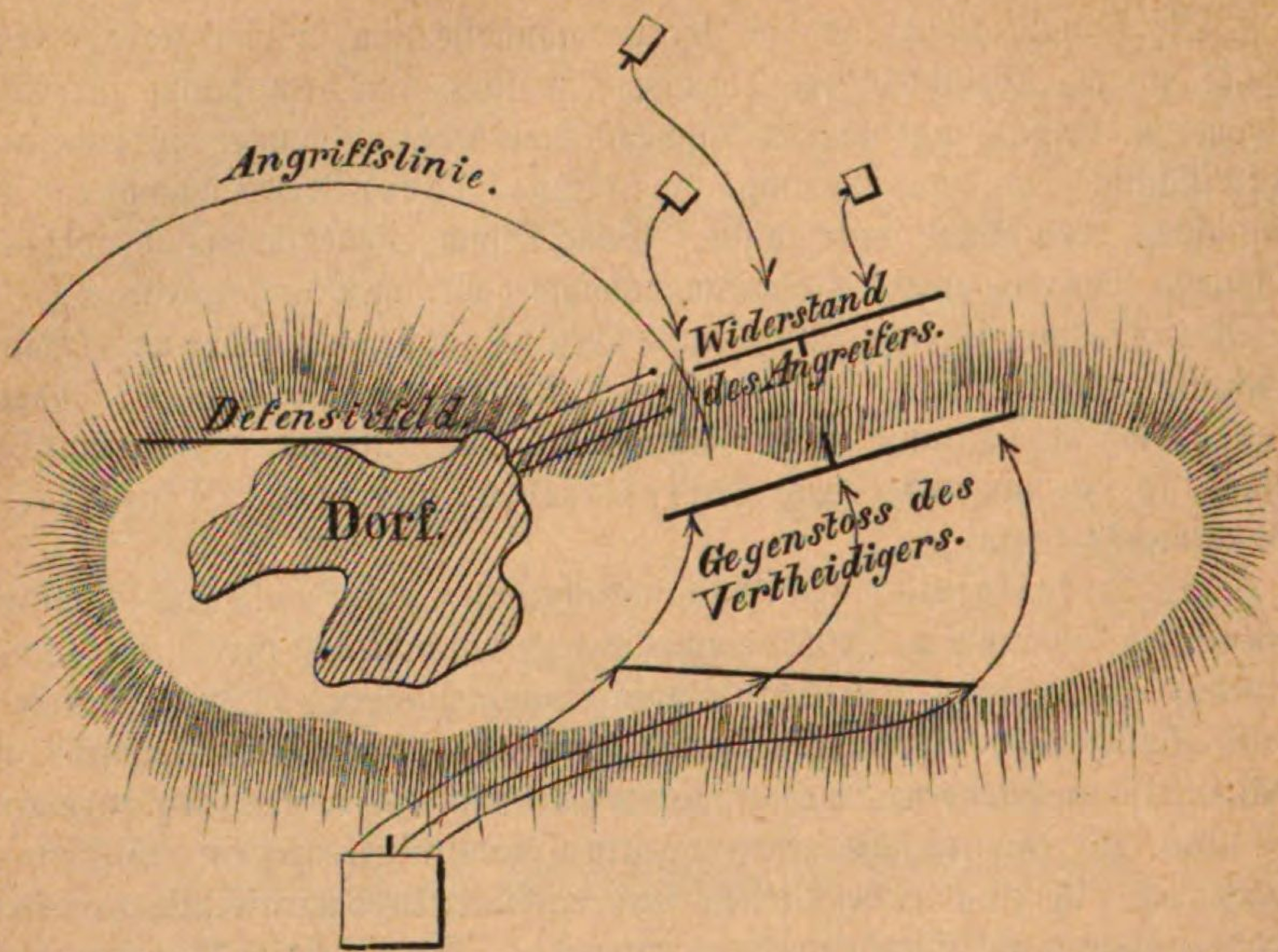
Bei der Auswahl einer Vertheidigungsstellung ist vor Allem darauf zu rücksichtigen, ob man ein entscheidendes oder ein hinhaltendes Gefecht zu führen beabsichtigt.

Die Hauptrücksicht für die Vertheidigungsstellung zu entscheidendem Gefecht ist die Möglichkeit der eigenen Offensive, um den Kampf zur Entscheidung zu bringen und die Verfolgung übernehmen zu können. Die wesentlichste Rücksicht für eine Stellung zu hinhaltender Vertheidigung ist die Möglichkeit, den Feind durch passive Vertheidigung (Feuer) von sich abhalten zu können, ohne zu einem Entscheidungskampfe gezwungen zu werden.

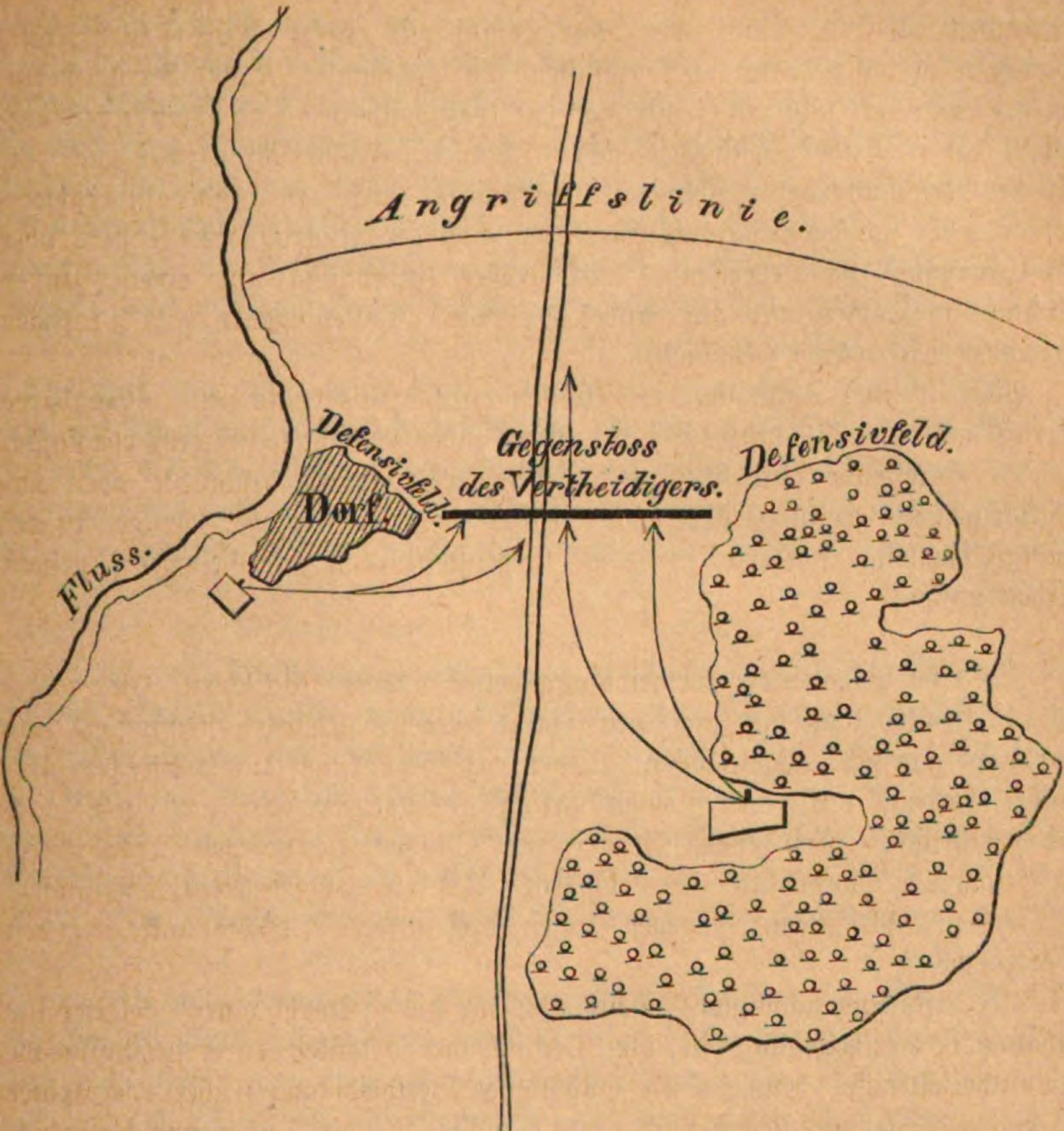
Die Stellung für ein entscheidendes Gefecht muß daher nicht nur Terrainverhältnisse besitzen, welche eine abwartende Vertheidigung begünstigen, sondern sie muß auch ein Terrain bieten, welches für die Offensive der Hauptkräfte geeignet ist; sie muß aus einem Defensivfelde und einem Offensivfelde zusammengesetzt sein.

Das Defensivfeld soll dem andringenden Feinde ein festes Bollwerk entgenstellen; es muß die Vertheidigung derart begünstigen, daß es den Gegner zu einem verlustreichen, ungleichen Kampfe zwingt, insofern es den Vertheidiger in den Stand setzt, mit verhältnißmäßig geringen Kräften den Angreifer aufzuhalten, zu umgreifenden, weit ausholenden Umfassungsbewegungen zu zwingen, um dann mit den zurückgehaltenen eigenen Hauptkräften ihm in die gestreckte Flanke oder in eine sonstige Blöße seiner erschütterten Angriffslinie zu fallen und den Kampf zur Entscheidung zu bringen. Das Defensivfeld muß daher einen oder mehrere zusammenwirkende Stützpunkte der Vertheidigung besitzen (Dorf, Gehöft, Waldstücke, Höhenstellung u. s. w.). Je mehr es vermöge seiner Stärke und Beschaffenheit die Anstrengungen des Angreifers auf sich zieht, je mehr es gedeckte Aufstellung und gedeckte Entwickelung der Offensivtruppen begünstigt, desto eher wird der Vertheidiger Aussicht haben, durch seinen Gegenstoß den Angreifer zu überraschen und zu überwältigen.

Das Offensivfeld muß freie ungehinderte Bewegung der entwickelten Hauptkräfte des Vertheidigers gegen einen beliebigen Punkt des Vorterrains gestatten. Außerdem muß es unter dem Feuer des Defensivfeldes liegen und darf dem Gegner für seine Vertheidigung keinen günstigen Stützpunkt bieten. Am besten ist es, wenn das Offensivfeld aus freiem, ebenem, vom Defensivfelde beherrschten Terrain besteht, so daß der Gegner genöthigt ist, dem Offensivstoße des Vertheigers ohne jegliche Deckung unter dem enfilirenden Feuer des Defensivfeldes entgegen zu treten.



Die günstigste Lage des Offensivfeldes ist zu beiden Seiten des Defensivfeldes, so daß der Vertheidiger volle Freiheit hat, auf jeder beliebigen Seite vorzustoßen. Am ungünstigsten liegt das Offensivfeld, wenn es sich in der Mitte der Stellung befindet, d. h. wenn es auf jeder Seite ein Defensivfeld neben sich hat, da die Offensive des Vertheidigers dadurch zu einem durchbrechenden Angriffe gegen die umfassende Front des Gegners wird und den Hauptvorzug des Gegenstoßes: Möglichkeit des überraschenden Anfalles einer entblößten Flanke dadurch verloren geht.



Aus dem Gesagten geht hervor, daß eine Stellung für ein entscheidendes Gefecht nicht geeignet ist, wenn sie ein Hinderniß dicht vor der Front hat. Je mehr ein Fronthinderniß den Angriff erschwert, umsomehr benachtheiligt es in gleicher Weise den entscheidenden Gegenstoß des Vertheidigers. Außerdem will der Vertheidiger, der einen entscheidenden Kampf beabsichtigt, das Gefecht, — er wünscht angegriffen zu werden, um die Vortheile der Vertheidigung zu Anfang des Kampfes ausbeuten zu können, und würde daher gegen sein Interesse handeln, wenn er dem Gegner durch Hindernisse den Angriff besonders erschwerte. Die sogenannten unangreifbaren, d. h. durch schwierige oder unpassirbare Hindernisse gedeckten Stellungen sind aus diesem Grunde die wenigst geeigneten für die entscheidende Gefechtsabsicht, da sie den Kampf überhaupt unmöglich machen.

Nur dann sind Hindernisse (Flußlauf, Sumpfstrecke) vor der Front für ein entscheidendes Gefecht von Bedeutung, wenn die Stellung nicht den Zweck hat, dem Feinde den Uebergang direkt durch Feuer zu verwehren, sondern die Aufstellung des Vertheidigers weiter zurückgezogen in der rein offensiven Absicht

genommen ist, den Feind zwar ohne Kampf mit einem Theile seiner Kräfte übergehen zu lassen, dann aber umfassend mit gesammter Macht über ihn herzufallen, bevor er sich mit seiner ganzen Kraft entwickelt und kampfbereit aufgestellt hat (s. § 94, Defilee-Gefecht). In diesem Falle würde zwar auch eine weitere Verfolgung des geschlagenen Angreifers durch das Hinderniß erschwert werden, aber sich dadurch reichlich ersetzen, daß der Rückzug des Gegners über den Uebergang (die Uebergänge) mit großer Unordnung und einem großen Verluste an Todten und Verwundeten, sowie an Gefangenen und Trophäen verbunden sein würde (Katzbach).

Auch ist eine Sicherung der Flanken durch Hindernisse und ungangbares Terrain bei einer Stellung für ein entscheidendes Gefecht keineswegs erwünscht, da die umgreifende Offensive des Vertheidigers dadurch beschränkt oder unmöglich gemacht werden würde, die Deckung der Flanken aber weniger in der Unangreifbarkeit, sondern in dem Gegenstoße des Vertheidigers gesucht werden muß.

Für eine hinhaltende Vertheidigung gelten andere Rücksichten. Eine allgemeine Offensive kann hier nicht beabsichtigt werden. Kleine Offensivstöße sind zwar nicht gänzlich ausgeschlossen, können jedoch nur auf kurze Strecken ausgeführt werden, um einen kleinen Erfolg auszubeuten oder um einen rasch und gefährlich vordringenden Gegner zum Stutzen zu bringen und dadurch den Abzug der Hauptkräfte zu erleichtern. Auf ein ausgedehntes Offensivfeld ist nicht zu rücksichtigen; dagegen treten drei andere Gesichtspunkte in den Vordergrund.

Der erste und wichtigste Gesichtspunkt für die Auswahl einer Stellung für hinhaltende Vertheidigung ist die Deckung der Flanken durch begünstigende Terrainverhältnisse, denn da die hinhaltende Vertheidigung früher oder später mit einem Rückzuge endigen wird, so ist nichts für die Dauer und den Ausgang des Kampfes gefährlicher, als eine rasche Ueberwältigung der Flanke und Bedrohung der Rückzugslinie.

In zweiter Linie steht die Möglichkeit, in rückwärts gelegenen Vertheidigungspunkten den Widerstand zu erneuern, wenn man durch das Vorschreiten des Angriffs genöthigt wird, vorzeitig die Stellung zu räumen, um nicht in einen Entscheidungskampf verwickelt zu werden.

Eine dritte wichtige Rücksicht ist das Vorhandensein eines Fronthindernisses, welches im wirksamsten Feuer des Vertheidigers liegt. Wenn auch bei der heutigen Feuerwirkung die Front einer Stellung an und für sich sehr stark ist, durch vorhandene Stützpunkte noch besonders verstärkt wird, so hat doch ein Hinderniß für das hinhaltende Gefecht den besonderen Werth, daß es den Angreifer fernhält und den Vertheidiger in die Lage setzt, auf längere Zeit das Gefecht zu führen, ohne daß er genöthigt wird, sich in einen Entscheidungskampf einzulassen. —

Ist man zu Beginn des Gefechtes wegen Ungewißheit über die Stärke des Feindes noch im Unklaren, ob man ein entscheidendes oder ein hinhaltendes

Gefecht zu führen beabsichtigt, so ist es gerathen, unter allen Umständen auf die Möglichkeit der Offensive zu rücksichtigen, damit man nicht in die Lage komme, bei günstiger Gestaltung der Verhältnisse wegen Schwierigkeit oder Unmöglichkeit des Gegenangriffs auf die Entscheidung und die Ausbeutung der Erfolge verzichten zu müssen. Dasselbe ist der Fall, wenn man ein nur vorläufig hinhaltendes Vertheidigungsgefecht führt, um Unterstützungen zu erwarten, wie dies z. B. von der Avantgarde im Vormarsche geschieht, wenn dieselbe durch einen überlegenen Feind angegriffen wird (vergl. § 61 a. 6, das Verhalten der Avantgarde beim Zusammenstoße mit dem Feinde).

Abgesehen von diesen besonderen und wichtigsten Gesichtspunkten für Auswahl der Stellung, welche sich aus der Gefechtsabsicht ergeben, macht man an eine gute Vertheidigungsstellung noch folgende allgemeine Anforderungen:

1. **Das Vorterrain** soll ein freies Schußfeld, womöglich bis zur Grenze des wirksamen Artillerieschusses (3000 Schritt) bieten; außerdem ist es wünschenswerth, daß das Vorterrain von der Stellung dominirt werde.

Diesen Anforderungen wird man jedoch selten im vollsten Maße genügt finden. Terrain-Bedeckungen (Wald, Dörfer u. s. w.), auch Deckung gewährende Terrain-Unebenheiten wird man fast immer innerhalb der wirksamen Artillerie-Entfernung haben und man wird zufrieden sein müssen, wenn diesseits der äußersten Grenze des Infanterieschusses das Vorterrain frei und übersichtlich ist. Dagegen ist es sehr ungünstig, wenn Deckung gewährende Terrain-Verhältnisse bis zur Entfernung des wirksamen Gewehrschusses (400 Schritt) an die Stellung sich heranziehen.

Nicht minder ungünstig ist es, wenn das Vorterrain auf wirksame Artillerie-Entfernung dominirende Punkte für die Aufstellung der feindlichen Geschütze bietet.

Ist ein Fronthinderniß (hinhaltende Vertheidigung) vorhanden, so muß dasselbe wenigstens im wirksamsten Artillerie-Feuerbereich liegen. Sehr günstig ist es, wenn der Feind, während er durch das Hinderniß aufgehalten wird, auch im wirksamen Infanteriefeuer sich befindet. Ist das Hinderniß (Wasserlauf, Sumpf) nur an wenigen schmalen Stellen zu überschreiten, gegen welche der Vertheidiger sein Feuer konzentriren kann, so wird dadurch die Vertheidigung am meisten begünstigt.

2. **Das Seitenterrain** muß vor allen Dingen frei und übersichtlich sein, damit nicht die an und für sich schwächste Stelle der Vertheidigung, die Flanke, durch die Möglichkeit einer gedeckten Annäherung des Feindes ganz besonders schwach und gefährdet werde.

Es ist unter allen Umständen falsch, zu glauben, daß ein bedecktes und koupirtes Seitenterrain, weil dasselbe die Bewegung erschwert, z. B. ein größerer Wald, eine gute Flügel-Anlehnung bilde. Wenn auch die Annäherung des Feindes dadurch aufgehalten wird, so bleibt sie immer ausführbar, und dadurch, daß der Feind bis in die Stellung gedeckte Annäherung hat, ist es ihm möglich, die Vortheile der Initiative im höchsten Maße auszubeuten und durch

schnelle Ueberwindung der Flanke die Zeit wieder einzuholen, die er durch die erschwerte Vorwärtsbewegung verloren hat.

Soll die Beschaffenheit des Seitenterrains der Flanke Sicherheit gewähren, so muß es

a) entweder gänzlich ungangbar sein (hinhaltende Vertheidigung), wodurch es nicht nur den Vortheil gewährt, daß die Flanke nicht angegriffen werden kann, sondern auch eine Umgehung unmöglich oder wenigstens auf weite Umwege verwiesen wird;

b) oder ganz frei sein und von guten Artillerie-Positionen (Höhen), sowie starken Infanterie-Stützpunkten der Flanke (Dorf, Gehöfte, Waldstücke) weithin unter Feuer gehalten werden können, so daß ein Angriff der Flanke sehr verlustreich und eine Umgehung außerhalb des Feuerbereichs sehr zeitraubend wird.

In dem letzteren Falle bildet das Seitenterrain auch zugleich ein gutes Offensivfeld für das entscheidende Vertheidigungsgefecht.

3. **Die Stellung selbst** muß vor allen Dingen in ihrer Ausdehnung mit der disponiblen Truppenstärke derart in richtigem Verhältniß stehen, daß eine volle Kraftentwickelung möglich ist, ohne daß eine Zersplitterung der Kräfte nothwendig wird. Eine jede Stellung hat daher nur einen Werth für eine bestimmte Truppenstärke, und eine Position, welche für ein Armee-Korps vorzüglich ist, kann für ein kleines Detachement unbrauchbar sein.

Die dabei maßgebende Truppenstärke ist die der Infanterie; die Artilleriestärke ändert an der nöthigen Ausdehnung der Stellung wenig, da sie an die günstigen Punkte neben oder in die Aufstellung der Infanterie geschoben wird und verhältnißmäßig wenig Raum einnimmt, die Stärke der Kavallerie hat gar keinen Einfluß, da diese Waffe nicht zur Besetzung der Stellung verwendet wird.

Man hat das Verhältniß zwischen Truppenstärke und Ausdehnung der Stellung dadurch festgestellt, daß man pro Schritt der Front eine bestimmte Zahl an Mannschaften forderte. Diese Angabe paßt jedoch nur auf einen einzigen Fall der Truppenstärke, denn je stärker die Truppe ist, desto mehr muß sie sich nach der Tiefe gliedern (vergl. § 25 Allgemeine Beschreibung des Gefechts der Infanterie), *desto mehr Mannschaften sind auf den Schritt der Vertheidigungsfront zu rechnen.* Aus den nachfolgenden Angaben folgt z. B., daß bei der Stellung einer Kompagnie etwa ein Mann, bei der Stellung einer Infanterie-Division etwa fünf bis sechs Mann auf den Schritt der Front zu rechnen sind.

Man wird daher gut thun, für die einzelnen Truppenkörper folgende Zahlen als *ganz allgemeinen Anhalt* für die Ausdehnung derjenigen Stellung sich zu merken, welche von der betreffenden Truppe unter allen Umständen gut vertheidigt werden kann:

für **eine Kompagnie** etwa **250 Schritt** (1—2 Züge aufgelöst, der Rest als Soutien dahinter);

für **ein Bataillon** etwa 500 **Schritt** (2 Kompagnien als Schützen und Soutiens in erster Linie [Vortreffen], 2 Kompagnien in zweiter Linie [Haupttreffen]);

für **ein Infanterie-Regiment** etwa 1000 **Schritt** (2 Bataillone im ersten Treffen [Vortreffen und Haupttreffen], 1 Bataillon im zweiten Treffen);

für **eine Infanterie-Brigade** etwa 1500 **Schritt**;

für **eine Infanterie-Division** etwa 2500 **Schritt** = ¼ **Meile**.

Im Uebrigen hängt die zur Vertheidigung einer Stellung nöthige Truppenstärke auch von der Stärke der Stellung selbst ab, insofern eine starke, die Vertheidigung besonders begünstigende Position von einer verhältnißmäßig schwächeren Truppenzahl gut vertheidigt werden kann, während eine schwache, ungünstige Stellung verhältnißmäßig mehr Truppen fordert.

Außerdem verlangt man von der Stellung selbst, daß die Truppen in derselben Deckung finden, daß Stützpunkte der Vertheidigung (Dorf, Gehöfte, Waldstücke, Höhenstellung) und gute Artillerie-Positionen vorhanden sind, und daß vor allen Dingen leichte Kommunikation nach allen Seiten stattfinden kann, damit die hinter und nebeneinander stehenden Truppen sich rechtzeitig unterstützen können.

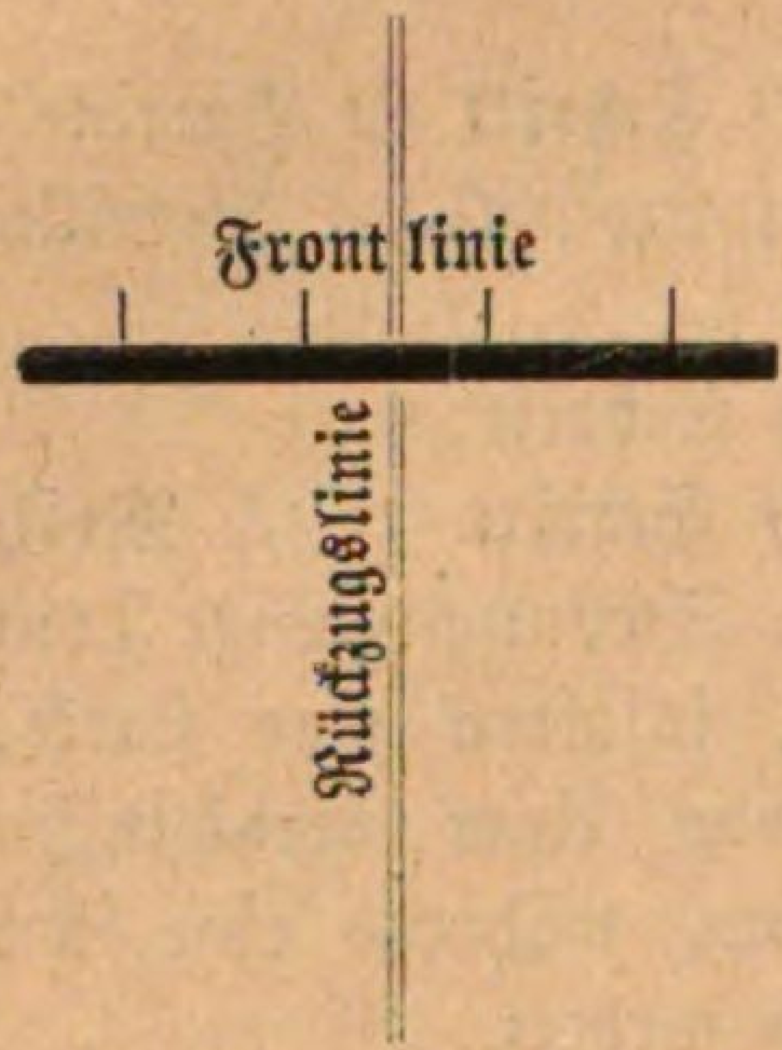
Ausgedehnte Terrainbedeckungen, z. B. Wald, bilden daher immer eine schlechte Stellung, auch wenn die Lisiere günstig zur Vertheidigung ist und in ihrer Ausdehnung der vorhandenen Truppenstärke entspricht. Dagegen sind viele kleine Bedeckungen, welche freies Terrain zwischen sich haben, günstig, weil sie, ohne die Kommunikation wesentlich zu hindern, eine schrittweise Vertheidigung begünstigen, auch wenn der Feind Punkte der vordersten Linie genommen hat.

Am ungünstigsten ist es, wenn die Stellung selbst durch Hindernisse derart in verschiedene Theile getheilt ist, daß eine gegenseitige Unterstützung und ein rechtzeitiges Heranziehen der Reserven unmöglich gemacht oder in Frage gestellt ist.

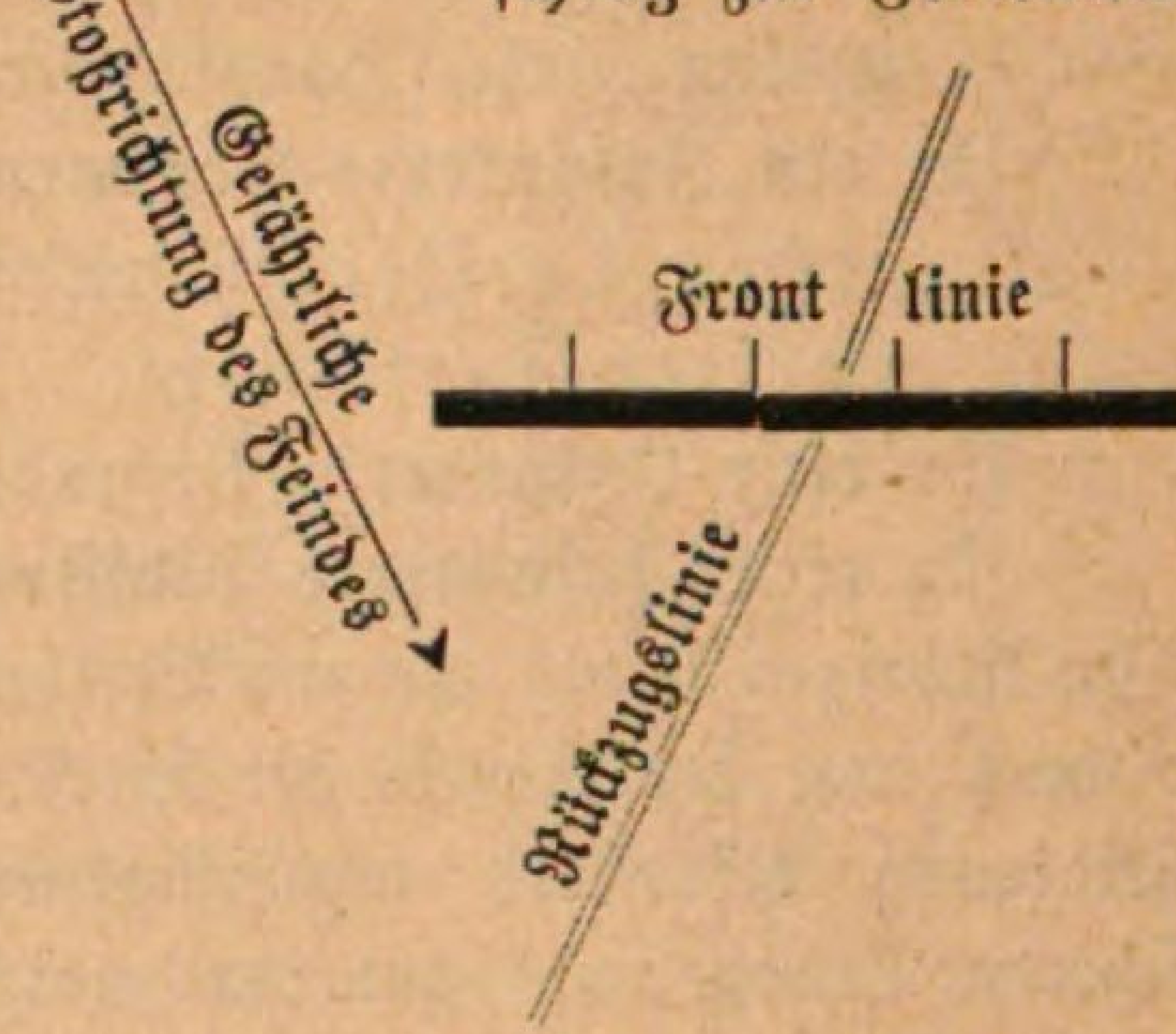
4. **Das rückwärtige Terrain** muß folgenden Hauptanforderungen genügen:

a) Die Rückzugslinie muß senkrecht zur Frontlinie stehen und von der Mitte der Stellung ausgehen. Je weniger dies der Fall ist, desto mehr ist der Rückzug gefährdet; es kann daher eine derartige Stellung nur dann vortheilhaft sein, wenn der Flügel, dem die Rückzugslinie wegen anormaler Lage am meisten genähert ist, besonders stark und vertheidigungsfähig ist.

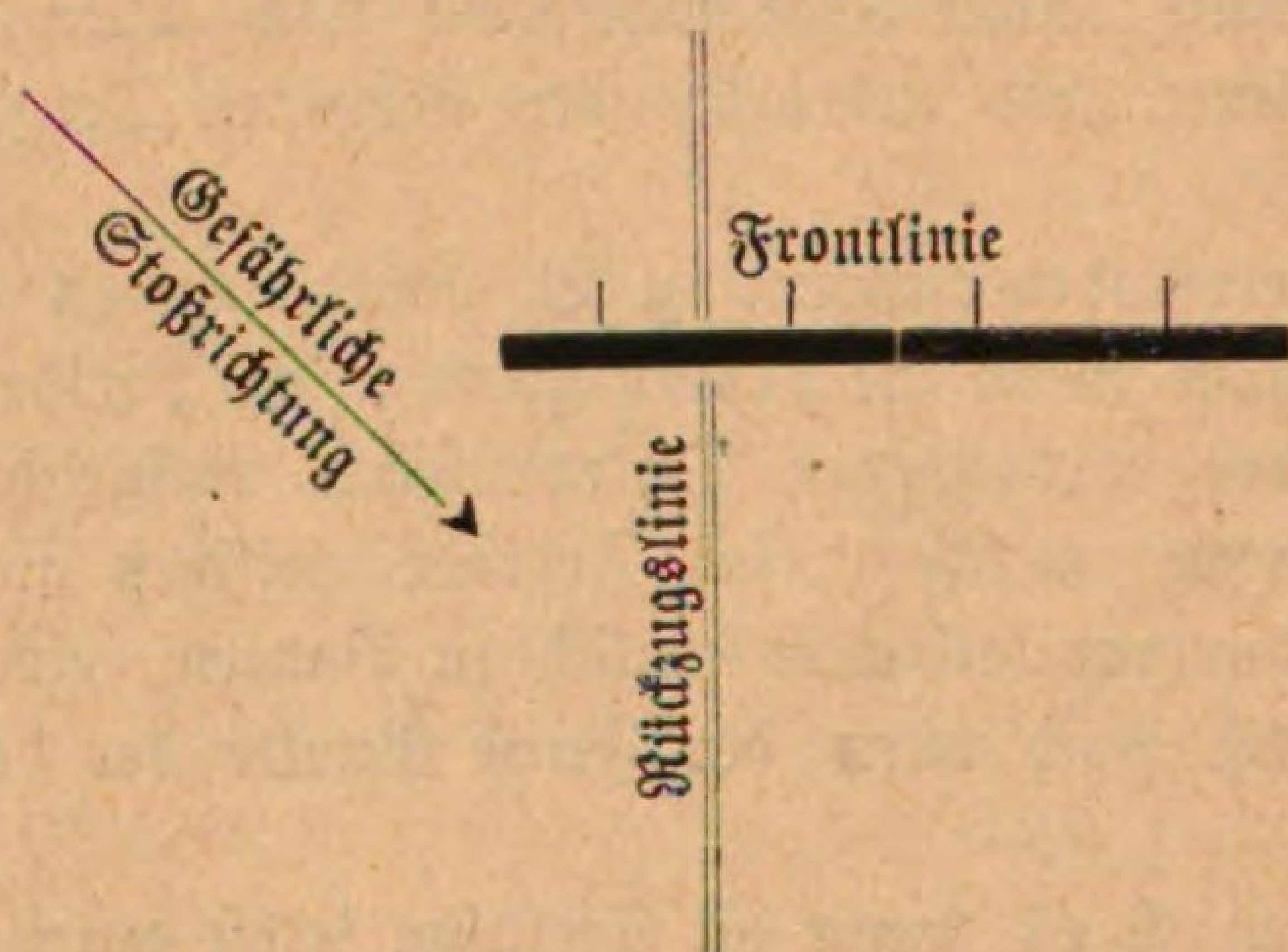
1. Normale Lage der Rückzugslinie.



2. Rückzugslinie schräg zur Frontlinie.

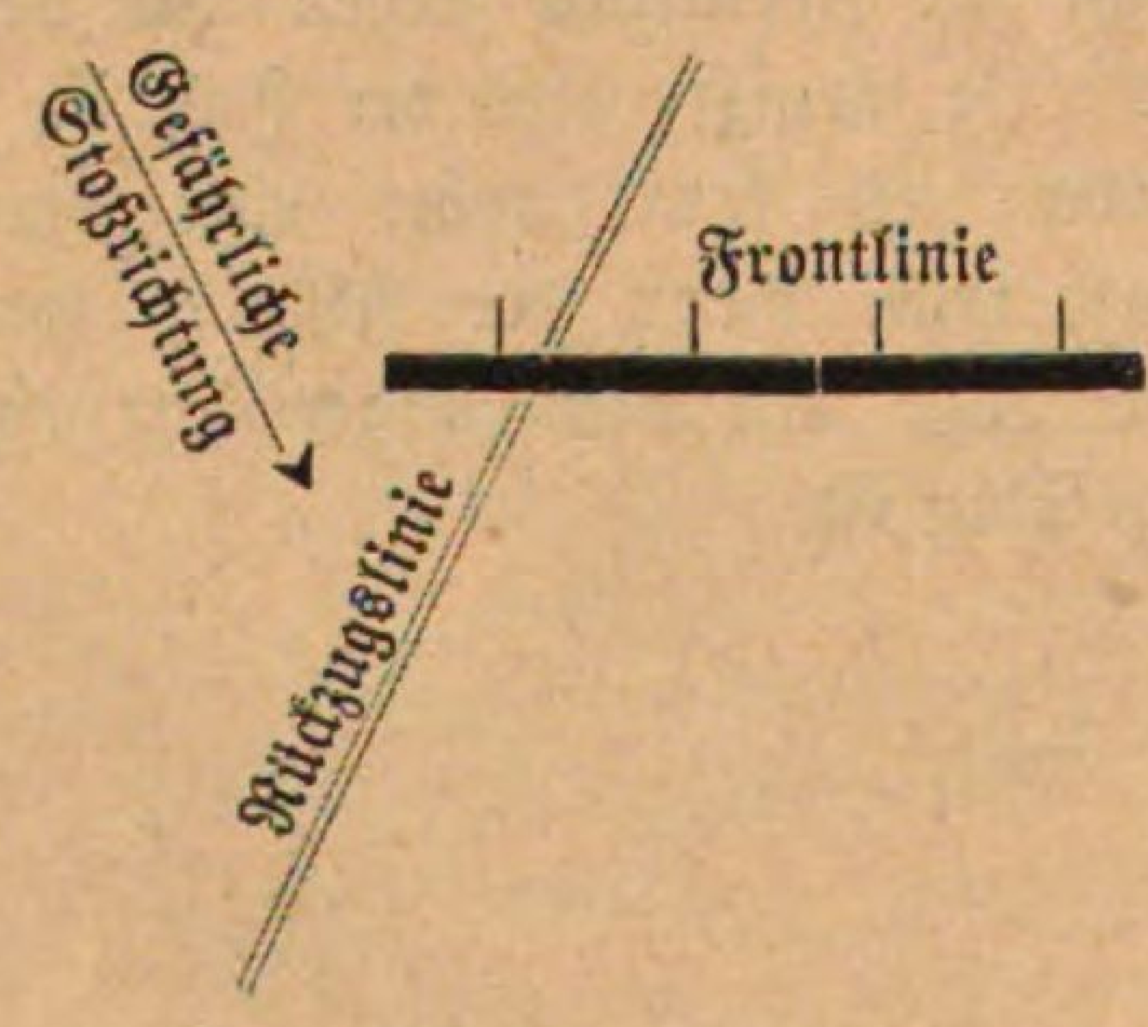


3. Rückzugslinie senkrecht zur Frontlinie, jedoch nicht von der Mitte der Stellung ausgehend.

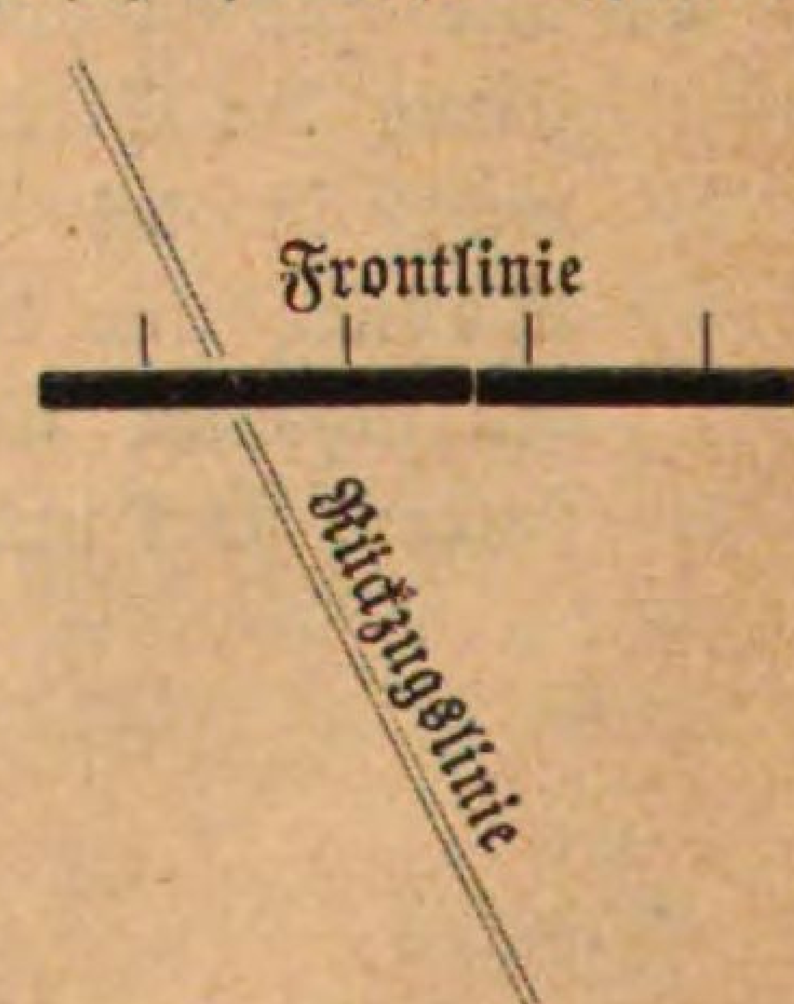


4. Rückzugslinie schräge zur Front und nicht von der Mitte der Stellung ausgehend.

a) ungünstigste Lage, indem beide Nachtheile zusammenwirken.



b) weniger ungünstige Lage, indem beide Nachtheile sich theilweise aufheben.



In diesem Sinne kann sogar die nicht normale Lage der Rückzugslinie erwünscht sein, wenn die Flügel nicht von gleicher Stärke sind. Dies wäre z. B. in obigen Beispielen bei den Fig. 2, 3 und 4a der Fall, wenn der rechte Flügel dem Feinde einen günstigen Angriffspunkt bietet, der linke dagegen besonders günstig für die Vertheidigung ist. Auch können beide Nachtheile: die schräge Lage und der Ausgang von einem Flügel der Stellung, sich gegenseitig ganz oder theilweise aufheben, wie dies in Fig. 4b angedeutet ist.

b) Das Rückzugsterrain muß vor allen Dingen freien Abzug nach jeder Seite gestatten, damit der Rückzug unter allen Umständen gesichert ist.

Ungünstig ist es, wenn ein Theil des rückwärtigen Terrains ungangbar ist, da man, nach dieser Seite zurückgeworfen, den Rückzug verlieren könnte. Höchst ungünstig und für den Fall der Niederlage verderblich ist das Vorhandensein von Defileen in dem Rücken der Stellung. (Siehe § 94, Defilee-Gefechte).

c) Das rückwärtige Terrain soll den Rückzug dadurch begünstigen, daß es durch Terrainbedeckungen oder Unebenheiten die zurückgehenden Truppen möglichst bald dem Auge und dem Feuer des Feindes entzieht.

d) Es ist gut, wenn das Terrain des Rückzugs viele Vertheidigungspunkte bietet, damit der Rückzug gedeckt werden kann.

Am günstigsten ist daher für den Rückzug ein welliges, wechselndes Terrain; auch ein größerer, gut wegsamer oder lichter Wald begünstigt den Rückzug, insofern er den Abziehenden dem Auge des Feindes entzieht, in seiner Lisiere eine Abzugsstellung bietet, die Verfolgung der feindlichen Kavallerie und Artillerie hemmt und eine Täuschung des nachfolgenden Feindes ermöglicht.

b. Die Besetzung der Stellung.

Die Besetzungstruppen der Stellung (Infanterie und Artillerie) zerfallen in die Besetzung der Vertheidigungslinie und in die Reserve.

Die Besetzung der Vertheidigungslinie soll dem feindlichen Angriff in erster Linie entgegentreten, die Stützpunkte vertheidigen und überlegenen Kräften so lange Widerstand leisten, bis Unterstützung aus der Reserve ankommt.

Die Bestimmung und die Stärke der Reserve ergiebt sich aus folgenden Gesichtspunkten:

1. Das Bestreben des Vertheidigers muß vor allen Dingen darauf gerichtet sein, dem Hauptangriff des Gegners am entscheidenden Punkte mit den eigenen Hauptkräften entgegenzutreten. Dieses würde jedoch nicht möglich sein, wenn er bei Besetzung der Stellung seine ganze Kraft in die erste Linie vertheilen wollte, da er noch nicht weiß, wo der Hauptangriff stattfindet, und der Gegner überall nur auf einen Theil der Vertheidigungskräfte stoßen würde. Es

darf daher die vordere Linie nur mit einem Bruchtheile der Truppen besetzt werden, und es muß die Hauptkraft oder wenigstens ein großer Theil der Streitkräfte derart zurückgehalten werden, daß man im Stande ist, sobald der feindliche Hauptangriff klar ausgesprochen ist, den größten Theil der eigenen Kräfte am Angriffspunkte zu vereinigen.

2. Der Vertheidiger, welcher ein entscheidendes Gefecht beabsichtigt, will früher oder später zur Offensive übergehen, derjenige, welcher sich in hinhaltender Absicht vertheidigt, will vor Beginn des Entscheidungkampfes rückwärts eine neue Stellung nehmen, um den Widerstand zu erneuern und den Abzug der vorne kämpfenden Truppen zu decken; beides kann nur durch frische, reservirte Kräfte geschehen.

3. Ist der Vertheidiger siegreich, so braucht er frische Kräfte zur Verfolgung, wird er geschlagen, so würde er der Vernichtung ausgesetzt sein, wenn er nicht durch ungebrochene Truppen den Rückzug decken könnte.

4. Außerdem müssen zurückgehaltene Kräfte vorhanden sein, um unerwarteten Eventualitäten gerecht werden zu können, einen nicht beabsichtigten eigenen Erfolg auszubeuten, einen feindlichen Vortheil an Punkten, welche zuvor nicht bedroht erschienen, zu paralisiren, unerwarteten Bewegungen des Feindes neue Maßregeln entgegen zu setzen u. s. w.

Die Reserve des Vertheidigers muß daher stark sein, und zwar verhältnißmäßig sehr viel stärker als die des Angreifers, da sie einen großen Theil derjenigen Kräfte enthält, welche dem Gros des Angreifers entgegenzutreten haben. Es gilt als Grundsatz, die Reserve möglichst stark, die Besetzung der Vertheidigungslinie so schwach zu machen, als es deren Aufgabe irgendwie zuläßt. Doch muß die letztere immerhin genügende Kraft besitzen, um ihre Vertheidigungspunkte gegen einen feindlichen Neben- oder Scheinangriff auf die Dauer, gegen einen feindlichen Hauptangriff bis zum Eingreifen der Verstärkungen behaupten zu können. Wenn möglich, wird die Reserve mindestens aus der Hälfte der Infanteriestärke bestehen.

In dem Taf. III Fig. 2 gegebenen Beispiele sind von sieben Bataillonen drei in die Vertheidigungslinie, vier in die Reserve disponirt.

Die Artillerie wird in der Regel ganz in die Vertheidigungslinie gehören, da ihre Hauptthätigkeit in die Periode der Vorbereitung des Hauptkampfes fällt. Sollte es jedoch nicht möglich sein, sie derart aufzustellen, daß sie ihr ganzes Feuer gegen einen beliebigen Punkt des Angriffsfeldes konzentriren kann, so empfiehlt es sich, bis zum klaren Hervortreten des feindlichen Hauptangriffes die Hauptkraft derselben zurückzuhalten, um sie mit Sicherheit dort verwenden zu können, wo die Artillerie und Infanterie des Hauptangriffes sich zeigen.

Für die Aufstellung der in der Vertheidigungslinie befindlichen Infanterie gelten folgende Grundsätze:

Man besetzt nur die wichtigsten und günstigsten Punkte, besonders die Stützpunkte, und zwar um so stärker, je wichtiger oder je exponirter dieselben sind. Dem etwa zwischenliegenden freien, die Vertheidigung nicht begünstigenden Terrain giebt man dagegen keine Truppen, — sofern dasselbe in dem wirksamen Feuer der Vertheidigungspunkte liegt, — da bei der heutigen Feuerwirkung ein Ausbreiten des Feindes innerhalb der Vertheidigungspunkte unmöglich ist, bevor die letzteren nicht genommen sind. Man konzentrirt auf diese Weise seine Vertheidigungskraft an einzelnen Stellen und schafft sich selbstständige Gruppen der Vertheidigung, von welchen eine jede unter besonderem, einheitlichem Kommando funktioniren kann. Es versteht sich von selber, daß bei der Bildung dieser Vertheidigungsgruppen die taktischen Verbände möglichst zu berücksichtigen sind.

In dem Taf. III gegebenen Beispiele einer Stellung sind drei Vertheidigungsgruppen vorhanden: das Wäldchen des rechten Flügels, das kleine Gehöft und die Höhenstellung der Mitte und das große Gehöft des linken Flügels, von denen jede zu Anfang durch je ein Bataillon besetzt ist.

Die Gliederung nach der Tiefe der in der Vertheidigungslinie aufgestellten Infanterie geschieht nach den in der Taktik der Infanterie §. 25 und Anhang I angegebenen Gesichtspunkten. Demnach würde eine aus wenigen Kompagnien bestehende Vertheidigungslinie sich in Schützen und Soutiens gliedern, eine aus einem oder mehreren Bataillonen bestehende würde in Schützen und Soutiens der Kompagnien des Vortreffens und in Kompagnie-Kolonnen des Haupttreffens zerfallen, eine aus ganzen Regimentern und Brigaden formirte Vertheidigungslinie würde außer den Kompagnien des Vor- und Haupttreffens noch geschlossene Bataillone des zweiten Treffens aufstellen.

Bei der großen frontalen Stärke der Infanterie, welche den Angriff hauptsächlich gegen die Flanken verweist, ist es geboten, die geschlossenen Truppen der hinteren Linien mit ihren Hauptkräften hinter die Flügel zu echeloniren. Doch müssen auch in der Front genügende Unterstützungen vorhanden sein, um den Schützenlinien den nöthigen Halt zu geben, starke Verluste zu repariren, nöthigenfalls einzelne Theile abzulösen und kleinen Erfolgen des Feindes die Spitze abzubrechen.

In dem Taf. III Fig. 2 gegebenen Beispiel einer Gefechtsstellung ist diesem Grundsatze dadurch Rechnung getragen, daß die beiden Flügelgruppen der Vertheidigung je zwei, die Gruppe der Mitte nur eine Kompagnie in zweiter Linie geschlossen aufgestellt haben.

Für die Aufstellung und Formation der Reserve sind folgende Gesichtspunkte maßgebend:

Die Reserve steht in Rendezvousstellung in der Regel hinter der Mitte der Vertheidigungslinie derart, daß sie leicht allen Punkten Unterstützung senden kann.

Wird der Angriff gegen einen Punkt der Vertheidigungslinie besonders begünstigt, oder ist ein Punkt besonders wichtig (Schlüsselpunkt), so empfiehlt es sich, die Reserve von vornherein dieser Stelle besonders zu nähern. Ist der Angriff gegen eine der beiden Flanken unmöglich, so wird man die Reserve hinter dem entgegengesetzten Flügel aufstellen, da dieser dann ganz besonders gefährdet, die Front dagegen in der Regel stark genug ist, um länger auf eine Unterstützung seitens der Reserve warten zu können.

Ist der Hauptangriff erklärt, und hat die Reserve einen Theil ihrer Kraft zur Unterstützung des Angriffspunktes entsendet, so wird man auch den Rest derselben, der nunmehr nicht mehr als 1/4 des Ganzen zu betragen braucht, diesem Punkte nähern, da hier das Eingreifen am wahrscheinlichsten ist.

In dem Beispiel Tafel III Fig. 3b hat die Reserve, nachdem der rechte Flügel als Gegenstand des feindlichen Hauptangriffes erkannt worden, 2 Bataillone des ersten Regiments zur Unterstützung dorthin entsendet, so daß das ganze Regiment zur Vertheidigung der rechten Flanke vereinigt ist, und die übrig bleibenden zwei Bataillone des zweiten Regiments derart nach rechts herübergezogen, daß dieselben sowohl zu weiterer Unterstützung des ersten Regiments als auch zum Ergreifen der Offensive bereit stehen, außerdem nicht minder à portée sind, um nöthigenfalls die übrigen Punkte der Stellung zu verstärken.

Die Kavallerie befindet sich, so lange der Angreifer noch nicht vor der Stellung erschienen ist, im Vorterrain zur Rekognoszirung des feindlichen Anmarsches. Nöthigt das Vorgehen des Gegners dieselbe zum Ausweichen, so hält sie sich auf den Flanken des letzteren, um dieselben zu bedrohen und alle Umfassungs- und Umgehungsbewegungen frühzeitig zu entdecken.

Läßt eine überlegene feindliche Kavallerie auch diesen Aufenthalt auf die Dauer nicht zu, so zieht sich die Kavallerie des Vertheidigers hinter einen Flügel der Stellung zurück, und stellt sich bereit, um im gegebenen Moment zur Attacke vorzubrechen.

Es gilt als Regel, die Hauptkräfte der Kavallerie während des Gefechts vereinigt auf einem Flügel zu halten, und zwar, vorausgesetzt, daß das Terrain auf beiden Seiten gleich offen ist, auf demjenigen Flügel, der dem Hauptangriffe am nächsten ist, damit sie dort eingreifen kann, wo die Entscheidungen fallen. Ein Vertheilen der Kavallerie auf beiden Flügeln ist in der Regel als Zersplitterung der Kraft, besonders zusammengehaltener feindlicher Kavallerie gegenüber, zu betrachten.

Dies schließt jedoch nicht aus, daß man bei der Aufstellung großer Truppenmassen, unbeschadet des Bestrebens nach Vereinigung der Hauptkraft der Reiterei auf einem Flügel, dennoch auch den anderen Flügel und selbst günstige Punkte der Front mit schwacher Kavallerie dotirt, um das Patrouilliren des Seitenterrains und die Ausbeutung kleiner Erfolge auch dort zu ermöglichen.

Die Pioniere sind von besonderer Wichtigkeit für die Vertheidigung, da sie mit großem Vortheil für die Einrichtung und Verstärkung der Stellung zu verwerthen sind.

Die fortifikatorische Verstärkung einer Stellung darf niemals unterlassen werden, auch wenn der Zeitraum für die Ausführung noch so kurz erscheint. Selbst in wenigen Minuten läßt sich Unschätzbares für die Vertheidigungseinrichtung von Oertlichkeiten, für Deckung der Schützen mittelst Schützengräben u. s. w. erreichen. Der Begriff der Feldbefestigung muß daher so innig mit dem Begriff der Vertheidigung zusammenhängen, daß es für den Truppenführer unmöglich wird, eine Aufstellung zu nehmen, ohne den Spaten zu verwenden.

In der Regel wird man die einzelnen Vertheidigungspunkte durch diejenigen Truppen verstärken und einrichten lassen, welchen die Vertheidigung derselben anvertraut ist. Die Pioniere werden dabei am besten bis zum Beginn des Gefechts an die einzelnen Truppentheile zur Hülfe und Unterweisung vertheilt. Nur besonders schwierige und wichtige Arbeiten wird man von einer besonderen Pionier-Abtheilung ausführen lassen.

Bei Beginn des Gefechts werden die Pioniere zurückgezogen und zur Befestigung rückwärtiger Aufnahmestellungen verwendet, eine Thätigkeit, welche wichtiger ist, als die Theilnahme am Gefecht, in dessen Wagschale sie ja nur sehr untergeordnete Kräfte zu werfen im Stande sind. Selbst bei entscheidender Gefechtsabsicht darf diese Verwendung nicht fehlen, wenn sie auch für das hinhaltende Gefecht eine erhöhte Bedeutung hat.

Ist das Rückzugsterrain nicht ganz frei, so muß die Thätigkeit der Pioniere während des Gefechts vor allen Dingen darauf gerichtet sein, Kommunikationen zu schaffen.

Die Absicht des Vertheidigers bei entscheidendem Gefecht kann in Bezug auf die Offensive eine doppelte sein. Entweder er benutzt die Vertheidigungsstellung nur, um den Gegner anlaufen zu lassen, ihn zu zwingen, durch umfassende oder umgehende Bewegungen sich eine Blöße zu geben, und geht dann mit seiner Hauptkraft selber zur Offensive über, in der Absicht, dem Gegner im Hauptangriff zuvorzukommen, ihn an seiner empfindlichsten Stelle zu treffen, und in ungünstigem Terrain zur Vertheidigung nöthigen; — oder der Vertheidiger tritt dem Hauptangriff defensiv entgegen und schiebt die Absicht der Offensive bis zu dem Momente hinaus, wo die Kraft des Angriffs gebrochen ist.

In dem ersteren Falle ist die Vertheidigungsstellung weiter nichts als eine Bereitschaftsstellung für den Angriff, durch Vertheidigungspunkte gedeckt. Je weniger Kräfte die Besetzung der Vertheidigungslinie des Defensivfeldes erfordert, je mehr für die Offensive in Bereitschaft gehalten werden kann, desto günstiger ist die Stellung. Denn das Defensivfeld soll hier keine andere Rolle spielen, als die der Muleta, d. i. jenes rothen Tuches, welches der Espada dem anstürmenden Stier vor die Hörner hält, damit derselbe sich darin verwickele und desto sicherer die Flanken dem tödtlichen Stoße preisgebe. Es genügt hier also ein kleines Defensivfeld, irgend ein Stützpunkt, ein Dorf, eine Kuppe, ein Waldstück, wenn dasselbe nur Stärke genug besitzt, den Gegner zu umfassenden und weit ausholenden Maßregeln zu zwingen.

Diejenige Offensivabsicht, welche abwartet, bis der Angriff an der Vertheidigung seine Kraft gebrochen hat, ist die vorsichtigere; die andere dagegen erreicht größere Resultate, wenn sie gelingt, und hat wegen der großen Ausbeutung aller Vortheile der Initiative mehr Chancen des Erfolges, wenn sie mit Geschicklichkeit und Energie gepaart ist.

Tafel III Fig. 3a zeigt die Verwendung der Streitkräfte für den Fall, daß der Vertheidiger dem Gegner im Hauptangriff zuvorkommen will. Nachdem er bemerkt, daß der Angreifer seine Hauptkräfte auf dem linken Flügel vereinigt zu umgreifenden Bewegungen verwendet, daß somit der rechte Flügel des Angriffs auf keine Unterstützung der Hauptkräfte rechnen kann, beschließt er, den letzteren mit Macht anzugreifen und auf dem eigenen rechten Flügel, begünstigt durch das Terrain, mit untergeordneten Kräften den feindlichen Hauptangriff so lange defensiv hinzuhalten, bis der Gegner durch die Niederlage seines rechten Flügels gezwungen wird, vom Angriff abzustehen. Er sendet daher ein Bataillon des ersten Regiments zur Unterstützung des rechten Flügels, so daß dort zwei Bataillone des Regiments vereinigt sind, und geht mit dem ganzen zweiten Regiment und der Kavallerie um den linken Flügel der Stellung zum umfassenden Angriff der feindlichen rechten Flanke vor, gegen welchen Punkt sich nunmehr auch das Feuer der Artillerie richtet. Außerdem stellt er das dritte Bataillon des ersten Regiments auf dem linken Flügel der Stellung derart als Reserve des Angriffs in Bereitschaft, daß dasselbe im Verein mit den westlich der Straße befindlichen Jäger-Kompagnien an der Ueberwältigung des feindlichen rechten Flügels theilnehmen kann.

Durch dies Verfahren hat der ursprüngliche Vertheidiger alle Vortheile des Terrains in der Hand: dort, wo er gegen die Hauptmacht des Feindes sich defensiv verhält, lehnt er sich an starke Stützpunkte, dort, wo er selbst den Hauptangriff ausführt, nöthigt er den Gegner zur Defensive in einem Terrain, welches zur Vertheidigung nicht geeignet ist.

Tafel III Fig. 3b dagegen zeigt die Verwendung der Streitkräfte in der Stellung für den Fall, daß der Vertheidiger dem feindlichen Hauptangriff vorab defensiv entgegentreten will.

Je nach der größeren oder geringeren Gefechtsbereitschaft unterscheidet man eine Bereitschaftsstellung und eine Gefechtsstellung.

Ist der Feind noch nicht in Sicht, so daß die Stellung nur wegen der Möglichkeit seines Anmarsches genommen wird, so würde es nicht gerechtfertigt sein, die Truppen fortwährend in Gefechtsbereitschaft und in Gefechtsentwickelung zu halten. Es genügt, die zur Vertheidigung der Stellung bestimmte Truppen derart ruhen zu lassen, daß sie schnell die Gefechtsstellung einzunehmen im Stande sind, während bei Tage die im Vorterrain befindliche Kavallerie, bei Nacht vorgeschobene Vorposten-Abtheilungen vor Ueberraschung sichern.

Die zur Besetzung der Stützpunkte bestimmten Abtheilungen wird man zwar gleich in ihre Aufstellungspunkte disponiren, damit sie sich dort orientiren

können und damit die Vertheidigung dieser wichtigsten Punkte unter allen Umständen gesichert ist; doch werden auch diese Truppen eine Besetzung noch nicht vornehmen, sie ruhen vielmehr geschlossen innerhalb ihrer Stellungen (bei Nacht Alarmquartiere) resp. richten sich zur Vertheidigung ein.

Die übrigen Truppen ruhen in größeren Verbänden in der Nähe ihrer zukünftigen Aufstellungspunkte. Doch kann man die Artillerie bei Tage schon ihre Position einnehmen lassen, wenn dieselbe unzweifelhaft und nicht von den Anmarschmaßregeln des Feindes abhängig ist.

Eine derartige Aufstellung nennt man eine **Bereitschaftsstellung.**

Sobald der Feind erscheint und das Gefecht eröffnet, geht alles in Gefechtsformation über, die Truppen der Vertheidigungslinie entwickeln sich zum Gefecht, die Stützpunkte werden von den darin befindlichen Truppen besetzt, und es entsteht **die Gefechtsstellung.**

Doch ist auch in der Gefechtsstellung die Entwickelung der Vertheidigungskräfte noch keine vollständige. Wie schon früher erwähnt, darf die **volle Gefechtsentwickelung** des Vertheidigers erst dann eintreten, wenn die Absichten des Angriffes erkannt und durch Verstärkung des Angriffspunktes oder durch die Offensive verhindert werden sollen.

In Tafel III sind diese verschiedenen Phasen in der Entwickelnng der Vertheidigungskräfte angedeutet. Fig. 1 zeigt die Bereitschaftsstellung, Fig. 2 die Gefechtsstellung, Fig. 3a und Fig. 3b zeigen die volle Entwickelung des Vertheidigers in offensiver oder vorläufig defensiver Absicht.

Vorgeschobene Posten, auch **Avantgardenstellungen** genannt, d. h. vor der eigentlichen Stellung gelegene und daher nur mit schwachen Kräften besetzte Vertheidigungspunkte, sind unter allen Umständen zu meiden. Sie sind auf die Dauer nicht zu halten, sollen auch nur auf kurze Zeit vertheidigt werden, da sie eben vor der Stellung gelegen sind, — denn wollte man sie ernstlich vertheidigen, so müßte man die Hauptstellung bis zu ihnen vorschieben, — man setzt daher die dort befindlichen Truppen auf jeden Fall einem Echek und die in der Stellung stehenden dem deprimirenden Eindruck einer Niederlage ihrer Vorkämpfer aus. Der Vortheil, daß dadurch einige Zeit gewonnen wird, steht mit dem Verluste an physischen und moralischen Kräften in keinem Verhältnisse, auch nicht für den Fall eines Gefechts um Zeitgewinn, wo man durch gut gewählte rückwärtige Stellungen dem Gefechtszwecke besser dient. Dazu kommt, daß man sich leicht verleiten läßt, die Vertheidiger dieser vorgeschobenen Posten, wenn sie in bedrängter Lage sind, zu unterstützen, dadurch noch mehr Truppen einer sicheren Niederlage auszusetzen oder gar seine Hauptkräfte nicht in der Stellung selbst, sondern in dem ungünstigen Vorterrain zum Schlagen zu bringen, wodurch man seinen Fehler vervielfacht, und um eine unnütz exponirte Truppe zu retten, den Ausgang des ganzen Gefechts in Frage stellt (Lowositz).

Dennoch lehrt die Erfahrung, daß, wenn vor einer Stellung kleine Vertheidigungspunkte oder Deckung gewährende Terraingegenstände sich befinden (Gebüsche, Waldstücke, Gehöfte, Dörfer, Sandgruben u. s. w.), der Verthei-

diger häufig der Versuchung nicht widerstehen kann, durch Besetzung dieser Punkte dem Feinde deren Benutzung zu entziehen, obwohl dieser Zweck nur so lange erreicht wird, als die Vortruppen sich dort zu halten vermögen, daher in Bezug auf den eigentlichen Kampf um die Stellung ein verfehlter ist.

§ 76.

Verlauf der Gefechte und Gefechtsführung.

A. Allgemeine Beschreibung des Verlaufes der Gefechte.

Jedes Gefecht hat seine besonderen Erscheinungen und seinen besonderen Verlauf. Dennoch lassen sich im Allgemeinen für alle Gefechte, welche vollständig durchgeführt werden, vier Perioden des Kampfes unterscheiden, die zwar keineswegs der Zeit nach sich genau abgrenzen und scheiden, im Gegentheil vielfach durch und ineinander greifen, jedoch in ihren Zwecken und in ihren äußeren Eindrücken wesentlich verschieden sind. Diese vier Phasen des Kampfes sind:

1. die Einleitung,
2. der Hauptkampf, die Verwickelung und Durchführung,
3. die Entscheidung,
4. die Verfolgung und der Rückzug.

1. Die Einleitung des Kampfes.

Dieselbe findet durch die Avantgarde des Angreifers statt, welcher die Truppen der vordern Vertheidigungslinie entgegentreten.

Der einleitende Kampf der Avantgarde hat für den Angreifer folgende Zwecke:

a) der Feind soll festgehalten werden, wenn man noch nicht sicher weiß, ob derselbe überhaupt Stand halten will;

b) der Feind soll rekognoszirt werden, damit auf Grund seiner Stärke und der Eigenthümlichkeiten seiner Stellung ein Angriffsplan festgestellt werden kann;

c) der Aufmarsch des Gros, sowie dessen Anmarsch gegen den Hauptangriffspunkt soll möglichst gedeckt und verschleiert werden;

d) die Avantgarde soll sich aller derjenigen Punkte vor der Front der feindlichen Stellung versichern, welche für den Kampf von Wichtigkeit werden können; dies sind vor allen Dingen dominirende Punkte für Aufstellung der Artillerie und für Uebersicht, sowie Terrainbedeckungen für gedecktes Heranziehen der Hauptkräfte.

Der Vertheidiger hat während der Einleitung des Kampfes die Absicht, die Bewegungen des feindlichen Gros zu erspähen, die feindliche Avantgarde möglichst abzustoßen, die Rekognoszirungen des Feindes zu verhindern und dem Feinde, soweit er sich zeigt, Verluste beizubringen.

Die Einleitung des Gefechts besteht daher in der rekognoszirenden Thätigkeit der Kavallerie und in einem leichten Gefecht untergeordneter Infanterie- und Artilleriekräfte.

Die rekognoszirende Thätigkeit der Kavallerie ist für beide Theile von großer Wichtigkeit. Es wird daher das Bestreben der beiderseitigen Reiterkräfte darauf gerichtet sein, die feindliche Kavallerie zurückzutreiben und durch Gewinnung der feindlichen Flanke die Stärke, Aufstellung, Ausdehnung und etwaige Bewegung der Hauptkräfte zu erspähen. Der Anfang des Gefechts wird daher vielfach in einem ernstlichen Kampfe der Kavallerie bestehen, wenn die beiderseitigen Kräfte sich überhaupt die Wagschale halten; unter allen Umständen aber werden die günstigen Uebersichtspunkte der Gegenstand kleinerer Plänkereien und Scharmützel der Kundschaftstrupps und Patrouillen sein.

Das einleitende Feuer der Avantgarden-Artillerie soll, wenn nöthig, den Kampf der Kavallerie unterstützen, vor allen Dingen aber das Feuer der feindlichen Artillerie provoziren und auf sich ziehen, um einestheils dadurch das Vorgehen der Infanterie der Avantgarde zu erleichtern, anderntheils die Stärke der feindlichen Artillerie zu erfahren, da sich hieraus am sichersten auf die ganze Stärke des Feindes schließen läßt.

Das Vorgehen der Avantgarden-Infanterie ist nöthig, um das Angriffsterrain zu besetzen, den Feind in ein Feuergefecht zu verwickeln und dadurch einestheils zu erkennen, welche Punkte besetzt sind, und mit welchen Kräften, andererseits die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen und von den Maßregeln der Hauptkräfte abzulenken.

Die Feuerdistanzen werden im Allgemeinen hinter den mittleren Gefechtsentfernungen zurückbleiben, da es sich hier weniger darum handelt, Erfolge zu erzielen, als vielmehr zu tasten und zu sondiren. Die Formationen der Infanterie sind licht und wenig geeignet, dem Feinde günstige Zielpunkte zu bieten: Dünne Schützenlinien mit kleinen Soutiens, von Deckung zu Deckung sich herantiraillirend, die Kompagnie-Kolonnen weiter zurückgehalten und für eine ernstere Gefechtsentwickelung reservirt.

Doch kann es auch vorkommen, daß die Einleitung des Gefechts sofort einen ernsten, auf Entscheidung gerichteten Charakter annimmt.

Dies wird hauptsächlich der Fall sein:

a) wenn der Vertheidiger den Fehler begangen hat, vorgeschobene Posten zu besetzen, welche genommen werden müssen, bevor der Angriff auf die eigentliche Stellung beginnen kann, und welche wegen der ungünstigen Lage ihrer Vertheidiger die Avantgarde des Angreifers zu sofortigem energischem und umfassendem Angriff einladen;

b) wenn beide Theile im Vormarsch begriffen auf einander stoßen (Rencontre), wo es für beide Avantgarden in der Regel darauf ankommt, wichtige Stützpunkte dem Gegner vorweg zu nehmen oder zu entreißen.

Im Uebrigen wird der einleitende Kampf der Avantgarde dann erst einen heftigeren Charakter annehmen, wenn die Gefechtsverhältnisse sich dem Hauptkampfe nähern, der Angriff der Avantgarde damit allmälig den Charakter eines Neben- oder Scheinangriffes annehmen muß, — sofern das Gros seitwärts zu umfassendem Angriff verwendet wird, — oder durch die Unterstützung des Gros zum Hauptangriff wird, — sofern man ausnahmsweise einen Durchbruch des Feindes beabsichtigt.

2. Der Hauptkampf, die Verwickelung und Durchführung des Gefechts.

In dem heutigen Kampf der drei Waffen, bei der grundsätzlichen Gliederung nach der Tiefe und dem successiven Gebrauch der Streitkräfte kann eine Entscheidung nur dann herbeigeführt werden, wenn die Hauptkraft des Gegners in einem langen Ringen gebrochen ist.

Dieser langwierige, hin- und herwogende Kampf der Hauptkräfte beider Theile, von dessen Ausgang die schließliche Entscheidung des Gefechts abhängt, heißt der Hauptkampf; er ist die Verwickelung und die Durchführung des Gefechts.

Der Hauptkampf bringt in der Regel die ganze Artillerie und den größten Theil der Infanterie zur Verwendung; auch die Kavallerie kann sich an demselben betheiligen, um einzelne Erfolge gegen einen im freien Terrain befindlichen Gegner auszubeuten. Nur die Infanterie-Reserve beider Theile,*) welche für die Entscheidung des Kampfes resp. für das Abbrechen des Gefechts bestimmt ist, bleibt außer Betracht, soweit nicht der schwächere Theil sich verleiten läßt, deren Kraft theilweise im Hauptkampfe mit einzusetzen, oder der Gegner durch unerwartete Maßregeln dieselben in einen Kampf verwickelt.**)

Der Hauptkampf zerfällt in den Artilleriekampf und den Infanteriekampf, welche keineswegs zu gleicher Zeit stattfinden.

Der Artilleriekampf beginnt schon in den letzten Stadien der Einleitung, indem der Angreifer, sobald er seinen Gefechtsplan entworfen, sofort die ganze Artillerie des Gros vorschicken wird, um den Hauptangriff vorzubereiten, auch die Artillerie der Avantgarde jetzt auf mittlere Gefechtsdistanzen an den Gegner herangehen wird. Auf beiden Seiten tritt die gesammte Artillerie in Thätigkeit.

Der Angreifer will die Artillerie des Vertheidigers überwältigen, besonders diejenige, welche an der Vertheidigung des Hauptangriffspunktes Theil nehmen

---

*) Für den Vertheidiger ist diejenige Reserve gemeint, welche bleibt, nachdem der Hauptangriffspunkt verstärkt ist.

**) Dies würde z. B. bei der in Taf. III Fig. 3a angedeuteten Offensive des Vertheidigers der Fall sein, welche zum Hauptkampfe einen Theil der Reserve des ursprünglichen Vertheidigers in Anspruch nimmt, und den Angreifer nöthigt, seine ganze Reserve auf dem rechten Flügel zu verwenden, um den vorbrechenden Hauptkräften des Vertheidigers einigermaßen gewachsen zu sein.

kann. Außerdem will er den Angriff des entscheidenden Punktes dadurch vorbereiten, daß er die Vertheidiger desselben durch konzentrirte Artilleriewirkung erschüttert, etwaige Hindernisse (Mauern, Barrikaden 2c.) zerstört und Stützpunkte unhaltbar macht. Schließlich will er auch das Feuer der feindlichen Artillerie auf sich ziehen, um dadurch das Vorgehen der eigenen Infanterie zu erleichtern.

Der Vertheidiger wird sein hauptsächliches Bestreben darauf richten, die feindliche Artillerie nicht aufkommen zu lassen, oder wenigstens ihr Feuer derart in Anspruch zu nehmen, daß sie nicht im Stande ist, gegen den Angriffspunkt vorzuwirken. Nur dann, wenn das Vorgehen stärkerer feindlicher Infanterie den Beginn des eigentlichen Angriffes verkündet, wird die Hauptkraft des Feuers auf diese Waffe gelenkt werden.

Der Verlauf und Ausgang des Artilleriekampfes ist von dem wesentlichsten Einflusse auf den Ausgang des Hauptkampfes und des ganzen Gefechts überhaupt. Gelingt es dem Angreifer nicht, das Feuer der feindlichen Artillerie zu dämpfen und den Angriffspunkt stark zu erschüttern, so ist die erste Chance des Sieges verloren und kann nur durch einen an entscheidender Stelle sehr überlegenen Infanterieangriff und durch große Verluste paralisirt werden.

Der Hauptkampf der Infanterie soll durch den Angreifer erst dann begonnen werden, wenn die Artillerie genügend vorgewirkt hat. Nichts ist fehlerhafter, als zu frühes, voreiliges Losstürmen der Infanterie. Dieser Kampf ist in den §§. 20 und 25 charakterisirt und beschrieben: successive Verwendung der Kräfte, steigende Heftigkeit des Gefechts, fortwährendes Streben beider Theile, den Gegner an Feuerkraft zu überbieten und Feuererfolge sofort durch den Anfall mit der blanken Waffe auszubeuten, Hin- und Herschwanken der Erfolge, häufiger Wechsel zwischen Angriff und Vertheidigung.

Das Hauptbestreben des Angreifers ist darauf gerichtet, an irgend welchem Punkte durch umfassende und konzentrirte Kraftäußerung in die Vertheidigungslinie einzudringen und sich dort zu behaupten; das Hauptbestreben des Vertheidigers besteht darin, durch kleine überraschende Anfälle der Flanken des Angriffs den Impuls des Gegners zu lähmen, durch überlegene Feuerwirkung das Eindringen in die Stellung zu verhindern, oder, wenn dasselbe stattgefunden, unter allen Umständen den Eingedrungenen mit dem Bajonett wieder herauszuwerfen.

So lange der Angriff das Vorterrain behauptet und frische Kräfte des Gros zur Verstärkung der Angriffslinie, zur Erneuerung seiner Anstrengungen zur Verfügung hat, so lange hat er, auch nach verschiedenen verfehlten Anläufen, keine Ursache, am Erfolge zu verzweifeln. Aber auch der Vertheidiger hat nicht nöthig, irgend einen Mißerfolg, die Wegnahme eines Vertheidigungspunktes, für ein Zeichen der Niederlage zu halten, so lange er noch im Stande, frische Kräfte zur Wiedernahme zu verwenden, ohne die zur Deckung des Abzuges unbedingt nothwendige Reservekräfte übermäßig zu schwächen.

Ist dagegen von einem der beiden Theile ein dauernder Erfolg errungen, d. h. fehlen dem Gegner die nöthigen Kräfte zur Ausgleichung des Mißerfolges,

so ist die Ueberlegenheit festgestellt, und der Hauptkampf geht in die Periode der Entscheidung über. —

Führt der Angreifer blos ein hinhaltendes Gefecht, ist sein Angriff eine bloße Demonstration, so wird es zu einem Hauptkampfe nicht kommen, da keine Entscheidung herbeigeführt werden soll. Höchstens werden Theile des Gros zu Scheinangriffen verwendet. Doch kann ein rasch zugreifender Vertheidiger den ursprünglichen Angreifer in einen Hauptkampf verwickeln und dadurch in die Lage bringen, entscheidend geschlagen zu werden.

Ist dagegen das Gefecht des Vertheidigers ein hinhaltendes, so wird die Entwickelung der Hauptkräfte des Gegners abzuwarten sein, damit man nicht unnöthigerweise und vorzeitig vor untergeordneten Kräften zurückgeht. Man wird daher die ersten Stadien des Hauptkampfes aushalten, darf jedoch das Gefecht, nach Erkenntniß der feindlichen Ueberlegenheit, nicht soweit durchführen, daß für den Gegner der Ausgang zu einem entscheidenden Stoße gewonnen wird.

3. Die Entscheidung und das Abbrechen des Gefechts.

Die Entscheidung besteht in dem Einsetzen der Reserve und einem letzten Gewaltstoß aller Kräfte. Nur Derjenige ist dazu berechtigt, die letzten Kampfesmittel auf diese Weise aus der Hand zu geben, der durch den Verlauf und Ausgang des Hauptkampfes das Bewußtsein der Ueberlegenheit und die gegründete Hoffnung auf glücklichen Erfolg gewonnen hat. Ein Mißerfolg der letzten Kräfte würde das Ganze einer vollständigen Vernichtung preisgeben, weil die Mittel zum geordneten Abbrechen des Gefechts und zur Deckung des Rückzuges fehlen.

Die Entscheidung kann sowohl vom Angreifer wie vom Vertheidiger ausgehen. Im letzteren Falle gehen alle disponiblen Kräfte der Vertheidigungslinie und der Reserve mit einem Schlage oder allmälig zum Gegenangriff vor.

Die Kräfte der Reserve werden in der Regel dort eingesetzt, wo der Hauptkampf am erfolgreichsten gewesen ist, weil man dort den Gegner am ehesten gänzlich zu überwältigen hoffen darf.

Es ist von großer Wichtigkeit, daß die Entscheidung an einen günstigen Ausgang des Hauptkampfes ohne Zögern anknüpfe, damit der Gegner nicht Zeit gewinne, vor Beginn des Entscheidungskampfes einen geordneten Rückzug in's Werk zu setzen. Eine völlige Niederwerfung und Vernichtung des Gegners kann nur stattfinden, wenn derselbe in die Wirkung des letzten Gewaltstoßes verwickelt wird.

An der Entscheidung nehmen in der Regel alle Waffen Theil, wenn auch die Infanterie die durchführende Hauptwaffe dieser Periode ist.

Die Artillerie unterstützt den Kampf der Infanterie, indem sie ihr Feuer gegen diejenigen Punkte richtet, welche den hartnäckigsten Widerstand leisten. Dabei kann es gerechtfertigt erscheinen, daß sie bis auf die nächsten Gefechtsentfernungen (800—1000 Meter) an den erschütterten Gegner herangeht, um die feindlichen Geschütze zu demontiren und selbst bei schnellem Feuer mit

Sicherheit Schuß für Schuß die feindlichen Deckungen und Hindernisse (Häuser, Mauern, Barrikaden) zu treffen.

Die Kavallerie kann sich an der Entscheidung des Kampfes nur dann betheiligen, wenn der Gegner im freien Felde steht und von ihr in Flanke oder Rücken angegriffen werden kann, während er von der Infanterie in der Front bekämpft wird; dagegen wird sie häufig Gelegenheit finden, die Erfolge der Entscheidung auszubeuten und zu vervollständigen, indem der aus seinen letzten Vertheidigungspunkten herausgeworfene Gegner günstige Objekte selbst für größere Kavallerieangriffe bieten wird.

Das rechtzeitige **Abbrechen des Gefechts** ist das einzige Mittel des unterliegenden Theiles, sich vor gänzlicher Vernichtung zu bewahren und einen geordneten Rückzug zu bewerkstelligen. Doch muß dasselbe stattfinden, bevor man in den letzten entscheidenden Angriff des Gegners verwickelt ist.

Zum Abbrechen des Gefechts gehören frische Kräfte. Es ist daher fehlerhaft seine letzte Kraft an einen ungewissen Erfolg zu setzen. Doch würde es auf der anderen Seite noch mehr verwerflich sein, wollte man aus übergroßer Vorsicht seine Reserve dort für einen Rückzug aufsparen resp. verwenden, wo man durch deren Einsetzen in den Kampf einen entscheidenden Erfolg erzielen kann.

Es ist Sache des Taktes der Truppenführer, in jedem einzelnen Falle zwischen diesen Gefahren übergroßer Verwegenheit und Halsstarrigkeit auf der einen Seite und übertriebener vorsichtiger Aengstlichkeit auf der anderen Seite die richtige Mitte zu halten.

Die Hauptgesichtspunkte, nach welchen das Abbrechen des Gefechts der Infanterie stattfindet, sind schon im § 25 mitgetheilt.

Der wichtigste Grundsatz ist der, daß dort am längsten Widerstand geleistet werden muß, wo das Gefecht am ungünstigsten steht und der Feind am heftigsten nachdrängt.

Die Verwendung der Reserve kann entweder eine offensive sein, indem man versucht, den Gegner durch einen überraschenden Anfall zum Stutzen zu bringen und indessen den Abzug zu bewerkstelligen, — oder sie kann eine defensive sein, indem man eine rückwärtige Stellung (Aufnahmestellung) nimmt, unter deren Schutze der Rückzug stattfinden kann. Die letztere Art ist die sicherere und beste, doch kann man zu der offensiven Verwendung der Reserve gezwungen werden, wenn das Gefecht an einem Punkt so ungünstig steht, daß der Rückzug der anderen Truppen dadurch gefährdet wird. In vielen Fällen wird man die Reserve nach beiden Richtungen verwenden, indem man einestheils gegen den gefährlichsten Andrang des Feindes Verstärkungen schickt, andererseits den Rest zu einer Aufnahmestellung verwendet.

Die Artillerie geht zuerst zurück und nimmt eine rückwärtige Aufstellung, von welcher sie besonders dorthin wirken kann, wo der Feind am heftigsten drängt.

Die Kavallerie bleibt dort zurück, wo am längsten Widerstand geleistet wird oder wo das Terrain ein Eingreifen der feindlichen Kavallerie besonders

begünstigt, damit sie die abziehende Infanterie vor den Insulten der letzteren schützen kann.

Die Aufnahmestellung wird ebenfalls nach dem Gesichtspunkt genommen, daß man dort am meisten Widerstand leisten kann, wo die Hauptkräfte des Feindes nachdrängen.

4. Die Verfolgung und die Deckung des Rückzuges.

Der Hauptgesichtspunkt für **die taktische Verfolgung,** d. i. die Verfolgung auf dem Gefechtsfelde, besteht darin, daß man versucht, mit aller Kraft etwaige Aufnahmestellungen zu überwinden, dadurch die letzten Kräfte des Gegners zu brechen und der Verfolgung durch die Kavallerie und Artillerie freien Spielraum zu verschaffen. Doch braucht man hierzu frische Kräfte; sind solche nicht vorhanden, so muß man warten, bis die durch den Kampf aufgelöste Infanterie sich theilweise und nothdürftig geordnet hat.

Mit der Wegnahme der feindlichen Aufnahmestellungen, an welcher sich die ganze Artillerie betheiligt, hat die Verfolgungskraft der Infanterie in der Regel ihr Ende erreicht; in vielen Fällen wird sie selbst hierzu nicht mehr ausreichen. Die weitere Verfolgung fällt der gesammten Kavallerie und Artillerie zu. In der Regel ist nur eine energische, bis zur letzten Kraftäußerung angestrebte taktische Verfolgung im Stande, die Ueberwindung des Gegners zu einer Vernichtung desselben zu gestalten. Dennoch findet man wenige Beispiele derartiger Verfolgungen, weil in der Regel auch beim Sieger alle physischen und moralischen Kräfte derart erschöpft sind, daß er sich mit dem Siege begnügt, ohne sich zu einer weiteren Thätigkeit aufschwingen zu können.

Die Deckung des Rückzuges aus verlorenem Gefecht ist ein schwieriges Unternehmen, wenn der Feind mit Kraft nachfolgt. Sie erfordert frische Infanteriekräfte und die Mitwirkung der gesammten Artillerie und Kavallerie.

Das Hauptbestreben muß darin bestehen, durch schrittweise Vertheidigung des Terrains bis zum Einbruch der Dunkelheit sich zu behaupten, dadurch den abgezogenen Hauptkräften einen Vorsprung und sich selber die Möglichkeit zu verschaffen, bei Nacht unbemerkt und unbehelligt den eigenen Rückzug zu bewerkstelligen.

Dieser normale Verlauf des Gefechts findet sich übrigens keineswegs bei allen Gefechten wieder, es werden im Gegentheil durch das Terrain, durch die ganze Situation und auch durch fehlerhafte Verwendung der Truppen wesentliche Abweichungen bedingt. Es kann z. B. bei einem Rencontre gleich in dem einleitenden Gefecht der Avantgarde die Entscheidung liegen, indem die letztere dem Feinde einige Punkte wegnimmt, welche von solcher Wichtigkeit und von solchem Vortheile sind, daß der Gegner vom Kampfe abzustehen genöthigt ist. Auch kann die Entscheidung des Gefechts in die Periode des Hauptkampfes

fallen, indem der Vertheidiger durch fehlerhafte Anordnung einen Punkt preisgiebt, welcher eine günstige Fortsetzung des Kampfes unmöglich macht, auch wenn der Hauptkampf die Kräfte des Vertheidigers noch nicht erschöpft hat, oder indem der Angreifer zum entscheidenden Stoße übergeht, bevor die Widerstandsmittel des Gegners genügend gebrochen sind. Ferner können beide Theile durch den Hauptkampf derartig gleichmäßig erschöpft sein, daß keiner zur Entscheidung zu schreiten wagt, oder die Nacht kann dem Kampfe ein Ende machen, bevor der Hauptkampf bis zu einem Ergebniß gediehen ist, so daß der Ausgang des Gefechts davon abhängt, wer zuerst freiwillig den Kampfplatz verläßt ꝛc.

B. Die Gefechtsführung.

Die Gefechtsführung zerfällt in das Ansetzen der Truppen zum Gefecht und in die Führung während des Gefechts.

1. Das Ansetzen der Truppen zum Gefecht (Gefechtsdisposition resp. Gefechtsbefehl).

Das Ansetzen der Truppen zum Gefechte findet in Folge des **Gefechtsplanes** statt, welchen der Führer entworfen hat. Die Gesichtspunkte für das Ansetzen der Truppen zum Angriff und zur Vertheidigung sind bei Betrachtung der allgemeinen Verhältnisse dieser beiden Seiten der Gefechtsführung (§ 75. B. und C.) angegeben. Es kann sich daher hier nur um das Formelle der Befehlsgebung handeln.

Das Ansetzen der Truppen kann auf zwei verschiedene Weisen befohlen werden. Der Führer kann entweder jedem derjenigen Truppentheile, welche direkt unter ihm stehend einen Auftrag erhalten, einen **besonderen** Befehl zusenden, oder er kann die Aufgaben aller einzelnen Theile in einen **gemeinsamen** Befehl (Gefechtsdisposition, Gefechtsbefehl) zusammenfassen.

Die letztere Art der Befehlsgebung ist vorzuziehen, da dadurch jeder Truppenführer über die Aufgaben der Nebenabtheilungen, über das beabsichtigte Zusammenwirken, über die Stellung und Bewegung aller Theile des Truppenkorps in zuverlässiger Weise aufgeklärt wird. Doch braucht man dazu Zeit und Muße; kommt es darauf an, in kürzester Frist das Ansetzen der Truppen zu bewirken, so wird man die erstere Art der Befehlsgebung wählen müssen. Dies ist z. B. der Fall bei jedem Angriff, der sich daraus entwickelt, daß man im Vormarsch auf den Feind stößt, noch mehr aber bei jedem Rencontre. Befindet man sich dagegen in der Lage, eine Stellung mit Muße nehmen zu können, weil der Feind noch entfernt ist, oder einen Angriff gegen eine Stellung des Gegners zu entwerfen, welcher man schon einige Zeit gegenüberliegt, so wird man die Disposition über die Truppen in **einem** Befehle vereinigen können.

Eine jede Gefechtsdisposition resp. ein jeder Gefechtsbefehl*) muß aus drei Hauptstücken bestehen. Diese sind:

1. Die allgemeine Orientirung
   a) über das, was man vom Feinde weiß,
   b) über das, was man selbst beabsichtigt.

   Ohne die allgemeine Orientirung ist der Unterführer nicht im Stande, seine Maßregeln den Verhältnissen des Feindes anzupassen, und stets, auch bei veränderten Umständen und bei der Nothwendigkeit selbstständigen Handelns, nach den Intentionen des Oberbefehlshabers zu streben.

2. Die Eintheilung der Truppen und die Aufträge für die einzelnen selbstständigen Unterabtheilungen.

   Die Eintheilung der Truppen für einen besondern Zweck nennt man die „Truppeneintheilung", im Gegensatz zur „Ordre de bataille", welche jene allgemeine Eintheilung der Truppen enthält, die bei Beginn der Mobilmachung zur Feststellung der Befehlsverhältnisse für die Dauer des ganzen Krieges aufgestellt wird (vergl. § 86).

   Zu den Aufträgen für die einzelnen Unterabtheilungen gehören auch die Bestimmungen über die zweite Staffel der Truppenfahrzeuge und die Trains, sowie über die Verbandplätze.

   Die zweite Staffel der Truppenfahrzeuge (Bagage) und die Trains müssen soweit zurückgelassen resp. zurückdisponirt werden, daß sie einem Rückzug aus dem Gefecht unter keinen Umständen hinderlich sein können; je größer sie sind, desto weiter sind sie zurückzuhalten. Sie parkiren an dem bestimmten Punkte oder stehen auf der einen Seite der Straße, die Deichseln nach rückwärts gekehrt, so daß sie ohne Unordnung in jedem Moment nach rückwärts abfahren können.

   Verbandplätze können nur dort angeordnet werden, wo genügendes ärztliches Personal vorhanden ist (siehe Anhang zur Gefechtslehre).

---

*) Die in der preußischen Armee gebräuchliche Nomenclatur unterscheidet drei Arten der taktischen oder strategischen Willensäußerung an Untergebene: Die Direktiven, die Dispositionen und die Befehle.

Die Direktiven sind Anweisungen, welche blos in allgemeinen Gesichtspunkten bestehen, sich in der Regel auf einen größeren Zeitraum erstrecken und das bezeichnen, was zu erstreben ist, ohne auf die Art der Ausführung einzugehen. Sie werden von dem großen Hauptquartier und von den Armee-Oberkommandos an die untergebenen Heerkörper erlassen.

Die Disposition unterscheidet sich vom Befehl nur dadurch, daß sie an größere Truppenabtheilungen gerichtet und daher in der Regel allgemeiner gehalten ist. Daher geben die Befehlshaber vom Divisionskommandeur aufwärts Dispositionen für die einzelnen Unternehmungen oder Operationstage, während die niederen Führer hierzu Befehle erlassen.

3. Angabe des Ortes, wohin die Meldungen an den Oberbefehlshaber zu schicken sind.

Dieser Punkt ist besonders wichtig, weil von dem Meldeverkehr die Führung während des Gefechts wesentlich abhängt.

Außer diesen drei Hauptpunkten kann noch ein vierter Punkt, die Angabe der Rückzugslinie nothwendig werden, wenn der Rückzug in einer anderen Richtung, als in der des bisherigen Marsches stattfinden soll. In allen übrigen Fällen ist diese Angabe nicht nöthig, da die Truppen bei einer Niederlage von selber dorthin zurückgehen, woher sie gekommen sind, und man außerdem gerne vermeidet, von einem Rückzuge überhaupt zu sprechen. —

Die Gefechtsdisposition resp. der Gefechtsbefehl muß schriftlich aufgesetzt werden, sofern die Unterführer nicht an Ort und Stelle sind. Ist letzteres der Fall, so kann der Oberbefehlshaber auch mündlich disponiren.

Die Hauptanforderungen, welche an einen jeden Gefechtsbefehl gestellt werden müssen, sind Kürze, Vollständigkeit und Klarheit.

Kürze und Vollständigkeit stehen sich gegenüber, insofern das Streben nach dem einen dem andern leicht Abbruch thut. Doch ist es wichtig, alles Wesentliche zu sagen, ohne weitschweifig zu werden, denn die Kürze ist die Vorbedingung für die Klarheit. Nur ein kurzer Befehl kann schnell und mit Hervorhebung der Hauptpunkte richtig verstanden werden.

Die Klarheit des Befehls erfordert die größte Sorgfalt des Ausdrucks denn so wichtig sie ist, so schwierig ist sie. Die Erfahrung lehrt, daß, wenn ein Befehl überhaupt mißverstanden werden kann, mit großer Wahrscheinlichkeit auch auf ein Mißverständniß zu rechnen ist. —

Gefechtsdispositionen oder Gefechtsbefehle dürfen sich nur auf das Ansetzen der Truppen beziehen. Was im weiteren Verlaufe des Gefechts geschehen soll, kann nicht vorher bestimmt werden, da es wesentlich von dem Verhalten des Feindes abhängt, muß daher durch die Führung während des Gefechts geregelt werden. Besonders fehlerhaft würde es sein, die verschiedenen Fälle des feindlichen Verhaltens vorhersehen und danach Vorschriften für die eigenen Maßregeln geben zu wollen. Denn die Erfahrung lehrt, daß wenn man neun und neunzig Fälle vorhersieht, der hundertste in der Regel eintrifft, so daß der durch die komplizirte Befehlsertheilung schon verwirrte Unterführer nunmehr gänzlich rathlos dasteht.

Es genügt, daß der Unterbefehlshaber weiß, was man will, das Wie muß man ihm überlassen, denn das letztere läßt sich an Ort und Stelle besser beurtheilen und hängt innig mit dem Verhalten des Feindes zusammen, abgesehen davon, daß man durch ein gegentheiliges Verfahren seinen Unterführer zur Unselbstständigkeit erzieht.

Wird eine Gesammtdisposition nicht ausgegeben, sendet man gesonderte Befehle an die einzelnen Unterführer, so müssen diese aus denselben Hauptpunkten bestehen wie ein zusammengefaßter Gefechtsbefehl. Dagegen wird der zweite Punkt nur die Angabe enthalten, welche Truppenkörper dem betreffenden

Führer unterstellt werden, — sofern sich dies nicht durch den taktischen Verband von selber ergiebt, — und welchen Auftrag er erhält.

Derartige einzelne Befehle werden, wenn der Unterführer an Ort und Stelle sich befindet, mündlich gegeben. Ist ein solcher Befehl dagegen durch Ordonnanzreiter, Ordonnanzoffiziere oder Adjutanten zu überbringen, so ist derselbe wenn irgend angängig schriftlich zu geben, jedenfalls aber wird man die Vorsicht gebrauchen, vor dem Abreiten durch den Betreffenden den Wortlaut wiederholen zu lassen, damit Mißverständnisse möglichst verhütet werden (vergl. Anhang zum Sicherheits- und Kundschaftsdienst, S. 560).

Die Befehlsgebung ist eine der schwierigsten Seiten der Truppenführung. Zu einer schnellen und gewandten taktischen Befehlsertheilung gehört nicht nur ein genügendes Maß taktischer Einsicht, sondern auch ein hoher Grad von Uebung und Routine.

Andererseits ist nichts gefährlicher, als mißverständliche Befehle, denn sie schaden nicht nur dem Zwecke, sondern sie werden auch in der Regel mit übergroßen Anstrengungen oder mit dem Blute der Truppen bezahlt, abgesehen davon, daß sie für die Disziplin schädlich sind.

Es muß daher in der Friedensausbildung des Offiziers auf Uebung in der taktischen Befehlsgebung ein besonderer Werth gelegt werden.

2. Die Führung während des Gefechts.

Dieselbe bethätigt sich nach drei Richtungen:

1. Uebersenden von Verhaltungsbefehlen an die im Gefecht befindlichen Truppen;
2. Verwendung der Reserve;
3. persönliches Eingreifen des Führers.

In Bezug auf das Uebersenden von Befehlen ist zu bemerken, daß man nicht im Stande ist, jedem Unterführer für jede Maßregel, welche er zu treffen hat, rechtzeitig einen Befehl zuzusenden. Die im Gefecht befindlichen Truppen erhalten die Vorschriften ihres Verhaltens in erster Linie durch die Maßregeln des Feindes, welche fast immer in anderer Weise eintreten als man vermuthete. Es ist daher nichts fehlerhafter als das Bestreben, die vorne kämpfenden Truppen fortwährend am Gängelbande der Bevormundung führen zu wollen.

Nur wenn dieselben ganz selbstständig handeln, können sie alle Chancen des Gefechts ausbeuten und allen Gefahren rechtzeitig und glücklich entgegentreten.

Es liegt in der Natur des Gefechts begründet, daß die kämpfenden Truppen stets mehr oder weniger dem direkten Einflusse der oberen Leitung sich entziehen. Wer sich hierüber wundert und im Gefecht über Unordnung und Disziplinlosigkeit klagt, wenn die Truppentheile sich nicht durch Kommando und Befehle

leiten lassen wie auf dem Manöverfelde, der verkennt das Wesen des Krieges gänzlich.

Das Streben der Führung, die kämpfenden Truppen in der Hand zu behalten, kann sich daher nur darauf beziehen, daß dieselben bei aller Selbstständigkeit der Handlungsweise stets im Sinne ihres Auftrages handeln, damit das Zusammenwirken aller Kräfte auf den Gefechtszweck gesichert bleibe.

Somit beschränkt sich die Uebersendung von Verhaltungsbefehlen während des Gefechts auf diejenigen Fälle, wo es sich um Sicherung des Auftrages handelt. Dies ist hauptsächlich der Fall:

a) wenn der Auftrag im Laufe des Gefechts geändert wird,
b) wenn der Auftrag erfüllt ist, und für das weitere Verhalten neue Direktiven zu geben sind,
c) wenn vom Auftrage abgewichen wird.

Die Verwendung der Reserve ist der wichtigste und bedeutungsvollste Theil der Führung während des Gefechts, da die Reserve der Oberführung das einzig sichere Mittel bietet, auf den Gang des Gefechts beeinflussend einzuwirken, indem sie das Gefecht wieder herstellt, wo der Feind Erfolge errungen, dort Nachdruck in den Kampf bringt, wo man durchdringen will, und schließlich die Entscheidung herbeiführt oder das Abbrechen des Gefechts bewerkstelligt.

Die kämpfenden Truppen pflegen in der Regel sofort wie sie in ernstere Gefechtslagen gerathen, um Unterstützung zu bitten, weil sie geneigt sind, den Feind zu überschätzen, ihre Aufgabe für schwieriger zu halten als sie ist, oder auch weil sie dem instinktiven Gefühle folgen, daß mit Unterstützung sie der betreffenden Lage eher Herr werden als ohne dieselbe. Es wäre jedoch fehlerhaft, diesen Bitten durch Entsendung von Reservekräften stets Folge zu leisten, da dadurch weder die Kraft der kämpfenden Truppen gänzlich ausgenutzt, noch die der Reserve genügend gewahrt würde.

Andererseits würde man jedoch einen nicht minder großen Fehler begehen, wenn man derart mit der Verausgabung der Reserven geizen wollte, daß Theile der kämpfenden Truppen in die Lage kämen, wegen mangelnder Unterstützung gänzlich geschlagen zu werden oder einen Erfolg nicht ausbeuten zu können.

Dem Takte des Führers allein muß es überlassen bleiben, hier die richtige Mitte zu halten und einestheils seine Reservekräfte nicht zu früh zu verausgaben, anderntheils aber auch, wenn nöthig, im richtigen Momente sie voll einzusetzen.

Das persönliche Eingreifen des Führers darf nur ausnahmsweise stattfinden, da dadurch die Führung des Ganzen verloren geht. Vor allen Dingen ist das Bestreben zu tadeln, überall selbst sein und selbst anordnen zu wollen. Der Führer muß über die Details seiner Unterführer hinwegsehen, auch wenn dieselben fehlerhaft sein sollten, um niemals von der Beobachtung und Leitung des Ganzen abgezogen zu werden.

Auch darf der Oberbefehlshaber sich nicht verleiten lassen, des Beispiels halber oder aus Kampflust an dem Gefecht selbst sich zu betheiligen. Der

Nutzen, den seine Anwesenheit bei den Kämpfenden hervorbringt, steht in der Regel nicht im Verhältniß zu dem Schaden, der durch ein Fehlen der Oberleitung entstehen kann.

Das persönliche Eingreifen des Führers kann daher nur in besonders dringenden und wichtigen Fällen gerechtfertigt sein. Dies ist hauptsächlich der Fall:

a) wenn während des Kampfes Alles davon abhängt, daß ein bebestimmter Punkt bis zum Eingreifen von Unterstützungen gehalten wird und der Oberbefehlshaber durch seine persönliche Anwesenheit die dort befindlichen Truppen zur größtmöglichen Anstrengung zu bringen gedenkt;

b) wenn im Moment der Entscheidung die letzten Reserven eingesetzt werden, das Hauptmittel für eine weitere Leitung des Kampfes dadurch verloren geht, und das persönliche Beispiel des Führers, der sich an die Spitze seiner letzten Truppen stellt, für diesen wichtigen Moment von größerer Bedeutung wird, wie eine Oberleitung von rückwärts, die nur noch durch Uebersendung von Befehlen wirken kann. —

Der Oberbefehlshaber muß sich daher gleich zu Beginn des Gefechts einen günstigen Uebersichtspunkt aussuchen, der ihm einen Ueberblick womöglich über das ganze Gefechtsfeld gestattet und der für die Meldungen der Truppen leicht zu finden ist. Diesen seinen Aufstellungspunkt wechselt er nur dann, wenn das Vorwärts- oder Rückwärtsgehen des Gefechts dies nothwendig macht.

Sollte sich ein Uebersichtspunkt für das ganze Gefechtsfeld nicht finden, so muß der Befehlshaber seinen Standort derart wählen, daß er wenigstens das Gefecht dort zu überschauen vermag, wo die Entscheidung fallen wird.

Bei größeren Engagements wird er außerdem gut thun, nach den übrigen seinem Blick entzogenen Theilen des Gefechts Offiziere seines Stabes zu entsenden, welche sich dauernd dort aufhalten und über den Gang des Gefechts berichten.

Diese Maßregeln des Befehlshabers schließen jedoch nicht aus, daß den Unterführern immer die Verpflichtung bleibt, bei jedem wichtigen Vorfalle und, wenn das Gefecht steht, in bestimmten Zeiträumen ihrerseits Meldungen abzustatten, damit eine fortwährende Orientirung des Oberbefehlshabers unter allen Umständen gesichert sei.

Die Leitung des Gefechts muß fortwährend den Gefechtsplan im Auge behalten und denselben konsequent durchzuführen bestrebt sein.

Nichts ist zweckwidriger als fortwährendes Schwanken in den Maßregeln und unausgesetztes Aendern der Entschlüsse. Doch darf man auch durch zu starre Konsequenz sich nicht außer Stande setzen, den feindlichen Maßregeln entgegenzutreten. Eine gute Gefechtsführung muß daher Konsequenz und Energie mit Gewandtheit und Schnelligkeit des Entschlusses verbinden.

In der Taf. III. Fig. 3a gegebenen Situation würde es beispielsweise

fehlerhaft sein, wenn der Angreifer durch den Offensivstoß des Vertheidigers sich verleiten ließe, von dem Hauptangriff gegen die feindliche rechte Flanke abzustehen und seine in der Umfassung des Feindes begriffene Hauptkräfte im Bogen zum Widerstande gegen die feindliche Offensive zurückzuführen. Er würde dadurch auf jeden positiven Erfolg verzichten, sich in die Defensive werfen lassen, seine Truppen in Verwirrung und Rathlosigkeit versetzen und dennoch wahrscheinlich mit den Hauptkräften zu spät kommen. Andererseits würde es nicht minder fehlerhaft sein, in der starren Durchführung des Angriffsplanes die Offensive des Gegners ignoriren zu wollen und dadurch den eigenen rechten Flügel einer Niederlage auszusetzen. Das richtige Medium würde hier darin bestehen, daß man einerseits mit aller Kraft den Hauptangriff gegen das Wäldchen durchführt, denselben sogar möglichst zu beschleunigen sucht, andererseits aber den rechten Flügel aus der Reserve derart verstärkt, daß er dem feindlichen Angriff gegenüber den Kampf hinzuhalten vermag, bis die Entscheidung auf dem eigenen linken Flügel gefallen ist.

Diese Gesichtspunkte für die obere Leitung eines Gefechts beziehen sich im Allgemeinen auch auf die Führung derjenigen Unterabtheilungen, welche aus mehreren taktischen Einheiten zusammengesetzt sind. Auch hier würde es zweckwidrig sein, wollte der Führer sich dem Gefechte eines des unterhabenden Truppenkörpers anschließen, statt die Führung des Ganzen in der Hand zu behalten; auch hier gilt es als Grundsatz, daß der Führer den Unterabtheilungen nur ihren Auftrag mitzutheilen, eventuell während des Gefechts diesen Auftrag zu sichern, zu ändern und zu erneuern hat, ohne in das Wie der Ausführung sich zu mischen; auch hier hat der Führer sich eine Reserve zurückzuhalten, welche übrigens aus der Gliederung nach der Tiefe (vergl. §. 25) sich von selber ergiebt, und in der Verwendung dieser zurückgehaltenen Kräfte das Hauptmittel für die Einwirkung auf das Gefecht seiner Truppen zu erblicken; auch hier endlich ist das konsequente Festhalten an dem Auftrage, wie er aus dem Gefechtsplane hervorgeht, die erste Grundlage für eine zweckmäßige Gefechtsführung.

§ 77.

Skizze der historischen Entwickelung der Taktik.

Die Geschichte der Taktik ist so alt wie die Geschichte der Völker.

Es liegt in dem Begriff des Kulturlebens und des geordneten Staatswesens begründet, daß, wie alle auf das Wohl des Ganzen gerichteten Einrichtungen, so auch das für die Vertheidigung und äußere Machtentwickelung des Staates bestimmte Kriegswesen sowohl in Bezug auf Organisation und Gliederung, als auch in Bezug auf eine geregelte Verwendung im Kampfe einer bestimmten Ordnung unterworfen sein muß.

Wir sehen daher schon in den ältesten, von der Geschichte nur matt erleuchteten Zeiten der ersten Kulturvölker geordnete Heere; wir sehen diese Heere in viele selbstständige Schlachthaufen zerlegt, die einzelnen Haufen in sich nach Breite und Tiefe, d. i. nach Gliedern und Rotten viereckig geordnet, die verschiedenen Haufen zur Erzielung einer Gefechtsfront mit bestimmten Intervallen nebeneinander gestellt, aber auch zur gegenseitigen Unterstützung in mehrere Treffen nach der Tiefe gegliedert; wir sehen die Truppen von der kleinsten Zusammengehörigkeit (in der Regel 10 Mann) in immer größere Verbände durch eine organisch gegliederte Befehlsgebung derart zusammengefaßt, daß alle Fäden der Führung in der Hand des Feldherrn zusammenlaufen; wir sehen die Verbindung des Fernkampfes mit dem Nahkampfe, der geöffneten Form (Fernkämpfer: Schleuderer, Bogenschützen, Speerwerfer) mit der geschlossenen (Nahkämpfer); wir sehen Truppen zu Fuß und Truppen zu Pferde, auch zum Gefecht bestimmte Fahrzeuge (Streitwagen, Sichelwagen, später Artillerie: Ballisten und Katapulten ꝛc.); wir sehen diese verschiedenen Waffengattungen zwar in getrennten Truppenkörpern zusammengefaßt, aber dennoch zur gegenseitigen Unterstützung verwendet, wir sehen kombinirte Gefechtsbewegungen der langen Schlachtlinie: Vorgehen in Echelons zur Ueberflügelung des Feindes, keilförmige, umfassende und erdrückende Angriffe; wir sehen die Streitwagen und die Artillerie den Kampf vorbereiten, die Fußtruppen im Centrum den Kampf durchführen, die Kavallerie auf den Flügeln wirken und die Verfolgung übernehmen u. s. w.

Aber so sehr auch die Rücksicht auf geordnetes Zusammenwirken der Kräfte im Stande ist, bestimmte Grundprinzipien des Kampfes ewig zu verjüngen und für alle Zeiten wirkungsvoll zu erhalten, so ist doch sowohl die Physiognomie der Taktik als auch die Details ihrer Formen durch alle Zeiten in hohem Grade dem Wechsel unterworfen gewesen.

Sowohl die Kriegskunst im Allgemeinen als auch die Taktik im Besonderen hängen auf das Innigste mit dem Leben der Völker, mit der Organisation ihres Staatswesens (Allgemeine Wehrpflicht oder Soldheere, Heerbann [Miliz] oder stehende Heere), mit der Natur und dem Reichthum des Landes, mit der Thierwelt desselben (Pferde, Elephanten und Kameele) mit der besonderen Begabung des betreffenden Volkes für die eine oder andere Seite kriegerischer Thätigkeit und wesentlich auch mit der Höhe der Bildung und Gesittung zusammen. Den weitaus größten Einfluß auf alle Verhältnisse der Taktik übt jedoch die fortschreitende Technik der Waffen, insbesondere der Fernwaffen, denn nothwendigerweise muß von der Natur der Bewaffnung die Natur des Kampfes abhängen.

Im Alterthum und im Mittelalter ist dieser Einfluß kein wesentlich großer, weil die Technik der Waffen bei den Kulturvölkern dieser Zeiten sich ziemlich gleich geblieben.*) Nur die Vorliebe der verschiedenen Nationen für eine

---

*) Die wesentlichsten Waffenarten des Alterthums und Mittelalters sind:
a) Fernwaffen: Schleuder, Wurfspieß, Bogen, im Mittelalter Armbrust;
b) Nahwaffen: Schwert, Dolch, Lanze (Pike, im Mittelalter: Hellebarde),

besondere Waffe konnte ihrem Kampfe einen eigenthümlichen Charakter verleihen (kurzes Schwert der Römer, Lanze der Griechen, Bogen und Pfeil der Perser u. s. w.). Ein vollständiger Umschwung und ein fortwährend treibendes Element in der Entwickelung der Waffentechnik hat erst durch Einführung der Feuerwaffe in der Taktik sich Bahn gebrochen. Es zerfällt daher die geschichtliche Entwickelung der Taktik in zwei wesentlich verschiedene Perioden: die erste liegt vor, die zweite hinter dem Zeitpunkte der Einführung der Feuerwaffen.

a. Die Taktik vor Einführung der Feuerwaffen.

1. Das Alterthum.

Da die Fernwaffen von geringer Bedeutung waren, nur auf nahe Entfernung gebraucht werden und nur unvollkommen gegen die Schutzwaffen des Gegners wirken konnten, so wurde der eigentliche Kampf lediglich mit den Nahwaffen, im geschlossenen Anlauf der Waffen durchgeführt. Der Fernkampf stand wegen seiner geringen Bedeutung in geringer Achtung, besonders bei den Griechen und Römern, es wurden dazu die untergeordneten Elemente des Heeres verwandt, welche, der Natur des Fernkampfes entsprechend (vergl. § 8: Fern- und Nahkampf) in geöffneter Form den geschlossenen Massen voraus eilten, um deren Einbruch soweit möglich vorzubereiten, oder auch in den Intervallen derselben kämpften.

Aus dieser Natur des Kampfes geht hervor, daß beide Gegner bestrebt sein mußten, sich in möglichst gangbarem, offenem Terrain im Anlauf zu treffen. Ein Benutzen und Vertheidigen von Oertlichkeiten und Terrainbedeckungen war nicht möglich. Das Terrain konnte zum Angriff nur insofern benutzt werden, als man suchte, sich ungesehen dem Feinde zu nähern, um ihn zu überraschen; zur Vertheidigung nur insofern, als der Anlauf des Angreifers durch Hindernisse (Flußläufe, steile Abfälle, Walddefileen, Wälle, Pallisadirungen) gebrochen wurde und der Vertheidiger sich dadurch in die Lage setzte, mit geschlossener Masse über zerstückelte Theile herzufallen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß in den ursprünglichsten Entwickelungs-

---

Keule (im Mittelalter: Streithammer, Streitkolben, Morgenstern), Beil (Streitaxt);

c) Schutzwaffen: Schild von den verschiedensten Dimensionen, eiserne Helme, Beinschienen, Brustharnisch, im Mittelalter Panzer für den ganzen Körper, selbst für die Brust des Pferdes u. s. w.;

d) Artillerie: Maschinen zum Werfen, durch Pferde gezogen; die Hauptarten: Katapulten, Horizontalgeschütze, schleuderten große Pfeile und Lanzen; Ballisten: Wurfgeschütze, schleuderten große Steine, Bleikugeln 2c. im hohen Bogen.

phasen einer geordneten Verwendung der Truppe im Gefecht das Streben nach zusammengehaltener Massenwirkung dazu führen mußte, die ganze zum Kampf bestimmte Masse in einem großen, geschlossenen Haufen zu vereinigen. Da jedoch diese unförmlichen Massen von vielen Tausenden sehr wenig beweglich und sehr schwerfällig waren, so besteht die Entwickelung der Taktik in dieser Periode hauptsächlich darin, daß man durch die fortschreitende Bildung und Intelligenz sowie durch die Schulung der Truppen in den Stand gesetzt wurde, allmälig die großen Massenkörper zu gliedern, in innere kleinere selbstständige Haufen zu zerlegen, dadurch beweglicher zu machen, ohne jedoch den Einklang der Evolutionen und das Zusammenwirken im Gefechte in Frage zu stellen.

Die Taktik der großen Haufen hat ihre höchste Ausbildung in der Phalanx der Griechen und Macedonier, diejenige kleiner beweglicher und selbstständiger Körper ihre Vollendung in der Manipular-Ordnung der römischen Legionen erreicht.

Die ältesten Kulturvölker: Chinesen, Inder und Aegypter bringen schon zu Beginn der geschichtlichen Zeiten einen sehr fortgeschrittenen Standpunkt der Taktik mit. Ihre Heere haben eine feste Organisation und Gliederung, wenn auch die Schlachthaufen noch sehr unförmlich tief erschienen.

Die Inder charakterisiren sich hauptsächlich durch den Gebrauch der Elephanten als Kampfmittel, der später auch auf andere orientalische Völker, besonders aber auf die Karthager, ja selbst auf Griechen und Römer überging.

Diese durch die Natur gegen die damaligen Waffen sehr geschützte, zugleich gelehrige und muthige Thiere trugen auf ihrem Rücken einen kleinen gepanzerten Thurm mit Bewaffneten und gingen den Schlachthaufen der Fußtruppen voraus, um den ersten Einbruch in den Feind zu bewerkstelligen.

Auch bedienten sich die orientalischen Völker zum Anlauf gegen den Feind der Streit- oder Sichelwagen, welche mit zwei gepanzerten Pferden bespannt, eventuell an der Seite mit Sicheln versehen, zwei oder mehrere Bewaffnete trugen, welche letztere durch ihre Wurfspeere den vorwärtsstürmenden Pferden den Weg bahnten.

Der Schlachthaufen der Aegypter hatte eine Stärke von 10,000 Mann, 100 Mann Front und 100 Mann Tiefe; auf den Flügeln kämpften die Leichtbewaffneten mit Fernwaffen und die wenig zahlreiche Kavallerie.

Die Perser waren schon leichter formirt, indem die einzelnen Heereskörper eine Tiefe von nur 10—12 Mann besaßen, dagegen in mehreren Treffen hintereinander standen.

Im Allgemeinen war bei diesen Völkern der Gebrauch der Truppen zu Pferde wenig im Ansehen, die Reitkunst wenig bekannt. Doch hatten die Perser und andere orientalische Völker ein Surrogat für die Kavallerie geschaffen, indem sie ihre Truppen mit Kameelen beritten machten. In der großen Entscheidungsschlacht von Thymbrea, welche das Lydische Reich dem persischen Scepter unterwarf, soll die Kameelreiterei den Ausschlag gegeben haben.

Der Hauptschlachtkörper der Griechen und Macedonier war die **Phalanx.**

Die Zusammensetzung derselben war folgende: Die Grundeinheit der Aufstellung wurde durch das aus 250 Mann bestehende Syntagma gebildet, welches unserer Kompagnie entspricht. Dasselbe stand in einem quadratischen Haufen zu 16 Mann Front und 16 Mann Tiefe.

Vier aneinandergeschlossene Syntagmen bildeten die Chiliarchie, 1000 Mann (χιλιοι=tausend) unter dem Chiliarchen, entsprechend unserm Bataillon, und vier Chiliarchien bildeten eine Phalanx, 4000 Mann, unter dem Phalangarchen oder Strategen.

Bestand das Heer aus mehreren dieser Phalangen so wurden dieselben nicht als selbstständige Schlachthaufen verwendet, sondern wiederum zu einer größeren Phalanx zusammengeschlossen. Ein aus vier Phalangen zusammengesetzter Schlachtkörper wurde für die Normalphalanx gehalten; dieselbe war somit aus 16,000 Streitern zusammengesetzt, wurde jedoch vor der macedonischen Zeit wegen der Kleinheit der griechischen Staaten selten erreicht. Alexander der Große bildete die Phalangen seines Heeres blos aus 3 Chiliarchien, so daß dieselben 12,000 Mann stark waren.

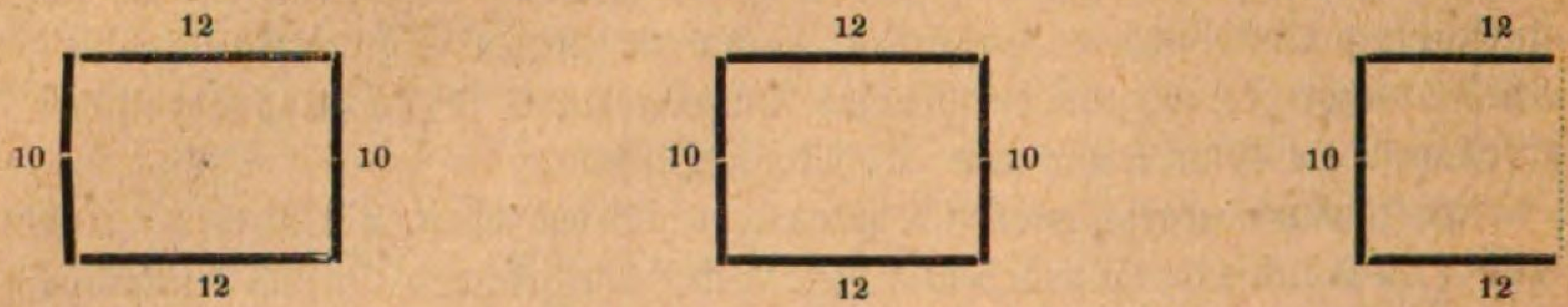
Die charakteristische Kampfweise der griechischen und macedonischen Phalanx war der geschlossene Anlauf mit der Lanze. Zu diesem Zwecke waren die fünf vorderen Glieder (Schwerbewaffnete) mit derart langen Lanzen versehen, daß die des fünften Gliedes noch über die Leute des ersten Gliedes vorragten. Die hinteren Glieder legten die Lanze auf die Schulter ihrer Vorderleute, die ersten Glieder hatten beim Anlaufe gefällt. Es war dies somit ein dicht gedrängter Wald von Lanzen, der gegen den Feind anstürmte.

Vor und neben der Phalanx kämpfte leichtes Fußvolk mit Fernwaffen als Tirailleurs.

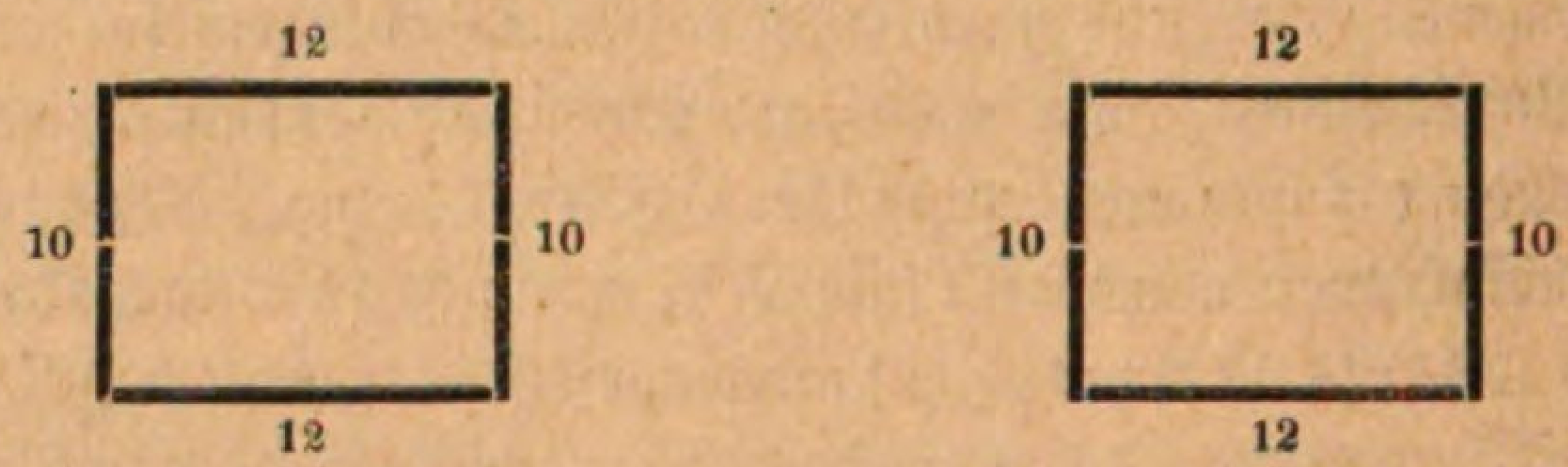
Die Römer hatten schon früh die geschlossene Ordnung der Phalanx gebrochen und in langsamer Entwickelung eine Taktik kleiner beweglicher Haufen ausgebildet. Gerade in dem Moment, wo die römischen Legionen mit der macedonischen Phalanx zusammentrafen, hatte diese Taktik in der **Manipular-Ordnung der Legion** ihren Höhepunkt erreicht.

Die Legion war der aus allen Waffen zusammengesetzte selbstständige Heereskörper, der unserer heutigen Infanterie-Division entspricht. Sie hatte eine Stärke von 4—6000 Mann Fußvolk und 300 Mann Reiterei, in späteren Zeiten war ihr auch eine bestimmte Anzahl Geschütze zugetheilt. Das Fußvolk der Legion war in drei Treffen aufgestellt, jedes Treffen aus zehn selbstständigen kleinen Kolonnen, Manipel, gebildet, welche mit Intervallen (etwa 30 Schritt) nebeneinander standen, die hinteren Treffen auf die Intervallen der vorderen gedeckt. Die Manipel der beiden vorderen Treffen waren je 120 Mann stark und hatten 12 Mann in der Front, 10 Mann in der Tiefe, die Manipel des dritten Treffens bestanden aus je 60 Mann mit 6 Mann Front, 10 Mann Tiefe.

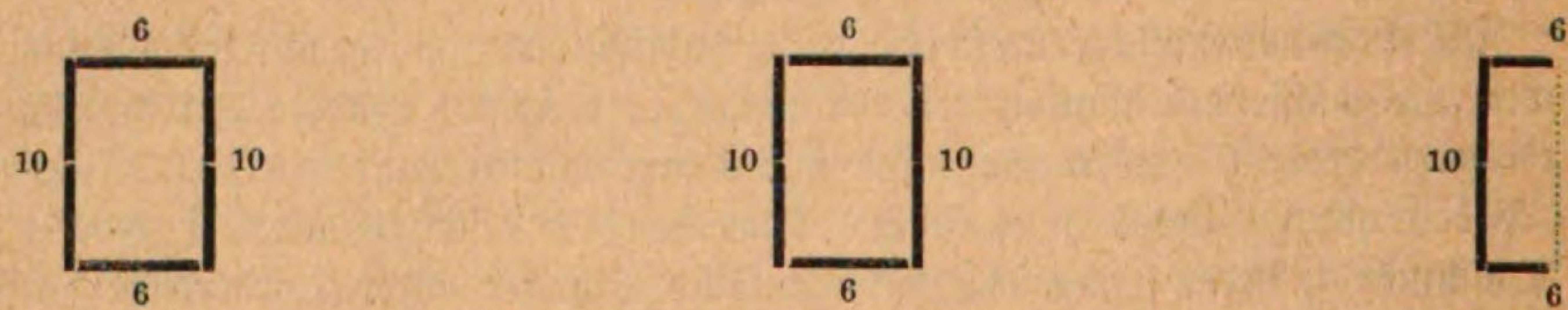
1. Treffen (Hastati).



2. Treffen (Principes).



3. Treffen (Triarii).



Die jüngere Mannschaft befand sich im ersten, die älteste im dritten Treffen.

Die charakteristische Kampfweise der römischen Legion war die Verbindung des Fernkampfes mit dem Nahkampf, indem die vorderen Glieder der Manipel, auf kurze Entfernung (10 Schritt) vom Feinde angelangt, zuerst das Pilum, einen kurzen Wurfspeer, warfen und dann sich mit dem Schwerte auf den Gegner stürzten.

Das zweite Treffen war zur Unterstützung des ersten bestimmt, das dritte Treffen dagegen hatte den mehr defensiven Zweck, den Vorkämpfern im Falle der Niederlage zur Aufnahme zu dienen, indem die mit Lanzen bewaffneten Manipel stehenden Fußes den Feind erwarteten, und dadurch den Streitern der vorderen Treffen Gelegenheit boten, in den Intervallen zu erneutem Kampf sich zu stellen oder hinter der Linie des letzten Treffens sich neu zu ordnen.

Außer den zum eigentlichen geschlossenen Anlauf bestimmten Streitern besaß jedes Manipel noch 40 Fernkämpfer (Veliten), welche jedoch zu Beginn des Kampfes sich absonderten, um dem Angriff in zerstreuter Ordnung voraus zu eilen.

Dem umfassenden Angriffe dieser äußerst beweglichen und doch zu nachhaltigem Gefecht geeigneten Formation, welche unserer Kompagnie-Kolonnen-Taktik entspricht, mußte die unbehülfliche, nach der Flanke wenig widerstandsfähige Phalanx der Macedonier erliegen.

In späterer Zeit, als die römischen Heere größer, aber in ihrem inneren Gehalt keineswegs besser wurden und immer mehr den Charakter der Soldheere annahmen, sah man sich genöthigt, wieder auf größere Haufen zurückzukommen. Cäsar vereinigte je drei Manipel zu einer Cohorte, indem er aus den Veliten derselben ein viertes Manipel bildete, zum Kampf in geöffneter Ordnung bestimmt. Man ging daher gleichsam von der Kompagnie-Taktik auf die Bataillons-Taktik zurück.

Auch bei den Römern und Griechen bildete das Fußvolk den weitaus wichtigsten, den entscheidenden Theil des Heeres; die Kavallerie war gering an Zahl und Bedeutung. Die Ausrüstung der Pferde war mangelhaft, die Reitkunst wenig ausgebildet, einen geschlossenen Chok schätzte man nicht und im geöffneten Handgemenge fühlte sich der Fußkämpfer dem Reiter mindestens gewachsen, so daß die römische Kavallerie vielfach sich bewogen fühlte, abzusteigen und zu Fuß zu kämpfen.

Nur die größten Feldherren des Alterthums, Alexander, Hannibal, Cäsar, verstanden es, in richtiger Erkenntniß des Wesens dieser Waffe, durch ihre Massenverwendung während der Operationen zur Aufklärung, während des Gefechts zum Anfall der feindlichen Flanke, der Reiterei eine höhere Bedeutung zu verschaffen.

Die Artillerie des Alterthums hatte wegen ihrer sehr geringen Wirkung und Schußweite nur eine sehr untergeordnete Bedeutung. Je besser die Heere waren, desto mehr glaubten sie, die Mitwirkung dieser Maschinen entbehren zu können. Zu Zeiten Alexander's und Cäsar's wurde sie nur gebraucht, wenn der Kampf um befestigte Positionen, um Flußläufe 2c. den direkten Gebrauch der Nahwaffe nicht gestattete.

Je mehr jedoch der kriegerische Geist der Heere abnahm, desto mehr traten die Kriegsmaschinen in den Vordergrund, so daß in der späteren Zeit der römischen Kaiser jeder Legion 40 Geschütze zugetheilt wurden.

Die Germanen besaßen schon bei ihren ersten Zusammenstößen mit den Römern eine eigenthümliche, wenn auch primitive Taktik.

Das Charakteristische der germanischen Kampfweise besteht in dem durchbrechenden Angriffe. Zu diesem Zweck formirte man sich in einem großen Angriffskeile, dessen Spitze durch die Tapfersten gebildet wurde und dessen lange Flanken einer feindlichen Umfassung starken Widerstand entgegensetzen konnten. Der Angriff geschah in dicht geschlossener Masse, in vollem Lauf mit großem Geschrei.

Die Geschlossenheit war eine derartige, daß die großen Schilde der Nebenleute sich berührten und dadurch eine Schutzwand gegen die feindlichen Fernwaffen bildeten. Die römischen Soldaten erzählten, daß sie auf diese Schildreihe hinaufspringen mußten, um die Gegner zu erreichen.

Bei Vercellae, einem der ersten Zusammenstöße zwischen Germanen und Römern waren sogar die vordersten Glieder der Cimbern mit Ketten aneinandergeschlossen.

Die germanische Reiterei war gewandt zu Pferde, kämpfte jedoch nach Art der wilden Reitervölker nicht geschlossen, sondern im Schwarm. Sie wurde vielfach mit leichten und gewandten Fußkämpfern untermischt.

2. Das Mittelalter.

In den Wogen der Völkerwanderung verwischte sich jede Spur einer geregelten Taktik, und das nachdem aufblühende Ritterwesen war nicht geeignet, eine solche wieder in's Leben zu rufen.

Das Ritterwesen verschmähte die Kunst der Truppenführung und suchte den ganzen Ruhm des Krieges in der Tapferkeit des Einzelnen. Außerdem war bei der Einrichtung des Heerbannes und dem Fehlen der stehenden Heere die Ausbildung taktischer Formen und einer geregelten Truppenverwendung nicht möglich.

Die Ritter usurpirten für sich allein das ganze Waffenhandwerk. Der Städter und Bauer entwöhnte sich des Kriegsdienstes und somit verlor die Infanterie ihre kriegerische Bedeutung. Die zur Begleitung der Ritter bestimmten Fußknechte waren wenig zahlreich und standen den schwergepanzerten Herren an Kampfeseifer, Ausbildung und Ausrüstung weit nach. Die persönliche Tapferkeit des Einzelnen überwog so sehr alles Uebrige, daß der Ruf einzelner Gegner ganze Heere in Schrecken setzte und Haufen von Knechten vor dem Anlaufe einzelner Ritter davon flohen.

Die Kämpfe der damaligen Zeit haben daher den Charakter regelloser Reitergefechte, von einer geregelten Taktik kann nicht die Rede sein.

b. Die Taktik nach Einführung der Feuerwaffen.

Das Wiederaufleben der Taktik geht mit dem Verfall des Ritterthums Hand in Hand.

Je mehr der Heerbann versagte, je weniger die Fürsten im Stande waren, durch das Aufgebot der Ritter kriegstüchtige Heere in's Feld zu stellen, desto mehr wurde die Unterhaltung von Soldtruppen zur Nothwendigkeit.

Diese Söldnerheere aber wurden zu einer neuen Schule des Kriegswesens und speziell des Infanterie-Dienstes. Im Anfange zwar bestanden sie noch der Hauptsache nach aus Kavallerie, allmälig jedoch mußte schon der geringeren Kostspieligkeit und der leichteren Aufbringung wegen die Infanterie wiederum die Hauptwaffe werden. Dazu kam, daß durch die verbesserten Fernwaffen, zuerst durch die vervollkommnete Armbrust, welche auf mehrere hundert Schritt mit Sicherheit schoß, dann durch die Einführung der Handfeuerwaffen die Infanterie erheblich an Bedeutung gewann.

Die erste Morgenröthe eines neuen Lebens strahlt der Infanterie schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts von den schweizer Bergen herab, wo bei Morgarten und Sempach das leichte Fußvolk der Eidgenossen, begünstigt durch das Terrain, die schwergepanzerten, tapferen österreichischen Ritter besiegte.

Durch die Einführung einer kriegsbrauchbaren Handfeuerwaffe erhielt dann das Ritterthum den Todesstoß, so daß mit den Schlachten bei Marignano und Pavia zu Anfang des 16. Jahrhunderts die ritterliche Fechtweise ihr Ende fand.

Die wachsende Vervollkommnung der Fernwaffen mußte bei normalen Verhältnissen die Taktik nach folgenden Richtungen beeinflussen:

1. der Fernkampf und damit auch die geöffnete Form mußten an Bedeutung und an Ausdehnung ihrer Verwendung steigend gewinnen;
2. die taktischen Formen mußten Schritt für Schritt leichter und biegsamer werden, sowohl zur Verkleinerung der Ziele gegenüber dem feindlichen Feuer, als auch zur leichteren Anpassung an das Terrain;
3. die Benutzung des Terrains und damit auch das lokalisirte Gefecht, besonders der Kampf um Dörfer, Gehöfte, Waldungen u. s. w. mußte steigend an Bedeutung gewinnen.

Dieser naturgemäße Entwickelungsgang der Taktik wurde jedoch durch die Verhältnisse der Soldheere unmöglich gemacht. Man getraute sich nicht, die Individuen, welche heute dem einen und morgen dem anderen Herrn dienten, deren kriegerische Instinkte vielfach entweder auf Hang zu Abenteuern oder auf Geldgier und Raubsucht beruhten, durch die zerstreute Fechtart und noch mehr durch den Kampf in Oertlichkeiten aus der Hand zu geben, die Möglichkeit ihrer geordneten Verwendung im Gefecht beruhte auf der Macht der Disziplin bei steter Beaufsichtigung in Reih und Glied.

Daher konnte zur Zeit der Soldheere nur die ad 2 angeführte Richtung des taktischen Fortschrittes, die schrittweise Erleichterung der taktischen Formen durch Verkleinerung der Haufen und Verringerung ihrer Tiefe, Platz greifen. Die zerstreute Form kam gänzlich außer Gebrauch und man schlug sich nur im offenen Terrain oder hinter Wall und Pallisaden. Erst die Einführung der Volksheere konnte die Taktik ihrer natürlichen Entwickelung nach den obigen Richtungen wiedergeben.

Die Einführung und kriegsbrauchbare Entwickelung der Feuerwaffen ging zu Anfang sehr langsam von Statten. Obwohl in der Mitte des 14. Jahrhunderts die ersten Feuergewehre erschienen, so können doch erst die in der Mitte des 16. Jahrhunderts in den europäischen Heeren vorhandenen Handfeuerwaffen und Geschütze als wirkliche Kriegswaffen betrachtet werden. Und auch diese Waffen hatten noch sehr bedeutende Unvollkommenheiten. Die Artillerie war, wenn sie auf Wirkung berechnet wurde, zu schwer und unbehülf-

lich, nur im Sinne von Positionsgeschützen brauchbar, oder wenn sie beweglich konstruirt war, von geringer Wirkung. Auch im weiteren Verlaufe der Zeiten ist es, trotz der mannigfaltigsten Experimente, erst dann gelungen, die Anforderungen der Wirkung und der Beweglichkeit in genügend hohem Maße zu vereinigen, als das gezogene Geschütz erfunden wurde. Außerdem wurden die Geschütze von Fahrknechten bewegt und von Stückknechten bedient, die von den übrigen Waffen nicht als ebenbürtige Soldaten angesehen wurden; die Artillerie war mehr Zunft als Waffe. Erst zur Zeit Friedrichs des Großen finden wir die ersten Bestrebungen, die Geschütze dauernd zu festen Truppenkörpern, Batterien, zu vereinigen.

Die Handwaffen (Haken, Muskete) waren im 16. Jahrhunderte so schwer (30—40 Pfd.), daß sie auf einer Gabel, die der Schütze vor sich in die Erde steckte, abgefeuert werden mußten, außerdem war das Feuer aus denselben außerordentlich langsam, da mit losem Pulver geladen und mit der Lunte abgefeuert wurde. Das Gewehr mußte die mannigfaltigsten Wandlungen und technischen Vervollkommnungen erfahren, bevor es den Standpunkt der modernen Handwaffen erreichen konnte: Allmälige Erleichterung bis auf etwa 11 Pfd., Beschleunigung der Ladeweise und des Abfeuerns (Patronen, Luntenschloß, dann Rad=, Stein= und Perkussionsschloß, eiserne Ladestöcke, endlich Hinterladung und Magazinvorrichtung), vergrößerte Treffsicherheit und Rasanz (gezogener Lauf und kleines Kaliber) und Vereinigung der blanken Waffe mit der Feuerwaffe durch die Einführung des Bajonetts.

Von allen diesen technischen Vervollkommnungen der Handfeuerwaffen ist die letztere für die Entwickelung der Taktik die einflußreichste geworden; die Erfindung und Einführung des Bajonetts machte es möglich, daß die ganze Infanterie mit Feuergewehren bewaffnet werden und diese Truppengattung ihre große Eigenschaft vollenden konnte, Fern= und Nahkampf in einer und derselben Truppe, in einem und demselben Kämpfer zu vereinigen.

Es erscheint daher gerechtfertigt, die Zeit nach Einführung der Feuerwaffen durch den Zeitpunkt der allgemeinen Einführung des Bajonetts (Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts) in zwei gesonderte Entwickelungsphasen zu trennen.

1. Von Einführung der Feuerwaffen bis zum allgemeinen Gebrauch des Bajonetts.

In diesem Zeitabschnitte besteht die Infanterie aus zwei gänzlich verschiedenen Arten von Truppen: den für das Feuergefecht ausgerüsteten Schützen oder Musketieren und den für den Kampf mit der blanken Waffe bestimmten Spießen oder Pikenieren.

Die wiederauflebende Infanterie=Taktik greift in den ersten Phasen ihrer Entwickelung naturgemäß auf die ursprünglichen Formen des Alterthums zurück: große quadratische Schlachthaufen von mehreren tausend Mann, in deren Intervallen die Fernkämpfer (Armbrustschützen, Hakenschützen) in geöffneter Form das Gefecht führen.

Doch verschwindet die zerstreute Fechtart bald gänzlich, indem die Schützen in die Schlachthaufen der Spießen derart eingereiht werden, daß die ersteren die äußeren Glieder, die letzteren den inneren Kern des Haufens bilden.

Im weiteren Verlaufe werden schließlich die Schützen, welche nunmehr allgemein Musketiere genannt werden, in besondere geschlossene Kompagnien, selbst Regimenter formirt; sie bilden das erste Treffen der Schlachtordnung und bereiten den Kampf vor, während die im zweiten Treffen befindlichen Pikenierhaufen den Ausschlag geben sollen. Ist noch ein drittes Treffen vorhanden, so wird dies in der Regel im Sinne einer Reserve aus beiden Gattungen formirt.

Der Entwickelungsgang der Infanterie-Taktik giebt sich in diesem Zeitabschnitt nach Maßgabe der weiteren Vervollkommnung und der erhöhten Bedeutung der Feuerwaffen hauptsächlich nach zwei Richtungen kund:

1. Die Zahl der Feuergewehre nimmt steigend zu, die Stärke der Pikeniere nimmt ab, bis zu Ende des 16. Jahrhunderts das bis zur Einführung des Bajonetts maßgebende Verhältniß von zwei Dritteln Musketen, einem Drittel Piken Platz greift.

2. Mit der Vermehrung der Feuergewehre geht eine stete Verminderung der Größe und Tiefe der Schlachthaufen Hand in Hand, obwohl dies bei den verschiedenen Armeen in sehr verschiedenem Maße stattfindet. Das Fähnlein der deutschen Landsknechte, des berühmtesten Fußvolkes der damaligen Zeit, zeigte bei einer Stärke von 500 Mann schon einen wesentlichen Fortschritt gegen die unbehülflichen Haufen der vorhergehenden Zeit. Besonders einflußreich aber auf diese Richtung der Entwickelung ist der niederländisch-spanische Krieg, und den Höhepunkt der Vollendung erreicht die Infanterie-Taktik dieses Zeitabschnittes unter Gustav Adolph.

Dieser hervorragende Feldherr gliederte seine Infanterie in Brigaden, diese in Regimenter und die Regimenter in Kompagnien. Er führte in seiner Brigade-Stellung eine Schlachtordnung kleiner beweglicher Haufen nach dem Muster der römischen Manipular-Legion ein. Außerdem verminderte er die Tiefenstellung der Infanterie bis auf sechs Glieder, und zwar derart, daß die Musketiere sich eventuell auf drei Glieder formiren konnten. Er ist der Repräsentant der Beweglichkeit und der Ausbeutung des Feuers, während seine Gegner, die Kaiserlichen, in ihren Regiments-Massen (Terzien) die Taktik der tiefen Haufen vertraten.

Die Kavallerie bemächtigte sich in dieser Periode nicht minder der Schußwaffen, wie die Infanterie. Da sie jedoch der letzteren Truppengattung im Feuerkampfe keineswegs das Gleichgewicht halten konnte, so war ihre Bedeutung für das Gefecht im Verhältniß zu ihrer Zahl (sie bildete etwa ein Drittel der Heere) nur eine geringe. Dagegen erlangte sie vermöge der Feuerwaffen eine große Selbstständigkeit in operativer Hinsicht. Besonders im dreißigjährigen Kriege hat die Kavallerie durch ihre weiten und kühnen Streifzüge, welche nach damaliger Kriegführung mit Ausplünderung und Verheerung der

betreffenden Landstriche verbunden waren, sich eine große, wenn auch traurige Berühmtheit verschafft.

Auch bei dieser Waffe verminderte sich die ursprünglich tiefe Gliederung nach Maßgabe der Vermehrung der Feuergewehre allmälig derart, daß Gustav Adolph seine Kavallerie in drei Gliedern aufstellte, von denen die beiden ersten die Schußwaffen, das dritte den Degen gebrauchen sollten.

Die noch jetzt gebräuchliche Eintheilung der Kavallerie-Regimenter in Schwadronen zu 125—150 Pferden datirt aus der ersten Hälfte des dreißigjährigen Krieges.

Eine Verwendung größerer Kavallerie-Massen sieht man selten. In der Regel wurde die Kavallerie zwischen den Infanterie-Haufen vertheilt.

Die Bedeutung der Artillerie in diesem Zeitabschnitt ist eine sehr geringe. Die Geschütze, welche derart schwer und unbehülflich waren, daß sie nur mit Mühe und mit Hülfe langer Pferdereihen (manchmal bis 40 Pferde) in die Position gebracht werden konnten, wurden vor der Front des Heeres vertheilt und blieben beim Angriff, nachdem die Infanterie und Kavallerie durchgegangen waren, unthätig stehen. Bei einer Niederlage wurden sie größtentheils vom Feinde erbeutet.

Ein Manövriren der Artillerie in Gefechtskörpern und ein Konzentriren der Wirkung gegen entscheidende Punkte kannte man nicht. Nur unter der Führung Gustav Adolph's sieht man eine Vereinigung großer Batterien auf den Flügeln oder an besonders wichtigen Punkten.

Diese Schwerfälligkeit der Positions-Artillerie führte zu Ende des dreißigjährigen Krieges zur Einführung der Regimentsstücke, sehr leichter, blos auf Kartätschwirkung berechneter Geschütze, welche im Gefecht durch Mannschaften bewegt, den Evolutionen der Infanterie folgen sollten. Das vorbereitende Kartätschfeuer dieser Geschütze kann als eine Art von Ersatz für die fehlende Vorbereitung durch Tirailleurfeuer angesehen werden. Deshalb hielten sich die Regimentsstücke, welche später unter dem Namen Bataillonskanonen an die einzelnen Bataillone vertheilt wurden (in der Regel per Bataillon 2 Stücke) bis zum Moment des Wiederauflebens der zerstreuten Kampfordnung.

2. Die Taktik seit Einführung des Bajonetts.

Das Bajonett, welches das Feuergewehr zugleich zur blanken Waffe macht, repräsentirt die innigste Verbindung des Fernkampfes mit dem Nahkampfe. Das Bajonettgewehr giebt jeder Infanterietruppe die Möglichkeit, ihren Angriff selber durch Feuer vorzubereiten und Erfolge ihres Feuergefechts unmittelbar durch den Angriff mit der blanken Waffe auszubeuten.

Die Einführung des Bajonetts, welche zu Anfang des 18. Jahrhunderts bei allen europäischen Heeren stattgefunden hatte, mußte daher die Unterscheidung zwischen Musketieren und Pikenieren aufheben und die bisher zur Gefechts-Entscheidung nothwendige Pike verdrängen.

Durch die Bewaffnung der ganzen Infanterie mit der Bajonettflinte, deren Leistungsfähigkeit durch die Einführung des Steinschlosses und später des eisernen Ladestockes in Bezug auf Schnelligkeit des Feuers erheblich gesteigert war, und durch die hieraus sich ergebenden Konsequenzen bildete sich eine neue Entwicklungsphase für die Taktik der Soldheere heraus, welche mit dem Namen der Lineartaktik bezeichnet wird.

Diese höchst originelle, von der früheren Kampfesweise wesentlich abweichende Art der Verwendung der Truppen im Gefecht bezeichnet den äußersten Punkt jener durch die Verhältnisse der Soldheere und die alleinige Anwendung der geschlossenen Gefechtsform herbeigeführten Abirrung von dem natürlichen Entwicklungsgange der Taktik. Sie beherrscht das 18. Jahrhundert und tritt am klarsten in den Kämpfen des siebenjährigen Krieges hervor, wo sie ihren Höhepunkt erreicht. Durch die Kämpfe der französischen Republik und die daraus sich ergebende allgemeine Einführung des Landesaufgebots und der Volksheere wird sie leicht über den Haufen geworfen, so daß zu Ende des 18. und zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts die Verhältnisse der Taktik einer normalen Entwickelung zurückgegeben wurden.

In der **Lineartaktik** nimmt die Ausbeutung des Feuers einen glänzenden Aufschwung, denn alle Verhältnisse der Infanterie-Verwendung sind auf den geschlossenen Feuerkampf gerichtet, ohne daß im Uebrigen auf den Gebrauch des Bajonetts verzichtet wird. Man sucht den Feind durch das Feuer geschlossener Gefechtsfronten zu erschüttern und, sofern er sich nicht zur Flucht wendet, ihn mit dem Bajonettangriff niederzuwerfen. Doch überwiegen die Verhältnisse des Feuerkampfes bei Weitem, und ein wirklicher Gebrauch des Bajonetts im Handgemenge tritt sehr selten ein.

Der Widerspruch, welcher in der großen Bedeutung des Feuergefechts einerseits und in der alleinigen Anwendung der geschlossenen Form andererseits gelegen ist (vergl. § 8), mußte die Unnatur der Infanterie-Taktik auf die Spitze treiben.

Das Bataillon in der Stärke von 600—800 Mann, eingetheilt in 8 Züge (Pelotons), war die taktische Einheit der Infanterie geworden.*)

Die einzige Gefechtsform dieses Schlachtkörpers war die Linie.

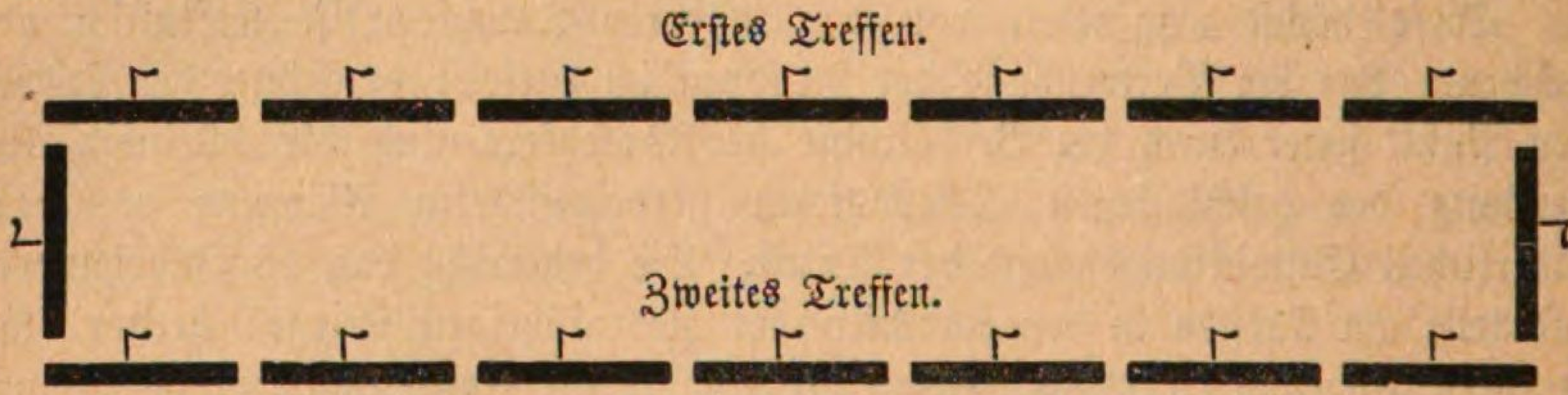
Man hatte die Infanterie allmälig auf drei Glieder gebracht, von denen die beiden ersten zum Feuern, das dritte zum Ersatz der Verluste der vorderen Glieder bestimmt waren. Manchmal auch schossen alle drei Glieder, indem das erste niederkniete.

Da die Flanken der Linie dieser einzelnen Bataillone sehr schwach waren, so formirte man die Bataillone eines Treffens in einer zusammenhängenden Linie, nur durch eine Intervalle von 20 Schritt getrennt. In diesem Zwischenraum sollten die Bataillonskanonen sich bewegen.

---

*) Die Kompagnie hatte nur eine administrative, dagegen keine taktische Bedeutung.

Die ganze Infanterie stand in zwei Treffen, welche in der Regel gleich stark und etwa 300 Schritt von einander entfernt waren. War ein Angriff der Flanke dieser dünnen Linien möglich, so wurde ein Bataillon zwischen den Flügeln beider Treffen mit der Front nach der Flanke aufgestellt, so daß die ganze Schlachtordnung die Form eines ungeheuer großen hohlen Karrees erhielt.



Man hatte somit die bewegliche Taktik selbstständiger Haufen gänzlich verlassen und eine Schlachtordnung geschaffen, welche an Unbehülflichkeit alle bisherigen Formen weit hinter sich ließ.

Nur durch die strengste Disziplin und durch langjährige Exerzirgewohnheit war es möglich, diese zerbrechlichen, dünnen Linien in gut gangbarem Terrain geordnet zu bewegen und im feindlichen Feuer funktioniren zu lassen.

Es leuchtet ein, daß die Lineartaktik, obwohl Feuertaktik, durch diese Verhältnisse noch mehr auf ein freies, hindernißloses Terrain angewiesen war, wie die Taktik der Nahwaffen. Gräben, Hohlwege, Gebüsche u. s. w., welche die heutigen Tirailleurlinien ohne Aufenthalt überwinden und die kleinen Gefechtskolonnen mit Leichtigkeit durchklettern oder umgehen, waren für die damaligen Gefechtslinien Gegenstände von der höchsten Bedeutung, und bei einem Angriffe in etwas schwierigem Terrain war die erste Frage die, ob die angreifenden Truppen überhaupt Disziplin und Uebung genug besaßen, um an den Feind zu gelangen, ohne zu zerbröckeln. Daher der hohe Werth von Verschanzungen und geringen künstlichen Hindernissen (Wolfsgruben) für die Vertheidigung.

Der Kampf um Oertlichkeiten und jede Art Terrainbedeckung wurde ängstlich gemieden. War das letztere nicht möglich, so wurde eine besondere, leichte oder irreguläre Infanterie (Freibataillone, bei den Oesterreichern Kroaten und Panduren) zu dieser regellosen Gefechtsart verwendet; nur im äußersten Nothfalle gab man den eigentlichen Schlachtenbataillonen einen derartigen Auftrag, zu welchem dieselben im Uebrigen auch wenig geschickt waren.

Der ganze Stolz der Infanterie bestand in dem ruhigen, geschlossenen und präzisen, im langsamen Gleichschritt (70 Schritt in der Minute) ausgeführten Vormarsch in Linie bis auf nahe Entfernung, etwa 150—200 Schritt an den Gegner, einem geordneten und schnellen Pelotonfeuer (zugweise Salven) und dem nachfolgenden Bajonettangriff. Der Dienst in Freibataillonen und der Kampf in zerstreuter Ordnung wurden verachtet.

Diese Kampfweise charakterisirt sich am besten durch die Art und Weise, wie Friedrich der Große dieselbe benutzte, um seine Gegner zu schlagen.

Das Preußische Heer war durch Friedrich Wilhelm I. und dessen ersten militärischen Gehülfen, den Prinzen Leopold von Dessau (den alten Dessauer), auf einen Grad der Exerzirgewandtheit und der Disziplin gebracht, der dieser Armee eine bedeutende Ueberlegenheit über alle übrigen sicherte. Auf dieser Grundlage baute der junge König den Ruhm seines Heeres, indem er die Infanterie durch lange Uebung zu einem Grade der Manövrirfähigkeit in dieser schwerfälligen Schlachtordnung brachte, den seine Gegner für unmöglich hielten, außerdem der Armee durch seine fortwährende persönliche Einwirkung einen Geist der Offensive einhauchte, der mit den Anschauungen der damaligen Taktik der Feuerausnutzung sehr im Widerspruche stand.

Der König verfuhr stets angriffsweise, und zwar derart, daß er, wenn der Feind in Position stand, unter allen Umständen die starke Front des Gegners vermied, durch eine Flankenbewegung an der feindlichen Schlachtlinie entlang (Abschwenken mit Zügen), oder durch ein schräges Vorgehen in Echelons (schiefe Schlachtordnung) sich in die Flanke des Gegners manövrirte und durch Einschwenken seine Schlachtlinie derart formirte, daß er mit voller Front auf die feindliche Flanke stieß, diese leicht überwältigte und von dort aus die ganze Linie aufrollte, bevor der unbehülfliche Gegner im Stande war, aus seinen langen Linien eine neue Front nach der Angriffsseite zu formiren (Prag, Leuthen). War der Gegner seinerseits im Anmarsche zum Angriff, so verließ der König durch eine geschickte Bewegung die Stelle, wo er vermuthet wurde, und fiel plötzlich über den Feind her, bevor derselbe seine Schlachtordnung formirt hatte (Roßbach, Liegnitz).

Diesem auf die Schwäche der Flanken und die Unbehülflichkeit der Lineartaktik berechneten Verfahren verdankt der große König seine glänzenden Siege, in denen er selbst numerisch dreifach überlegene Gegner vernichtete.

Ja, man wird begreifen, daß die Kleinheit seines Heeres ihm dabei sogar zu Statten kam, da mit der Größe des zusammenhängenden Schlachtkörpers seiner Infanterielinien die Bewegungsfähigkeit des Heeres und die Möglichkeit, den Gegner vor Aenderung seiner Schlachtfront zu schlagen, sich nothwendig vermindern mußte.

Darin aber charakterisirt sich die Unnatur dieser Taktik, daß die Theorie der damaligen Zeit dazu kommen konnte, die Behauptung aufzustellen, daß eine über ein gewisses Maß hinausgehende Stärke der Streitkräfte vom Uebel sei.

Die Kavallerie erlebte unter dem Genius Friedrichs des Großen die Glanzepoche ihres Daseins, indem sie zum ersten Male ihrem eigentlichen Elemente, dem geschlossenen Anlauf in der Karriere, in ausgedehntester Weise übergeben wurde.

Zwar sehen wir auch in früheren Zeiten manche hervorragende Heerführer durch die richtige Erkenntniß der Eigenthümlichkeiten der Kavallerietaktik die Vorurtheile der Zeit überwinden, und besonders ist es der kriegerisch hochbegabte König Karl XII. von Schweden, der seiner Kavallerie das Element der Offensive in hohem Grade einzuhauchen verstand; doch sind dies blos vorüber-

gehende Erscheinungen, welche keine Spur zurückließen und der Taktik der Kavallerie ein neues Leben nicht zu geben vermochten.

Die große Dressur von Mann und Pferd, welche zum geschlossenen Chok im Kampfe nothwendig ist, lag nicht im Geiste der Kavallerie, so lange sie sich mehr mit der Ausbildung im Schießen, wie mit der im Reiten beschäftigte.

Durch unermüdliche Uebungen im gewandten, schnellen und geschlossenen Reiten, durch die Hebung des kavalleristischen Geistes auf Grund einer vortrefflichen Disziplin und vor allen Dingen durch die Bestimmtheit und Schärfe seiner Instruktionen, welche den Kavallerie-Offizier, der dem Feinde nicht in der Attacke zuvorkommt, mit „infamer Kassation" bedrohten, — durch diese gewaltigen Hebel befähigte der große König dieselbe Kavallerie, die ihn vorher bei Mollwitz ohne Ruhm im Stiche gelassen hatte, in der nachfolgenden Zeit zu Ruhmesthaten, die für immer unerreicht dastehen.

Dazu kommt, daß die Schwächen der damaligen Infanterietaktik im Stande waren, einer kühnen und gewandten Kavallerie ein weites Feld erfolgreicher Thätigkeit zu öffnen.

Die Infanterie suchte zu ihren Kämpfen dasselbe offene Terrain, welches der Kavallerie für Massen-Attacken erwünscht sein mußte; man vermied gerade die Terrainverhältnisse, welche gegen die Insulten der Kavallerie Schutz gewähren.

Außerdem wurden durch die Schwäche der Flanken, durch die Zerbrechlichkeit der Linien, durch die große Unordnung, welche bei überwältigender feindlicher Feuerwirkung sich der dünnen Linien bemächtigte, die günstigsten, vielfachsten Attackengelegenheiten geboten, wobei noch der Umstand die Kavallerie in hohem Grade begünstigte, daß, wenn sie an einem Punkte in Masse eingebrochen, die Herstellung neuer Widerstandspunkte in diesen zusammenhängenden Linien selten gelang.

Kein Wunder, daß die Kavallerie im Stande war, nicht nur an allen Siegen des großen Königs einen ruhmvollen Antheil zu nehmen, sondern sogar in vielen derselben durch Niederreiten ganzer Schlachtlinien einen glorreichen Ausschlag zu geben. Niemals hat eine Kavallerie sich ein größeres Denkmal von Trophäen gesetzt, wie die Preußische unter der Führung des großen Königs; das Bayreuth-Dragoner-Regiment allein eroberte in der Schlacht bei Hohenfriedberg, wo es 21 Bataillone niederritt, 66 Fahnen und fünf Kanonen, machte außerdem 4000 Gefangene.

Die Kavallerie focht zu dieser Zeit auf den Flügeln der Infanterie. Ihre erste Aufgabe war, die gegenüberstehende feindliche Kavallerie aus dem Felde zu schlagen, die zweite und wichtigere, die nunmehr preisgegebene Flanke der Infanterie zu überwältigen.

Die Stärke der Kavallerie betrug, bei ihrer großen und entscheidenden Bedeutung, ein Drittel der Stärke des Heeres.

Die Artillerie, obgleich sie durch Friedrich den Großen zuerst eine permanente Eintheilung in Batterien und Zutheilung an Infanteriekörper (Bri-

gaden) erfährt, bleibt doch in Bezug auf Manövrirfähigkeit und Gefechtsverwendung auf dem Standpunkt der früheren Perioden stehen.

In die Zeit des 7jährigen Krieges fällt die erste Herstellung reitender Artillerie durch Friedrich den Großen.

Die durch die Kämpfe der Französischen Republik herbeigeführte letzte Entwickelungsphase der Taktik kann als **neuere Taktik** bezeichnet werden.

Die veränderte Richtung, welche die Verwendung der Truppen im Gefecht einem natürlichen Fortbildungsgange zurückgab, ist keineswegs das Produkt einer allgemein bewußten Erkenntniß des Bessern, vielmehr das Ergebniß einer dringenden Nothwendigkeit gewesen.

Das stehende Heer Frankreichs war durch die Revolution zerstört worden nur einige altgediente Soldaten und wenige Offiziere waren im Lande vorhanden. Als nun die Französische Republik, mit ganz Europa in Streit gerathend, ernstlich um ihre bedrohte Existenz zu kämpfen hatte, sah sie sich genöthigt, auf den großen Gedanken des Alterthums zurückzugreifen, welcher jedem waffenfähigen Manne die Verpflichtung auferlegt, für die Freiheit und Ehre des Vaterlandes sein Leben einzusetzen: man schuf ein Heer, welches, anfänglich aus jungen Freiwilligen und altgedienten Soldaten zusammengesetzt, bald durch das „Aufgebot der Massen" zu einem wirklichen Volksheere wurde.

Es liegt auf der Hand, daß man die Freiwilligen und junge Konskribirten (ausgehobene Rekruten) nicht in Formen zum Kampf führen konnte, welche die straffste Disziplin und die langjährige Exerzirgewohnheit altgedienter Soldaten forderten. Man war genöthigt, die Truppen der eigentlichen Gefechtslinie in aufgelöster Ordnung zu verwenden, da ein Geschlossensein im Gefecht von ihnen nicht verlangt werden konnte. Die geschlossene Ordnung war nur in der hinteren, weniger gefährdeten Gefechtssphäre anwendbar, um den schwanken Schützenlinien Halt und Nachdruck zu verleihen. Aber auch diese Abtheilungen wurden nicht in der schwer beweglichen Linie formirt, sondern in Kolonnen zusammengefaltet, welche nur für kurze Momente, besonders im Falle eines stehenden Feuergefechts zur Linie deployirten.

Die Fechtweise bestand darin, daß der Feind mit dichten Schützenschwärmen in Front und Flanken angefaßt, mit Feuer auf nahe Entfernung überschüttet, und, wenn seine gelichteten Reihen zu wanken anfingen, durch die bereit gehaltenen Bataillons-Kolonnen angefallen und zersprengt wurde.

Da die auf eigene Thätigkeit angewiesenen Schützen instinktiv vor dem feindlichen Feuer Deckung im Terrain suchten und die Kolonnen vermöge ihrer größeren Beweglichkeit und kleinen Frontbreite sich dem Terrain besser anschmiegen konnten, als die bisher gebräuchlichen Linien, so geht mit dieser Fechtweise eine ausgedehntere Benutzung des Terrains Hand in Hand.

Auch in anderer Beziehung griff man auf natürlichere Zustände zurück, indem man dem alten, auf das Wesen des Krieges begründeten Grundsatz, daß der Krieg den Krieg ernähren müsse, wieder volle Geltung verschaffte. Die früheren Soldheere hatten nicht gewagt, ihre Truppen vor dem Feinde dadurch

der fortwährenden Beaufsichtigung zu entziehen und in ihrer straffen Disziplin zu gefährden, daß dieselben in Ortschaften untergebracht, und in Bezug auf Verpflegung auf eigene Requisition angewiesen wurden. Man lagerte stets unter Zelten, welche zur Fortschaffung einen großen Troß von Fahrzeugen bedingten. Zur Sicherung der Verpflegung war man derart an die Magazine gebunden, daß der Feldkrieg seinen beweglichen, auf Entscheidung hindrängenden Charakter gänzlich verlor.

Die Französischen Heerführer scheuten sich nicht, die Truppen bivakiren oder kantonniren zu lassen, und auf diejenigen Lebensmittel anzuweisen, die sie im Lande vorfanden. Auf diese Weise gewannen ihre Operationen vermöge ihrer Schnelligkeit und Gewandtheit einen hohen Grad der Ueberlegenheit.

Nachdem die jungen Heere der Republik in den ersten Kriegsjahren ohne erhebliche Nachtheile — Dank der energielosen, pedantischen Kriegführung ihrer Gegner — sich an den Kampf gewöhnt und in ihrer Disziplin einigermaßen befestigt hatten, mußte die Naturtaktik dieser Massen die alten Formen mit leichter Mühe über den Haufen werfen. Die berühmtesten Heere des europäischen Kontingents erlagen der neuen Fechtweise, welche durch das Genie Napoleons I. auf Grund einer geregelten Heeres-Verfassung und Ausbildung zur Vollendung und zum Höhepunkt der Erfolge geführt wurde.

Doch würde es fehlerhaft sein, in den taktischen Formen allein die Ueberlegenheit der Französischen Heere zu suchen. Die bessere Form ist nur als der Ausdruck des intelligenteren Geistes zu betrachten. In den Kämpfen der Französischen Republik und in den ersten Kriegen des Kaiserreiches unterlag das Vorurtheil einer naturwidrigen Art der Kriegführung und ein geistloses, beschränktes Formen-Schema der größeren Intelligenz und den natürlichen kriegerischen Instinkten des Volksheeres, sowie der energischen, rücksichtslosen Führung junger, durch hervorragendes Verdienst in schwerer Zeit emporgekommener Generale.

Nachdem die europäischen Nationen ihre stolzen Linien vor dem Massenfeuer der unsichtbaren, im Terrain versteckten Gegner zerstieben sahen, mußten sie nothwendig zu der Einsicht gelangen, daß diese Taktik nur durch sich selbst zu besiegen sei, — und da außerdem das siegesberauschte Frankreich zu einer furchtbaren Offensive überging, so trat nach der Reihe auch an jeden der anderen Staaten die Nothwendigkeit heran, zur Vertheidigung seiner Existenz die wehrfähige Mannschaft des Landes aufzurufen und das Volksheer zu organisiren.

Vor allen Dingen war es Preußen, welches nach tiefer Niederlage, in schwerer Zeit, mit Ueberwindung der größten Schwierigkeiten, durch unausgesetzte Arbeit und durch die größte Opferfreudigkeit des Volkes die innere Kraft und äußere Stärke des Heeres derartig neu zu schaffen und zu beleben verstand, daß dasselbe zum ersten Vorkämpfer des geeinigten Europa werden und diesen Platz bis zur gänzlichen Niederwerfung der Französischen Usurpation behaupten konnte.

Auch in den nachfolgenden Zeiten hat die Preußische Armee diesen Ehrenplatz innegehalten.

Durch die strikte Durchführung des Gedankens der allgemeinen Wehrpflicht wußte man den Heeresdienst zu einem Ehrenamte zu stempeln und die Armee zu einem Sammelpunkte der Intelligenz und der moralischen Tüchtigkeit zu erheben, während die anderen Staaten durch das allmälig eingeführte System der Stellvertretung gerade die besseren Elemente des Volkes von der Pflicht der Vaterlandsvertheidigung befreiten.

Die neubelebten ruhmreichen Traditionen der Vergangenheit und die Verbindung des althergebrachten ritterlichen Sinnes des Offizierkorps mit dem Geschmack an wissenschaftlicher Thätigkeit bildeten einen weiteren mächtigen Hebel, um die Preußische und Deutsche Armee in den Stand zu setzen, für die neuere Taktik die Spitze des Fortschritts zu bezeichnen.

Die wesentlichsten Verdienste der Preußischen Armee um die Entwickelung der Infanterie-Taktik beziehen sich auf zwei Hauptpunkte: 1) Die Einführung der Kompagniekolonnen-Taktik, d. i. die Zerlegung der Bataillone der ersten Gefechtslinie in selbstständige Kompagnien, und 2) die erste Einführung der Hinterladungsgewehre und die sich als Konsequenz ergebende weitaus erhöhte Bedeutung des zerstreuten und des lokalisirten Gefechts.

Mit dieser Betrachtung betreten wir den Standpunkt der heutigen Infanterie-Taktik, der in den §§. 20—25 zum Ausdruck gelangt ist.

Man hat die neuere Taktik auch mit dem Namen **Kolonnen-Taktik** bezeichnet. Diese Benennung hat jedoch nur eine Berechtigung, insofern sie einen Gegensatz zur Linear-Taktik andeutet.

Die neuere Taktik kennzeichnet sich keineswegs durch einen einseitigen Kultus der Kolonnen. Sie benutzt die letzteren nur soweit, als sie ihre Vorzüge auszubeuten im Stande ist. Im Uebrigen charakterisirt sich die neuere Taktik durch die Ausnutzung und gegenseitige Unterstützung **aller** Formen, durch die Verbindung der Linie mit der Kolonne, der geöffneten mit der geschlossenen Form, des Fernkampfes mit dem Nahkampfe, der Taktik kleinerer Haufen (Unterstützungen der vorderen Gefechtslinie) mit der Verwendung großer Gefechtskörper (hintere Treffen und Reserven).

Die neuere Fechtweise ist die Taktik der freien Formen und der intelligenten Ausnutzung des Terrains im Gegensatze zu einer schematischen, der Terrainbenutzung feindlichen Truppenverwendung früherer Zeitläufte.

Die Kavallerie hat jene entscheidende Gefechtsrolle, welche sie mit so großem Glanze zur Zeit der Linear-Taktik ausgeübt, durch die neuere Taktik eingebüßt.

Der heutige Kampf krystallisirt an den Terrainbedeckungen und giebt daher an und für sich der Kavallerie selten Gelegenheit zum Eingreifen vor gefallener Entscheidung. Außerdem ist durch die neue Bewaffnung die Widerstandskraft der Infanterie in hohem Grade gewachsen, das Prinzip der Gliederung

nach der Tiefe macht die Möglichkeit eines Angriffs ungedeckter Flanken zur Seltenheit, und die Verwendung unabhängiger, selbstständiger Gefechtskörper, von denen ein jeder gesonderten Widerstand leisten kann, macht das Niederreiten ganzer Schlachtenlinien überhaupt zur Unmöglichkeit.

Schon Napoleon I. mußte in dem Mißlingen seiner großen Kavallerie-Attacken bei Aspern, Leipzig und Waterloo die Erfahrung machen, daß der neueren Taktik gegenüber selbst im freien Terrain eine Entscheidung der Schlachten durch Kavalleriemassen nicht möglich ist.

Die Kavallerie hat heute mehr eine ausbeutende, wie eine entscheidende Gefechtsrolle.

Dagegen sind ihre großen Vorzüge für eine Verfolgung und Vernichtung des geschlagenen Gegners und ihre unersetzlichen Eigenschaften für den Kundschaftsdienst durch die operative Verwendung großer Kavalleriemassen vor der Front der Armeen im heutigen Jahrhundert mehr als je in glänzender Weise zum Ausdruck gebracht.

Ist die Kraft der Kavallerie vor der Schlacht zur Rekognoszirung des Feindes und zur Umschleierung der eigenen Bewegungen nach derselben zur rastlosen Verfolgung oder zur Abwehr feindlicher verfolgender Kavallerie mit Erfolg verwendet, so sind die größten Eigenschaften dieser Waffe verwerthet. Eingreifen in das Gefecht, Niederreiten geworfener, im freien Terrain befindlicher Infanterie-Massen, Ueberraschungen feindlicher Schützenlinien u. s. w. sind ein Uebriges.

Die Artillerie gelangt in dieser Periode zu einer eigentlichen Organisation und Taktik.

Die Bestrebungen, die Artillerie zu einer manövrirfähigen, einflußreichen, den anderen ebenbürtigen Waffe zu erheben, erhielten durch Napoleon I. ihren ersten definitiven Abschluß. Die Vereinigung der Batterien in größere Verbände, die Eintheilung derselben in die Divisionen oder Korps und das glänzend durchgeführte Prinzip der Massenwirkung gegen den entscheidenden Punkt verschafften der Artillerie einen großen Antheil an den Erfolgen der Französischen Waffen.

Im weiteren Laufe der Zeit ist dann durch die Einführung der gezogenen Geschütze der Artillerie ein erneuter Aufschwung verliehen, indem man nicht nur in den Stand gesetzt wurde, einen hohen Grad der Wirkung mit der nöthigen Beweglichkeit zu verbinden, sondern auch durch die große Wirkungsweite dieses Geschützes dem Streben nach konzentrirter Wirkung gegen die entscheidenden Punkte in höherem Maße gerecht zu werden.

Auch hat die Artillerie durch die erhöhte Rolle des lokalisirten Gefechts, welches heute die ganzen Schlachtfelder beherrscht, an Bedeutung, besonders für den Angriff, wesentlich gewonnen, da das äußerst schwierige und verlustreiche Unternehmen eines Angriffs gegen eine Oertlichkeit, welche durch die modernen Infanteriewaffen vertheidigt wird, vermöge des vorbereitenden Massenfeuers der Artillerie zu einer leichten Arbeit gemacht werden kann. (St. Privat; vergl. übrigens §§. 91—93). Dazu kommt, daß die Artillerie in ihrer großen

Schußweite jetzt ein Mittel besitzt, um durch Wirkung von den Flügeln oder durch Ueberschießen der eigenen Truppen bis zum letzten Momente des Angriffs selbst mitzuwirken, während in früheren Perioden es sehr schwierig war, die Artillerie derart aufzustellen, daß sie den Angriff wirksam vorbereiten und in der Ausführung auch unterstützen konnte.

Während daher vor Beginn des neunzehnten Jahrhunderts die Mitwirkung der Artillerie wesentlich nur der Vertheidigung zu Gute kam, ist heutzutage, vermöge der Beweglichkeit, Wirkungsweite und großer Zerstörungskraft des gezogenen Geschützes die Artillerie zu einem bedeutungsvollen, der Gefechtsentscheidung in einflußreichster Weise vorwirkenden Angriffsmittel geworden, ohne daß ihr Werth für die Defensive dadurch verringert wäre.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Artillerie vermöge ihrer Manövrirfähigkeit und weithin reichenden Feuerkraft auch den Charakter einer wichtigen Verfolgungswaffe gewonnen hat und zugleich im Laufe dieses Jahrhunderts ein geschätzter Kampfgenoß der großen Kavalleriekörper geworden ist.

II. Gefechtsverhältnisse der einzelnen Waffen.

Die Gefechtsverhältnisse der einzelnen Waffen sind in der formellen Taktik, und zwar insbesondere bei jeder der drei Waffen in dem Kapitel „Gefecht“ zur Besprechung gelangt, da die taktischen Formen mit den Gefechtseigenthümlichkeiten der betreffenden Waffe im innigsten Zusammenhange stehen.

Es kann daher an dieser Stelle nur von denjenigen Begriffen über die Gefechtsverhältnisse der einzelnen Waffen die Rede sein, welche bei der Anordnung von Gefechten verbundener Waffen von Einfluß sind, oder die Beziehungen der einzelnen Waffen zu einander betreffen. Jedoch auch in diesen Betrachtungen wird es vielfach nöthig sein, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die Ausführungen des I. Theiles zu verweisen.

§ 78.

Linien- und leichte Infanterie.

In den ersten Entwickelungsphasen der neueren Taktik, besonders in den napoleonischen Kriegen, wo das zerstreute Gefecht zwar eine große Bedeutung

gewonnen, aber doch wesentlich nur einen vorbereitenden Charakter besaß, während die Entscheidung durch den Zusammenstoß der geschlossenen Massen bewirkt wurde, unterschied man für diese beiden verschiedenen Arten der Gefechtsthätigkeit auch zwei verschiedene Arten von Infanterie: die leichte Infanterie, welche vornehmlich für das Gefecht in zerstreuter Ordnung, in bedecktem oder koupirtem Terrain und zu weiteren selbstständigen Detachirungen bestimmt war, und die schwere oder Linien-Infanterie, welche das geschlossene Massengefecht zu führen hatte.

Auch heute existirt diese Unterscheidung noch in der Benennung, insofern mit dem Namen der Füsiliere, Jäger und Schützen der Begriff der leichten Infanterie zusammenhängt.

Doch ist es jetzt nur noch der Name, der die Infanterie in zwei verschiedene Arten sondert. Das Wesen des heutigen Gefechts, die nicht nur vorbereitende, sondern auch entscheidende Gefechtsrolle der geöffneten Kampfesform, fordert von jeder Infanterietruppe die Möglichkeit einer ausgedehnten Anwendung des zerstreuten Gefechts, ohne daß für irgend welche dadurch die Nothwendigkeit der Befähigung zu geschlossenen Bewegungen und eventuell auch zu geschlossenem Gefecht aufgehoben würde.

Eine Unterscheidung der deutschen Infanterie in verschiedene Arten existirt daher in Wirklichkeit nicht, was sich auch durch die gleichmäßige Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung kundgiebt. Nur die Jäger bilden eine durch besondere Eigenthümlichkeiten von der Infanterie gesonderte Truppe; doch liegt auch bei dieser Gattung die Abweichung nicht gerade in einer größeren Leichtigkeit, sondern in der größeren Schießfertigkeit und Intelligenz (vergl. § 80).

Die ganze Infanterie muß heutzutage eine leichte sein, d. h. sie muß das zerstreute Gefecht als ihre natürliche Kampfart betrachten, und der Ausspruch Napoleons I.: „Ich will nur eine Infanterie, aber eine gute", hat heute eine erhöhte Berechtigung.

Bei besonderen Aufträgen und bei Detachirung einer Infanterietruppe wird man weniger danach fragen, ob die betreffende Truppe aus Füsilieren besteht, als vielmehr darauf Gewicht legen, ob der Kommandeur derselben zu dem Auftrage besonders geschickt ist.

§ 79.

Verwendung der Kompagnie-Kolonnen.

Unter der Kompagnie-Kolonnen-Taktik versteht man die Verwendung der Bataillone in den einzelnen getrennten Kompagnien, wobei es keineswegs nöthig ist, daß die letzteren sich gerade in Kolonnen befinden.

Diese Zertheilung der Bataillone in Kompagnien hat für das Gefecht, gegenüber der Verwendung zusammengehaltener Bataillone, folgende Vorzüge:

1. die einzelnen Kompagnien bieten kleinere Ziele als das vereinigte Bataillon;
2. sie finden wegen ihrer geringen Ausdehnung leichter Deckung im Terrain;
3. sie sind beweglicher, können leichter Deckungen aufsuchen, leichter Hindernissen aus dem Wege gehen oder dieselben überwinden;
4. die einzelnen Kompagnien sind mehr in der Hand des Kompagnie-Chefs, als das vereinigte Bataillon in der des Bataillons-Kommandeurs.

Aus diesen vier Punkten folgt ferner:

5. die Kompagnie-Kolonnen können sich besser dem Terrain anschmiegen und sind in bedecktem und koupirtem Terrain leichter brauchbar als geschlossene Bataillone;
6. sie leiden weitaus weniger durch das feindliche Feuer;
7. die einzelnen Kompagnien sind besonders geeignet zur Führung des zerstreuten Gefechts, indem die geschlossenen Kerne der theilweise aufgelösten Kompagnien, sowie auch ganze geschlossene Kompagnie-Kolonnen leichter der Gefechtsthätigkeit der Schützen sich anschließen können wie geschlossene Bataillone;
8. die einzelnen Kompagnien sind auch zum geschlossenen Gefecht, besonders zum geschlossenen Feuergefecht geeigneter, weil sie eine kräftigere Leitung und einen größeren Einfluß der Führer gestatten.

Durch die Theilung eines taktischen Körpers in mehrere ergeben sich ferner noch die Vorzüge:

9. daß der Bataillons-Kommandeur seine Streitkräfte nach der verschiedenen Wichtigkeit der einzelnen Punkte verschieden gruppiren und mit den Kompagnien kombinirte Gefechtsbewegungen (Umfassung des Feindes, Zurückhalten eines Flügels u. s. w.) ausführen kann;
10. daß der Bataillons-Kommandeur mit den einzelnen Kompagnien einen größeren Raum einnehmen kann, was vielfach beim demonstrativen oder hinhaltenden Gefechte zur Täuschung des Feindes von Bedeutung wird;
11. daß der Bataillons-Kommandeur durch Zurückhalten einer oder mehrerer Kompagnien sich eine Gefechtsreserve und dadurch die Vortheile der Gliederung nach der Tiefe zu verschaffen im Stande ist. —

Aus den vier erstgenannten Punkten geht hervor, daß die Theilung in Kompagnien ganz besondere Vortheile bietet, wenn man sich überhaupt im wirksamen Feuer befindet.

Die vier nachfolgenden Punkte ergeben die unbedingte Nothwendigkeit der Anwendung von Kompagnie-Kolonnen für den eigentlichen Kampf und auch für alle Bewegungen und jede Gefechtsthätigkeit in einem Terrain, welches den größeren geschlossenen Körpern Hindernisse bietet.

In den drei letzten Punkten endlich ist die Schlußfolgerung enthalten, daß kleinere Infanteriekörper sich für alle Gefechtsbestimmungen in Kompagnien zu zerlegen haben.

Die Kompagnie-Kolonnen kommen daher in dem heutigen Gefechte zur ausgedehntesten Anwendung, und zwar hauptsächlich

a) bei allen in erster Gefechtslinie kämpfenden Bataillonen (vergl. Anhang I. der Taktik der Infanterie, 2. Allgemeine Grundsätze für das Gefecht größerer Infanteriekörper);

b) auch bei den in zweiter Linie oder im hinteren Treffen befindlichen Bataillonen, wenn dieselben dem wirksamen feindlichen Feuer (Artillerie) ausgesetzt sind;

c) bei jedem Kampfe in und um Oertlichkeiten, überhaupt bei jedem Gefecht in bedecktem oder stark koupirtem Terrain.

Die Anwendung geschlossener Bataillone beschränkt sich daher in der Regel auf die Gefechtsverhältnisse größerer Infanteriekörper, und zwar auf diejenigen Truppen, welche in hinteren Treffen oder in Reserve befindlich, dem wirksamen feindlichen Feuer entzogen sind.

Für die Reserve besonders bietet das Zusammenhalten der Bataillone, selbst die Vereinigung von Regimentern und Brigaden 2c. in der Rendezvous-stellung den Vortheil, daß diese Truppen zur Verwendung und zum Eingreifen in die vorderen Gefechtslinien mehr disponibel und mehr in der Hand der oberen Führung sind.

Doch würden auch diese Bataillone nur bis zum Momente einer Betheiligung am Gefechte ihre Vereinigung in größere Körper festzuhalten bestrebt sein, und nur ausnahmsweise, wenn es gilt, im letzten, entscheidenden Moment des Kampfes einen vollständig erschütterten Gegner durch Erscheinen großer geschlossener Massen gänzlich außer Fassung zu bringen und zur Flucht zu bewegen, würde das Eingreifen geschlossener Bataillone durch die vordere Gefechtslinie gerechtfertigt sein (vergl. § 20 und § 22).

Das Bataillon ist daher im heutigen Gefecht wesentlich nur als Rendezvous- und Reserve-Einheit zu betrachten, die Gefechts-Einheit ist die Kompagnie.

Im Uebrigen hat die ausgedehnte Verwendung der Kompagniekolonnen auch ihre Nachtheile. Die obere Führung wird erschwert, der Hang der Unterführer, auf eigene Faust zu kämpfen, wird dadurch begünstigt, und so sehr die Kompagniekolonnen-Taktik in Verbindung mit dem zerstreuten Gefecht der Intelligenz und selbstständigen Thatkraft der Hauptleute und Subaltern-Offiziere Vorschub leistet, so sehr birgt sie die Gefahr einer Zersplitterung der Kräfte und einer vielseitigen Abirrung vom Gefechtszwecke.

Diese Nachtheile zu beseitigen, ohne die Vortheile der Kompagniekolonnen aufzuheben, ist schwierig und wird nur durch die Befolgung nachstehender Gesichtspunkte zu erreichen sein:

Die Bataillons-Kommandeure müssen bestrebt sein,

a) das Bataillon nicht eher in Kompagniekolonnen aufzulösen, als nöthig ist;

b) auch das in Kompagnien auseinandergezogene Bataillon, solange dasselbe außerhalb der eigentlichen Gefechtssphäre steht oder sich bewegt, unter ihrem unmittelbaren Einflusse zu erhalten und alle Bewegungen, Formationsänderungen ꝛc. durch das eigene Kommandowort zu leiten;

c) sobald die Gefechtsthätigkeit beginnt, allerdings eine fortwährende Beeinflussung der einzelnen Kompagnien zu vermeiden, doch jede derselben dauernd unter dem Einflusse eines klaren und bestimmten Auftrages zu erhalten, der nach Bedürfniß zu erneuern oder abzuändern ist (vergl. § 76. B. 2. die Führung während des Gefechts);

d) wenn verschiedene Kompagnien eine zusammenhängende, gemeinsam wirkende Gefechtsfront bilden sollen, eine Richtungskompagnie zu bestimmen, nach welcher die anderen ihre Bewegungen zu regeln und Verbindung zu erstreben haben;

e) sich unter allen Umständen eine Reserve zurückzubehalten, um mit derselben die Thätigkeit der vorderen Gefechtslinie beeinflussen und die Nachtheile aufheben zu können, welche aus den etwaigen Abirrungen vom Gefechtszweck seitens der vorderen Kompagnien hervorgehen könnten.

Aus diesen Gesichtspunkten, welchen sich noch die allgemeinen Gedanken über Führung während des Gefechts anschließen, geht hervor, daß der Bataillonskommandeur für seine Person zu Pferde sein und einen berittenen Adjutanten zur Disposition haben muß. Wenn in den letzten Feldzügen die Kompagnien sich in einzelnen Fällen den Händen der Bataillons-Kommandeure entzogen haben, so ist dies hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß letztere sich veranlaßt gesehen abzusteigen und das Gefecht ihres Bataillons zu Fuß zu leiten. —

Die Kompagniechefs ihrerseits müssen sich sowohl ihres besonderen Auftrages als auch des allgemeinen Gefechtszweckes dauernd bewußt sein.

Doch ist es nöthig, daß sie auch Selbstständigkeit genug besitzen, um, wenn unvorhergesehene Umstände die Ausführung ihres speziellen Auftrages unmöglich machen, nach eigenem Ermessen, aber immer in möglichstem Anschlusse an die Absichten des Kommandeurs, zu handeln. Sie müssen daher selbstbewußte Thatkraft mit einem hohen Gefühl der Zusammengehörigkeit verbinden.

Außerdem darf den einzelnen Kompagnien das instinktive Bedürfniß nach Verbindung mit den seitwärts und rückwärts befindlichen Kräften des Bataillons auch mit dem Kommandeur selbst, nicht verloren gehen. Das in allen Theilen vorhandene Bedürfniß nach Zusammenwirken der Kräfte und das Bewußtsein in den einzelnen Kompagnien, für alle Fälle der Mitwirkung und Unterstützung der neben- und hinterbefindlichen Kompagnien sicher zu sein, muß die Thatkraft der einzelnen Kompagnie-Chefs beleben und in die rechte Bahn lenken, den Bataillons-Kommandeuren aber die Sicherheit verleihen, daß die Kräfte des

Bataillons unter allen Umständen, auch in unvorhergesehenen Gefechtssituationen, auf die entscheidenden Punkte zusammenzuwirken im Stande sind.

Die Taktik der Kompagniekolonnen stellt daher wesentlich erhöhte Anforderungen sowohl an die Führung seitens der Bataillons-Kommandeure als auch an die Intelligenz, Thatkraft und höhere, d. i. selbstthätige Disziplin der Kompagnie-Chefs.

Die formellen Gesichtspunkte für die Gruppirung der Kompagniekolonnen eines Bataillons sind im § 25 besprochen.

§ 80.

Verwendung der Jäger.

Die Jäger bilden eine besondere Art der Infanterie. Ihre Charakteristik ist schon im § 9 bei der allgemeinen Betrachtung der Infanterie dahin gegeben, daß sie vermöge ihrer größeren Intelligenz und hervorragenden Schießfertigkeit besonders verwendbar sind: 1. zum Patrouillendienst, 2. zum zerstreuten Gefecht und zu jedem Dienst in schwierigem Terrain, 3. an solchen Punkten des Gefechts, wo es auf eine besonders starke Feuerwirkung ankommt.

Die nähere Betrachtung dieser drei Punkte ergiebt folgende Gesichtspunkte für die taktische Verwendung der Jäger.

1. Ihre hervorragende Befähigung zum Patrouillendienst verleiht den Jägern einen besonderen Werth:
   a) für Marschsicherungen, besonders bei Terrainverhältnissen und Situationen, welche die Verwendung der Fußtruppen zum Aufklärungsdienste neben der Kavallerie nöthig machen (vergl. § 60 A. c.);
   b) für den Vorpostendienst, besonders dort, wo die Nähe des Feindes und bedecktes Terrain eine ausgedehnte Verwendung von Infanterie-Patrouillen nothwendig machen.
2. Die Begabung für das zerstreute Gefecht und die Gewandtheit in schwierigem Terrain machen es wünschenswerth, daß die Jäger stets in der vordersten Gefechtslinie verwendet und etwaige bedeckte oder koupirte Terrainstrecken (Wald, Heckenterrain, steiles oder felsiges Höhenterrain u. s. w.) ihnen besonders angewiesen werden.
3. Durch die große Schießfertigkeit werden die Jäger im Angriff dort besonders werthvoll, wo eine starke Feuervorbereitung erstrebt wird (Angriffspunkt), bei der Vertheidigung an solchen Punkten, deren Feuerwirkung besonders wichtig ist (vorspringende Punkte, welche nicht nur in's Vorterrain wirken, sondern die Stellung selbst flankirend vertheidigen, Flankenpunkte, welche weit in's Seitenterrain wirken, Höhenpunkte, welche vorliegende Schluchten und todte Winkel einsehen u. s. w.).

Auch sind die Jäger vermöge ihrer Schießfertigkeit dort besonders verwendbar, wo man dem Feinde auf weite Entfernungen empfindliche Verluste zufügen will, ohne die Absicht einer Annäherung zu haben (Beschießen feindlicher Artillerie und umgekehrt: Vertheidigung eigener Artillerie gegen Belästigung feindlicher Schützen).

Im Uebrigen werden die Jäger wie jede andere Infanterie verwendet. Vor allen Dingen muß man sich hüten, die hervorragenden Eigenschaften der Jäger an allen Gelegenheit bietenden Punkten dadurch ausbeuten zu wollen, daß man dieselben in kleinen Stärken an die verschiedenen Theile der Truppen-Aufstellung resp. der Angriffslinie vertheilt. Es wäre z. B. sehr fehlerhaft, bei einer Vorpostenstellung den einzelnen Infanterie-Feldwachen und Pikets eine bestimmte Anzahl Jäger zum Patrouillendienst zuweisen, oder bei einem Angriffe den einzelnen Bataillonen oder Regimentern einzelne Jägerzüge oder Kompagnien zum zerstreuten Gefecht überweisen zu wollen.

Wie in allen Verhältnissen und bei allen Waffen, so muß auch bei der Verwendung der Jäger auf das Festhalten der höheren Verbände ein besonderer Werth gelegt werden, damit dem an und für sich schwer zu vermeidenden Durcheinanderwürfeln der Truppen im Gefecht soweit als möglich wenigstens vorgebeugt werde.

Das einer Infanterie-Division zugetheilte Jägerbataillon soll daher der Regel nach nicht getheilt, sondern für die einzelnen Zwecke jedesmal einem Truppenverbande (Avantgarde, Gros u. s. w.) zugewiesen und innerhalb dieses Rahmens, mit Berücksichtigung der ihm eigenthümlichen Eigenschaften, wie jedes andere Bataillon verwendet werden.

Wenn man dadurch auch in die Lage kommen kann, die Jäger nicht gerade an dem Punkt zu haben, wo sie am besten zu verwenden sind, so geht man doch durch diese Anordnung dem Nachtheil aus dem Wege, durch jedesmalige Berücksichtigung dieser Waffengattung die Truppeneintheilung ändern, den Bataillonsverband zerreißen zu müssen und dadurch die Führung zu kompliziren und zu beengen.

§ 81.

Infanterie gegen Kavallerie.

Bei jedem wirklichen Kampfe zwischen Infanterie und Kavallerie ist das Gefecht der ersteren ein defensives, das der letzteren ein offensives, denn es ist ebenso undenkbar, daß die Infanterie die Absicht haben könnte, unter Verzicht auf ihre Feuerwirkung der Kavallerie an Gewalt des Choks mit der blanken Waffe gleich zu kommen, wie es unnatürlich wäre, daß die Kavallerie sich gegen eine angreifende Infanterie stehenden Fußes vertheidigen wollte.*)

---

*) Der so vielfach gerühmte Angriff 11 englischer Bataillone auf die 60 Schwadronen starke französische Kavallerie bei Minden ist weiter nichts als ein Vorgehen der

Die Infanterie hat, abgesehen von dem Schutze, den sie in bedecktem oder koupirtem Terrain findet, zwei Mittel zum Widerstande gegen Kavallerie: das Feuer und die blanke Waffe. Die letztere, das Bajonett, ist sowohl in geschlossener Form anwendbar, um durch dichtgedrängte Bajonettreihen nach allen Seiten den Einbruch zu verhindern (Karree, Knäuel), als auch in der geöffneten, im Handgemenge.

Durch die fortschreitende Technik der Handfeuerwaffen und die vergrößerte Feuerkraft der Infanterie ist jedoch die Nothwendigkeit des Gebrauchs der blanken Waffe steigend in den Hintergrund gedrängt, so daß heute das Feuer als das vornehmste und vielfach einzige Mittel des Widerstandes gegen Kavallerie-Angriffe anzusehen ist.

Besonders hat das Karree an Bedeutung verloren, da zu der großen Widerstandskraft des Feuers, welche den Gebrauch des Karrees unnöthig macht, noch der Umstand hinzutritt, daß bei der ausgedehnten Anwendung des zerstreuten Gefechts selten die Möglichkeit des Widerstandes in geschlossenen Karrees vorhanden ist, und außerdem die Anwendung der letzteren im wirksamen feindlichen Feuerbereiche bei der großen Feuerkraft der Infanterie und Artillerie sich heute von selber verbietet.

Das Karree ist daher als eine taktische Seltenheit anzusehen (im Uebrigen vergl. § 12. 3).

Die Infanterie hat bei der heutigen Bewaffnung keine Ursache, die Kavallerie zu fürchten. Einestheils steht ihr bis zum Momente des Einbruches die große Gewalt ihres Feuers zu Gebote, gegen welches die Kavallerie wehrlos ist, und andererseits ist in dem Handgemenge der Infanterist, der sich auf beengtem Raume gewandter bewegen kann, dem Kavalleristen mindestens gewachsen, besonders da die schnelle Ladeweise des Gewehrs ihm gestattet, während des Handgemenges selbst von seiner Feuerwaffe Gebrauch zu machen.

Die Chancen der Infanterie gegen Kavallerie sind daher unter allen Umständen günstig, wenn dieselbe sich nicht durch den imponirenden Eindruck einer Attacke außer Fassung bringen läßt. Der moralische Halt und das stolze Selbstgefühl der Infanterie ist allein ausschlaggebend.

Daraus folgt, daß ein wesentliches, nicht zu unterschätzendes Moment der Erziehung des Infanteristen darin besteht, daß derselbe von der traditionellen Angst vor Kavallerie befreit und an den Gedanken gewöhnt werde, unter allen Verhältnissen, wie er geht und steht, dem Kavalleristen gewachsen zu sein.

Infanterie gegen die französische Aufstellung, wobei die in Linie avancirenden Bataillone (Lineartaktik) von der feindlichen Reiterei angegriffen wurden. Sämmtliche französische Reiterangriffe wurden von der Infanterie stehenden Fußes mit Feuer zurückgewiesen, worauf dann die Infanterie ihr Vorgehen fortsetzte, d. h. bei dem eigentlichen Kampfe griff die Kavallerie an und die Infanterie vertheidigte sich. Doch war es für die damalige Zeit schon ein Zeichen großer Bravour, wenn die Infanterie angesichts feindlicher Kavalleriemassen überhaupt im freien Terrain zu avanciren wagte.

Man kann wohl behaupten, daß diejenige Infanterie, welche Selbstvertrauen genug besitzt, von dem ängstlichen Zusammenlaufen sich loszusagen und jede Karreeformation gänzlich zu verwerfen, in dem damit verbundenen Bewußtsein ihrer eigenen Kraft ein besseres Widerstandsmittel besitzt, als die Formen zu geben vermögen, die für Momente der Widerstandsfähigkeit unnöthig, für Momente der Kraft- und Kopflosigkeit dagegen nicht anwendbar oder nutzlos sind.

Ist die Infanterie in dem Gefühle genügender Widerstandskraft, so ist die Form gleichgültig, wenn nur eine möglichst große Anzahl von Gewehren zur Thätigkeit gebracht wird. Am besten ist daher im Gefecht und im feindlichen Feuer die geöffnete Form, außerhalb desselben die geschlossene Linie, in beiden Fällen vorausgesetzt, daß gegen überflügelnde Bewegungen die Flanken durch das Terrain oder durch rückwärtige Truppen (Soutiens, zweites Treffen) gesichert sind. —

Das Feuer gegen die anreitende Kavallerie darf nicht auf weite Entfernungen abgegeben werden. Besonders wenn die Infanterie in ihrer Haltung schon erschüttert ist, müssen die Offiziere ihre ganze Autorität einsetzen, um ein voreiliges Schießen zu verhindern, da dasselbe die Unruhe vermehrt, ohne dem Feinde sehr zu schaden. Ein möglichst lange zurückgehaltenes Feuer erhöht dagegen die Ruhe der Infanterie und lähmt den Elan der anstürmenden Reiter. Eine bis auf etwa 100 Schritt aufgesparte Salve ist wegen des moralischen Eindruckes der mit einem Schlage massenweise eintretenden Verluste, der plötzlich übereinander stürzenden Pferde, wie früher so auch heute noch als die beste Feuerart zu betrachten, und dem auf größere Entfernungen begonnenen Salven- oder Schnellfeuer, zu welchem die heutige Bewaffnung allerdings einladet, entschieden vorzuziehen. Auch Schützenlinien werden gut thun, sich dieser Art der Abgabe des Feuers zu bedienen. Im Uebrigen sind in dem letzten Feldzuge Kavallerie-Attacken auf Entfernungen von 400, 500 Schritt durch Schnellfeuer von Schützen abgewiesen worden.

Hat die Infanterie durch ihr Feuer einen Kavallerie-Angriff abgeschlagen, so darf sie sich nur dann verleiten lassen, die fliehende Kavallerie durch Feuer zu verfolgen, wenn frische feindliche Kavallerie, welche eine erneute Attacke ausführen könnte, nicht vorhanden ist. Die Verfolgung geschieht durch Schnellfeuer. Zeigt die Kavallerie Reserven, oder ist die Möglichkeit des Erscheinens frischer feindlicher Kräfte vorhanden, so muß die Infanterie sich auf neuen Widerstand vorbereiten.

Gelingt der Kavallerie der Einbruch, was bei einer entsprechend starken, in ihrer Gefechtskraft noch nicht gänzlich gebrochenen Infanterie wohl nur durch Ueberraschung möglich wäre, so braucht die Infanterie noch nicht zu verzagen, sondern kann sich dreist in einen Einzelkampf einlassen, sofern sie überhaupt durch die vorhergegangenen Gefechtssituationen ihre Widerstandskraft nicht schon eingebüßt hat. Doch muß sie darauf erzogen und an diesen Gedanken gewöhnt sein, damit sie gegenüber dem durch den Einbruch gehobenen moralischen Elemente der Kavallerie nicht den Muth verliert und an der Rettung verzweifelt.

Der Infanterist wird auch bei einem solchen Einzelkampfe so viel als möglich Gebrauch von seiner Feuerwaffe machen; ist er genöthigt, das Bajonett zu verwenden, so wird er suchen müssen, dem Gegner die linke Seite abzugewinnen, nach welcher der Reiter weder Säbel noch Lanze mit Vortheil gebrauchen kann. Die Infanterie des Alterthums hatte der Kavallerie nur Nahwaffen entgegenzusetzen, und scheute sich doch keineswegs vor einem Handgemenge mit den berittenen Gegnern; im Gegentheil, die letztern saßen vielfach ab, um besser kämpfen zu können. Die heutige Infanterie muß ihren Stolz darin suchen, in dieser Beziehung den Alten nicht nachzustehen und die abergläubische, mittelalterliche Furcht vor der blanken Waffe des Reiters abzuschütteln. —

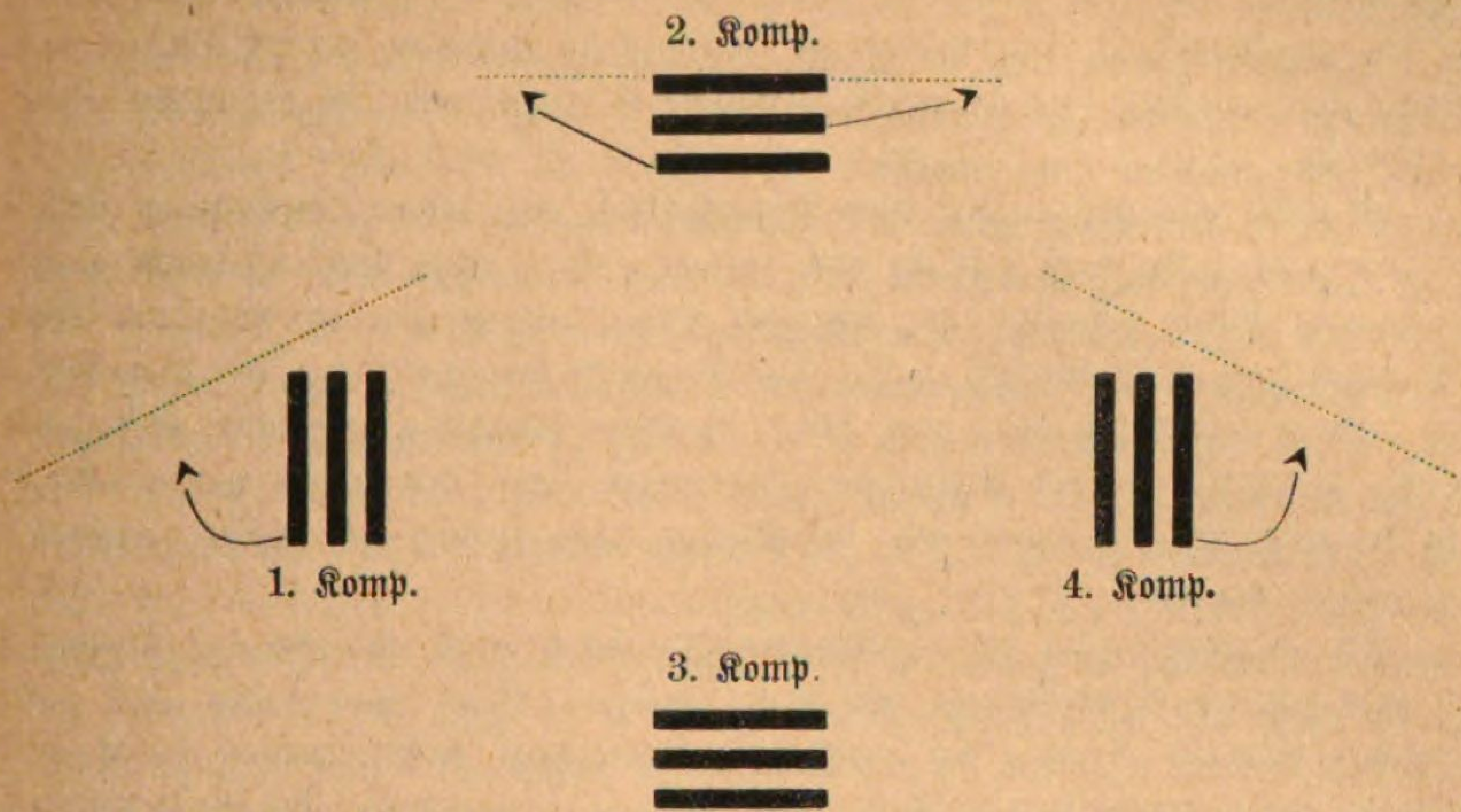
Dagegen ist es schwierig, für eine kampfesmüde, in ihrer Widerstandskraft vorher gebrochene Infanterie Gesichtspunkte zur Vertheidigung gegen Kavallerie aufzustellen.

Glaubt man, durch Feuer allein dem Anprall nicht widerstehen und das Handgemenge nicht aufnehmen zu können, so empfiehlt sich noch am meisten das Zusammenballen in Klumpen (Knäuel), da dadurch wenigstens in passiver Weise ein Niederreiten verhindert werden kann. Doch kann die Bildung von Knäueln im feindlichen Feuer, wie schon mehrfach erwähnt, von den unheilvollsten Folgen sein.

Ein anderes Rettungsmittel der Infanterie, wenn sie an der eigenen Widerstandskraft verzweifelt, ist das Niederwerfen. Dasselbe schützt den Infanteristen, wenn die Kavallerie weiter jagt, ist jedoch nutzlos gegen Lanzenreiterei und verfehlt auch gegen Säbelreiterei den Zweck, wenn die letztere durch die Gefechtssituation in den Stand gesetzt ist, sich in der Infanterie aufzuhalten und diese dadurch zum Kampfe oder zur Waffenstreckung zu zwingen.

Wird eine Infanterie-Abtheilung in offenem Terrain durch eine vielfach überlegene Kavallerie von verschiedenen Seiten bedroht, so wird sie allerdings eine Formation einnehmen müssen, welche ihr gestattet, nach jeder Richtung hin Widerstand zu leisten. Doch wird auch in diesem Falle nur dann eine Karreeformation die zweckentsprechendste sein, wenn die Infanterie in ihrer Haltung derart erschüttert ist, daß man ihr den Halt der geschlossenen Masse gewähren muß. In allen übrigen Fällen, wo man glaubt, auf das Selbstvertrauen der Truppe rechnen zu können, wird diejenige Gruppirung der Kräfte die beste sein, welche gestattet, nach jeder beliebigen Seite die meisten Gewehre zur Thätigkeit zu bringen, ohne daß man nach allen Seiten eine geschlossene Front zu haben braucht.

Ein Bataillon z. B. würde durch die in nachstehender Zeichnung angegebene Stellung der Kompagnien in der Lage sein, einem nur von einer Seite stattfindenden Angriffe das Feuer von drei entwickelten Kompagnien entgegenzusetzen, wie dies in der Zeichnung für den Fall eines Angriffes der Front durch punktirte Linien angedeutet ist, während bei gleichzeitigen Angriffen gegen verschiedene Seiten überall das Feuer einer ganzen Kompagnie zur Geltung kommen würde. Außerdem würde man in einer solchen Formation sehr beweglich sein und für bestimmte Fälle, wenn nöthig, auch Gebrauch von dem Karree der einzelnen Kompagnien machen können.



§ 82.

Infanterie gegen Artillerie.

a. Ohne Absicht des Angriffs.

Das Verhältniß der Infanterie feindlicher Artillerie gegenüber ist ein sehr verschiedenes, je nachdem sie außerhalb oder innerhalb Gewehrschußweite von derselben entfernt ist.

Außerhalb Gewehrschußweite ist die Infanterie in der unangenehmen Lage, ohne thätige Kampfesmittel das Feuer der Artillerie ertragen zu müssen. Sie ist daher in diesem Gefechtsverhältniß lediglich darauf angewiesen, sich dem Auge und Feuer des Feindes zu entziehen oder wenigstens die Wirkung durch geeignete passive Schutzmittel möglichst abzuschwächen.

Der treue Bundesgenosse der Infanterie gegenüber den anderen Waffen ist das Terrain. Die Infanterie wird daher vor allen Dingen suchen, durch Benutzung der Terraindeckungen im Stehen wie in der Bewegung sich der feindlichen Feuerwirkung zu entziehen.

Ist das letztere jedoch nur theilweise oder gar nicht ausführbar, so kommt es darauf an, die Wirkung des Feuers dadurch wenigstens möglichst abzuschwächen, daß man das Einschießen erschwert und durch geeignete Formen die Treffwahrscheinlichkeit verringert.

Da das Einschießen der Artillerie nur gegen stehende Ziele in schneller und sicherer Weise stattfinden kann, so ist jede Bewegung und Ortsveränderung an und für sich als ein gutes Schutzmittel gegen Artilleriefeuer zu betrachten.

Am besten jedoch ist wechselnde, d. i. durch häufiges kurzes Haltmachen

unterbrochene und mit vielfachen Direktionsänderungen verbundene Bewegung, da ein gleichmäßiges Fortschreiten in bestimmter Richtung der Artillerie die Möglichkeit gewährt, die jedesmal zurückgelegte Entfernung zu berechnen oder zu schätzen.

Gestattet das momentane Gefechtsverhältniß eine längere Bewegung nicht, so wird man wenigstens bestrebt sein müssen, sofern man nicht an einen ganz bestimmten Punkt gebunden ist, sich dem Orte, auf welchen die Artillerie sich eingeschossen hat, rechtzeitig durch eine kurze Ortsveränderung zu entziehen. Am meisten eignet sich dazu eine kleine Vorwärtsbewegung (50—100 Schritt), welche, wenn sie von der Artillerie nicht bemerkt wird, den Effekt haben wird, daß die feindlichen Geschosse über die Truppe hinweggehen und hinter derselben einschlagen werden.

Die Verminderung der Treffwahrscheinlichkeit wird in offenem Terrain am besten durch Verkleinerung der Ziele erreicht. Man wird daher auch die Truppen hinterer Treffen bei wirksamem feindlichem Artilleriefeuer in Kompagnien auseinanderziehen müssen. Auch wird man manchmal gut thun, sofern die Bewegung geradeaus stattfindet, so daß Direktionsänderungen voraussichtlich nicht nöthig sind, die einzelnen Kompagnien in Linien zu bewegen, besonders wenn man sich im Granatfeuer befindet (vergl. § 11 Linie und Kolonne).

Innerhalb der Gewehrschußweite ist das Gefechtsverhältniß für die Infanterie günstiger, insofern sie ihr eigenes Feuer dem Feinde entgegensetzen kann. Sie wird daher unter allen Umständen von diesem Vortheil soweit Gebrauch machen, als die Gefechtsverhältnisse es irgendwie gestatten, indem sie in geöffneter Form möglichst gedeckt den Kampf aufnimmt und sich auf wirksame Entfernung 6—800 Schritt der Artillerie zu nähern sucht. Ist das letztere jedoch durch die Gefechtssituation verboten, so wird sie auch auf weitere Entfernungen, bis zur Grenze des Visirschusses (1600 Meter) die Verwendung ihres Feuers nicht verschmähen, wenn auch nur auf Zufallstreffer zu rechnen ist.

Selbst durch wenige Schützen kann die Artillerie in hohem Grade belästigt werden, denn die Empfindlichkeit dieser Waffe gegen Infanteriefeuer ist sehr groß. Ist das Feuer genügend wirksam, um die Bespannung zu treffen, so wird man sogar in vielen Fällen das Abfahren der Artillerie herbeiführen, da die letztere, wenn sie nicht die Absicht hat, an ihrem Aufstellungspunkt zu stehen und zu fallen, nur durch rechtzeitige Flucht sich in diesem Falle der Gefahr entziehen kann, durch Verlust der Bespannung ihre Bewegungsfähigkeit gänzlich zu verlieren.

b. Der Angriff gegen eine Batterie.

Beim Angriff der Infanterie gegen Artillerie ist der Schwerpunkt des Kampfes mehr noch als bei allen übrigen Verhältnissen auf größtmögliche Ausbeutung der Feuerkraft zu legen, denn einestheils ist die Ueberwältigung des Feuers der Artillerie die erste und wesentlichste Vorbedingung für das

Gelingen des Anlaufes, anderntheils ist die Artillerie nur zu erreichen, wenn die Bespannung außer Gefecht gesetzt und dadurch jede Bewegung verhindert ist.

Die Infanterie wird daher mit starken Schützenlinien möglichst gedeckt bis auf wirksame Entfernung der Artillerie sich nähern, doch vorläufig den Bereich des Kartätschschusses im offenen Terrain möglichst vermeiden.

Die beste Entfernung für das vorbereitende Feuer ergiebt sich mithin auf etwa 600 Schritt. Von dieser Feuerposition führen die Schützen den Kampf, bis das Schwächerwerden des Feuers der Artillerie den Moment für den Beginn des eigentlichen Angriffs bezeichnet.

Die Soutiens wird man im offenen Terrain zu Anfang weit zurückhalten müssen und nur mit Vorsicht bewegen dürfen, damit sie der Artillerie nicht willkommene Zielscheiben bieten. Wird jedoch später das Feuer der letzteren mehr und mehr von den Schützen absorbirt, so ist es nöthig, an größere Annäherung der Unterstützungstrupps zu denken, damit dieselben für den Moment des eigentlichen Angriffs zur Hand sind.

Außer den zum direkten Angriff der Batterien bestimmten Kompagnien wird man noch besondere, entsprechend starke Abtheilungen seitwärts dirigiren müssen, um eine etwa vorhandene Bedeckungstruppe in einen Kampf zu verwickeln und zurückzuwerfen oder wenigstens von einer Wirkung gegen die angreifenden Truppen abzuhalten.

Der eigentliche Angriff geschieht nach den Gesichtspunkten des sprungweisen Vorgehens und des Schützenanlaufes (vergl. § 24), doch muß man auch während dieses Vorgehens stets bereit sein, in jedem Moment, wo das Feuer der Artillerie neues Leben gewinnt, oder Versuche zum Aufprotzen gemacht werden, sich niederzuwerfen und das Schnellfeuer der ganzen Schützenlinie von Neuem zu entwickeln.

Sind die Geschütze genommen, so darf man sich nicht lange in denselben aufhalten, sondern muß vor allen Dingen bestrebt sein, sofern die Möglichkeit eines feindlichen Gegenangriffes zur Wiedernahme vorhanden ist, in größter Eile an geeigneten Punkten vorwärts sich festzusetzen, dort die Leute zu sammeln und auf erneuten Kampf vorzubereiten. Nur ein kleiner Theil der Mannschaft muß bei der genommenen Artillerie zurückgelassen werden, um Geschütze, Wagen und Protzen, so gut es geht, zurückzuführen und möglichst schnell in Sicherheit zu bringen.

Droht ein überlegener feindlicher Gegenangriff, so daß ein Behaupten der genommenen Batterien nicht möglich erscheint, so muß man wenigstens versuchen, die Geschütze auf möglichst lange Zeit unbrauchbar zu machen, indem man den Verschluß fortführt, oder die Richtvorrichtungen entfernt resp. zerstört, die Räder an Laffeten und Protzen zersägt oder zerschlägt (sofern sie von Holz sind) oder das Geschütz vernagelt (das Eintreiben eines Nagels in das Zündloch).

§ 83.

Kavallerie gegen Infanterie.

Die Chancen der Kavallerie bei der Attacke gegen Infanterie sind schon im § 81 (Infanterie gegen Kavallerie) zum Ausdruck gelangt, auch in anderen Kapiteln der Lehre, besonders in den §§ 12, 3 (Karree) und 34. b (Attacke gegen Infanterie und Artillerie) erwähnt worden.

Jeder Angriff mit der blanken Waffe gegen Infanterie muß derart vorher durch Feuer vorbereitet sein, daß dem angegriffenen Theil die moralische Kraft des weiteren Widerstandes genommen ist. Dies gilt auch für die Attacke der Kavallerie gegen Infanterie.

Da jedoch die Kavallerie selber nicht im Stande ist, ihren Angriff durch Feuer wirksam vorzubereiten, so muß sie die Gefechtsthätigkeit der andern Waffen zu Rathe ziehen und im engen Anschlusse an die letzteren diejenigen Momente ausnutzen, wo die feindliche Infanterie, im offenen Terrain durch das Gefecht in Unordnung und Verwirrung gebracht, sich ihrem Angriff preisgiebt.

In dieser Verwendung ist die Kavallerie auch als „das geflügelte Bajonett der Infanterie" bezeichnet worden, da sie die Erfolge des Feuergefechts der eigenen Infanterie ausbeutet.

Doch hat die Kavallerie noch ein Moment der Thätigkeit, welches sie zu selbstständigen Thaten der Infanterie gegenüber befähigt, das ist ihre Schnelligkeit und die daraus hervorgehende Möglichkeit der Ueberraschung. Dieselbe bildet eine der wichtigsten Faktoren der Kavallerie-Angriffe besonders gegen die langsame Infanterie. Sie giebt die Möglichkeit, selbst intakte, nicht im Gefecht befindliche Infanterie zu attackiren, wenn die Ueberraschung derart stattfinden kann, daß die Infanterie vor dem Einbruch nicht im Stande ist, ein ruhiges, wohlgezieltes Feuer nach der Angriffsrichtung abzugeben.

Aber auch in denjenigen Attacken gegen feindliche Infanterie, welche nur ein Ausbeuten des Infanterie-Gefechts sind, wird die Ueberraschung des Feindes immer wesentlich mitwirken müssen.

Es sind daher gedeckte Aufstellung resp. Bewegung bis zum Moment der Attacke, Beginn der Attacke auf nicht zu weite Entfernung und große Schnelligkeit der Ausführung als Grundbedingung des Erfolges anzusehen.

Einige der günstigsten Momente für die Ausführung einer Attacke gegen Infanterie sind folgende:

1. wenn feindliche Infanterie in Unordnung aus einer Position geworfen im verfolgenden Feuer sich zurückzieht;
2. wenn ein Angriff feindlicher Infanterie abgeschlagen ist oder die angreifenden Truppen durch überwältigendes Feuer zum Stehen und in Unordnung gebracht sind;
3. überhaupt wenn feindliche Infanterie im wirksamen Feuerbereiche der eigenen sich befindet, besonders wenn sie im nahen Feuerkampfe begriffen ist und die Kavallerie von der Seite angreift;

4. auch gegen eine Infanterie, welche sich nicht im Gefecht selbst befindet, wenn die Kavallerie im Stande ist, dieselbe in Marsch-Kolonnen oder in einer anderen zum Gefecht nicht geeigneten Formation total zu überraschen, oder wenn die Infanterie in Schützenlinie oder in geschlossener Linie sich befindet, ohne daß die Flanke durch rückwärts stehende Truppen (Soutiens, zweite Treffen) gedeckt ist, und die Kavallerie diese Flanke überraschend anzugreifen vermag.

Es versteht sich von selber, daß in allen diesen Fällen die anzugreifende Infanterie in offenem Terrain befindlich gedacht ist.

Diese Momente kommen in den mannigfaltigsten Variationen vor und fast ein jedes Infanterie-Gefecht wird deren aufzuweisen haben. Ja, die Kavallerie ist sogar im Stande, derartige Gefechtslagen durch ihre eigene Thätigkeit hervorzubringen, indem sie z. B. eine im glücklichen Angriff befindliche feindliche Infanterie durch wiederholte Attacken kleiner Abtheilungen zum Halten bringt, im wirksamsten Feuer zur Abwehr nöthigt, und wenn der Gegner durch das Feuer, dem er jetzt ungedeckt und wehrlos ausgesetzt ist, in Unordnung gebracht und erschüttert worden, mit ihren Hauptkräften über ihn herfällt, um ihn zu vernichten.

Dennoch, so mannigfaltig diese Momente sind, so schwer ist es, sie auszunutzen, da sie in der Regel von sehr kurzer Dauer sind.

Die Kavallerie muß in der Nähe des betreffenden Punktes halten, was nur möglich ist, wenn sich dort genügende Deckungen finden, auch weiß man nicht vorher mit Bestimmtheit, an welchen Stellen des Kampfes sich Attackengelegenheiten bieten, man wird sich daher in der Regel damit begnügen müssen, die Kavallerie auf den Flügeln oder etwa auch an den Punkten zu haben, wo voraussichtlich eine Entscheidung fällt.

Der Kommandeur muß sich an einem Orte befinden, an dem er das Gefecht der Infanterie zu übersehen vermag, er muß den Moment schnell erkennen und sofort zur That schreiten: und dennoch wird die kurze Spanne Zeit, welche zwischen dem Moment des Entschlusses und dem Vorholen der Eskadrons gelegen ist, manchmal ausreichen, um der geschlagenen oder in Unordnung gebrachten Infanterie Verstärkung resp. Aufnahme durch frische Kräfte zu verschaffen oder ihr Gelegenheit zum Erreichen einer Deckung zu bieten resp. ihr die Möglichkeit zu gewähren, die entblößte Flanke durch Seitwärtsschieben hinterer Truppen zu decken.

Schnelligkeit des Blicks, Schnelligkeit des Entschlusses und Schnelligkeit der Ausführung sind daher die für die Führung einer Kavallerie-Attacke gegen Infanterie unentbehrlichen Eigenschaften. Die Stärke der attackirenden Kavallerie fällt wenig in's Gewicht, sofern nur die Gunst des Moments vorhanden ist, und einige wenige Züge können durch glückliches Eingreifen in das Gefecht der Infanterie die wesentlichsten Erfolge erringen und einen großen Einfluß auf den Gang des Kampfes hervorbringen. Noch geringer ist die Bedeutung der Form der Attacke, sofern nur der Gesichtspunkt der größten

Schnelligkeit gewahrt ist. Man kann daher nur sagen, daß für die meisten Fälle die Schwärm-Attacke als geeignetste Form anzusehen ist, daß aber auch diese Attackenform sich nicht immer in geordneter Weise aus der Linie wird entwickeln lassen, sondern vielfach es darauf ankommen wird, wie man gerade formirt ist, in der Karriere vom Fleck aus loszureiten.

Befinden sich außer dem Attackengegenstande noch andere feindliche Truppen im Schußbereich, welche durch ihr Feuer gegen die Attacke mitzuwirken im Stande sind, so empfiehlt es sich, gegen dieselben besondere kleine Abtheilungen in geöffneter Form ansprengen zu lassen, um das Feuer von der Hauptattacke abzulenken.

Die Kavallerie wird jedoch nicht immer in der Lage sein, unter derart günstigen Bedingungen gegen Infanterie zu attackiren, wie sie oben angedeutet worden. Wie jede Waffe dazu kommen kann, für das Wohl des Ganzen einer verlustreichen Gefechtsaufgabe sich unterziehen zu müssen, auch wenn sie auf eigene Erfolge nicht rechnen kann, so wird auch die Kavallerie gut thun, sich auf die undankbare und wenig versprechende Aufgabe vorzubereiten, geordnete und zum Widerstande gerüstete Infanterie attackiren zu müssen, wenn dem Gefechtszweck dadurch Vorschub geleistet werden kann.

Es ist fehlerhaft, die Zweckmäßigkeit einer Kavallerie-Attacke lediglich danach beurtheilen zu wollen, ob dieselbe gelungen ist oder die Aussicht auf Gelingen hatte. Der Kavallerie-Angriff gegen Infanterie muß, wie jede andere Gefechtsthätigkeit der Truppen, vor allen Dingen danach beurtheilt werden, ob er dem Gefechtszweck derart wesentlich genutzt hat, daß dadurch die Opfer gerechtfertigt erscheinen, — und dies kann auch bei einer nicht gelungenen Attacke der Fall sein.

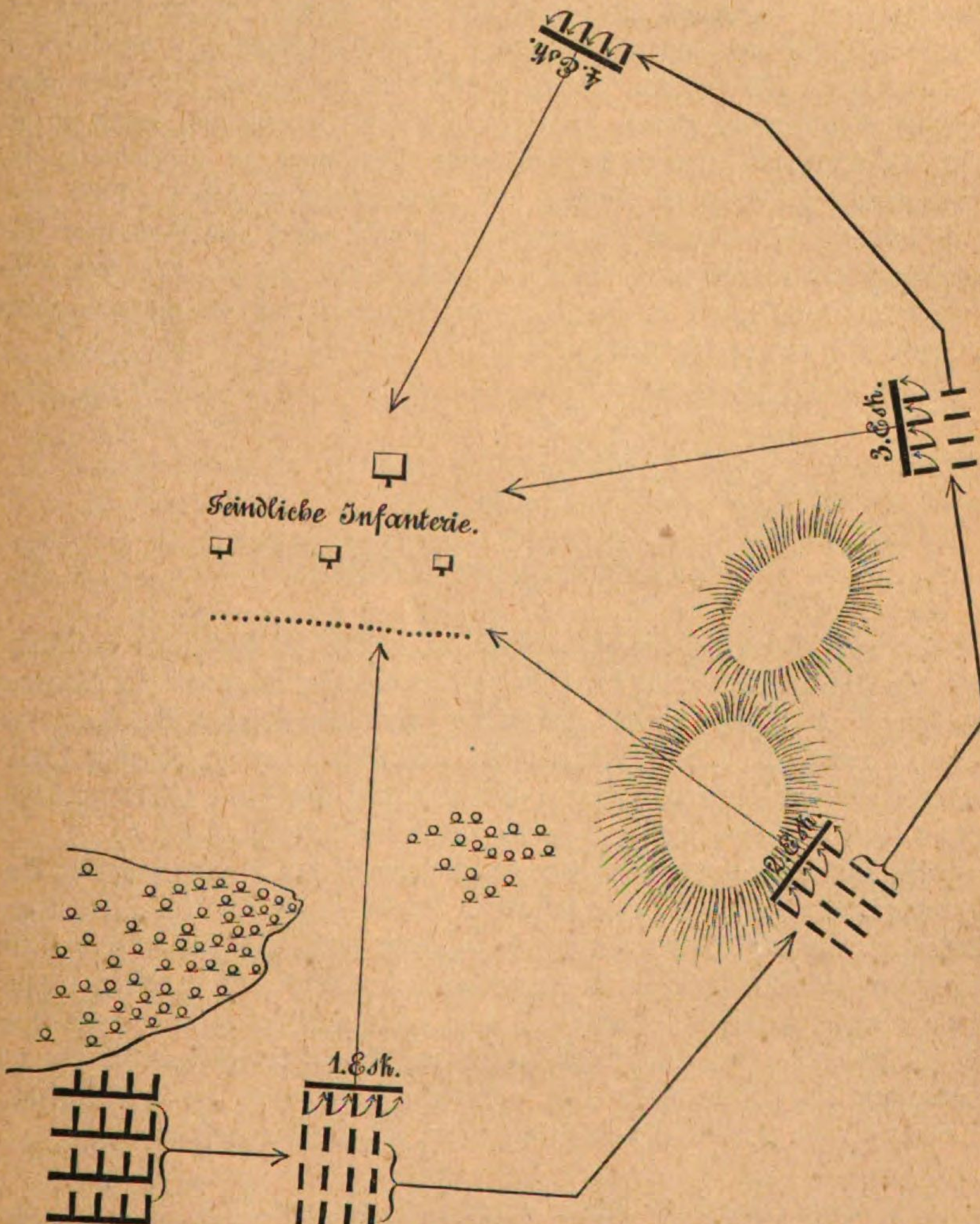
In der Regel wird eine gegen geordnete Infanterie, d. h. ohne wesentliche Aussicht auf Erfolg unternommene Attacke den Zweck haben, ein gefahrvolles Vorschreiten der feindlichen Infanterie zum Stehen zu bringen und so lange aufzuhalten, bis Verstärkungen herangezogen sind (Mars la Tour) oder bis die Besetzung eines wichtigen Punktes durch die heraneilende eigene Infanterie gelungen ist, oder bis die eigenen Truppen sich dem Angriffe des Feindes entzogen haben. Auch kann ein derartiger Kavallerie-Angriff den Zweck haben, das Feuer feindlicher Infanterie auf eine kurze Zeit von einem bestimmten Punkte abzulenken. Der letztere Gesichtspunkt würde z. B. eintreten, wenn es gilt, eine Batterie aus dem Feuer zu ziehen, welche derart durch feindliche Infanterie beschossen wird, daß jeder Versuch des Aufprotzens und Abfahrens scheitert, so lange dieses Feuer gegen die Batterie fortgesetzt wird.

Für den Angriff geordneter Infanterie ist der Grundsatz der in kurzen Pausen hintereinander folgenden und von verschiedenen Seiten unternommenen Attacken der vortheilhafteste.

Die Wiederholung der Attacke durch die einander folgenden Abtheilungen, besonders wenn dieselbe stets aus veränderter Richtung stattfindet, hat den großen Vortheil, daß die Infanterie, welche soeben die ganze Kraft der Abwehr

und ihre ganze Aufmerksamkeit gegen die vorherige Attacke gerichtet hatte, durch die nachfolgende leicht überrascht und außer Fassung gebracht werden kann. Außerdem ist der Zeitgewinn bei den wiederholten Attacken einzelner Theile größer wie bei dem gemeinsamen Angriff des Ganzen.

Attacke eines Kavallerie-Regiments mit einzelnen Eskadrons und in stets veränderter Richtung.



Es empfiehlt sich daher, die Attacke derart einzurichten, daß, während ein Theil gegen die Infanterie anreitet, der Rest in einer Flankenbewegung möglichst unbemerkt eine andere Seite des Gegners zu gewinnen sucht, um, wenn erstere Attacke abgeschlagen wird, von dort sofort eine neue Abtheilung zum Angriff anzusetzen u. s. w.

Hat die Attacke blos den Charakter eines Schein-Angriffs, d. h. ist man genöthigt, nach der ganzen Gefechtslage von der Möglichkeit eines Einbruches in die Infanterie gänzlich abzusehen, so ist die geöffnete Form, und zwar der Angriff in leichtem, ausgedehntem Schwarm und in schnellster Gangart zu wählen.

Will man dagegen, abgesehen von dem sonstigen Zwecke der Attacke, die Möglichkeit des Gelingens nicht von der Hand weisen, so wird man die Schwärm-Attacke nur anwenden können, wenn die Infanterie ebenfalls in geöffneter Form sich befindet. Gegen geschlossene Infanterie, besonders gegen Karrees, wird man die Attacke möglichst geschlossen reiten, um, wenn es gelingt, das feindliche Feuer in halbwegs guter Verfassung zu überwinden, für den Einbruch selbst den Massenstoß auf seiner Seite zu haben. Doch wird man möglichst früh den Galopp beginnen müssen (nach dem Reglement spätestens auf 700 Schritt vom Feinde, vergl. § 35. 1), um die Zone des wirksamen feindlichen Feuers so schnell zu durchschreiten, als die Nothwendigkeit der Geschlossenheit es irgendwie gestattet.

§ 84.

Kavallerie gegen Artillerie.

So lange die Kavallerie ohne Absicht der Attacke im feindlichen Artilleriefeuer sich befindet, stehen ihr dieselben passiven Schutzmittel gegen die Wirkung des Feuers zu Gebot, wie der Infanterie: vor allen Dingen Benutzung des Terrains zur Deckung, und sofern dieses Schutzmittel versagt, häufige Ortsveränderung, wechselnde Bewegung, Verkleinerung der Ziele (Eskadrons-Kolonnen) und für besondere Fälle Formation in Linie (vergl. § 82. a).

Die Kavallerie hat hierbei vor der Infanterie den Vorzug größerer Beweglichkeit, auch ist sie selten an bestimmte Punkte in ungedecktem Terrain gebunden. Doch steht sie der Infanterie insofern nach, als sie größere Ziele bietet und das Terrain nicht in demselben hohen Grade zur Deckung auszunutzen vermag, wie diese. Auch liegt es in der Natur des Pferdes begründet, daß einschlagende Granaten im Vergleich zur Infanterie größere Unordnung zu erzeugen im Stande sind. Ein ungedecktes Stillhalten im Artilleriefeuer ist daher für die Kavallerie weit verderblicher, als für die Infanterie.

Der Angriff der Kavallerie gegen Artillerie unterliegt in Bezug auf die Aussicht des Gelingens ähnlichen Gesichtspunkten, wie der Angriff gegen Infanterie. Die Vorbedingungen des Erfolges sind ebenfalls entweder vorhergegangene genügende Vorbereitung durch Feuer diesseitiger Truppen oder Ueberraschung der Artillerie.

Die günstigsten Momente zum Angriffe von Artillerie sind daher folgende:

1) wenn die feindliche Artillerie durch diesseitiges Feuer derart große Verluste erlitten, daß ihre Feuerkraft wesentlich geschwächt worden;
2) wenn die feindliche Artillerie im heftigen Feuerkampfe mit diesseitiger Infanterie sich befindet, besonders, wenn der Kavallerie-Angriff überraschend von einer anderen Seite stattfindet;
3) überhaupt, wenn die Kavallerie im Stande ist, eine im Feuer stehende Batterie überraschend in Flanke oder Rücken zu attackiren;
4) wenn die Artillerie in den Momenten des Auf- und Abprotzens erreicht werden kann;
5) wenn die Artillerie in der Bewegung sich befindet und die Richtung, sowie die Entfernung der Attacke eine derartige ist, daß die Artillerie keine Zeit hat, vor dem Einbruch sich nach der Angriffs-Richtung geordnet in's Feuer zu setzen.

Doch ist in allen diesen Fällen die Voraussetzung zu machen, daß die Artillerie entweder keine Bedeckung hat, oder daß es möglich ist, die in der Nähe befindliche Infanterie oder Kavallerie durch eine Attacke besonderer Abtheilungen zu werfen resp. von einer Einwirkung auf die eigentliche Attacke abzuhalten.

Die Attacke gegen die Artillerie selbst geschieht stets in der geöffneten Form im schnellsten Lauf, da es hier nicht auf Stoßkraft geschlossener Massen wohl aber auf Schnelligkeit und lichte Formation zur Verminderung der Verluste ankommt.

Die Attacke gegen die Bedeckungstruppen findet, je nachdem dieselbe aus Infanterie oder Kavallerie besteht, nach den Gesichtspunkten der §§ 34 a und 83 statt.

Eine besondere Betrachtung verdient der Fall, wo eine Kavallerie-Abtheilung den Auftrag erhält, eine in Front vor ihr im Feuer stehende Batterie zu attackiren, ohne daß die letztere in einem Zustande der Zerrüttung sich befindet, der einem direkten Angriff Aussicht auf Erfolg zu verleihen vermöchte. Dieser Angriffsfall ist im Reglement der Kavallerie vorgesehen und durch eine besondere Attackenform bezeichnet.

Der Hauptgesichtspunkt für die Ausführung einer derartigen Attacke besteht darin, daß man, mit den Hauptkräften die Attacke der Front vermeidend, sich in die Flanke der Artillerie manövrirt. Kann dies ungesehen nicht geschehen, so muß ein kleiner Theil in aufgelöster Form in der Front attackiren, um die Aufmerksamkeit und das Feuer der Artillerie von der Flankenbewegung abzuziehen. Im Uebrigen vergl. § 35, 4.

Gelingt es einer Kavallerie-Abtheilung, in eine Batterie einzudringen, so muß sie vor allen Dingen bestrebt sein, mit einem Theil der Mannschaft die Geschütze und Wagen in Sicherheit zu bringen oder unbrauchbar zu machen, denn ein Besetzen und Vertheidigen des genommenen Aufstellungspunktes der Artillerie ist der Reiterei nicht eigenthümlich. Der größere Theil muß schnell gesammelt werden, um im Nothfalle einem feindlichen Gegenangriff gegenüber durch neue Attacken diese Verrichtungen zu decken.

§ 85.

Verwendung der Feldartillerie.

Die Unterscheidung der Feldartillerie in Feldbatterien und reitende Batterien ist schon bei der Charakteristik der drei Waffen (§ 9) gemacht; auch sind die Eigenthümlichkeiten dieser beiden Arten der Artillerie und der besondere Zweck der reitenden Artillerie im § 37 zur Erwähnung gelangt.

Auch die Grundsätze für die Verwendung der Feldartillerie sind in früheren Kapiteln der Lehre größtentheils schon enthalten:

Die Rolle der Artillerie im Gefecht ist in allgemeinen Zügen in den Schlußbetrachtungen des § 9, in ihren Einzelheiten in der allgemeinen Beschreibung des Verlaufes der Gefechte (§ 76. A) charakterisirt.

Die Gesichtspunkte für die Auswahl der Position sind in dem § 46, für die Entfernungen des Feuers, für die Auswahl des Schußobjektes und für die taktische Anwendung der Schuß- und Feuerarten in dem § 47 und für die Sicherung und Bedeckung der Artillerie in dem § 49 enthalten.

Es bleibt daher über die Verwendung der Artillerie im Gefecht nur noch Folgendes zu sagen:

Der Kommandeur der Artillerie muß, bevor er mit seiner Truppe in Thätigkeit tritt, über die Absichten der Oberführung orientirt sein. Der Oberbefehlshaber hat demselben daher mitzutheilen: a) die Gefechtsabsicht, b) den Gefechtsplan, mit besonderer Berücksichtigung der Verwendung der Infanterie und der entscheidenden Punkte, c) den Aufstellungspunkt im Allgemeinen (z. B. „auf dem rechten Flügel", oder „nördlich des Dorfes X.", oder „auf der Höhe südlich der Straße"), ohne jedoch durch ganz bestimmte Angabe eines eng begrenzten Raumes die Artillerie an einen Punkt zu fesseln, der sich vielleicht nachher für die Waffenwirkung als ungünstig herausstellt. Auch kann der Oberbefehlshaber Direktiven über das Verhalten während des Gefechts, besonders über die Wahl des Schußobjekts hinzufügen.

Es würde sehr fehlerhaft sein, eine derartige Instruktion zu unterlassen oder dem Befehlshaber der Artillerie die Wahl seiner Aufstellung und seines Verhaltens vollständig anheim zu stellen, da dadurch ein Zusammenwirken der Waffen auf einen gemeinsamen Gefechtszweck in Frage gestellt würde.*)

Es empfiehlt sich daher, daß beim Vormarsche gegen den Feind, sobald ein Gefecht in Aussicht steht, der Kommandeur der Artillerie bei der Person des Oberbefehlshabers sich befindet, um sich frühzeitig orientiren und rechtzeitig die nöthigen Direktiven in Empfang nehmen zu können. Sobald jedoch die

*) Ueberhaupt ist die Artillerie in derselben Weise, wie die anderen Waffen, den Befehlen des Truppenführers unterstellt, welcher daher überall selbst für die richtige Verwendung und das Verhalten der Artillerie verantwortlich ist.

(Verordnungen über die Ausbildung der Truppen u. s. w.)

Artillerie in's Gefecht treten soll, muß der Kommandeur bei seiner Truppe sein, um dieselbe persönlich in Stellung zu bringen und das Feuer, sowie etwaige Bewegungen während des Gefechts zu leiten.

Die höheren Verbände müssen bei der Artillerie wie bei den anderen Waffen im Gefecht möglichst gewahrt werden. Ein Verzetteln der Batterien einer selbstständigen Abtheilung (Divisions-Artillerie, siehe § 86) ist in der Regel zu vermeiden. Dies schließt nicht aus, daß zur Benutzung günstiger Punkte, besonders zum Enfiliren des Feindes, Batterien aus dem Verbande zeitweise losgelöst werden können, doch muß der Abtheilungs-Kommandeur resp. der Kommandeur der Korps-Artillerie bestrebt sein, wenigstens die Hauptkräfte der Truppen seines Verbandes zusammenzuhalten und auch das Feuer entfernt stehender Batterien derart in der Hand zu haben, daß die konzentrirte Wirkung gegen die entscheidenden Punkte gesichert ist.

Die Artillerie hat ein großes Ausharrungsvermögen im Gefecht. Während die anderen Waffen den überwältigenden Gefechtsmomenten durch die Flucht sich zu entziehen vermögen, ist der Artillerist an sein Geschütz gebunden, und so lange ein Mann zur Bedienung eines Geschützes unversehrt vorhanden ist, so lange kann das Feuer fortgesetzt werden.

Die Artillerie bildet daher mit ihrem stehenden Feuerkampf und ihrem zähen Beharrungsvermögen gegenüber dem schwankenden, hin- und herwogenden Kampfe der Infanterie und Kavallerie „das Knochengerüste der Schlacht", und so lange die Artillerie steht, bietet sie den anderen Waffen nicht nur die große moralische Unterstützung des Feuers, sondern auch das Gefühl eines gesicherten Rückzuges und eine feste, unveränderliche Widerstandslinie, hinter welcher die geworfenen, kampfesmüden und zerstreuten Elemente sich neu zu gruppiren vermögen; der Rückzug der Artillerie aus dem Gefecht ist dagegen immer ein herber Nackenschlag für die Kampfeslust der Truppen, in vielen Fällen sogar das Signal der Haltlosigkeit und Flucht, und zwar umsomehr, je heftiger und entscheidender augenblicklich der Kampf entbrannt ist.

So groß aber das Ausharrungsvermögen der Artillerie im Gefecht ist, so schwer ist es, nachdem ein gewisser Grad von Verlusten eingetreten ist, im überwältigenden Feuer, besonders innerhalb des wirksamen Infanteriefeuers, den Rückzug zu bewerkstelligen. Die Artillerie, welche sich in den Infanteriekampf verwickeln läßt, muß sich darüber klar sein, daß sie mit diesem Kampfe zu stehen und zu fallen hat.

Aus diesen Betrachtungen folgt:

1. Es ist immer fehlerhaft, eine Position unnöthigerweise derart zu wählen, daß man sich dem wirksamen feindlichen Infanteriefeuer aussetzt resp. daß man bei der Vertheidigung durch das Vorgehen des Feindes voraussichtlich in den Infanteriekampf verwickelt wird. Doch ist eine derartige Stellung nicht immer zu vermeiden, besonders in der Vertheidigung, wo es nicht immer möglich ist, wenn das Vorterrain genügend unter Feuer gehalten werden soll,

die Artillerie derart hinter der Infanterie-Aufstellung zurückzuhalten, daß sie der Einwirkung feindlicher Infanterie entzogen ist.

2. Der Grad des Ausharrens im wirksamen Infanteriefeuer oder im überwältigenden Artilleriefeuer muß sich nach der Gefechtsabsicht richten.

Wird das Gefecht nur in hinhaltender Absicht geführt, so würde es fehlerhaft sein, die Artillerie in einem Kampfe um ihre Existenz, der ja nach der Gefechtslage unglücklich ausfallen muß, verharren zu lassen. Es widerspricht dies Verhalten nicht nur der Gefechtsabsicht, sondern es würde auch den Verlust oder im besten Falle die Infragestellung der weiteren Gefechtsthätigkeit gerade derjenigen Waffe herbeiführen, welche für das Abbrechen des Gefechts von der größten Wichtigkeit ist.

Die Artillerie wird daher bei hinhaltendem Gefechte sich der Einwirkung feindlicher Infanterie und sehr empfindlichen Artilleriefeuers stets derart frühzeitig zu entziehen haben, daß ihre Bewegungsfähigkeit niemals in Frage gestellt wird. Sie muß überhaupt sich mehr zurückhalten und mehr manövriren, wie im entscheidenden Gefecht, und ihre Hauptaufgabe darin sehen, feindliche Umfassungen und Umgehungen unter Feuer zu nehmen und den Rückzug der eigenen Truppen von Stellung zu Stellung zu schützen.

Ist jedoch die Gefechtsabsicht eine entscheidende, so würde es wenig ehrenvoll und wenig zweckentsprechend sein, wenn die durch Infanterie bedrohte oder durch feindliches Artilleriefeuer stark mitgenommene Artillerie gerade in dem Momente ihre Kampfesgenossen im Stiche lassen wollte, wo es gilt, alles für die Niederwerfung des Gegners einzusetzen. Hier muß sie unter allen Umständen in treuer Waffenbrüderschaft neben der Infanterie ausharren und um Sieg oder Untergang streiten.

Die bis zum letzten Jahrzehnt herrschende Ansicht, daß der Verlust von Geschützen im Gefecht für den verlierenden Theil als schmachvoll anzusehen sei, ist durch die Thatsachen der letzten Feldzüge widerlegt und durch die Anschauungen der heutigen Zeit perhorreszirt. Allerdings ist jedes in die Hände des Feindes fallende Geschütz für den letzteren eine Siegestrophäe; aber eine ehrenvoll verloren gegangene, d. h. mit dem letzten Blutstropfen vertheidigte Trophäe ist nicht nur für den Sieger, sondern mehr noch für den unterlegenen Theil ein Denkmal des Ruhmes und der treuesten Pflichterfüllung.

III. Verbindung der Waffen.

---

§ 86a.

Nothwendigkeit der Verbindung der drei Waffen.

Will man die verschiedenen Waffen nach ihren Eigenthümlichkeiten und ihrem Gefechtswerth im Kampfe derart verwenden, daß ein Zusammenwirken

auf den Gefechtszweck stattfindet, so müssen dieselben in höheren Verbänden unter gemeinsamem Befehl vereinigt werden.

Dieser Satz, welcher schon im § 9 der Einleitung betont und an vielen anderen Stellen der Lehre zur Erwähnung gelangt ist, nimmt eine derart eminente Bedeutung in Anspruch, daß er einer näheren Betrachtung lohnt.

Die Nothwendigkeit einer Verbindung aller drei Waffen bei jedem selbstständig operirenden Heerestheil wird am klarsten dadurch erkannt, daß man sich die Frage vorlegt, welche Nachtheile bei den Operationen und im Gefecht durch das Fehlen je einer der drei Waffengattungen entstehen, sofern man sich den Gegner aus allen Waffen zusammengesetzt denkt.

Das Fehlen der Kavallerie ist vor allen Dingen gleichbedeutend mit dem Fehlen einer jeden Kundschaft und Nachricht über den zunächst gegenüberstehenden Feind, mit dem Mangel der Möglichkeit einer jeden Rekognoszirung vorliegender Terrainstrecken, d. h. mit fortwährender Rathlosigkeit in Betreff der zu treffenden Maßregeln.

In diesem Umstande liegt die weitaus hervorragendste Bedeutung der Kavallerie für den Krieg.

Dadurch allein, möge der Gefechtswerth der Kavallerie in Zukunft geschätzt werden, wie er wolle, ist der Reiterei für alle Zeiten die Rolle einer wichtigen, den anderen ebenbürtigen Waffengattung gesichert.

Das Vorhandensein und die ausgedehnte operative Verwendung einer tüchtigen, einer dem Feinde wenn möglich an Güte und Stärke überlegenen Kavallerie ist als die erste Vorbedingung einer erfolgreichen Truppenführung im Kriege zu betrachten, da durch das Verschleiern der eigenen Bewegungen, durch die rechtzeitige Erkundung des Feindes allein eine gewisse, dem Feinde überlegene Sicherheit des Handelns erzeugt werden kann.

Am einflußreichsten zeigt sich dieser Umstand bei beginnendem Zusammenstoß mit dem Feinde. Die Rekognoszirungen einer tüchtigen Kavallerie, besonders wenn sie der feindlichen überlegen ist, werden in kurzer Frist eine gewisse Klarheit über die Stellung, Ausdehnung oder über die Bewegungen, auch über die muthmaßliche Stärke des Feindes verschaffen, und es wird dadurch dem Oberbefehlshaber die Möglichkeit gewährt, bald darüber schlüssig zu werden, ob er ein Gefecht vermeiden, ob er ein solches vertheidigungsweise oder angriffsweise, ob mit hinhaltender oder entscheidender Gefechtsabsicht führen, ob er schnell zugreifen, oder erst nach starker Feuervorbereitung und voller Entwickelung die Entscheidung erstreben soll, ob das Terrain die eine oder die andere Angriffsart begünstigt u. s. w. Fehlt dagegen die Kavallerie, so wird diese erste Rekognoszirung des Feindes nur durch das Gefecht und die Entwickelung der Infanterie stattfinden können, wodurch man in der Regel ein schlechteres Resultat erzielt und doch die großen Nachtheile in den Kauf nehmen muß, nicht allein viel Zeit und Kräfte zu vergeuden, sondern vor allen Dingen, wenn endlich einige Klarheit über Aufstellung und Stärke des Feindes erzielt ist, in der Regel schon derart engagirt zu sein, daß von einem

freien Entschluß in Bezug auf Vermeiden, auf Hinhalten oder Forciren des Gefechts nicht mehr die Rede sein kann, im Gegentheil der durch seine Kavallerie frühzeitiger und besser orientirte Gegner das Gesetz der Handlung ausschließlich in seinen Händen hat.

Während des Gefechts hat das Fehlen der Kavallerie einen doppelten Nachtheil:

Einestheils ist man nicht im Stande, die Erfolge des Infanteriekampfes durch überraschende Attacken auszubeuten resp. die eigene, im offenen Terrain kämpfende Infanterie, sofern sie ein günstiges Attackenobjekt bietet, vor den Insulten feindlicher Kavallerie zu schützen.

Anderentheils ist die wichtige Gefechtsaufgabe der Kavallerie, die Flanke durch weit ausgesandte Kundschaft vor überraschendem Anfall und Umgehung zu schützen, durch die Gefechtspatrouillen der Infanterie wenig oder gar nicht zu erfüllen.

Dadurch wird die letztere Waffe, besonders beim Angriff im freien oder wechselnden Terrain, fortwährend der Möglichkeit eines überraschenden Anfalles der Flanke ausgesetzt, ist genöthigt, sich durch starke Staffeln zurückgehaltener Kräfte auf der exponirten Flanke dauernd zu sichern und beim Betreten unbekannten Terrains mit großer Vorsicht zu verfahren; dadurch geht die Sicherheit des Auftretens verloren, die Bewegungen werden langsam und zaghaft, die Offensivkraft der Infanterie wird in hohem Grade gelähmt.

Ganz besonders empfindlich ist der gänzliche Mangel an Kavallerie zu Ende des Gefechts.

War der Kampf ein glücklicher, so ist eine wirksame Verfolgung außerhalb des Schlachtfeldes nicht möglich. Es fehlt nicht nur das Umschwärmen, das Niederreiten, das Auflesen der Trophäen seitens der Kavallerie, es fehlt auch der demoralisirende, erschreckende und immer wieder aufstöbernde Eindruck des verfolgenden Kanonendonners, da die Artillerie in diesem Falle die Schnelligkeit ihrer Verfolgung nach den Bewegungen der langsamen, kampfesmüden Infanterie richten muß.

War dagegen der Ausgang des Gefechts ein unglücklicher, so sind in offenem oder wechselndem Terrain der feindlichen Kavallerie und Artillerie Thor und Thür geöffnet für jede beliebige Umgehung und Gefährdung des Rückzuges, für jede Ueberraschung und für beliebigen Angriff, sei es, daß die Absicht vorliege, erschütterte Truppentheile niederzureiten, sei es, daß der Feind den Zweck verfolge, unsern geordneten Rückzug durch wiederholte Angriffe zu verhindern, bis die verfolgende Infanterie einzugreifen, und die Verwickelung eines neuen Kampfes herbeizuführen im Stande ist.

Der gänzliche Mangel an Artillerie ist von sehr empfindlichem Nachtheil, einestheils in Bezug auf Vorbereitung und Unterstützung des Kampfes, anderntheils in Bezug auf Verfolgung resp. Deckung des Rückzuges.

Fehlt einem Angriffe die Vorbereitung durch Artillerie, so fehlt die erste Vorbedingung des Erfolges. Die Artillerie des Vertheidigers kann ungestört

ihr ganzes Feuer auf die angreifenden Truppen, besonders auf die Infanterie richten, diese werden schon auf weite Entfernung zur Entwickelung gezwungen, das Vorgehen der Infanterie kann nur mühsam und unter Verlusten vor sich gehen, sie trifft auf eine ungeschwächte feindliche Infanterie, auf Stützpunkte, deren Deckungen nicht zerstört, deren Hindernisse unversehrt und deren Vertheidigungskraft vollständig ist. Die fehlende Vorbereitung und Unterstützung der Artillerie ist daher nur durch eine große Ueberlegenheit des Infanterie-Angriffs zu ersetzen und muß durch große Opfer an Blut gesühnt werden.

Ist der Mangel an Artillerie auf Seiten des Vertheidigers, so hindert nichts die Artillerie des Angriffs, auf nahe Gefechtsentfernung an die Angriffsobjekte heranzugehen und ohne Kampf, mit völliger Ruhe und Präzision ihr furchtbares Zerstörungswerk zu beginnen, die Stützpunkte unhaltbar zu machen, die Hindernisse zu öffnen und die erste Vertheidigungslinie in den Zustand der Zerrüttung zu versetzen. Auch die Infanterie des Angreifers kann ohne Weiteres bis an die Grenzen des wirksamen Gewehrschusses herangehen, und bis dahin von den zeitraubenden Entwickelungen, von dem Aufsuchen von Deckungen, von dem Zertheilen in kleine Gefechtskörper Abstand nehmen; außerdem findet sie leichte Arbeit. Der Angriff gewinnt dadurch einen großen Elan, das moralische Uebergewicht desselben wird potenzirt und der Vertheidigung fehlt eines der wichtigsten Mittel zur Belebung der Widerstandskraft und der Gefechtslust ihrer Truppen.

Fehlt die Artillerie bei der Verfolgung, so fehlt das Hauptmittel zur weiteren physischen und moralischen Schwächung, zur fortgesetzten Erschreckung und vermehrten Demoralisation des Gegners, sowie auch zur Niederkämpfung resp. Paralisirung der den Rückzug deckenden feindlichen Artillerie.

In Bezug auf die Deckung des Rückzuges endlich geht durch den gänzlichen Mangel an Artillerie derjenige Faktor verloren, der dem Rückzuge Selbstvertrauen und Festigkeit gewährt, und der allein im Stande ist, die Verfolgung des Feindes in der Front fernzuhalten und Umgehungen auf weite Umwege zu verweisen.

Das Fehlen der Infanterie ist gleichbedeutend mit dem Fehlen der Hauptgefechtskraft. Die Verbindung von Kavallerie und Artillerie besitzt allerdings wegen ihres bedeutenden Aufklärungsvermögens und ihrer großen Schnelligkeit einen hohen Grad von Selbstständigkeit in operativer Hinsicht, sofern das Terrain und die Jahreszeit für die Kavallerieverwendung nicht zu ungünstig ist, aber die Selbstständigkeit in Bezug auf das Gefecht ist nur gering.

Zwar repräsentirt diese Verbindung eine Vereinigung der beiden Hauptwaffen des Fern- und Nahkampfes, aber es fehlt ihr die große Eigenschaft der Infanterie, in jedem Terrain kämpfen und alle Eigenthümlichkeiten des Bodens zu ihrem Vortheile ausbeuten zu können. Die Verbindung von Kavallerie und Artillerie kann ihre Gefechtskraft nur in freiem und offenem Terrain entwickeln, in wechselndem Terrain ist dieselbe beschränkt, in bedecktem und koupirtem ist sie fast gleich Null; außerdem fehlt die Möglichkeit, sich an das

Terrain anzuklammern, bestimmte Punkte zu besetzen und zu vertheidigen, sowie Positionen und Stützpunkte, die von feindlicher Infanterie gehalten werden, anzugreifen und zu nehmen.

Zwar kann die Kavallerie zu Fuß kämpfen, und sich dadurch die eigenthümlichen Vortheile der Fechtweise der Infanterie verschaffen, aber feindlicher Infanterie gegenüber würde sie doch darin mit sehr ungleichen Chancen sich messen.

Die Verbindung von Kavallerie und Artillerie ist daher, sofern es sich nicht um reine Kavalleriekämpfe handelt, im Allgemeinen auf diejenige Gefechtsthätigkeit beschränkt, welche ein Umschwärmen, vielseitiges Bedrohen, Necken, Beobachten, eine Erspähung günstiger Momente zur Schädigung des Gegners, eine Beschäftigung und Täuschung des Feindes bezweckt.

Sie eignet sich besonders zur Aufklärung weiter Terrainstrecken, zur Rekognoszirung, zur Verfolgung und zur Deckung des Rückzuges.

Zum wirklichen Kampf dagegen, gleichgültig ob er in entscheidender oder hinhaltender Absicht geführt wird, ist die Infanterie eine unentbehrliche Waffe, sofern der Gegner über Fußtruppen verfügt.

§ 86b.

Grundsätze für die Verbindung der Waffen.

1. Die dauernde Verbindung in höheren Verbänden.

Für die dauernde Zusammenstellung der verschiedenen Waffengattungen in gemeinsame Verbände sind zwei wesentlich verschiedene Gesichtspunkte maßgebend. Einestheils muß durch die Verbindung ein inniges Zusammenwirken für alle Fälle gesichert sein, anderntheils aber darf man sich durch diese Rücksicht nicht verleiten lassen, eine derartige Mischung kleiner Truppenkörper zu bewerkstelligen, daß eine Zersplitterung eintritt und eine Massenwirkung der einzelnen Waffen zur vollen Ausbeutung ihres Gefechtswerthes unmöglich wird.

Die dauernde Verbindung der Waffen muß daher in den niederen Verbänden vermieden werden und darf erst bei denjenigen Heereskörpern eintreten, welche zu selbstständiger Kriegsthätigkeit bestimmt sind. Die kleinsten derartigen Truppenkörper sind die Divisionen, und zwar die Kavallerie-Divisionen, welche zu selbstständiger operativer Verwendung innerhalb der Armeen bestimmt sind, und die Infanterie-Divisionen, welche zwar im Verbande des Armeekorps operiren, jedoch insofern eine gewisse Selbstständigkeit besitzen müssen, als jede derselben in der Regel auf besonderer Straße marschirt, und daher im Stande sein muß, dem Feinde mit eigenen Kräften allein ein Gefecht zu liefern.

Die Truppenverbände bis zur Division hinauf werden in der Regel nicht dauernd vermischt. Die größten ungemischten (reinen) Truppenkörper werden somit durch die Infanterie- und Kavallerie-Brigaden repräsentirt.

Aber auch in den Divisionen ist die Mischung der Waffen noch nicht voll-

ständig durchgeführt. Dieselben behalten immer noch den vorherrschenden Charakter von Infanterie- resp. Kavalleriekörpern, in welchen die zugetheilten Waffen nur die Rolle von Hülfswaffen zu übernehmen haben.

Das Verhältniß der Waffen erhält schon eine größere Vollendung im Armeekorps, wo Infanterie und Artillerie in ihrem richtigen, für die organisatorische Zusammensetzung des ganzen Deutschen Heeres maßgebenden Stärkeverhältniß zu einander treten, da zu den beiden Infanterie-Divisionen des Korps ein reiner Artilleriekörper, die Korps-Artillerie hinzutritt.

Doch ist die Kavallerie innerhalb des Armeekorps immer nur als wenig zahlreiche Hülfswaffe bei den Infanterie-Divisionen vertreten. Die Verbindung der drei Waffen erhält daher erst ihren vollen Ausdruck in der Armee, d. i. einem in der Regel aus mehreren Armeekorps und einer oder mehreren Kavallerie-Divisionen zusammengesetzten selbstständigen Heerestheile.

Die Infanterie-Divisionen bilden die eigentlichen Schlachtenkörper der Heere. Sie sind zusammengesetzt aus 2 Infanterie-Brigaden (jede zu zwei Regimentern à 3 Bataillonen), 1 Kavallerie-Regiment, 1 Abtheilung Feld-Artillerie zu 4 Batterien, 1—2 Pionier-Kompagnien mit einem Divisions-Brückentrain, einem Sanitäts-Detachement. Einer der beiden Infanterie-Divisionen des Armeekorps ist außerdem das Jäger-Bataillon zugetheilt, welches dauernd in den Verband einer der beiden Infanterie-Brigaden tritt.

Die Infanterie-Divisionen sind nicht durch dauernde Zutheilung von Kolonnen und Trains in Bezug auf Verpflegung, Munitionsersatz und Lazarethwesen sichergestellt und operativ selbstständig gemacht; dies tritt erst beim Armeekorps ein.*) Wird jedoch eine Infanterie-Division aus dem Verbande des Armeekorps detachirt, so werden ihr in der Regel eine Munitions-Kolonnen-Abtheilung, 2 Proviant-Kolonnen, 2 Fuhrpark-Kolonnen und 4 Feldlazarethe, — auch wohl eine Verstärkung an Artillerie und Kavallerie — zugetheilt, um ihre operative Selbstständigkeit herbeizuführen.

Die Divisions-Kavallerie, d. i. das einer Infanterie-Division zugetheilte Kavallerie-Regiment, soll den Sicherheits- und Kundschaftsdienst der Division übernehmen, im Gefecht die Flanken der Division sichern, Verbindung mit nebenkämpfenden oder nebenmarschirenden Truppentheilen halten und kleine Erfolge des Gefechts der Division ausbeuten.

Zur Divisions-Kavallerie nimmt man mit Vorliebe die zum Armeekorps gehörigen Ulanen-Regimenter, da die sogenannte leichte Kavallerie (Dragoner, Husaren, Chevauxlegers u. s. w.) durch ihre Bewaffnung mit dem Karabiner und die daraus hervorgehende größere operative Selbstständigkeit zur Verwendung bei den Kavallerie-Divisionen besonders geeignet sind, die schwer bewaffneten und ausgerüsteten Kürassiere aber dem anstrengenden Dienst der Divisions-Kavallerie auf die Dauer nicht in gleichem Maße, wie die übrigen Kavallerie-Gattungen gewachsen sein würden. Außerdem ist zum Ausbeuten kleiner Erfolge des Infanteriegefechts Lanzenreiterei besonders brauchbar.

*) Die zum Armeekorps gehörigen Kolonnen und Trains sind §. 54 A. 2 angeführt.

Zur Divisions-Artillerie wird dasjenige der beiden Feld-Artillerie-Regimenter des Armeekorps verwendet, welches aus zwei Abtheilungen zu je 4 Batterien zusammengesetzt ist, so daß jede der beiden Infanterie-Divisionen eine dieser Abtheilungen erhält.

Die Divisions-Artillerie soll die der Artillerie im Gefecht überhaupt zufallenden Aufgaben in Verbindung mit der Infanterie der Division und innerhalb des Gefechtsrahmens derselben erfüllen.

Die Korps-Artillerie bildet den dritten Hauptkörper der Gefechtstruppen eines Armeekorps. Sie besteht aus denjenigen der beiden Feld-Artillerie-Regimenter des Armeekorps, welches aus zwei Feld-Abtheilungen und einer reitenden Abtheilung, jede zu 3 Batterien, zusammengesetzt ist. Doch pflegen Batterien von der reitenden Abtheilung zu den Kavallerie-Divisionen abkommandirt zu sein.

Die Korps-Artillerie soll den Massengebrauch der Artillerie bei größeren Kämpfen des Armeekorps ermöglichen. Wollte man die Artillerie des Korps derart dauernd an beide Infanterie-Divisionen vertheilen, daß jede Division eines der beiden Feld-Artillerie-Regimenter erhielte, so würde die Gefahr entstehen, daß durch eine gleichmäßige Vertheilung der ganzen Artillerie auf den Gefechtsfeldern der beiden Divisionen die entscheidende Richtung des Kampfes nicht genügend gewürdigt würde, oder daß durch frühzeitige Verwendung der Artillerie durch die Divisions-Kommandeure die Feuerkraft derselben in Richtungen gelenkt würde, welche mit den Gefechtsabsichten des kommandirenden Generals nicht übereinstimmen.

Man hat daher die Hälfte der Artillerie des Armeekorps dem kommandirenden General derart in die Hand gegeben, daß er im Stande ist, dort die Massenwirkung seiner Artillerie hervorzubringen, wo er dem Angriff oder der Vertheidigung seiner Truppen den größten Nachdruck zu geben gedenkt.

Die Kavallerie-Divisionen sind die großen Aufklärungskörper der Armeen. Außerdem dienen sie zum Massengebrauch der Kavallerie in den Schlachten, insbesondere zur Ausbeutung größerer Erfolge der Infanteriekämpfe, zur Bedrohung und Beunruhigung der feindlichen Flanken, und vornehmlich zur Verfolgung im großen Maßstabe resp. zur Deckung des Rückzuges.

Eine Kavallerie-Division besteht in der Regel aus drei Brigaden jede zu 2 Regimentern, und einer oder mehreren reitenden Batterien.

Eine dauernde Zutheilung von Infanterie als Hülfswaffe zu den Kavallerie-Divisionen findet in der Regel nicht statt. Doch kann eine zeitweise Unterstellung von einem oder mehreren Bataillonen von Nutzen sein, besonders wenn es gilt, bestimmter Punkte sich zu bemächtigen, oder wenn ein stellenweise ungünstiges Terrain einen Rückhalt von Infanterie besonders wünschenswerth macht. Im ersteren Falle wird die Infanterie ganz oder theilweise auf Wagen befördert werden müssen, um sich den Bewegungen der Division anschließen zu können, im zweiten Falle wird sie nach Maßgabe des Vorschreitens der Di-

vision die wichtigen und gefährdeten Punkte (besonders Defileen) im Rücken derselben besetzen.

2. Die zeitweise Verbindung der Waffen zu kleineren selbstständigen Truppenkörpern (Bildung von Detachements).

Wenn auch die dauernde Verbindung der Waffen nur in den höheren Verbänden stattfinden darf, so kann doch für bestimmte Zwecke eine zeitweise Verbindung auch in kleineren Truppenkörpern nothwendig werden.

Dies ist stets der Fall, wenn Truppenabtheilungen zur Erfüllung selbstständiger Aufgaben vor dem Feinde aus den höheren Verbänden gelöst werden, wobei es gleichgültig ist, ob diese Ausscheidung auf längere Zeit und auf größere Entfernung stattfindet (selbstständige Detachements), oder ob sie nur, in Verbindung mit den übrigen Theilen, für Zwecke der Marschsicherung (Avantgarde, Arrieregarde, Seitendeckung, Flanken-Detachements), zur Sicherung ruhender Truppen (Vorposten) oder zu besonderen Gefechtszwecken eintritt.

Für alle diese Fälle sind in Bezug auf Verbindung der Waffen folgende Gesichtspunkte maßgebend:

Die Zusammensetzung von Detachements vor dem Feinde hängt in erster Linie von der Aufgabe derselben, in zweiter Linie von dem Terrain ab.

Ist in der Aufgabe die Möglichkeit eines Gefechts vorhanden, so muß das Detachement aus allen drei Waffen formirt werden, wenigstens (bei sehr geringer Stärke) aus Infanterie und Kavallerie gebildet sein. Je mehr die Gefechtsaufgabe in den Vordergrund tritt, und je schwieriger das Terrain ist, desto mehr muß die Infanterie an Stärke als Hauptwaffe hervortreten.

Je mehr dagegen in der Aufgabe des Detachements die Gefechtsabsicht durch den Zweck bloßer Aufklärung und Beobachtung in den Hintergrund geschoben wird, je offener dabei das Terrain ist, desto mehr muß die Kavallerie Hauptwaffe werden, so daß bei einer lediglich auf Beobachtung gerichteten Aufgabe bei nicht ungünstigem Terrain die langsame Infanterie gänzlich entbehrlich wird, und das Detachement bei größerer Stärke als der eines Regiments in der Regel aus Kavallerie und Artillerie, bei geringerer Stärke blos aus Kavallerie formirt wird. Eine Zugabe von Artillerie an einzelne wenige Eskadrons ist außergewöhnlich, da eine derart schwache Kavallerie zur Artillerie mehr in die Rolle einer Bedeckung, als einer zu unterstützenden Hauptwaffe treten würde.

Aber nicht nur in Bezug auf die Zusammensetzung, sondern auch in Bezug auf die Stärke der zu entsendenden Detachements ist es nöthig, die jedesmalige Aufgabe derselben scharf in's Auge zu fassen, damit man sicher sei, niemals mehr zu entsenden, als unbedingt nöthig ist.

Im Kriege tritt an jeden selbstständigen Truppenführer die Nothwendigkeit von Entsendungen in derart mannigfaltiger und vielseitiger Weise heran, daß derjenige, der darin nicht mit der größten Vorsicht verfährt, in der Gefahr sich

befindet, in kurzer Frist die natürlichen Verbände seiner Truppen größtentheils zerrissen und, in kleinen Stücken durcheinandergewürfelt, nach den verschiedensten Seiten zersplittert zu sehen.

Schließlich möge der bei Gelegenheit der Bildung von Marschsicherungen schon betonte Grundsatz hier noch Erwähnung finden, daß es in der Regel fehlerhaft ist, zu Zwecken der Entsendung, der Bildung von Detachements u. s. w. einen Truppen-Verband in zwei gleiche Hälften zu zertheilen. Einestheils wird dadurch der Kommandeur in Verlegenheit gesetzt, der nicht weiß, welcher Hälfte er sich anschließen soll, und dessen Wirksamkeit zur Hälfte aufgehoben wird, andererseits aber auch sind im Kriege selten zwei Punkte, zwei Aufgaben von derart gleicher Beschaffenheit und Wichtigkeit, daß man dadurch genöthigt würde, eine gleiche Theilung der dazu bestimmten Truppen eintreten zu lassen, und wenn dies wirklich ausnahmsweise so erschiene, so würde man dennoch gut thun, dadurch, daß man nach einer Seite die Hauptkräfte unter dem Kommandeur selber verwendet, dorthin den größeren Nachdruck zu legen, und diesen Punkt, diese Richtung zu der wichtigeren zu machen, denn im Kriege hat derjenige den Erfolg, der es versteht, bestimmte Punkte und Richtungen zu betonen, nicht aber derjenige, der auf alles gleich großen Werth legt und sich dadurch in gleiche und gleichgültige Theile zersplittert.

3. Ordre de bataille und Truppeneintheilung.

Wie wir im Vorhergehenden eine dauernde Verbindung der Waffen in bleibenden Truppen-Verbänden und eine zeitweise zu besonderen Zwecken dem Wesen nach unterschieden haben, so unterscheiden wir dieselben auch dem Namen nach. Die erstere Zusammenstellung nennen wir Ordre de bataille, die letztere Truppeneintheilung.

Ordre de bataille bedeutet zwar in wörtlicher Uebersetzung „Schlachtordnung", dennoch aber darf man unter derselben nicht diejenige besondere Eintheilung der Truppen, welche zu jedem Gefecht nothwendig ist, verstehen; diese letztere würde im Gegentheil unter die Bezeichnung der Truppen-Eintheilung fallen.

Die Ordre de bataille giebt die Zusammenstellung der Truppen-Verbände, so wie sie für die Dauer maßgebend ist. Sie soll die für die Führung so wichtige und bedeutungsvolle organische Gliederung der Truppen derart sicherstellen, daß jeder einzelne Theil stets sich bewußt ist, von wem er Befehle zu empfangen und an wen er Meldungen zu richten hat, so daß der weitverzweigte Mechanismus der Befehlsgebung ohne Weiterungen und Störungen funktionirt.

Die Ordre de bataille eines Armeekorps besteht daher beispielsweise in der Angabe, aus welchen Truppentheilen — bis zum Bataillon, zur Eskadron, Batterie, Kolonne u. s. w. herab — die vier Hauptheile des Armeekorps: die beiden Infanterie-Divisionen, die Artillerie, zu welcher die Munitions-Kolonnen

gehören, und die Trains, zusammengesetzt sind. Außerdem enthält die Ordre de bataille die Zusammensetzung der höheren Stäbe, und giebt in der Zeichnung aller Truppen die Stellung an, welche die einzelnen Truppentheile in ihren Waffenverbänden bei normalmäßiger Gefechtsentwickelung einnehmen, so daß z. B. bei einer im Marsche auf einer Straße befindlichen Infanterie- oder Kavallerie-Brigade blos der Befehl zum Aufmarsch ohne alles Weitere gegeben zu werden braucht, um die Truppentheile in geordneter Gefechtsentwickelung zu einander zu bringen.

In Tafel IV ist die Zeichnung der Ordre de bataille eines Armeekorps gegeben.

Die Truppen-Eintheilung dagegen giebt, wie ihr Name schon besagt, diejenige Eintheilung und Verbindung der Waffen und Truppenkörper, wie sie zur Erfüllung besonderer operativer und taktischer Zwecke nothwendig ist, z. B. beim Marsche: die Eintheilung in eine oder mehrere Marschsicherungen und ein Gros, bei der Ruhe der Truppen: die Zusammenstellung von Vorposten, beim Zusammenstoße mit dem Feinde: die Eintheilung der Truppen zum Gefecht.

Als Vergleich möge hier beispielsweise die Truppen-Eintheilung zu einem Vormarsch der 1. Infanterie-Division, deren Ordre de bataille in Tafel IV enthalten ist, folgen:

Truppen-Eintheilung
für den 6. September.

Avantgarde
(General-Major A.*)

Infanterie-Regiment Nr. 41,**)
3 Eskadrons Dragoner-Regiments Nr. 1,***)
1 Batterie der 1. Feldabtheilung,
1. Feld-Pionier-Kompagnie,
½ Sanitäts-Detachement.

---

*) Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade.

**) Bei der Truppen-Eintheilung, welche häufig zu ändern und zu erneuern ist, pflegt man die einzelnen Truppentheile so kurz zu benennen, wie dies ohne Gefahr der Verwechselung möglich ist.

***) Wenn ein Truppentheil eine Unterabtheilung aus seinem Verbande detachiren soll, so pflegt man ihm die Wahl derselben zu überlassen. Es ist daher weder dem Dragoner-Regiment, welches eine Eskadron zum linken Flanken-Detachement, noch der 1. Feld-Abtheilung, welche eine Batterie zur Avantgarde abzugeben hat, vorgeschrieben, welche Eskadron resp. Batterie dies sein soll. Dagegen ist die Pionier-Kompagnie, welche zur Avantgarde zu treten hat, benannt, weil diejenige, bei welcher sich der Divisions-Brückentrain befindet, beim Gros bleiben soll.

Linkes Flanken-Detachement.
Oberst-Lieutenant X.*)

Jäger-Bataillon Nr. 1,
1 Eskadron Dragoner-Regiments Nr. 1.

Gros.**)

Grenadier-Regiment Nr. 1,
3 Batterien der 1. Feld-Abtheilung,
2. Infanterie-Brigade,
$1/2$ Sanitäts-Detachement,
2. Feld-Pionier-Kompagnie mit Divisions-Brückentrain.

Es ist klar, daß die Truppen-Eintheilung selten im Stande ist, die Verbände der Ordre de bataille gänzlich unberührt zu lassen. Doch muß man bestrebt sein, wie schon vielfach hervorgehoben worden, die Ordre de bataille möglichst zu schonen und, sobald die besonderen Zwecke der Truppen-Eintheilung nicht mehr vorhanden sind, sie baldigst wieder herzustellen, denn die gewohnten Verbände der Ordre de bataille sind die Grundlage für jede geregelte Befehlsgebung und Truppenführung.***)

*) Kommandeur des Jäger-Bataillons.

**) Das Gros erhält keinen besonderen Kommandeur, wie die beiden detachirten Abtheilungen (Avantgarde und Flanken-Detachement); dasselbe ist dem Divisions-Kommandeur direkt unterstellt. Aus diesem Grunde wird in der Truppen-Eintheilung für einen Marsch dem Gros auch die Marsch-Ordnung vorgeschrieben, wie oben geschehen, während man bei den detachirten Abtheilungen diese Anordnung dem Kommandeur derselben überläßt. Wo keine Marsch-Ordnung vorgeschrieben wird, werden die Truppen einfach nach folgender Ordnung aufgezählt: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pioniere, sonstige Truppenkörper.

***) Wenn ein schriftlicher Befehl gegeben wird, der eine besondere Truppen-Eintheilung erheischt, so wird die letztere am Rande in der Form hingeschrieben, wie sie oben angegeben worden.

IV. Die Ortsgefechte.

(Das lokalisirte Gefecht.)

§ 87.

Die Ortsgefechte im Allgemeinen.

Während in den vorstehenden Kapiteln der Gefechtslehre die allgemeinen Grundsätze des Kampfes und der Truppenführung im Gefecht besprochen worden, handelt es sich in diesem Kapitel darum, das Gefecht insofern einer besonderen Betrachtung zu unterziehen, als es dadurch, daß es sich an bestimmten Terraintheilen oder Terraingegenständen lokalisirt, einen ganz besonderen Charakter erhält.

Diese Betrachtung ist nicht nur nothwendig, um die Lehre vom Gefecht zu erschöpfen, sie ist auch von der größten Wichtigkeit und von dem größten Interesse.

Der besondere Charakter des Kampfes ist bei den verschiedenen Terraintheilen und Terraingegenständen ein derart verschiedener, daß eine allgemeine Gefechtslehre keineswegs genügt, um den Anforderungen, welche das Terrain an die Gefechtsführung stellt, in hinreichendem Maße Rechnung zu tragen. Außerdem ist bei der Vervollkommnung der Feuerwaffen, der damit verbundenen ausgedehnten Anwendung des zerstreuten Gefechts und dem allseitigen Streben nach Benutzung des Terrains zur Deckung und zum Waffengebrauch, bei dem vermehrten Anbau des steigenden Kulturzustandes, das Gefecht derart an das Terrain, besonders an jegliche Art von Terrainbedeckungen (Dorf, Gehöfte, Wald) geknüpft, daß der Zusammenstoß großer Heereskörper im offenen Terrain mit Anwendung großer, zusammenhängender Gefechtsfronten (die rangirte Schlacht) zur größten Seltenheit geworden ist, im Gegentheil ein jeder größere oder kleinere Kampf sich in der Regel in soviel einzelne Theile (Partial-Gefechte) zerlegen wird, als das Terrain Gelegenheit zu Lokalkämpfen bietet.

Die Ortsgefechte bilden die charakteristische Seite der neueren Taktik, sie sind die Höhepunkte des heutigen Gefechts, und die Lehre der Ortsgefechte ist die Quintessenz der angewandten Gefechtslehre.

Dazu kommt, um das Interesse an der Lehre des lokalisirten Gefechts für den jüngeren Offizier zu erhöhen, daß durch die Natur der Ortsgefechte die selbstständige Gefechtsthätigkeit kleiner Abtheilungen der drei Waffen, beson-

ders aber der Infanterie, in hohem Grade herbeigeführt wird, so daß in keinem Gefechtsverhältniß dem Subaltern-Offizier eine derart reiche Gelegenheit zur Auszeichnung in selbstverantwortlicher Gefechtslage geboten wird, wie in den Ortsgefechten, insbesondere in dem Kampf um Terrainbedeckungen (Dorf, Gehöft, Wald).

Das Terrain ist der natürliche Bundesgenosse der Infanterie, da keine der anderen Waffen in ähnlicher Weise die Zufälligkeiten der Bodengestaltung und der Bodenbedeckungen zur Begünstigung des Kampfes auszunutzen vermag, und die Infanterie allein die große Eigenschaft besitzt, in jeder Art von Terrain zum Angriff wie zur Vertheidigung ihre volle Gefechtskraft entwickeln zu können (vergl. § 9 I). Es erscheint daher selbstverständlich, daß dort, wo der Kampf in besonderer Weise an das Terrain anknüpft, wo es sich um den Angriff und die Vertheidigung bestimmter Terraintheile oder Terraingegenstände handelt, wo es darauf ankommt, aus den Bedeckungen des Terrains den größtmöglichsten Vortheil des Kampfes zu ziehen, die Infanterie allein berufen ist, die hervorragende Rolle des Gefechts, den eigentlichen Kampf zu übernehmen.

Der Kavallerie ist es weder gegeben, einen bestimmten Punkt oder Gegenstand des Terrains zu besetzen und zu vertheidigen, noch einen solchen, wenn er von Infanterie besetzt ist, anzugreifen. Die Theilnahme der Kavallerie am Ortskampfe selbst ist daher in den meisten Fällen nur eine indirekte, insofern sie die Sicherung der Flanken übernimmt und Attackengelegenheiten gegen feindliche Truppen, welche sich außerhalb der Oertlichkeiten befinden, erspäht. Ihre rekognoszirende Thätigkeit vor dem Kampfe und die verfolgende nach demselben bleiben jedoch in ihrer vollen Bedeutung bestehen.

Die Artillerie ist zwar nur Hülfswaffe bei dem Ortsgefecht, aber eine solche von höchster Wichtigkeit, besonders für den Angriff. Einestheils ist ihre Zerstörungskraft gegen bestimmte, feststehende Punkte bei der heutigen Treffsicherheit und Geschoßwirkung, besonders gegen Gebäulichkeiten, eine sehr große, anderentheils ist die Artillerie allein im Stande, die Deckungen und Annäherungs-Hindernisse, welche die Oertlichkeiten bieten, zu zerstören und der angreifenden Infanterie dadurch den Weg zu bahnen. Für den Angriff ist daher das vorbereitende Geschützfeuer gegen die vom Feinde besetzten Terrainpunkte, für den Vertheidiger das Niederkämpfen der vorarbeitenden feindlichen Batterien ein Gesichtspunkt von der höchsten Bedeutung für den späteren Verlauf des Kampfes.

Die Verwendung der Pioniere ist beim Ortskampfe eine besonders hervorragende. Für den Vertheidiger findet sich stets Gelegenheit, durch Vermehrung der Deckungen, durch Einrichtung von Terraingegenständen zu möglichst günstigem Gebrauch der Feuerwaffe, durch Herstellen oder Vervollständigen von Hindernissen die Vertheidigungskraft der besetzten Punkte wesentlich zu erhöhen, während für den Angreifer sich vielfach die Nothwendigkeit ergiebt, durch Verwendung der technischen Truppen Hindernisse wegzuräumen oder Kommunikationen zu schaffen (z. B. Brückenschlag bei Flußgefechten, § 90), und dadurch den Zugang zu den feindlichen Stellungen sich zu öffnen.

Diese wenigen Worte erschöpfen Alles, was sich Gemeinsames über die Ortsgefechte sagen läßt. Das Uebrige gehört zu den Eigenthümlichkeiten eines jeden einzelnen Ortskampfes.

Doch lassen sich, so mannigfaltig die Erscheinungen des Kampfes um die verschiedenen Terraintheile und Gegenstände sein mögen, doch im Allgemeinen die Ortsgefechte in vier Gruppen zusammenfassen, welche zwar von einander wesentlich verschieden sind, in sich jedoch einen gemeinsamen Charakter des Kampfes zeigen. Diese sind:

1. der Kampf um Terrain-Erhebungen und Vertiefungen;
2. der Kampf um Wasserlinien;
3. der Kampf um Terrainbedeckungen, im Speziellen um Wald, Gehöft und Dorf;
4. der Kampf um Defileen.

Diese vier Gruppen umfassen alle Verhältnisse des lokalisirten Gefechts.*) Doch erscheint es gerechtfertigt, wegen seiner besonderen Eigenthümlichkeiten den Straßenkampf im Inneren von Städten als Anhang zu den Ortsgefechten besonders zu behandeln, obwohl er streng genommen zu der dritten Gruppe des Kampfes um Terrainbedeckungen gehört.

Erste Gruppe.

Der Kampf um Terrain-Erhebungen und Vertiefungen.

§ 88.

Der Kampf um Höhen.

1. Die Bedeutung von Höhenstellungen.

Die Besetzung einer Höhe bietet dem Vertheidiger folgende wesentliche Vortheile:

1. Die Aufstellung auf Höhen gewährt Uebersicht über das umliegende Terrain und daraus hervorgehend die beiden außerordentlich bedeutungsvollen Kampfesvortheile:

a) daß die Feuerwirkung, besonders diejenige der Artillerie, wesentlich vergrößert wird, da die dominirende Aufstellung das frühzeitige Beschießen des Feindes, vor allen Dingen aber das Einschießen

---

*) Der Kampf um Schanzen und befestigte Stellungen ist nicht in den Bereich dieses Lehrbuches gezogen.

und die Beobachtung der Wirkung in hohem Grade begünstigt (vergl. § 46);

b) daß der Hauptvortheil des Angriffes, der aus der Initiative hervorgeht, d. i. die Möglichkeit, einen Punkt der Vertheidigung mit den Hauptkräften überraschend anzufallen (vergl. § 75 A.), umsomehr aufgehoben wird, je mehr die Beschaffenheit des vorliegenden Terrains gestattet, von der Höhe aus die Maßnahmen des Angreifers zu übersehen und seine Absichten durch entsprechende und rechtzeitige Gegenmaßregeln zu vereiteln.

2. Die Aufstellung auf Höhen gewährt vollständige Deckung gegen Sicht für alle Truppen, welche sich rückwärts des vorderen Randes auf der Höhe selbst oder auf dem rückwärtigen Abhange befinden.*) Auch die am vorderen Rande aufgestellten Truppen, welchen die Bestreichung des nach dem Feinde zu abfallenden Hanges der Höhe obliegt, können entweder sich derart placiren, daß die liegenden Schützen bis zum Kopfe, die Geschütze bis zur Rohrmündung über den Rand hinwegsehend, gedeckt sind, oder sie können durch leicht ausgeworfene Schützengräben und Emplacements schnell eine derartige Deckung herstellen.

3. Der vordere Abhang der Höhe erschwert dem Angreifer die Annäherung, und zwar umsomehr, je steiler der Hang und je bedeutender die Erhebung ist.

Aus diesen Vortheilen geht die hohe Bedeutung der Höhenstellungen hervor. Jede Aufstellung, möge sie zu Zwecken der Vorposten oder zu Zwecken des Kampfes genommen werden, pflegt an die Erhebungen des Bodens anzuknüpfen, und sowie die Terrainbedeckungen (Waldstücke, Dörfer, Gehöfte) als die Kampfespunkte des heutigen Gefechts zu betrachten sind, so bezeichnen die Höhenränder die eigentlichen Kampfeslinien größerer Truppenkörper, und die Bedeutung der vorgenannten Stützpunkte des Gefechts hängt wesentlich davon ab, wie sie zu den betreffenden Höhenlinien gelegen sind.

2. Die Beurtheilung einer Höhenstellung.

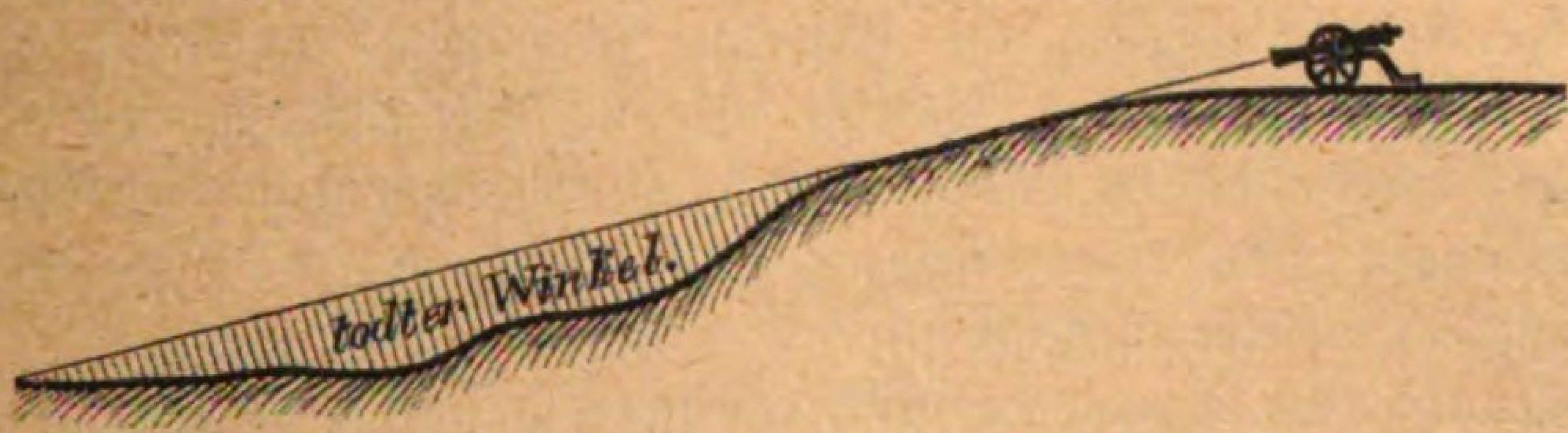
Bei der Beurtheilung der Vertheidigungsfähigkeit einer Höhe sind in erster Linie alle diejenigen Gesichtspunkte maßgebend, welche § 75. C. a. für die Beurtheilung von Stellungen im Allgemeinen angegeben sind. Doch treten noch folgende besondere, durch die Eigenthümlichkeiten der Höhen in den Vordergrund gedrängte Gesichtspunkte hinzu.

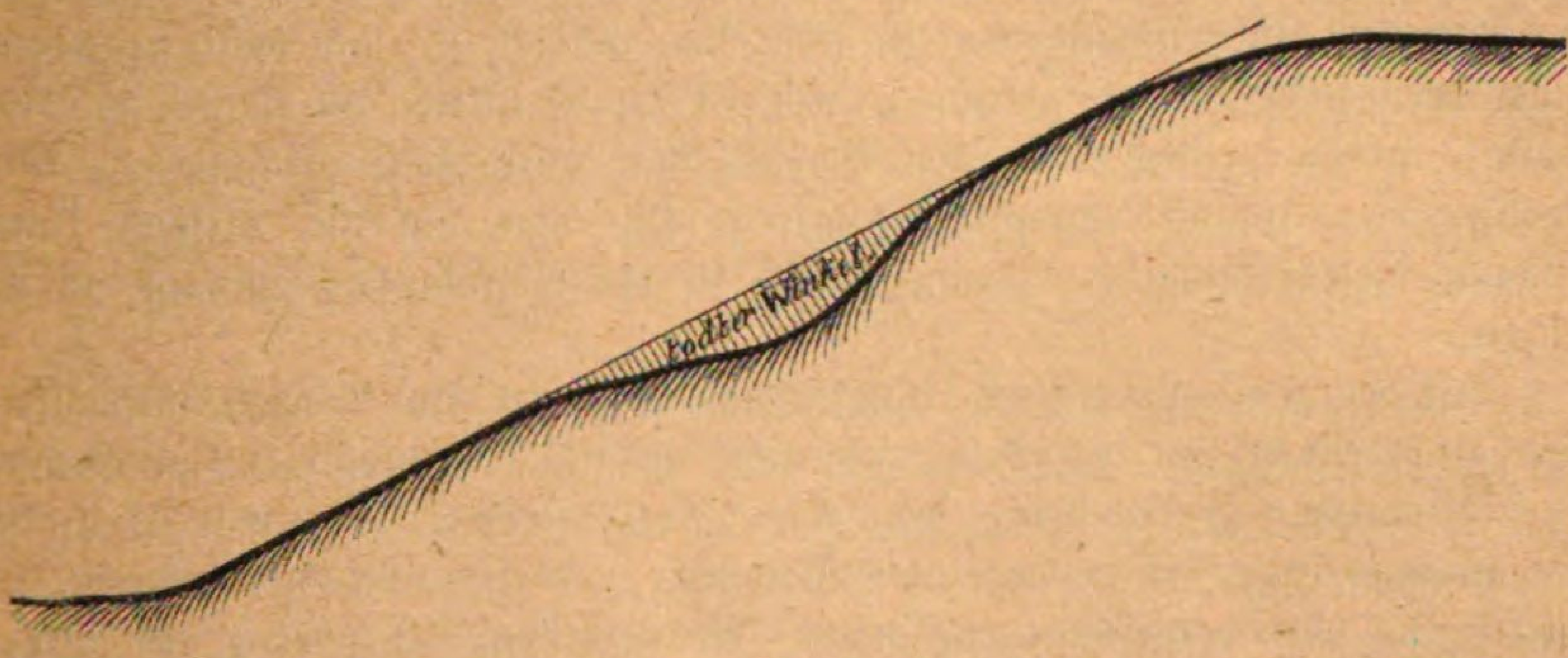
In Bezug auf das Vorterrain ist **der Abhang** einer besonderen Betrachtung zu unterziehen, da er für die Höhenstellung, deren Vertheidigungslinie

*) Befindet sich auf der feindlichen Seite der betreffenden Höhe gegenüber innerhalb der Schußweite eine Erhebung, welche dem Feinde Einsicht in die Höhenstellung gewährt, so ist nur Deckung auf dem rückwärtigen Abhange. In diesem Falle treten jedoch auch weniger die Gesichtspunkte für den Kampf um Höhen, als vielmehr die für den Kampf um Thäler (§ 89) in Kraft.

am vorderen Rande gelegen ist (siehe unten), das nächste und wichtigste Vorterrain bildet.

Der Abhang muß stetig geböscht sein, weil jeder Wechsel in der Steilheit der Böschung einen Raum schafft, der vom Rande der Höhe aus nicht unter Feuer gehalten werden kann.





Derartige „todte Winkel" haben jedoch, wenn sie nicht von seitwärts her (flankirend) bestrichen werden können, den großen Nachtheil für den Vertheidiger, daß der Angreifer nicht nur dort gedeckte Aufstellung für seine Schützen und dadurch günstigere Chancen für den vorbereitenden Feuerkampf gewinnt, sondern daß er auch seine geschlossenen Abtheilungen dort gesichert heranziehen, neu formiren und so lange ausruhen kann, bis der günstige Moment zur Fortführung und Durchführung des Angriffs gekommen ist.

Am besten eignen sich daher solche Höhen zur Vertheidigung, welche mit sanftem Hange ohne merkliche Steilheit nach dem Feinde zu abfallen, da bei einem derartigen Abhang selten wesentliche Böschungs-Unterschiede und todte Winkel vorkommen. Steile Abhänge haben zwar den Vortheil, dem Feinde ein größeres Hinderniß der Annäherung zu bieten, doch sind sie selten stetig geböscht, und die dadurch entstehenden todten Winkel heben den Vortheil des Hindernisses wieder auf, da das letztere nur einen Werth hat, wenn der Angreifer bei Ueberwindung desselben unter Feuer gehalten werden kann. Außerdem ist das Feuer von sanft geböschten Höhen rasanter, und schließlich tritt für das entscheidende Gefecht bei besonders steilen Hängen noch der Nachtheil ein, daß die eigene Offensive gehindert wird.

Die steilsten und höchsten Erhebungen sind daher keineswegs die besten Vertheidigungs-Positionen.

Eine zweite wesentliche Anforderung an den Abhang ist die, daß derselbe unbedeckt sei, damit eine unbehinderte Bestreichung durch Feuer vom Rande aus stattfinden kann.

Ist der dem Feinde zugekehrte Abhang bis zum Fuß der Höhe gänzlich (z. B. durch Wald) bedeckt, so kann von einem Höhenkampfe überhaupt nicht die Rede sein, da das Gefecht sich in dieser Bedeckung abspielen wird.

Ist der Abhang dagegen nur theilweise durch kleine Waldstücke, durch Gehöfte oder Dörfer bedeckt, so schließt dies die Vertheidigung der Höhe nicht aus, ist aber unter allen Umständen mit erheblichen Nachtheilen verknüpft, wenn diese Bedeckungen nicht derart gelegen sind, daß von der Höhe eine gedeckte Annäherung an dieselbe möglich ist.

Ist nämlich das letztere der Fall, so ist man in der Lage, die vor dem Rande gelegene Terrainbedeckung zur Aufstellung der Infanterie zu benutzen, da stets eine Unterstützung von der Höhe her möglich ist, und somit die eigentliche Vertheidigung dort zu führen, während die Artillerie, am Rande der Höhe postirt, in den meisten Fällen den Vortheil hat, durch diese zurückgezogene Aufstellung dem Infanteriekampfe entzogen zu sein, ohne auf eine wirksame Unterstützung dieses Kampfes, eventuell über die eigene Infanterie hinweg, zu verzichten.

Ist dagegen eine gedeckte Unterstützung der auf dem Abhange befindlichen Terrainbedeckung von der Höhe aus nicht möglich, so muß die Hauptstellung der Infanterie auf den Rand der Höhe gelegt werden, und man ist in der ungünstigen Lage, die vorliegenden Waldstücke, Dörfer, Gehöfte entweder nur im Sinne von vorgeschobenen Posten (Avantgarden-Stellungen) zu besetzen oder dieselben dem Feinde preiszugeben. Geschieht das erstere, was in der Regel als Fehler anzusehen ist, so treten die großen Nachtheile ein, welche § 75. C. b bei Gelegenheit der Besprechung vorgeschobener Posten auseinandergesetzt sind; findet das letztere statt, so findet der Feind in ähnlicher Weise wie bei den todten Winkeln des Abhanges gedeckte Feuerpositionen, sowie Sammel- und Stützpunkte für den Angriff.

In Bezug auf die Stellung selbst müssen bei der Beurtheilung der Vertheidigungsfähigkeit von Höhen insbesondere der Rand und die obere Fläche in's Auge gefaßt werden.

Der Rand der Höhe befindet sich dort, wo der Abhang in die obere Fläche übergeht. Er ist, mathematisch genommen, eine Linie, da er durch den Schnitt zweier Flächen entsteht. Ist der Abhang stetig geböscht und ist der Uebergang in die obere Fläche ein scharf markirter, so erhält der Rand der Höhe für die Vertheidigung die doppelte Bedeutung, daß er einestheils die Feuerposition für die Bestreichung des ganzen Abhanges ist, und daß er anderntheils den auf der oberen Fläche befindlichen Truppen Deckung gewährt.



Dies ist am günstigsten, kommt jedoch sehr selten vor. In der Regel ist der Uebergang vom Abhang zur oberen Fläche ein abgerundeter, allmäliger, und es entsteht dadurch der nachtheilige Umstand, daß die Feuerposition, welche die Abhangsfläche bestreicht, nicht mit der deckenden Höhenrandlinie zusammenfällt, sondern vorwärts der letzteren gelegen ist.



Dadurch ist man genöthigt, die Schützen und die Artillerie vorwärts der Deckung zu placiren, und jede Unterstützung der Feuerlinie durch die hinter dem deckenden Höhenrand zurückgehaltenen Soutiens und Kompagnie-Kolonnen muß unter den Augen und dem Feuer des Feindes statt haben. Doch ist dieser Nachtheil in der Regel nicht sehr erheblich, da die Entfernung zwischen Feuerposition und deckendem Höhenrand selten eine große ist, und außerdem die mangelnde Deckung den Schützen und der Artillerie durch Aufwerfen leichter Schützengräben und Emplacements schnell verschafft werden kann.

Es ist am günstigsten, wenn die Linie des Höhenrandes die Form einer flachen, in den Flanken zurückgebogenen Kurve hat. Vorspringende Theile des Höhenrandes ergeben zwar den Vortheil einer seitlichen Bestreichung des Abhanges, was von besonderer Bedeutung ist, wenn es gilt, todte Winkel durch flankirendes Feuer unschädlich zu machen, doch haben sie den Nachtheil, daß sie um so leichter durch konzentrische Umfassung überwältigt werden, je mehr sie vorspringen. Außerdem entstehen durch eine solche Form des Höhenrandes Schluchtenbildungen, welche in der Regel der Stetigkeit des Abhanges Abbruch thun und, wenn der Lauf der Schluchtlinie ein gekrümmter ist, todte Winkel erzeugen. Vorspringende Theile des Höhenrandes sind daher nur dann von besonders vortheilhafter Bedeutung, wenn sie durch Stützpunkte des Gefechts (Gehöft, Waldstück, Dorf), welche auf ihnen gelegen, besonders stark sind, und wenn sie die Möglichkeit bieten, ungünstige Verhältnisse des Abhanges durch flankirendes Feuer aufzuheben.

Die obere Fläche ist der Tummelplatz für die Vertheidigungstruppen und das Feld für die Fortsetzung des Kampfes nach Verlust des Höhenrandes. Sie

muß daher durch genügende Ausdehnung nach Breite und Tiefe die volle Kraftentwickelung des Vertheidigers gestatten und außerdem von einer derartigen Beschaffenheit sein, daß eine schnelle und leichte Unterstützung aller Punkte der Gefechtslinie, sowie eine möglichst günstige Erneuerung des Kampfes auf der Höhe selbst möglich ist.

In Bezug auf die Ausdehnung der oberen Fläche unterscheiden wir drei wesentlich verschiedene Arten von Höhen: die Kuppe, den Höhenrücken und die Hochfläche (das Plateau).

Die Kuppe (isolirte Höhe) besitzt eine rundliche obere Fläche von geringer Ausdehnung nach Breite und Tiefe. Sie ist daher zur Aufnahme größerer Streitkräfte nicht geeignet, kann leicht umfaßt und umgangen werden, bietet dagegen Uebersicht und eine das ganze umliegende Terrain beherrschende Artilleriepositon.

Die Kuppe ist daher mehr zur Rolle eines Stützpunktes in einer Stellung wie zu der einer selbstständigen Position bestimmt. Nur bei kleineren Truppenkörpern, welche ein entscheidendes Vertheidigungsgefecht beabsichtigen und somit gewillt sind, den Nachtheil einer leichten Umfassung und Umgehung durch den eigenen Gegenstoß aufzuheben, kann die Kuppe zur alleinigen Gefechtsstellung im Sinne eines Defensivfeldes (vergl. § 75 C) gebraucht werden.

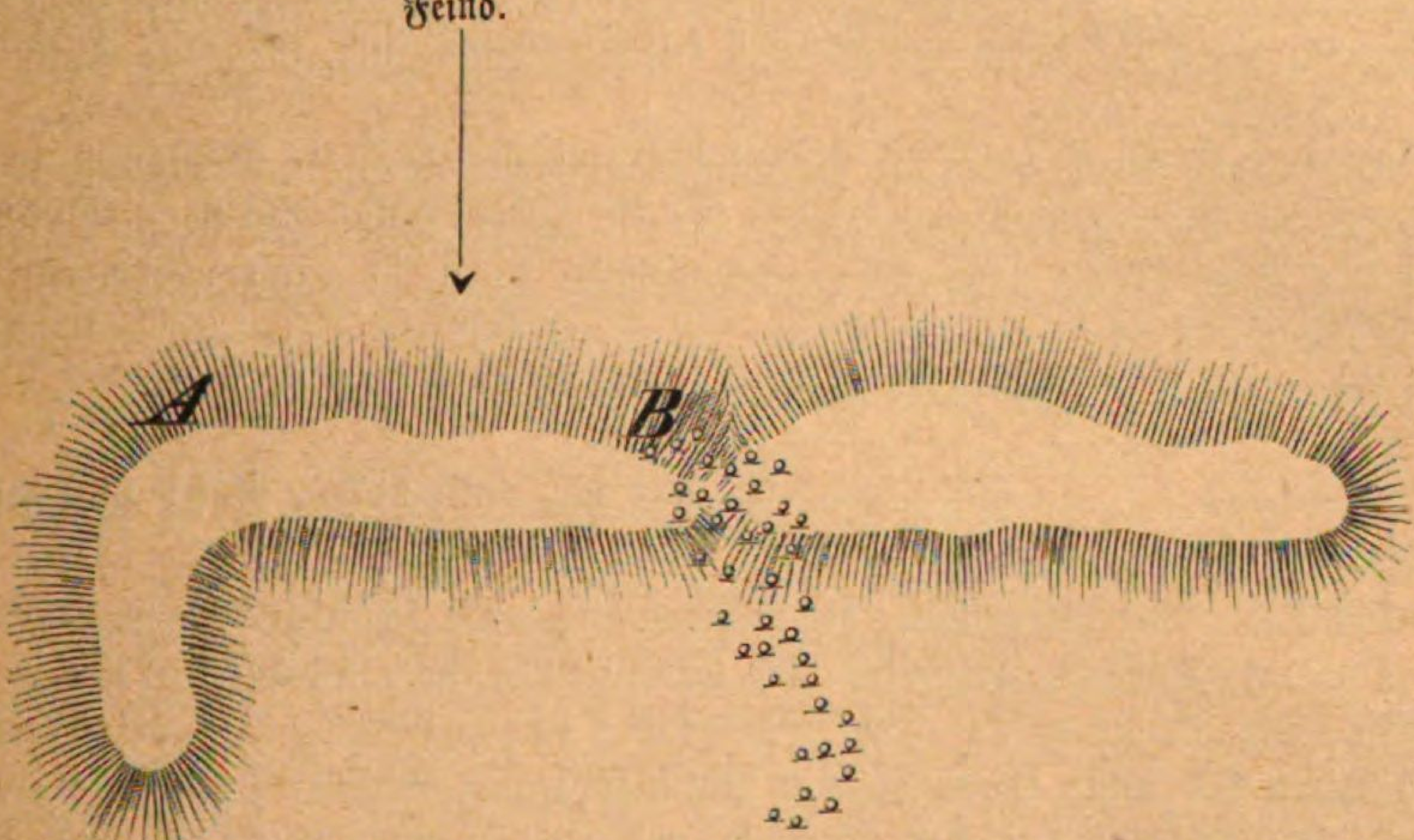
Das Extrem der Kuppe wird durch den Kegel repräsentirt, bei welchem die obere Fläche in eine Spitze zusammenschrumpft. Diese Formation eignet sich zu Truppenaufstellungen gar nicht, hat vielmehr in der Regel nur eine Bedeutung als Uebersichtspunkt.

Bei dem Höhenrücken ist die Ausdehnung der oberen Fläche nach der Breite eine sehr große, nach der Tiefe eine sehr geringe. Diese Bergformation ist daher nur zur Vertheidigung geeignet, wenn sie dem Feinde die breite Seite zukehrt.

In diesem Falle gewährt der Höhenrücken den Vortheil, daß die Aufstellung und Entwickelung der Truppen in breiter Gefechtsfront möglich ist. Außerdem gestattet seine geringe Tiefe, die zurückgehaltenen Truppen auf dem rückwärtigen Abhange aufzustellen, ohne daß dieselben zu weit von der vorderen Vertheidigungslinie entfernt werden, — ein Umstand, der für die Deckung dieser Truppen gegen Zufallstreffer besonders werthvoll ist.

Dagegen entsteht durch die geringe Tiefe der oberen Fläche der sehr nachtheilige Umstand, daß nach Verlust des vorderen Randes eine Fortsetzung des Kampfes auf der Höhe nicht möglich ist, daß der Angreifer mit der definitiven Wegnahme des Höhenrandes auch die obere Fläche und den rückwärtigen Rand und mit dem letzteren die für den Rückzug des geschlagenen Vertheidigers so sehr verderbliche Position des Nachschusses sofort gewinnt. Außerdem ist gegen eine feindliche Umfassung eine große Kraftentwickelung nach der Flanke auf dem schmalen Rücken der Höhe nicht möglich, und die auf dem rückwärtigen Abhang aufgestellten Truppen können von dem umfassenden Feinde gesehen und unter Feuer genommen werden; eine derartige Stellung ist daher im Allgemeinen nur günstig, wenn rückwärts der Flügel, welche der Umfassung ausgesetzt sind,

Terrainbedeckungen derart gelegen sind, daß sie den rückwärtigen Abhang vor Einsicht schützen und nach der Flanke Stützpunkte des Kampfes bieten, — oder wenn der Höhenrücken selbst in der Flanke zurückgebogen ist. In nachfolgender Figur ist die Stellung, welche sich von A nach B erstreckt, in der rechten Flanke auf erstere, in der linken auf letztere Art geschützt.



Bei einer Hochfläche ist, wie schon der Name andeutet, eine obere Flächenausdehnung sowohl nach der Breite, wie nach der Tiefe vorhanden. Es entstehen dadurch die günstigsten Verhältnisse für den Kampf, insofern nicht nur eine entsprechend starke Frontentwickelung, sondern auch eine Fortsetzung des Kampfes auf der Höhe und besonders eine Vertheidigung des weit zurückgelegenen rückwärtigen Randes zur Deckung des Rückzuges der Hauptkräfte ermöglicht wird.

Doch muß hierbei eine den Stärkeverhältnissen entsprechende Breitenausdehnung der Hochfläche vorausgesetzt werden. Ist die Breite eine größere, so daß eine volle Besetzung ohne Zersplitterung der Kräfte nicht möglich ist, so entsteht der Nachtheil, daß der Feind durch Umfassung ohne Kampf in den Besitz der seitwärtigen Höhentheile zu gelangen im Stande ist, und gegen diesen Flanken-Angriff dann die Vortheile der Höhenstellung nicht vorhanden sein würden.

Eine derartige Stellung auf ausgedehnter Hochfläche kann daher nur dann als günstig angesehen werden, wenn die Flanken auf der Höhe durch Stützpunkte des Kampfes einen besonders günstigen Abschluß finden, oder die eigene Offensive den mangelnden Flankenschutz ersetzen soll oder die Stellung nur den Zeitgewinn bezweckt, der dadurch erreicht wird, daß man den Feind zu umfassenden Angriffsbewegungen nöthigt (Arrieregarde).

Die Beschaffenheit der oberen Fläche ist eine günstige, wenn einige kleine Terrainbedeckungen (Dorf, Gehöft, Waldstück) Stützpunkte bieten. Liegen diese Vertheidigungsstützen derart, daß von ihnen aus der vordere Abhang

unter Feuer genommen werden kann, so sind sie als eine wesentliche Verstärkung für die Vertheidigungsfähigkeit der Höhe anzusehen, da ein Festsetzen des Angreifers auf dem Höhenrande nicht möglich ist, bevor nicht einer dieser Stützpunkte genommen wurde. Liegen sie weiter zurück, so sind sie wichtig für die Fortsetzung des Kampfes nach verlorenem Rande, für die Verhinderung eines Ausbreitens des Angreifers auf der Höhe, für eine etwaige Wiedergewinnung der Höhe durch den Vorstoß frischer Kräfte und für eine Deckung des Rückzuges.

Doch darf durch derartige Terrainbedeckungen die freie Bewegung nach allen Seiten nicht behindert werden. Es ist daher beispielsweise ungünstig, wenn die obere Fläche ganz oder zum größten Theil in zusammenhängender Weise mit Wald bedeckt ist, während das Vorhandensein verschiedener kleiner, im freien Terrain gelegenen Waldstücke als vortheilhaft anzusehen ist.

In Bezug auf das Rückzugsterrain sind **der rückwärtige Rand und Abhang** besonders zu betrachten.

Die Bedeutung des rückwärtigen Randes liegt, wie schon angedeutet, darin, daß dort der siegreiche Angreifer eine dominirende, das Rückzugsterrain weit überschauende Stellung für sein verfolgendes Feuer findet. Der geschlagene Vertheidiger hat daher ein besonderes Interesse daran, mit den Truppen, welche den Rückzug decken sollen, den rückwärtigen Rand so lange zu halten, bis die Hauptkräfte in Sicherheit sind.

Der rückwärtige Rand einer zu vertheidigenden Hochfläche muß daher für eine Aufnahmestellung gut geeignet sein, wenn nicht, was noch vortheilhafter ist, das Rückzugsterrain, besonders der rückwärtige Abhang derart mit lichtem, gangbarem Wald bedeckt ist, daß der Rückzug vor jedem Nachschuß geschützt wird.

3. Die Besetzung und Vertheidigungs-Einrichtung einer Höhe.

Für die Besetzung einer Höhe gelten die § 75 C. b gegebenen Gesichtspunkte für die Besetzung einer Stellung im Allgemeinen. Die Aufstellung der Truppen der vorderen Vertheidigungslinie wird durch den vorderen Höhenrand bezeichnet, wenn nicht der bei Betrachtung des Abhanges erwähnte Fall eintritt, daß Terrainbedeckungen, z. B. Waldstücke, auf dem Abhange gelegen, in die vordere Vertheidigungslinie gezogen werden, weil die Entwickelung der Hauptkräfte der Infanterie und eine gedeckte Unterstützung von der Höhe her dort möglich ist.

Die Artillerie wird derart am Rande der Höhe aufgestellt, daß sie die wichtigsten Annäherungsrichtungen besonders unter Feuer nehmen kann. Schluchten, Mulden, Hohlwege, welche zur Höhe hinaufführen, müssen durch Artillerie oder durch gute Schützen (Jäger) der Länge nach unter Feuer genommen werden.

Die Kavallerie befindet sich vor der Annäherung des Feindes zur Rekognoszirung des letzteren im Vorterrain. Nach Maßgabe des Vorschreitens der feindlichen Truppen zieht sie sich derart zurück, daß sie aus gedeckten Stellungen fortwährend die Flanken des Angreifers bedroht. Wird sie durch überlegene feindliche Kavallerie zum Rückzuge hinter die Stellung der eigenen Truppen genöthigt, so nimmt sie gedeckte Aufstellung hinter einem Flügel und zwar auf derjenigen Seite, wo sie das günstigste Attackenfeld zum Vorbrechen gegen die Flanke des Angriffs findet.

Die Vertheidigungs-Einrichtung einer Höhe geschieht durch Ausheben flacher Schützengräben und durch Anlage von Batterie-Emplacements. Stützpunkte (Dorf, Gehöft, Wald) müssen auf besondere Art eingerichtet werden (siehe dritte Gruppe).

Deckungen für liegende Schützen und für Batterien sind dadurch, daß man am Rande der Höhe die Erde flach wegschaufelt und vor sich zur Brustwehr aufwirft, derart schnell und leicht hergestellt, und erhöhen dennoch die Vertheidigungsfähigkeit der Höhe in so hohem Maße, daß man nie unterlassen darf, auch bei noch so kurzer Zeit, soviel als möglich davon herzustellen. Die Ausrüstung der Infanterie mit dem kurzen Spaten erleichtert dies Bestreben. Man muß als Grundsatz hinstellen, daß, wenn nicht ein zufälliges Zusammentreffen beider Theile (Renkontre) stattgefunden hat, derjenige, der eine Höhe ohne Schützengräben und Batterie-Deckungen vertheidigt, stets einer schweren taktischen Unterlassungssünde zu zeihen ist.

Man spricht bei der Höhenvertheidigung viel von Etagenfeuer, d. i. von der Errichtung verschiedener am vorderen Abhange über einander gelegener Feuerlinien. Diese Maßregel ist jedoch in der Regel nicht zweckentsprechend, wenigstens dann nicht, wenn nicht die vorderste, am meisten abwärts gelegene Feuerlinie zugleich als die eigentliche Vertheidigungsposition betrachtet wird. Ist dies der Fall, so kann es vortheilhaft sein, vom höher gelegenen Theile der Höhe, besonders vom Rande aus durch Feuer mitzuwirken. Doch wird dies rückwärtige Feuer meist nur gegen das weite Vorterrain gerichtet werden können, da beim Beschießen eines am Fuße oder auf dem Abhange der Höhe befindlichen Gegners jeder Schuß der oberen Feuerlinie so dicht über die untere hinweggehen würde, daß dadurch die Gefechtsausdauer der letzteren wesentlich beeinträchtigt werden müßte. Eine obere Feuerlinie, welche aus Infanterie besteht, würde daher unter allen Umständen keinen großen Nutzen bringen.

Liegt aber die Vertheidigungslinie am vorderen Rande der Höhe, was als Regel anzusehen ist, so ist das Vorschieben einer auf dem Abhang postirten Feuerlinie in jedem Falle ein Fehler. Sobald das Gefecht einen ernstlichen Charakter annimmt, müssen diese nicht unterstützten Truppen auf die eigentliche Vertheidigungslinie zurückgezogen werden oder sie werden vom Feinde geworfen und sind in jedem Falle, im verderblichen Nachschusse des Feindes den Abhang hinaufkletternd, einer sicheren Vernichtung preisgegeben.

4. Angriff einer Höhe und Gang des Gefechts.

Die Krisis und Entscheidung eines Höhenkampfes besteht in dem Festsetzen des Angreifers auf der Höhe oder bei glücklichem Vertheidigungskampfe in dem Verjagen des Angreifers von den Hängen durch siegreichen Gegenstoß. Demnach würde die Durchführung des Gefechts, die Periode des Hauptkampfes in dem Kampfe um den vorderen Rand bestehen, — durch die Wegnahme einzelner Punkte desselben oder auch durch die endgiltige Abweisung der Angriffe ihren Abschluß finden und sofort zur Entscheidung führen.

Die Einleitung des Kampfes findet ganz nach den § 76. A. 1 ausgeführten Gesichtspunkten statt.

Das Bestreben des Hauptkampfes wird, bei der großen frontalen Stärke der Höhenvertheidigung in der Regel auf Umfassung und Ueberwältigung eines Flügelpunktes gerichtet sein. Nur in ganz seltenen Fällen besonderer Stärke der Flanken und ganz außergewöhnlicher Angreifbarkeit der Front würde hier dem durchbrechenden Angriff der Vorzug gegeben werden können (vergl. § 75 B).

Bei dem Kampfe um einen Höhenrand ist mehr noch als sonstwie die Ueberlegenheit des Feues als erste Vorbedingung des Erfolges zu bezeichnen. Das Bestreben des Angreifers muß daher hauptsächlich auf Ueberwältigung des Angriffspunktes durch konzentrisches Artillerie- und Infanteriefeuer, das des Vertheidigers auf Niederkämpfen des vorbereitenden feindlichen Feuers gerichtet sein.

Das Herangehen der angreifenden Infanterie bis auf wirksame Schußweite wird keineswegs in einem ununterbrochenen Vorgehen der Schützen und Soutiens bestehen dürfen. Man wird schon auf weite Entfernungen von Deckung zu Deckung sprungweise sich bewegen müssen und besonders beim Ersteigen des Abhanges genöthigt sein, häufig durch Niederlegen das Vorgehen zu unterbrechen, damit die Leute bei Kräften und bei Athem sind, wenn sie zum eigentlichen Feuerkampf gelangen.

Der Anlauf geschieht in dem Momente, wo das feindliche Feuer nachläßt oder schweigt, durch das Vorstürzen der Schützenlinie, getragen durch die stürmenden Soutiens und gefolgt von den geschlossenen Abtheilungen (Kompagnie-Kolonnen) der hinteren Gefechtslinien.

Bei dem Hauptkampfe um den Höhenrand kann nicht nur die Kavallerie des Vertheidigers durch überraschendes Vorbrechen gegen eine gedeckte Flanke des Gegners mitwirken, auch die Kavallerie des Angreifers vermag, bei sanften, niedrigen Höhen, recht wohl Attackengelegenheiten gegen erschütterte Infanterie des Vertheidigers, auch hier insbesondere gegen die Flanke der Gefechtslinie zu erspähen. Doch ruht die Last des Kampfes auf den Schultern der Infanterie und Artillerie, und besonders wird die Artillerie des Vertheidigers in die

regste Mitleidenschaft des Infanteriekampfes gezogen, wenn es sich überhaupt um ein entscheidendes Gefecht handelt.

Ist die Gefechtsabsicht blos eine hinhaltende, so wird die Artillerie des Vertheidigers die Annäherung der feindlichen Infanterie bis auf wirksame Entfernung nicht abwarten dürfen, sondern vorher das Signal zum Abbrechen des Gefechts geben, indem sie den Höhenrand verläßt und rückwärts eine Aufnahmestellung nimmt. Die Infanterie der ersten Vertheidigungslinie kann am Höhenrande ausharren, bis die ersten Punkte desselben gewonnen sind; doch würde dies der letzte und äußerste Moment zum Abbrechen des Gefechts sein.

Führt man dagegen die Höhenvertheidigung mit entscheidender Gefechtsabsicht, so würde, — wenn nicht vorher schon durch mißlungene Angriffe für den Vertheidiger die Gelegenheit zu offensiver Entscheidung des Kampfes hervorgerufen worden, — mit der Wegnahme einzelner Punkte des Höhenrandes die Periode der Entscheidung eintreten.

Die Entscheidung und Krisis beginnt damit, daß beide Theile das Bestreben haben, die genommenen Punkte möglichst schnell mit geschlossenen, zurückgehaltenen Kräften zu erreichen, — der Vertheidiger in der Absicht, den Gegner vom Höhenrande wieder herunterzuwerfen, bevor er sich dort festgesetzt, der Angreifer in dem Bestreben, den Höhenrand zu behaupten, mit frischen Kräften sich weiter auszubreiten und dadurch auch die Vertheidiger der anderen Theile des Randes zur Aufgabe ihrer Stellung zu zwingen.

Der Vertheidiger hat die Aussicht, daß, wenn sein Stoß den Feind unmittelbar nach ausgeführtem Anlaufe trifft, er die erschöpften, athemlosen, zerstreuten Kräfte leicht wieder zurückwerfen wird. Hat dagegen der Angreifer kurze Zeit zur Verfügung, sich zum Widerstande vorzubereiten und sich mit den nachdrängenden frischen Kräften zu verstärken, so hat seine Vertheidigung um so mehr Chancen, da er in dem Höhenrande selbst eine deckende Stellung findet.

Dieser Moment der Krisis des Kampfes ist in der Regel von kurzer Dauer. Er kann zu heftigen Zusammenstößen geschlossener Massen führen, in denen Salven und Schnellfeuer der auf nahe Entfernung aneinander gerathenden Abtheilungen einen kurzen, mit schnellen Wandlungen und großen Verlusten verknüpften Entscheidungsprozeß bewerkstelligen, selbst der Gebrauch des Bajonetts im unerwarteten Zusammentreffen nicht ausgeschlossen ist, und auch die Kavallerie beider Theile wohl Gelegenheit zum Eingreifen finden kann.

Möge dieser Kampf ausfallen, wie er wolle, nach Beendigung desselben tritt in der Regel sofort die Periode der taktischen Verfolgung ein, da über den Ausgang des Gefechts nunmehr entschieden ist.

Doch darf der Vertheidiger, wenn die Krisis des Gefechts für ihn günstig ausgefallen, die Verfolgung des Feindes nicht darin suchen, daß er ohne Wei-

teres dem fliehenden Angreifer den Abhang hinunter nachstürzt. Die bewegliche Verfolgung darf vor der Hand nur durch die Kavallerie übernommen werden. Die andern Waffen aber werden gut thun, die vernichtende Kraft des verfolgenden Feuers vom dominirenden Höhenrande aus so lange auszubeuten, als überhaupt noch Wirkung möglich ist, und dann erst mit frischen und gesammelten Kräften vorzubrechen, um den geschlagenen Gegner gänzlich aus dem Vorterrain zu vertreiben.

Ist dagegen die siegreiche Entscheidung des Kampfes auf Seiten des Angreifers, so besteht die taktische Verfolgung in der Wegnahme der oberen Fläche der Höhe und in dem Nachschusse von dem rückwärtigen Rande aus. Hier kann es, wenn der Vertheidiger gute Aufnahmestellungen besitzt, nachträglich noch zu heftigen Verfolgungskämpfen kommen. Der Angreifer hat das höchste Interesse, jeden weiteren Widerstand des Feindes durch Einsetzen aller noch frischen Kräfte schnell zu beseitigen, damit die Hauptkräfte desselben nicht Zeit zu gesichertem Abzuge erhalten.

Von großer Bedeutung ist der Gesichtspunkt, daß, sobald die Entscheidung gefallen ist, Artillerie auf die genommene Höhe geschafft werden muß. Wenn daher durch die Wegnahme des Höhenrandes der angreifenden Artillerie die Objekte ihres Feuers entzogen sind, muß dieselbe auch ohne Befehl aufprotzen und in beschleunigter Weise den Höhenrand zu erreichen suchen. Findet sich beim Kampf auf der Höhe keine Gelegenheit ihres Eingreifens, so wartet sie, hinter dem Höhenrande gedeckt, bis durch Wegnahme des rückwärtigen Randes das Feld des verfolgenden Feuers geöffnet worden.

Findet der geschlagene Gegner nicht baldigst Schutz in bedecktem oder koupirtem Terrain, so wird auch der Kavallerie des Siegers bei den meisten Höhenkämpfen eine reiche Gelegenheit zu Verfolgungs-Attacken zu Theil werden.

§ 89.

Der Kampf um Vertiefungen (Thäler, Ravins, Schluchten).

Der Kampf um Thäler, Ravins,*) Schluchten ist als ein Höhenkampf zu betrachten, da der Vertheidiger durch Besetzung des rückwärtigen Thalrandes eine Höhenstellung einnimmt und der Gegner durch Ueberschreiten des Thales und durch Angriff des vorliegenden Randes einen Höhenangriff ausführt.

Doch unterscheidet sich der Kampf um Thäler von dem Kampf um Höhen in folgenden wesentlichen Punkten:

Während beim Kampf um Höhen der Vertheidiger allein eine Höhenstellung besitzt und dadurch das ganze Angriffsterrain beherrscht, findet beim Kampf um Thäler der Angreifer ebenfalls auf Schußweite einen dem Verthei-

*) Unter einem Ravin versteht man in dieser taktischen Betrachtung ein enges Thal.

diger gegenüber liegenden Höhenrand. Je weniger der letztere von der Vertheidigungsstellung dominirt wird, desto mehr wird das vorbereitende Feuer des Angreifers durch diesen Umstand begünstigt. Wenn aber der Thalrand des Angreifers den des Vertheidigers überhöhen sollte, so tritt sogar eine Ueberlegenheit des angreifenden Feuers ein.

Dagegen liegt für den Vertheidiger ein begünstigender Umstand darin, daß die angreifenden Truppen nicht nur einen Abhang hinauf, sondern auch vorher einen solchen hinunter zu steigen haben, und daß gerade bei diesem Hinuntersteigen auf dem der feindlichen Linie gegenüberliegenden Abhange sie dem Gegner die günstigsten Zielobjekte bieten. Außerdem bietet manchmal der Thalgrund in einem kleinen Wasserlaufe dem Angreifer ein kleines Hinderniß.*)

Der Angreifer wird den begünstigenden Umstand, selbst im Besitze einer Höhenstellung zu sein, auf's Weiteste ausnützen müssen. Dies geschieht einerseits durch größtmögliche Feuervorbereitung vom diesseitigen Thalrande, indem, wenn die beiden Thalränder nicht über Gewehrschußweite entfernt sind, nicht nur durch Artillerie, sondern auch durch eine dichte Infanterie-Feuerlinie während des ganzen Kampfes, zuletzt über die im Thal angreifenden Truppen hinweg, die Vertheidigungsstellung unter Feuer genommen wird. Andererseits wird der Angreifer die Deckung, die ihm die eigene Höhenstellung gewährt, ausbeuten, um die geschlossenen Abtheilungen, besonders die Reserve, nicht eher dem feindlichen Feuer auszusetzen, als bis das letztere in hohem Grade geschwächt und der Moment zum Anlauf gekommen ist.

Die Truppen, welche zum eigentlichen Angriff bestimmt sind, werden hinter dem diesseitigen Thalrande gedeckt formirt. Es sind dies nicht die etwa am Thalrande im vorbereitenden Feuer befindlichen Schützen; diese letzteren bleiben bei Beginn des Angriffs in Deckung, lassen die angreifenden Schützen durch und feuern ununterbrochen über dieselben hinweg. Die letzteren müssen bestrebt sein, sofern der diesseitige Thalhang nicht hin und wieder durch Terrainbedeckungen Schutz bietet, — in ununterbrochenem, schnellstem Vorgehen den Thalgrund zu erreichen, da ein Niederwerfen auf diesem dem Feinde gegenüberliegenden Abhange sie nicht decken, sondern sie unnütz längere Zeit dem verderblichsten Feuer aussetzen würde. Im Thalgrunde wird man Deckungen, welche sich dort noch am ehesten finden (Gräben, Uferränder eines Baches, Wiesengebüsche u. s. w.), aufsuchen, Athem schöpfen und dann das vorbereitende Feuer, welches vom diesseitigen Thalrande auf das lebhafteste unterstützt wird, beginnen. Die Soutiens werden, bei engen Thälern wenigstens, die Deckung des diesseitigen Thalrandes erst dann verlassen, wenn dies Feuer genügend vorgewirkt hat.

---

*) Wird das Thal von einem Gewässer durchflossen, welches ein absolutes, nur auf Brücken zu übersteigendes Hinderniß bietet, so tritt der Kampf um Wasserlinien (zweite Gruppe) ein.

Die übrigen Gesichtspunkte für Angriff und Vertheidigung schließen sich dem Höhenkampfe an. Auch hier liegt die Entscheidung des Kampfes in der Wegnahme und Behauptung des vom Vertheidiger besetzten Höhenrandes.

Man findet häufig, besonders bei größeren Thalbildungen, welche mit dem Laufe eines kleinen Gewässers zusammenfallen, daß auf der Thalsohle mannigfache Terrainbedeckungen: Dörfer, Gehöfte, Mühlen, Gebüsche, Waldstücke u. s. w., dem Wasserlaufe folgend, eine zusammenhängende Reihe von Deckungen bieten.

Es drängt sich nun hier wiederum die Frage auf, ob man die erste Vertheidigungslinie der Infanterie bis in diese Bedeckungen vorschieben und dadurch den eigentlichen Kampf in die Thalsohle verlegen, oder ob man diese Deckungen von vornherein dem Feinde überlassen soll.

Diese Frage ist im Allgemeinen dahin zu entscheiden, daß, wenn die Thalsohle geräumig ist und die Terrainbedeckungen bedeutend genug sind, um eine Entwickelung der Hauptkräfte der Infanterie mit hinreichender Gliederung nach der Tiefe zu gestatten, es gerechtfertigt sein kann, die Infanterie der ersten Vertheidigungslinie in diese Stützpunkte des Thalgrundes hinunterzuschieben; die Artillerie dagegen wird immer auf dem rückwärtigen Thalrande Aufstellung finden, auch wird man dort eine zweite Feuerlinie von Infanterie entwickeln können, um nicht nur das Thal, sondern auch die jenseitigen Höhenränder unter Feuer zu halten. Da man aber die Reserve der Infanterie in der Regel nicht in das Thal wird vorschieben können, weil sie dort in den Kampf der ersten Gefechtslinie sofort mit verwickelt würde, diese geschlossenen Massen vielmehr hinter dem rückwärtigen Thalrande zurückzuhalten sind, so ist man immer in der ungünstigen Lage, daß jede zur Verstärkung der vorderen Vertheidigungslinie bestimmte Truppenabtheilung ungedeckt und im feindlichen Feuer den Abhang hinuntersteigen muß.

Ist dagegen der Thalgrund schmal, sind die Terrainbedeckungen nur von geringer Ausdehnung, oder führt man nur ein kurzes hinhaltendes Gefecht, so wird man immer gut thun, aus vielerwähnten Gründen, sich auf die Vertheidigung des rückwärtigen Thalrandes zu beschränken, um die in das Thal vorgeschobene, nicht zu entscheidendem Kampf bestimmte oder befähigte Infanterielinie nicht einer sicheren Vernichtung auszusetzen.

Zweite Gruppe.

Der Kampf um Wasserlinien.

§ 90.

1. Allgemeines.

Es handelt sich in diesem Kapitel der Ortsgefechte um den Angriff und die Vertheidigung von solchen Flüssen, Bächen, nassen Gräben, Kanälen u. s. w., welche als absolutes Hinderniß zu betrachten sind, so daß sie nur auf Brücken oder durch Furthen oder auf Schiffsgefäßen passirt werden können.

Da aber der Vertheidiger, um dem Gegner den Uebergang zu verwehren oder zu erschweren, alle derartige Uebergangsmittel zerstört oder entfernt haben wird, so besteht die Kampfesaufgabe des Angreifers darin, durch eigene Mittel Brücken über die vertheidigte Flußstrecke herzustellen und den Uebergang sich zu erzwingen, während die Vertheidigung ihre Aufgabe darin zu suchen hat, entweder den Brückenschlag selbst zu hindern oder, falls dies nicht geschehen, den übergehenden Gegner mit Uebermacht anzugreifen, bevor derselbe entsprechende Kräfte entwickelt hat, und ihn über die Brücke wieder zurückzuwerfen.

Da ein Brückenschlag im wirksamen feindlichen Feuer nicht ausführbar ist, so wird der Angreifer genöthigt, die vom Vertheidiger besetzten Theile des Flußlaufes zu meiden und durch weit ausholende Umgehungsmärsche einen Punkt zu suchen, der dem direkten Gefechtsbereich des Vertheidigers entzogen ist.

In diesem Umstande liegt die Bedeutung der Vertheidigung einer Wasserlinie: dieselbe führt stets einen Zeitgewinn herbei, welcher um so größer ist, je mehr der Angreifer genöthigt wird, zur Erreichung eines günstigen Uebergangspunktes auszuholen und je mehr Zeit der Brückenschlag, sowie der Uebergang der feindlichen Truppen in Anspruch nimmt.

Die Vertheidigung einer Flußlinie ist also unter allen Umständen günstig wenn man den Feind hinhalten und Zeit gewinnen will, und zwar ist dies um so mehr der Fall, je bedeutender die Flußlinie und je größer die Stärke der streitenden Parteien ist. Die Begründung des letzteren Umstandes liegt darin, daß die Dauer des Brückenschlages mit der Bedeutung der Wasserlinien, die Größe der Umgehung mit der Ausdehnung der Vertheidigungs-Aufstellung, die Dauer des Ueberganges mit der Stärke der angreifenden Truppen steigend zunimmt.

Beschränkt man sich dagegen nicht darauf, dem Gegner lediglich Hindernisse des Vorschreitens zu bereiten und seine Operationen zu verlangsamen, hat man die Absicht, den Flußübergang auf die Dauer unter allen Umständen

zu hindern und um denselben ein entscheidendes Gefecht zu führen, so sind die Chancen, den Zweck der Flußvertheidigung zu erreichen, weitaus geringer.

Es liegt dies darin, daß so sehr der Vertheidiger sich ausdehnen mag, es doch für ihn vielfach unmöglich ist, den weit ausgreifenden Bewegungen des Angreifers zu begegnen, besonders da er kein sicheres Mittel hat, dieselben rechtzeitig zu erfahren und da es dem Gegner bei einer derart wichtigen und zeitraubenden Unternehmung auf tageweite Umgehungen nicht ankommen darf. Je mehr aber der Vertheidiger seine Aufstellungslinie vergrößert und verdünnt, desto mehr Chancen findet der Angreifer, selbst in der vom Vertheidiger besetzten Flußstrecke Punkte zu finden, die ihm einen überraschenden Brückenschlag ermöglichen.

Bei Flußgefechten tritt somit für den Angriff der Vortheil der Initiative, die Möglichkeit der Ueberraschung, der Täuschung des Gegners durch Scheinangriffe u. s. w. besonders mächtig hervor, weil der Vertheidiger an eine bestimmte, ausgedehnte Vertheidigungslinie dauernd gebannt ist und durch das Hinderniß des Flusses die eigene Offensive verhindert, die Beobachtung des Angriffsterrains aber mindestens sehr erschwert wird.

Diese Wahrnehmungen finden durch die Kriegsgeschichte ihre volle Bestätigung. Während es einerseits schwierig sein wird, das Beispiel irgend einer Flußvertheidigung anzuführen, welche nicht für den Angreifer mit einem wesentlichen Zeitverlust verbunden gewesen, wird man doch andererseits noch viel weniger leicht im Stande sein, unter den zahlreichen Flußkämpfen früherer Zeiten einen solchen zu finden, der mit einer endgiltigen Verwehrung des Ueberganges geendigt hätte.

2. Maßregeln des Vertheidigers.

Die erste und wichtigste Maßnahme der Vertheidigung besteht darin, daß dem Angreifer jegliches vorhandene Uebergangsmittel entzogen werde. Es müssen daher nicht nur auf der besetzten Flußstrecke, sondern auch soweit als möglich oberhalb und unterhalb, und zwar durch fliegende Detachements (Kavallerie nebst Pionier-Abtheilungen auf Wagen) die Brücken zerstört, die Furthen ungangbar gemacht und sämmtliche vorhandene Schiffsgefäße (Kähne, Nachen, Fähren u. s. w.) entweder vernichtet oder wenigstens auf das Ufer des Vertheidigers gezogen werden.

Eine zweite Maßregel von Bedeutung ist die Beobachtung und Aufklärung des jenseitigen Ufers durch Kavallerie, so lange der Feind im Anmarsch ist. Es ist dies das einzige Mittel, um etwaige Umgehungsbewegungen des letztern so frühzeitig zu erfahren, daß man im Stande ist, durch einen entsprechenden Flankenmarsch am Flusse entlang dem Gegner zuvorzukommen und sich ihm von Neuem vorzulegen.

Doch steht diese Maßregel mit der zuvor erwähnten insofern im Widerspruch, als durch Zerstörung aller Uebergänge der rekognoszirenden Kavallerie der Rückzug unmöglich gemacht würde. Man wird daher einige leicht passir-

bare und leicht zerstörbare Brücken offen halten, jedoch nicht in der besetzten Flußstrecke selbst, sondern weiter oberhalb resp. unterhalb, und zwar auf größere Entfernungen von einander gelegen, so daß der Kavallerie möglichste Freiheit in den Bewegungen gewahrt bleibe.

Dieses, auf mehrere Meilen weit ausholende seitwärtige Vorschieben von Kavallerie bietet den Vortheil, daß der anmarschirende Feind in seinen Flanken beobachtet und jede Umgehungsbewegung frühzeitig entdeckt wird, auch die beobachtende Kavallerie dann noch auf dem jenseitigen Ufer verbleiben kann, wenn der Feind vor der besetzten Front erschienen ist, — welche Vortheile bei einem Vortreiben der Kavallerie aus der Front der Stellung wegfallen und dem nachtheiligen Umstande das Feld räumen würden, daß in der Vertheidigungsstellung selbst bestimmte Uebergänge bis zum Erscheinen des Feindes bewahrt und dann in übereilter Weise zerstört werden müßten.

Sichert man die seitwärts gelegenen Rückzugs-Passagen der Kavallerie durch kleine Infanterie-Detachements, so kann man die Masse der Reiterei mit großem Vortheil auf dem jenseitigen Ufer verwenden, indem selbst für den Fall eines Verlustes dieser Rückzugsrichtungen eine Gefahr für diese bewegliche Waffe nicht vorhanden ist, so lange ihr die Möglichkeit bleibt, weiter seitwärts auszuweichen und weiter oberhalb resp. unterhalb andere Uebergangsstellen zu suchen.

Die Besetzung der Flußstrecke geschieht nach folgenden Grundsätzen:

In erster Linie werden am diesseitigen Ufer des Wasserlaufes **Beobachtungs-Detachements** aufgestellt, welche dem ersten Theile der Kampfes-Aufgabe des Vertheidigers gerecht werden sollen: „einen Brückenschlag frühzeitig zu entdecken und zu verhindern“. In zweiter Linie steht die vereinigte Hauptkraft des Vertheidigers als **Reserve**, um der zweiten Hälfte der Kampfes-Aufgabe Genüge zu thun: „den Gegner, wenn der Brückenschlag nicht verhindert wurde, mit den Hauptkräften der Vertheidigungstruppen anzugreifen, bevor derselbe mit entsprechender Stärke aus der Brücke sich entwickelt hat.

Die Beobachtungs-Detachements theilen sich in die Vertheidigungslinie derart, daß jedem derselben eine bestimmte Flußstrecke überwiesen wird, für deren Sicherheit es verantwortlich ist. Sie werden hauptsächlich an Punkten aufgestellt, welche einen Brückenschlag des Feindes begünstigen (siehe 3. Wahl des Uebergangspunktes), auch an Uferstellen, welche einen weiten Einblick in das jenseitige Terrain gestatten.

Die Stärke der Beobachtungs-Detachements richtet sich nach der Stärke der zur Verfügung stehenden Truppen und nach der Anzahl der günstigen (wahrscheinlichen) Uebergangspunkte. Einestheils muß man sich wohl hüten, die Kräfte der Truppen in derartige Detachements zum größten Theile zu zersplittern, anderentheils wird man in einem Terrain, welches vielfach den Uebergang begünstigt, viele und kleine Detachements formiren müssen, während offene, vom diesseitigen Ufer beherrschte, einer Ueberraschung ungünstige Fluß-

strecken das Zusammenhalten der Kräfte in wenige, größere Detachements ermöglichen.

Kleine Beobachtungs-Detachements wird man in der Regel nur aus Infanterie und Kavallerie formiren, wobei die letztere Waffe verhältnißmäßig schwach sein kann, da sie in der Regel nur zu Patrouillenzwecken dient. Artillerie wird, um einer Zersplitterung vorzubeugen, solchen Abtheilungen nur dann beigegeben werden, wenn der Aufstellungspunkt des Detachements die Thätigkeit dieser Waffe besonders begünstigt (dominirende Höhen). Beobachtungs-Detachements von besonderer Stärke und Wichtigkeit werden dagegen in der Regel mit einer Batterie versehen, da die Artillerie zur Verhinderung eines Brückenschlages von besonderem Werthe ist.

Die Infanteriestärke der Beobachtungs-Detachements variirt zwischen mehreren Kompagnien und mehreren Bataillonen, während die Kavallerie der Regel nach nur mit der Stärke von einem Zuge bis einer Eskadron vertreten ist.

Diese Detachements stellen sich derart auf (Bivak, Alarmquartiere u. s. w.), daß sie alle Theile der ihnen anvertrauten Flußstrecke schnell und womöglich auch gedeckt erreichen können.

Die Kavallerie patrouillirt Tag und Nacht an dem diesseitigen Ufer, um jede Vorbereitung zu einem Brückenschlage zu erspähen. Günstige Uebersichtspunkte über das jenseitige Terrain sind bei Tage mit Beobachtungsposten besetzt, zu welchen, bei weiter Uebersicht, Offiziere, mit guten Fernröhren versehen, zu verwenden sind. Außerdem müssen alle diejenigen Punkte, welche einen Handstreich des Feindes begünstigen (zerstörte Brücken, Furthen, seichte Flußstellen u. s. w.) mit einer Infanterie-Abtheilung von der Stärke etwa eines Zuges oder einer Kompagnie besetzt sein. An wahrscheinlichen Uebergangspunkten trifft man Vertheidigungs-Einrichtungen und auf dominirenden Höhen baut man Batterie-Deckungen für eine größere Artillerie-Entwickelung.

Macht der Feind den Versuch eines Brückenschlages, so sollen die in der Nähe befindlichen Beobachtungs-Detachements dorthin rücken, die etwa zum Schutz der Arbeit übergesetzten feindlichen Truppen zurückzuwerfen und den Brückenschlag selbst möglichst stark unter Feuer zu nehmen suchen. Ist diese offensive Absicht wegen der Ueberlegenheit des Feindes nicht mehr zu erreichen, so soll der Gegner wenigstens an einer weiteren Ausbreitung bis zum Anlangen von Verstärkungen verhindert werden, damit, wenn auch der Brückenschlag gelingt, ihm wenigstens der Raum zur Entwickelung seiner ganzen Kraft fehle.

Die Reserve besteht aus den Hauptkräften der Infanterie und Artillerie, auch der Kavallerie, wenn die letztere ihren beobachtenden Aufenthalt auf dem jenseitigen Flußufer aufzugeben genöthigt war.

Diese Truppen müssen möglichst vereinigt derart kantonniren oder bivakiren, daß sie die verschiedenen Punkte der Vertheidigungslinie thunlichst schnell zu erreichen im Stande sind.

Man stellt die Reserve daher gern an einem Knoten der nach vorwärts führenden Straßen auf, damit auch bei Nacht die Richtungen eines etwaigen Vormarsches leicht zu finden sind, der Melde- und Befehlsverkehr leicht von Statten gehen kann.

Im Allgemeinen wird der Aufstellungspunkt der Reserve hinter der Mitte der ganzen Vertheidigungslinie sich befinden, doch wird man besonders gefährdeten Theilen der Wasserlinie dieselbe möglichst genähert halten.

Bei der Vertheidigungs-Aufstellung von Armeen und größeren Armeetheilen wird jeder operativ selbstständige Truppenkörper (Armee-Korps, eventuell Infanterie-Division) für sich eine besondere Reserve formiren. Doch wird man auch hier gut thun, eine Hauptreserve der ganzen Aufstellung in zweiter Linie kantonniren zu lassen.

Die Verwendung der Reserve ist einfach. Sie geht, nachdem der Uebergangs-Versuch des Feindes festgestellt ist, vor, um den letzteren anzugreifen und zu werfen. Die Schwierigkeit besteht nur darin, zwischen den beiden Klippen einer zu frühen und einer zu späten Verwendung glücklich durchzusteuern, daß man sich nicht durch eine Demonstration des Feindes zu voreiliger Verwendung hinreißen und dazu verleiten lasse, die Reserve nach einer von dem wirklichen Uebergang abwärts gekehrten Richtung vorzuführen, — daß man aber auch andererseits aus Besorgniß vor Uebereilung und aus dem Bedürfniß klarer zu sehen den Entschluß zum Vorführen der Reserve nicht derart verzögere, daß der günstige Moment zu einem überlegenen Angriff des debouchirenden Feindes versäumt wird.

Die Ausdehnungsfähigkeit der Aufstellung für eine Fluß-Vertheidigung richtet sich in erster Linie nach der Größe und Bedeutung des Gewässers, in zweiter Linie nach der Stärke der eigenen Truppen.

Je bedeutender der Fluß (Kanal) ist, desto mehr Zeit braucht der Feind zur Ueberbrückung. Je größer die eigene Stärke ist, desto mehr Truppen des Feindes kann man übergehen lassen, bevor man in die Gefahr kommt, auf gleich starke Kräfte zu stoßen. Der Weg, den die Reserve zu machen hat, um einen beliebigen Uebergangspunkt des Feindes in unserer Aufstellung zu erreichen, das ist die Ausdehnung unserer Stellung nach beiden Seiten, kann also um so größer sein, je bedeutender der Wasserlauf und je größer die eigene Stärke ist, ohne daß man Gefahr läuft, mit der Reserve an entscheidender Stelle zu spät zu erscheinen.

Bei einem mittelgroßen Flusse, dessen Ueberbrückung mehrere Stunden in Anspruch nimmt, würde die Ausdehnungsfähigkeit eines Armee-Korps schon mehrere Meilen betragen.

Eine besondere Beachtung verdienen bei der Flußvertheidigung die Benachrichtigungs-Mittel, da von schneller und sicherer Meldung eines feindlichen Brückenschlages an den bei der Reserve befindlichen Oberbefehlshaber das Gelingen der Vertheidigung überhaupt wesentlich abhängt.

Es muß daher von jedem Beobachtungs-Detachement zum Oberbefehlshaber eine sichere Meldelinie führen. Dieselbe wird am besten durch den Feldtelegraphen gebildet, der hier vorzügliche Dienste zu leisten im Stande ist. Doch wird man der größeren Sicherheit halber, auch bei Vorhandensein eines Feldtelegraphen, nicht unterlassen dürfen, für alle Fälle eine Relaislinie zu etabliren (siehe Anhang zum Sicherheits- und Kundschaftsdienst, Seite 563). Fehlt der Feldtelegraph, so wird man suchen, die Schnelligkeit seiner Meldungen für die Nacht durch Fanale, für den Tag durch optische Telegraphen zu ersetzen.

3. Günstige Uebergangspunkte für den Angreifer.

Der Angreifer wird den Punkt für seinen Brückenschlag derart aussuchen müssen, daß

a) der Brückenschlag und Uebergang möglichst unbemerkt von Statten gehe,
b) derselbe möglichst schnell ausgeführt werden und
c) möglichst gut gedeckt, gegen feindliche Unternehmungen gesichert werden kann, außerdem
d) das jenseitige Terrain eine nachfolgende schnelle Entwickelung der Truppen begünstigt.

In Bezug auf den ersten Gesichtspunkt: unbemerkte Ausführung, eignen sich solche Flußstrecken besonders für einen Brückenschlag, welche bedeckte Ufer, und zwar vor allen Dingen auf der gegenüberliegenden Seite haben. Sind diese Bedeckungen nicht vom Feinde stark besetzt, so bieten sie den bedeutungsvollen Vortheil, daß sie ein Bemerken und Beschießen des Brückenschlages aus der Ferne verhindern, außerdem, was für den Gesichtspunkt ad c. besonders günstig ist, daß sie den zur Deckung des Brückenschlages vorher übergesetzten Truppen Vertheidigungsstützpunkte auf dem jenseitigen Ufer bieten.

Außerdem muß das diesseitige Ufer ein unbemerktes Heranschaffen des Brückenmaterials und ein gedecktes Bereitstellen der Truppen für den Uebergang begünstigen.

Der zweite Gesichtspunkt: möglichst schnelle Ausführung, fordert, daß der Boden des Flußbettes fest, am besten sandig, jedenfalls nicht moorig oder schlammig sei; daß die Ufer sanft in den Wasserspiegel verlaufen, jedenfalls nicht durch hohe, steile Beschaffenheit die zeitraubende Herstellung von Rampen nöthig machen; daß die betreffende Flußstelle möglichst wenig tief, aber auch nicht von übermäßiger Breite sei.

Inseln, welche im Flusse gelegen sind, bieten in der Regel günstige Punkte für einen Brückenschlag, da zwei kleine Brückenstrecken weitaus leichter herzustellen sind wie eine große. Außerdem sind die Flußinseln in der Regel bewaldet und bieten dann noch die Vortheile, daß die erste Brückenstrecke ganz gedeckt ausgeführt werden kann und daß die Aufstellung von Schützen zur

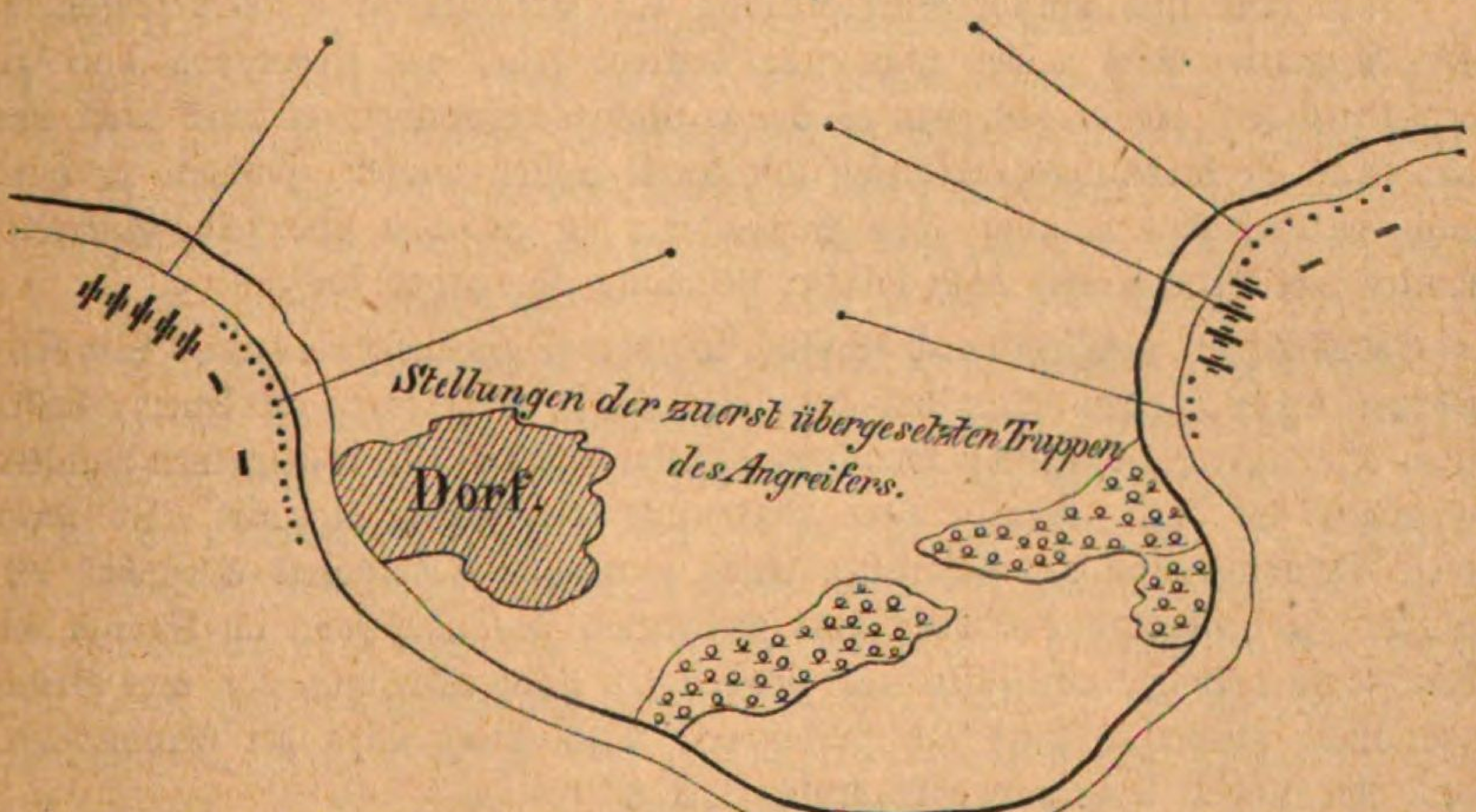
nahen Bekämpfung eines auf dem jenseitigen Ufer befindlichen Gegners begünstigt wird.

Zerstörte Brückenstellen, sowie Punkte, an welchen Fähren existirt haben, pflegen für den Brückenschlag die Vortheile zu besitzen, daß sie die zeitraubende Herstellung der Uferstrecken ganz oder theilweise ersparen, auch durch den Umstand, daß Straßen dorthin führen, die Herbeischaffung der Brückentrains und das Heranführen der Truppen begünstigen.

Der dritte Gesichtspunkt: möglichste Sicherung, führt zu folgenden Betrachtungen:

Von ganz besonderem Vortheile ist in der Regel ein dem Angreifer zugewendeter Flußbogen, da derselbe, wie beistehende Figur zeigt, die Brückenstelle dem Vertheidiger mehr entzieht, vor allen Dingen gestattet, das vor dem Brückenschlag gelegene Terrain, welches der Vertheidiger durchschreiten müßte, um die Brücke zu erreichen, vom diesseitigen Ufer unter kreuzendes Feuer zu nehmen, außerdem den zuerst übergesetzten Truppen des Angreifers eine Stellung gewährt, deren Flanken gesichert sind.

Ufer des Vertheidigers.



Brückenstelle.

Ufer des Angreifers.

Die Vortheile des einspringenden Bogens sind von solcher Bedeutung, daß diese Flußgestaltung, wenn sie mit einigen Terrainbedeckungen verbunden ist, in der Regel bei Wahl des Uebergangspunktes den Ausschlag geben wird.

Ein zweiter wichtiger Umstand für Sicherung des Brückenschlages ist das Dominiren des diesseitigen Ufers über das des Vertheidigers, besonders wenn der Angreifer im Stande ist, dasselbe mit einer großen Artilleriemasse zu krönen. Es wird dadurch die Aufstellung feindlicher Batterien auf wirksame

Schußweite und die Annäherung feindlicher Infanterie an und für sich mehr oder weniger unmöglich gemacht, unter allen Umständen aber der Kampf der zuerst übergesetzten Truppen gegen überlegene Angriffe des Gegners außerordentlich erleichtert.

Ein dritter Punkt, der schon zur Erwähnung gelangt, ist das Vorhandensein von Stützpunkten nahe vor der Brückenstelle zur direkten Sicherung des Brückenschlages durch die vorher übergesetzten Truppen.

In Bezug auf die Möglichkeit einer schnellen Entwickelung der Truppen des Angreifers ist schließlich zu wünschen, daß das jenseitige Terrain dem Vertheidiger keine günstigen, das Entwickelungsterrain einengenden Aufstellungen biete, und daß zwar vorwärts der Brückenstelle Terrainbedeckungen sich befinden, daß dadurch jedoch der schnelle Gefechts-Aufmarsch der übergegangenen Truppen nicht wesentlich behindert werde und außerdem einem weiteren Vordringen des Angreifers keine neuen Hindernisse sich entgegenstellen.

4. Ausführung des Ueberganges durch den Angreifer.

Die erste und einzige Vorbedingung des Erfolges ist die Ueberraschung. Der Angreifer wird daher nicht nur bestrebt sein, den Uebergang dort zu bewerkstelligen, wo der Gegner es am wenigsten vermuthet, er wird nicht nur alle seine Vorbereitungen möglichst unbemerkt treffen müssen, sondern er wird auch, wenn irgend möglich, den Vertheidiger zu täuschen und seine Aufmerksamkeit wie seine Kräfte nach falscher Richtung abzuziehen suchen.

Das letztere geschieht durch Ausführung von Demonstrationen, Scheinübergängen, indem man vor dem eigentlichen Uebergang an einem, besser noch an mehreren, möglichst weit von der Uebergangsstelle abgelegenen Punkten Truppen auf das jenseitige Ufer wirft und den Feind alarmirt. Je mehr diese Demonstration den Charakter eines wirklichen Uebergangs-Versuches annimmt, je heftiger das Gefecht dort entbrennt, je länger man im Stande ist, den Feind von der wirklichen und zweifellosen Wahrnehmung, daß eine Brücke dort nicht geschlagen wird, zu verhindern, desto mehr wird der Gegner von dem eigentlichen Uebergange überrascht werden.

Die beste Zeit für den Beginn des Brückenschlages ist der Tagesanbruch. Man hat einerseits die Dunkelheit der Nacht für die Vorbereitungen: das Heranschaffen des Brückenmaterials, das Versammeln der Truppen, die unbemerkte Aufstellung derjenigen Batterien und Tirailleurs, welche vom diesseitigen Ufer zu wirken haben, so wie auch das geräuschlose und unbehelligte Uebersetzen derjenigen Truppen, welche auf dem jenseitigen Ufer die Deckung übernehmen; andererseits aber hat man das Licht des beginnenden Tages für die Arbeit des Brückenschlages, für den Uebergang und für die sich entwickelnden Gefechtsverhältnisse.

Doch können auch bei irgend einer anderen Tageszeit die momentanen Witterungsverhältnisse, z. B. starker Nebel, heftiger Schneesturm u. s. w. die unbemerkte Ausführung eines Brückenschlages sowie die Täuschung durch Scheinübergänge begünstigen. —

Der Uebergang besteht aus: a) den Deckungs-Maßregeln für den Brückenschlag, b) dem Brückenschlage selbst, c) dem Uebergang der Truppen und der Entwickelung auf dem jenseitigen Ufer.

Zur Deckung des Brückenschlages müssen vor allen Dingen vor Beginn der Arbeit Truppen auf das jenseitige Ufer übergesetzt werden, um eine feindliche Annäherung und Beschießung möglichst zu verhindern.

Diese Deckungstruppen, ein oder mehrere Bataillone mit einer kleinen Abtheilung Kavallerie zum Patrouilliren, bewerkstelligen ihren Uebergang möglichst überraschend und von vornherein in möglichst starker Zahl auf Kähnen, Nachen, Flößen u. s. w. oder, da derartige Uebergangsmittel nicht vorhanden sein werden, auch nicht unbemerkt herangeschafft werden können, auf den Pontons des Brückentrains. Sie jagen kleinere feindliche Abtheilungen zurück, bemächtigen sich der vorliegenden Stützpunkte und richten sich derart zur Vertheidigung ein, daß sie dem Feinde von jeder Seite eine Annäherung an die Brücke verwehren und außerdem womöglich einen genügenden Raum für die Entwickelung der später über die Brücke gehenden Truppen hinter sich haben.

Es ist günstig, wenn man Schiffsgefäße, Pontons u. s. w. zur Verfügung hat, um auch während des Brückenschlages selbst das Uebersetzen von Infanterie zur Verstärkung der Deckungstruppen fortzusetzen, besonders dann, wenn der Feind überlegen angreift. —

Die zweite Maßregel für Deckung des Brückenschlages ist die Entwickelung starker Tirailleurketten und der ganzen disponiblen Artillerie auf dem diesseitigen Uferrande zur eventuellen Unterstützung des Kampfes der jenseits befindlichen Deckungstruppen.

Da die diesseitigen Truppen nur durch Feuer wirken können und sollen, diese Wirkung aber eine möglichst starke sein muß, so erscheint es gerechtfertigt, das Ufer derart mit Schützen zu versehen, daß kein Raum, der in das Vorterrain der Brückenstelle zu wirken im Stande ist, unbenutzt bleibt, daß ganze Bataillone, ja Regimenter zu diesem Zwecke sich auflösen; auch die Artillerie wird, mit Berücksichtigung der dominirenden Punkte, sich nicht scheuen, so weit als möglich dem Uferrande sich zu nähern.

Die Aufstellung der diesseitigen Truppen muß außerdem derart genommen werden, daß sie womöglich im Stande sind, das vor der Stellung der Deckungstruppen befindliche Terrain flankirend zu bestreichen (siehe Vortheile des einspringenden Bogens).

Der Brückenschlag selbst geschieht durch die Pioniere mit Hülfe des Materials der Brückentrains. Ist genügendes Material und Personal für mehrere Brücken vorhanden, so wird man nicht unterlassen, besonders bei

größeren Heereskörpern, durch Herstellung verschiedener Uebergänge die Zeit des Ueberganges und der Entwickelung auf dem jenseitigen Ufer mehrfach zu verringern.

Die Gesichtspunkte für den Uebergang über die Brücke und die jenseitige Entwickelung sind verschieden, je nachdem der Feind einen Versuch macht, den Uebergang zu hindern oder nicht.

Ist das letztere der Fall, hat sich während des Brückenschlages kein Feind gezeigt, so wird man zuerst Kavallerie übergehen lassen, um das weitere Vorterrain aufzuklären und Nachrichten zu bringen, ob ein Anmarsch des Feindes während des Ueberganges noch zu befürchten steht. Die weitere Reihenfolge wird man derart anordnen, daß zuerst eine Avantgarde aller Waffen jenseits Aufstellung nehmen kann, um nach der wahrscheinlichen Anmarschrichtung des Feindes den Uebergang und die Entwickelung der Hauptkräfte zu decken. Meldet die aufklärende Kavallerie, daß in gefährdender Nähe überhaupt kein Feind vorhanden ist, so kann dann die Avantgarde sofort in der Richtung des beabsichtigten Vormarsches antreten, und da ein Gefechtsaufmarsch des Gros nunmehr überflüssig wird, können die Truppen nach Passiren der Brücke im Marsche bleiben.

Findet dagegen ein Kampf um den Brückenschlag statt, greift der Feind an oder hat der letztere sich derart vor der Brückenstelle festgesetzt, daß er, um eine jenseitige Entwickelung zu ermöglichen, vertrieben werden muß, so wird zuerst die Infanterie übergehen. Artillerie wird man in die Kolonne der Infanterie in diesem Falle nur dann einschieben, wenn eine größere Entwickelung jenseits stattgefunden hat und wenn Punkte anzugreifen sind, welche von der diesseitigen Artillerie-Aufstellung nicht getroffen werden können. In allen übrigen Fällen wird man die Artillerie möglichst lange vom diesseitigen Ufer wirken und dann der Infanterie folgen lassen. Zuletzt würde die Kavallerie übergehen, wenn man überhaupt nicht vorgezogen hat, dieselbe seitwärts zu entsenden, um weiter aufwärts resp. abwärts sich eine vorhandene Brücke oder Furth aufzusuchen.

Die Gesichtspunkte des Kampfes selbst entfallen in das Gebiet der Kämpfe um Defileen.

Dritte Gruppe.

Der Kampf um Terrainbedeckungen, Wald, Dorf, Gehöft.

§ 91.

Allgemeine Betrachtung des Kampfes um Wälder und Ortschaften.

1. Vortheile der Aufstellung in Terrainbedeckungen.

Die Vertheidigung von Terrainbedeckungen, insbesondere von Wald, Gehöften und Dörfern, bietet folgende wesentliche Vortheile:

1. Der Vertheidiger findet Deckung, und zwar nicht nur für die im Innern der Bedeckung befindlichen, sondern auch für die hinter derselben aufgestellten Truppen.
2. Die Terrainbedeckungen bieten dem Angreifer in ihrer Lisiere, vielfach auch in ihrem Innern Hindernisse, oder, wenn solche nicht vorhanden sind, können sie leicht hergestellt werden.
3. Der Gebrauch der Feuerwaffen der vertheidigenden Infanterie wird wesentlich begünstigt (Anstreichen an Bäume, Auflegen in Scharten, Fenstern u. s. w.).

Daraus folgt, daß die Vortheile, welche der Vertheidigung überhaupt zur Seite stehen, durch die Benutzung von Terrainbedeckungen vervielfältigt werden. Waldstücke, Gehöfte und Dörfer sind daher die natürlichen Stützpunkte der Vertheidigung.

Doch nicht blos die Vertheidigung ist auf die Benutzung der Terrainbedeckungen angewiesen, auch der Angriff wird durch dieselben angezogen, da sie einerseits, wenn sie vor der feindlichen Stellung gelegen sind, ihm Schutz und Deckung gewähren, auch bei unglücklichem Angriff ihm als Stützen gegen die Offensive des Vertheidigers dienen, andererseits die in der feindlichen Stellung befindlichen Terrainbedeckungen in der Regel die Schlüsselpunkte der Stellung bilden, so daß ein Festsetzen des Angriffs in dem zwischenliegenden freien Terrain nicht möglich ist, so lange nicht die anstoßenden Bedeckungen genommen sind.

Wälder, Gehöfte und Dörfer bilden daher die Brennpunkte der heutigen Gefechte. Im Anschluß an die Höhenlinien des Terrains sind sie die wichtigsten Elemente für jede Gefechtsstellung und Entwickelung, möge dieselbe zu Zwecken des Angriffs oder der Vertheidigung genommen werden.

Die verschiedenartige Bedeutung, welche Terrainbedeckungen erhalten, je nachdem sie auf dem Abhange, am vorderen Rande, auf der oberen Fläche oder auf dem rückwärtigen Rande und Abhange einer Höhenstellung gelegen sind, ist § 88. 2 zur Erwähnung gelangt.

2. Nachtheile der Vertheidigung von Terrainbedeckungen und Folgerungen.

So groß die Kampfesvortheile sind, welche mit der Benutzung von Wäldern, Gehöften, Dörfern verknüpft sind, so ist doch die Vertheidigung derselben nicht ohne Nachtheile.

1. Der Kampf in Terrainbedeckungen ist wegen der mangelnden Uebersicht schwer zu leiten und nimmt daher leicht einen ungeordneten Charakter an.

2. Außerdem ist die Bewegung sehr erschwert, besonders in Dörfern und dichten Waldungen, die Verwendung geschlossener Truppenkörper wird beschränkt oder unmöglich, die Auflösung nimmt überhand und dem Hang der Truppen, auf eigene Faust zu kämpfen, kann nicht genügend gesteuert werden.

Diese beiden Punkte wirken zusammen, um das Resultat herbeizuführen, daß jeder ernstliche Kampf in Terrainbedeckungen die Truppen der Hand der Führung entreißt, dem Gefecht den Charakter der Zügellosigkeit verleiht, und daß der Verlust derartiger Vertheidigungsobjekte stets mit einer Einbuße zahlreicher Gefangenen und einer großen moralischen Zerrüttung der Truppen verknüpft ist.

Dieser Hauptnachtheil der Vertheidigung von Terrainbedeckungen tritt im Uebrigen bei kleinen Waldstücken, Dörfern und Gehöften, welche nur wenig Truppen in sich aufnehmen, verhältnißmäßig wenig hervor, vermehrt sich dagegen mit der größeren Ausdehnung der Bedeckung in potenzirtem Maßstabe.

3. Je mehr der Saum der Terrainbedeckung mit Hindernissen versehen ist, desto mehr ist die Offensivkraft der Besatzung gelähmt. Das Hervorbrechen aus einem Dorfe, aus einem mit Verhauen umfaßten Walde ist ein Debouchiren aus einzelnen Oeffnungen (Defileen), welches im feindlichen Feuer schwer ausführbar erscheint; außerdem ist es nicht leicht, die in den Deckungen des Saumes vertheilten Truppen im geeigneten Moment schnell zu vereinigen und vorzuführen.

Die Besatzung einer Terrainbedeckung ist daher nicht geeignet, durch einen Offensivstoß Umgehungen des Feindes zu verhindern, dem Gefecht eine entscheidende Wendung zu geben oder die Verfolgung des Feindes zu übernehmen.

Auch dieser Nachtheil tritt um so mehr hervor, je ausgedehnter die Bedeckung ist, während bei Waldstücken und Dörfern von mäßiger Ausdehnung man in der Regel im Stande ist, durch äußere Truppen, welche hinter dem betreffenden Objekt aufgestellt und seitwärts desselben verwendet werden, denselben aufzuheben.

4. In der Terrainbedeckung selbst kann nur Infanterie verwendet werden, die andern Waffen müssen außerhalb, am besten seitwärts sich ein Feld der Thätigkeit suchen. Je größer aber die seitwärtige Ausdehnung der Bedeckung ist, desto mehr wird diese Verwendung erschwert, desto mehr das Zusammenwirken der drei Waffen gefährdet.

5. Ortschaften (Dörfer, Gehöfte) und Waldungen leiden besonders stark unter dem Feuer feindlicher Artillerie. Wenn sie auch die Besatzung mehr oder weniger dem Auge des Feindes entziehen, so bilden doch der mit Truppen

gefüllte Saum und die etwa besetzten Häuser Ziele, gegen welche das Einschießen leicht ist und in welchen die einschlagenden Granaten durch das Herabreißen von Aesten, Niederstürzen von Mauern, Herumwerfen von Steinsplittern und durch den großen moralischen Effekt, den das Platzen dieser Geschosse im Innern von Gebäulichkeiten hervorbringen, von der verheerendsten Wirkung sind.

Aus diesen Betrachtungen folgt:

1. Eine große Ausdehnung der Terrainbedeckungen nach Breite oder Tiefe, welche übrigens in der Regel nur bei Waldungen, selten bei Dörfern vorzukommen pflegt, ist der Vertheidigung nicht erwünscht. Dörfer und Waldungen sind daher bei den Gefechtsverhältnissen größerer Truppenkörper mehr dazu berufen, einzelne Stützpunkte der Stellung zu bilden, als in größerer, zusammenhängender Ausdehnung die Stellung selbst zu repräsentiren.

Doch dürfen die einzelnen Terrainbedeckungen auch nicht von zu geringer Ausdehnung sein, damit sie eine entsprechende Truppenzahl (ein oder mehrere Bataillone) in sich aufzunehmen und dadurch eine achtungswerthe Vertheidigungskraft darzustellen im Stande sind. Außerdem haben kleine Bedeckungen Gehöfte, kleine Waldstückchen, Gebüsche, den Nachtheil, daß der Aufenthalt in denselben durch starke feindliche Artilleriewirkung leicht unmöglich gemacht werden kann.

2. Eine jede Vertheidigung von Ortschaften und Wäldern fordert nicht nur eine Besatzung des betreffenden Gegenstandes, sondern auch das Vorhandensein und die Verwendung von Truppen aller Waffen außerhalb desselben (siehe weiter unten: äußere Reserve.)

3. Bei der Vertheidigung von Terrainbedeckungen, besonders von Dörfern und Gehöften, ist das Vorhandensein einer starken Artillerie, welche im Stande ist, die verheerende Wirkung der feindlichen Geschütze von dem Vertheidigungsobjekt abzuziehen, von großer Bedeutung.

3. Verwendung der Waffen bei der Vertheidigung von Ortschaften und Wäldern.

Die Verwendung der drei Waffen ist bei den verschiedenen Terrainbedeckungen überall dieselbe.

Die Infanterie dient zur eigentlichen Vertheidigung, indem sie nicht nur die Besatzung bildet, sondern auch die Gefechtszwecke der äußeren Reserven übernimmt (siehe 5, Eintheilung, Aufstellung und Verwendung der Vertheidigungstruppen).

Die Kavallerie kann zwar an der Besatzung von Terrainbedeckungen nicht Theil nehmen, doch ist sie wohl im Stande, die Vertheidigung wesentlich zu unterstützen.

Nachdem sie den Anmarsch des Feindes beobachtet, die gegnerische Reiterei an der Rekognoszirung unserer Stellung möglichst gehindert, zieht sie sich nach Maßgabe des feindlichen Vorschreitens seitwärts zurück.

Ist sie der feindlichen Kavallerie überlegen, so bleibt sie dauernd im seit-

wärtigen Vorterrain und bedroht aus gedeckter Aufstellung die Flanken des Angriffs. Wird sie dagegen durch überlegene Reiterei zum Rückzuge hinter die Stellung gezwungen, so findet sie Deckung rückwärts des besetzten Terraingegenstandes, wo sie, einem Flügel möglichst genähert, zum überraschenden Vorbrechen gegen die feindliche Flanke in der Regel gut zur Hand (à portée) sein wird.

Sie wird zu dieser Aufstellung denjenigen Flügel wählen, der durch feindliche Umfassungsbewegungen als der Gegenstand des Hauptangriffes gekennzeichnet ist, vorausgesetzt, daß sich dort Attackenfeld befindet.

Die günstigsten Momente zum überraschenden Vorbrechen gegen die Flanke der angreifenden Infanterie sind, gemäß den Betrachtungen des § 83:

1. ein zurückgewiesener Angriff,
2. der Moment des Schützenanlaufes,
3. diejenigen Augenblicke, welche die Möglichkeit der Ueberraschung einer im starken Feuergefecht befindlichen Schützenlinie ergeben.

Auch findet sich hier besonders Gelegenheit durch Prellattacken und Scheinangriffe kleiner Abtheilungen den im offenen Terrain befindlichen Gegner zur Abwehr zu nöthigen und im vernichtenden Feuer des Vertheidigers festzuhalten. Selbst die kleinsten Kavallerie-Abtheilungen werden Gelegenheit finden, in diesem Sinne auf den Gang des Gefechts einen bedeutsamen Einfluß auszuüben.

Wird der Angreifer durch glücklichen Gegenstoß, in welchen die Kavallerie ebenfalls wirksam einzugreifen im Stande ist, aus dem Felde geschlagen, so übernimmt sie die weitere Verfolgung; geht die Terrainbedeckung verloren, so erwächst ihr die sehr wichtige Aufgabe, die im Zustande großer Zerrüttung befindlichen Vertheidiger vor den Insulten der Angriffs-Kavallerie zu schützen.

Die Artillerie des Vertheidigers findet ihre Aufstellung am besten seitwärts der Ortschaft resp. des Waldes. Sie ist dort im Stande, unter günstigen Verhältnissen beim Kampfe mitzuwirken, sich den Verwickelungen des Infanteriekampfes, wenn nöthig zu entziehen, ohne die Einwirkung auf das Gefecht zu verlieren, bei glücklichem Kampfe mit der Kavallerie zur Verfolgung vorzugehen, bei unglücklichem Ausgange durch rückwärtige Aufstellungen den Widerstand zu erneuern.

Doch kann auch eine Aufstellung der Artillerie hinter dem besetzten Terraingegenstande von Vortheil sein, wenn dieselbe derart überhöht, daß ein wirksames Bestreichen des Vorterrains über das Dorf, den Wald hinweg möglich ist, wie dies beim Kampf um Höhen und Thäler mehrfach angedeutet worden.

Ist jedoch ein derartiges Ueberschießen nicht möglich und findet sich für eine seitwärtige Aufstellung der Artillerie keine Gelegenheit, oder ist die Terrainbedeckung seitwärts derart ausgedehnt (große offene Stadt, langgestreckte Dorflinie, ausgedehntes Waldterrain), daß von dort aus ein Unterfeuerhalten des ganzen Vorterrains vor der Front nicht möglich ist, so befindet man sich in der ungünstigen Lage, die Artillerie oder einen Theil derselben vor der Terrainbedeckung aufstellen zu müssen, wenn sie überhaupt mit Wirkung verwendet

werden soll. Man muß dann die Nachtheile in den Kauf nehmen, daß der Rückzug der Artillerie gefährdet ist, daß dieselbe entweder sehr früh den Kampfplatz verlassen muß, oder, in das Infanteriegefecht verwickelt, mit dem Saume der Terrainbedeckung steht oder fällt, daß sie das Feuer der eigenen Infanterie aus dem besetzten Terraingegenstande maskirt und daß sie das Feuer der feindlichen Artillerie gerade auf den besetzten Terraingegenstand hinzieht, anstatt dasselbe abzulenken.

Man wird in diesem Falle einige der genannten Nachtheile dadurch wenigstens möglichst zu mildern suchen, daß man die Artillerie thunlichst zurückgezogen, in einspringende Winkel der Frontlinie und an solchen Punkten aufstellt, wo sie hinter sich breite Wege oder eine sonstige leicht passirbare Rückzugslinie findet.

Ein Aufstellen von Artillerie in dem Saume selbst wird noch seltener thunlich sein. Es würden immer nur wenige Geschütze an offenen Stellen oder Eingängen Platz finden, und, ohne daß dieselben einen großen Einfluß auf den Gang des Gefechts auszuüben im Stande wären, würde mit ziemlicher Sicherheit auf ihren Verlust bei unglücklichem Gefecht zu rechnen sein.

Für die Rolle der Vertheidigungs-Artillerie gelten die in § 76. A (allgemeine Beschreibung des Verlaufs der Gefechte) eingestreuten Gesichtspunkte. Es ist hier nur noch einmal zu betonen, daß das Ablenken des vorbereitenden feindlichen Artilleriefeuers von dem Vertheidigungsgegenstande hier eine der bedeutungsvollsten Aufgaben bildet.

4. Saum, Reduits und Abschnitte.

Der Saum (die Lisiere) einer Terrainbedeckung bildet, soweit er den feindlichen Angriffsrichtungen zugekehrt ist, die erste und eigentliche Vertheidigungsstellung für die Besatzung. Doch ist mit dem Verluste des Saums die Möglichkeit eines weiteren Widerstandes im Innern der Ortschaft resp. des Waldes nicht ausgeschlossen, sofern sich dort neue Widerstandsobjekte vorfinden.

Im Allgemeinen unterscheiden wir zwei dem Wesen nach verschiedene Arten von rückwärtigen Stellungen im Innern von Ortschaften und Wäldern: die Reduits und die Abschnitte.

Das Reduit ist ein im Innern einer Ortschaft oder eines Waldes gelegener selbstständiger Vertheidigungs-Punkt (Gehöft, Kirche, Häuserkomplex), welcher gehalten werden kann, auch wenn alle übrigen Theile schon in den Händen des Feindes sind.

Der Abschnitt dagegen ist eine hinter dem vorderen Saume gelegene zweite Vertheidigungs-Linie, welche gestattet, nach Verlust des vorderen Theiles der Ortschaft resp. des Waldes, den hinteren Theil von Neuem zu vertheidigen.

Aus dieser verschiedenartigen Charakteristik ergeben sich auch die verschiedenen Bedeutungen und die verschiedenen Zwecke eines Reduits und eines Abschnitts. Das Gemeinsame Beider besteht nur darin, daß sie den Widerstand im Innern verlängern, doch ist die Art und Weise und die zu Grunde liegende Absicht eine entgegengesetzte.

Das Reduit soll dem Vertheidiger die Möglichkeit gewähren, selbst wenn im Uebrigen die ganze Terrainbedeckung (Wald, Gehöft, Dorf) verloren ist, mit einem Fuße noch dauernd in derselben zu verbleiben, den Feind dadurch im Innern zu beschäftigen und anzuziehen, von einer Verfolgung abzuhalten und vor allen Dingen dadurch, daß derselbe verhindert wird, sich neu zu formiren und einen geordneten Widerstand zu organisiren, die Wiedereroberung der Ortschaft resp. des Waldes zu erleichtern.

Der Abschnitt dagegen hat nur den Zweck eines Zeitgewinns, der Deckung des Rückzuges für die Vertheidiger des vorderen Saumes, seine Zwecke sind mehr defensiver Natur, wie die des Reduits, welches letztere auf die Absicht des Gegenstoßes frischer Kräfte begründet ist, da bei blos hinhaltender Gefechtsabsicht die Besatzung des Reduits stets sicherem Untergange preisgegeben würde.

Das Reduit entspricht daher nur dem Zwecke des entscheidenden Gefechts, mit einziger Ausnahme des Falles, wo man ein hinhaltendes Gefecht blos so lange führt, bis Verstärkungen eingetroffen sind, welche zur Wiedereroberung verwendet werden sollen.

Der Abschnitt dagegen entspricht beiden Gefechtsabsichten, neigt sich jedoch bei seinem auf Defensive begründeten Charakter mehr dem hinhaltenden Gefechtszwecke zu.

Das Reduit muß von vornherein eine besondere Besatzung erhalten, welche sich selbstständig nach allen Seiten abschließt, um bei unglücklicher Vertheidigung in dem Strom der zurückfluthenden Truppen nicht mit fortgerissen zu werden.

Der Abschnitt kann nicht in gleicher Weise abgeschlossen werden, da er die am Saume geschlagenen Truppen durchlassen muß. Es ist zwar nöthig, ihn vorher für seine Zwecke einzurichten, eine Besatzung desselben braucht jedoch erst dann stattzufinden, wenn die Nothwendigkeit des Rückzuges der am Saum kämpfenden Truppen vorliegt. Er wird dann von den noch im Innern vorhandenen frischen Truppen vertheidigt.

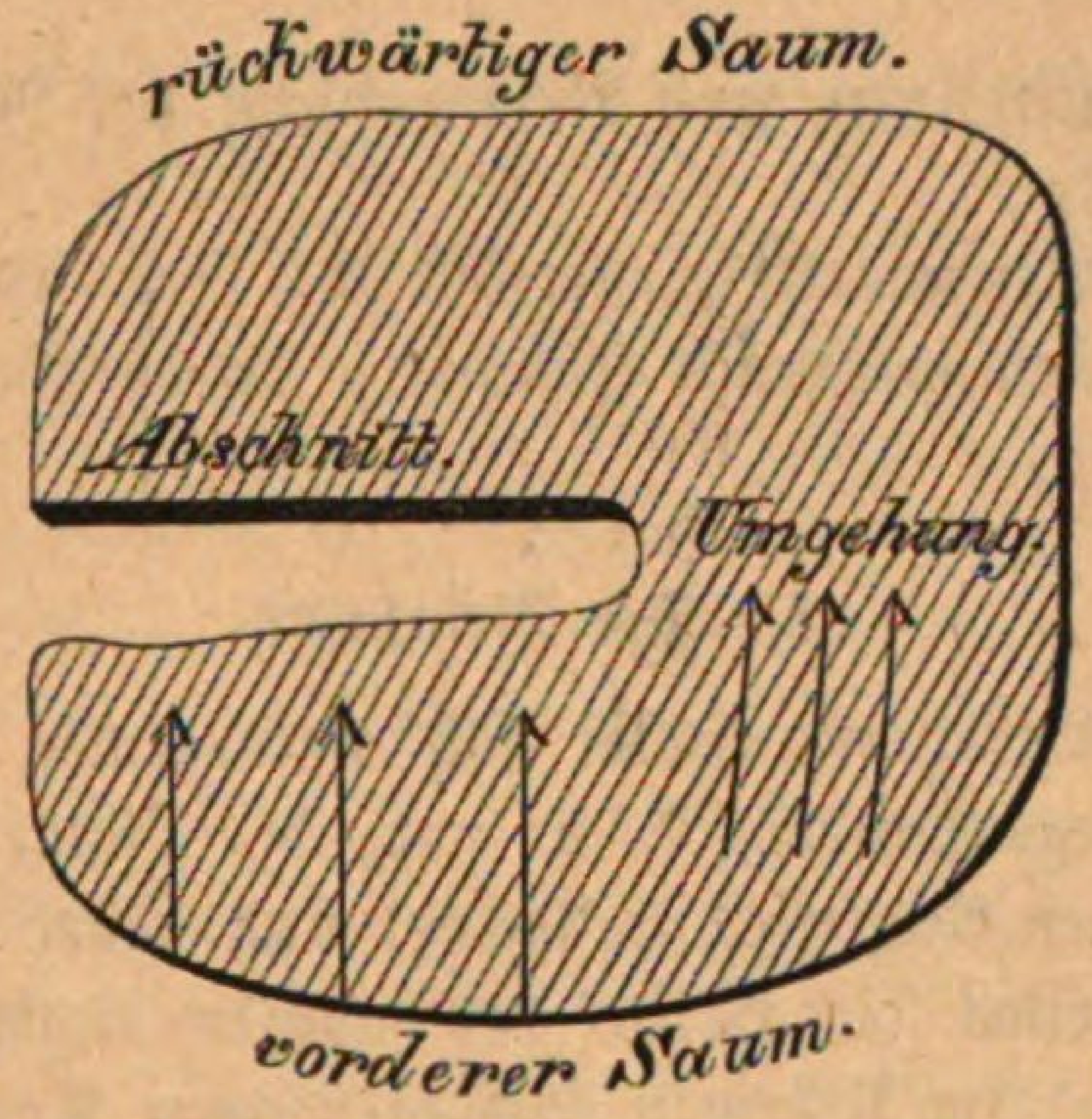
Die Anforderungen, welche man an ein Reduit macht, sind demnach folgende:

1. Dasselbe muß nach allen Seiten abgeschlossen, womöglich mit Hindernissen versehen und nach allen Seiten vertheidigungsfähig sein.
2. Es muß derart liegen, daß ein freier Abfluß der vorderen Truppen seitwärts desselben stattfinden kann.
3. Es muß das Innere der Ortschaft resp. des Waldes, besonders die Wege, möglichst beherrschen.
4. Es muß zurückgezogen liegen, damit es nicht mit dem Saume selbst angegriffen werden kann; am besten liegt es in der Nähe des rückwärtigen Saumes, da dort bei dem Versuche einer Wiedereroberung der Feind Stellung nehmen muß, und somit die Aufgabe des Reduits, dies durch Feuer möglichst zu verhindern, bei solcher Lage am besten zu erreichen ist.
5. Es muß möglichst versteckt liegen und darf sich nicht dem Feinde von Weitem schon als hervorragendes Gebäude präsentiren, da es

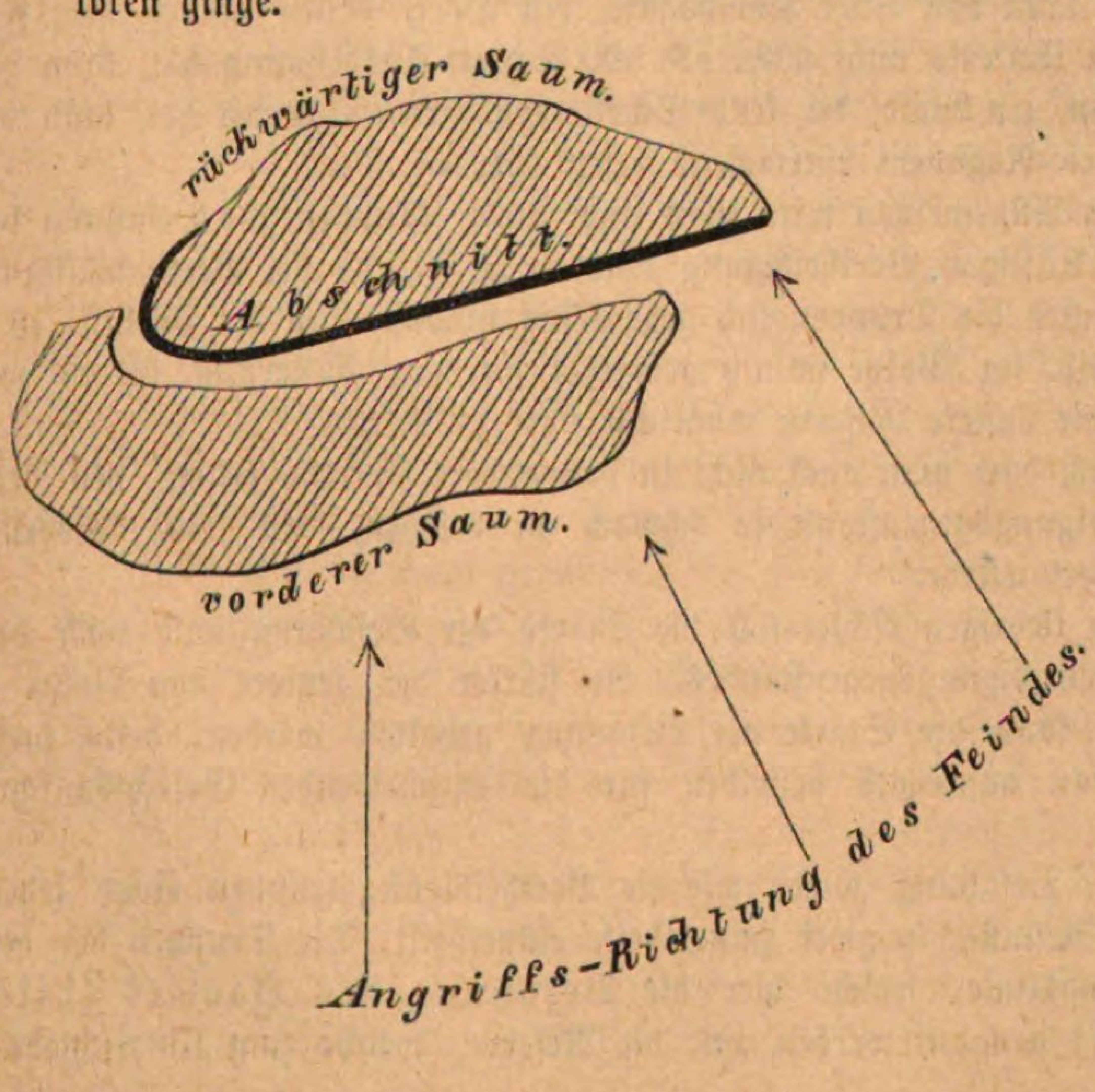
dadurch das Artilleriefeuer auf sich ziehen und leicht ruinirt werden könnte, bevor es zur Wirksamkeit gelangt.

Ein Abschnitt muß, um seine Aufgabe zu erfüllen, folgenden Anforderungen genügen:

1. Er muß die ganze zu vertheidigende Terrainbedeckung von einem Ende zum andern durchziehen, da er sonst in der Bedeckung selbst umgangen werden könnte.



2. Er muß derart gelegen sein, daß nicht Theile desselben mit dem vorderen Saume zugleich angegriffen werden können, da dadurch seine Eigenschaft als rückwärtige, zweite Vertheidigungslinie verloren ginge.



3. Er muß eine gewisse Widerstandskraft besitzen und dem Gegner ein Hinderniß bieten, damit der Nachtheil des geringen Schußfeldes dadurch sich aufhebt, daß der Feind desto länger im Feuer festgehalten wird.
4. Er muß viele bequeme und leicht zu findende Durchlässe für die vorderen Truppen besitzen.

5. Eintheilung, Aufstellung und Verwendung der Vertheidigungstruppen.

Nach früheren Betrachtungen zerfällt die zur Vertheidigung von Ortschaften und Waldstücken bestimmte Infanterie in die Besatzung und die äußere Reserve.

a) Die Besatzung.

Die Stärke der Besatzung richtet sich naturgemäß nach der Ausdehnung des zu besetzenden Gegenstandes, d. h. nach der Länge derjenigen Theile des Saumes, die feindlichen Angriffen ausgesetzt und daher zu besetzen sind. Dies wird in der Regel etwa die Hälfte des ganzen Umkreises der betreffenden Terrainbedeckung sein. Im Uebrigen sind diejenigen Anhaltspunkte maßgebend, welche § 75 C. a. 3 in Bezug auf das Verhältniß zwischen Truppenstärke und Ausdehnung der Stellung gegeben sind.

Ein Gehöft z. B., dessen zu besetzender Saum nicht mehr als 250 Schritt beträgt, kann von einer Kompagnie, ein Dorf, dessen halber, dem Feinde zugekehrter Umkreis nicht mehr als 500 Schritt Ausdehnung hat, kann von einem Bataillon, ein Wald, der 1000 Schritt exponirten Saumes hat, kann von einem Infanterie-Regiment hinreichend besetzt werden.

Im Allgemeinen wird man nicht mehr Truppen zur Besatzung bestimmen, als zur kräftigen Vertheidigung nothwendig ist, da bei Vernachlässigung dieses Grundsatzes die Truppen sich gegenseitig hindern und die Verluste in der Ortschaft resp. im Walde unnütz vermehrt werden; außerdem ist es wünschenswerth, die äußere Reserve möglichst stark zu halten.

Doch darf man auch nicht in das andere Extrem fallen, den betreffenden Vertheidigungsgegenstand so schwach zu besetzen, daß seine Widerstandskraft vermindert würde.

Im Uebrigen richtet sich die Stärke der Besatzung auch nach der Stärke des Vertheidigungsgegenstandes. Je stärker der letztere von Natur ist, desto mäßiger kann die Stärke der Besatzung gehalten werden, desto mehr Kräfte kann man außerhalb desselben für die entscheidenden Gefechtsaufgaben verwenden.

Die Besatzung wird, wie die Vertheidigungstruppen einer jeden gesonderten Stellung, in zwei Hauptheile eingetheilt: Die Truppen der ersten Vertheidigungslinie, welche hier die Besatzung des Saumes (Lisierenbesatzung) genannt werden, und die Reserve, welche zum Unterschiede von der

äußeren Reserve hier den Namen der inneren Reserve trägt. Ist ein Reduit in der Ortschaft vorhanden, so tritt dazu noch ein dritter, abgesonderter Theil: die Reduitbesatzung.

Die Besatzung des Saumes dient zur Vertheidigung des letzteren, indem sie dem Feinde von denjenigen Punkten, welche in das Vorterrain und das Seitenterrain wirken, mit Feuer entgegentritt, auch mit Hülfe der Soutiens kleine feindliche Schützenabtheilungen, welche in den Saum eingedrungen sein sollten, durch Bajonett-Angriff wieder zurückwirft.

Die Stärke der Besatzung des Saumes richtet sich nach denselben Gesichtspunkten, wie die Stärke der Besatzung der ersten Vertheidigungslinie bei jeder Stellung (vergl. § 75 C. b), d. h. die Besatzung des Saumes soll nur so stark sein, daß sie dem Feinde Widerstand leisten kann, bis der Haupt-Angriffspunkt erkannt ist. Die innere Reserve dagegen muß anfangs möglichst stark gehalten werden, damit man im Stande ist, gegen den Hauptangriff des Gegners durch Verstärkung der Besatzung des Saumes die Hauptkräfte der ganzen Besatzung zu verwenden.

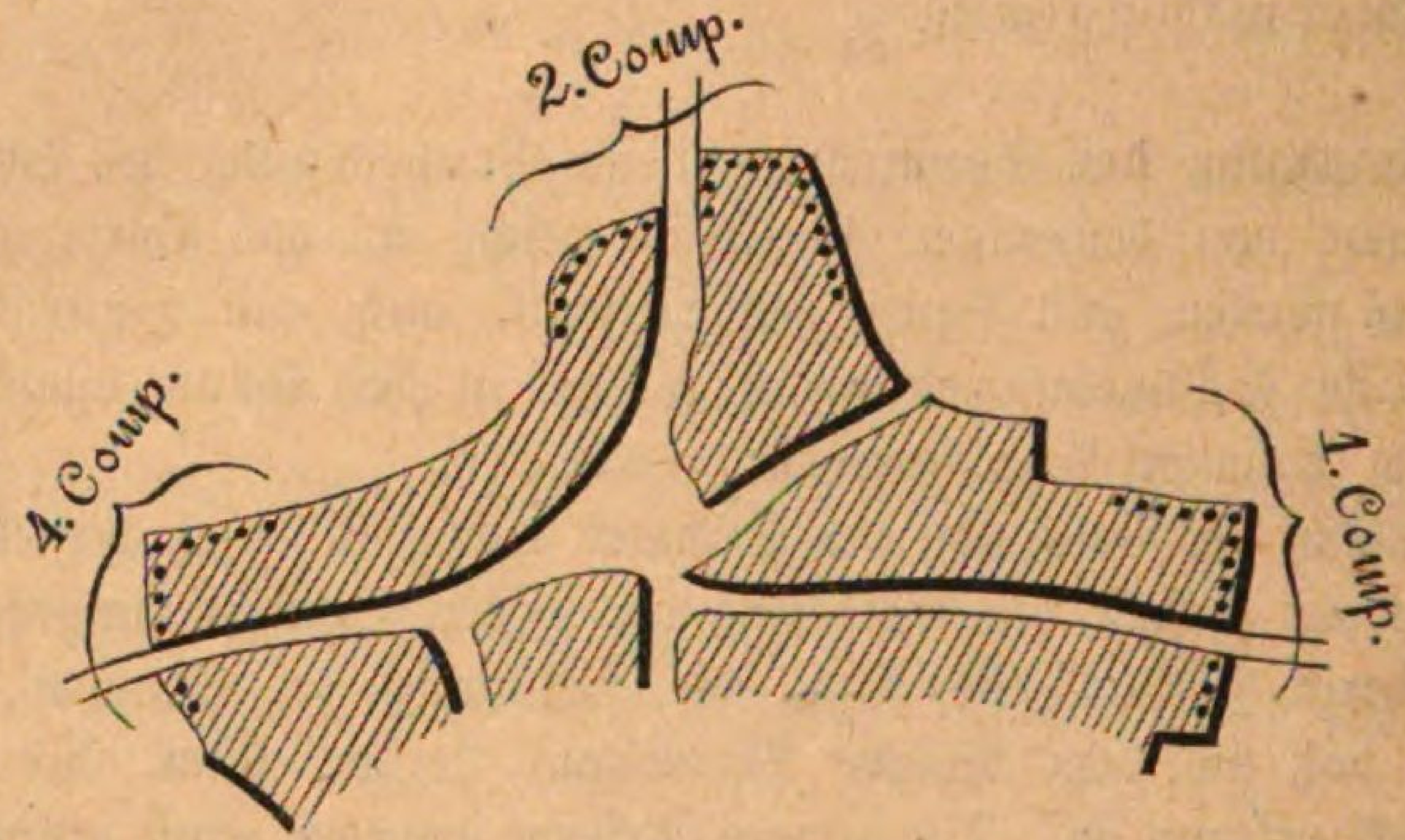
Doch muß die Besatzung des Saumes immer eine derartige Stärke besitzen, daß man nicht genöthigt ist, den einzelnen Kompagnien derselben durchschnittlich einen größeren Theil des Umfanges als 200 Schritt, höchstens 250 Schritt anzuvertrauen.

Bei Dörfern und nicht zu großen Waldstücken, — mit denen wir uns hier vornehmlich beschäftigen, — wo die Besatzung des Saumes nur aus einigen Kompagnien besteht, wird man jeder derselben einen bestimmten Raum zur Vertheidigung derart zuweisen, daß die wichtigsten Vertheidigungspunkte (vorspringende Punkte des Saumes, Eingänge, schwache oder gefährdete Punkte) an die einzelnen Kompagnien vertheilt sind. Es würde daher beispielsweise fehlerhaft sein, den Vertheidigungsraum zwischen zwei Kompagnien durch einen Eingang abzugrenzen, da auf diese Weise für die Vertheidigung dieses wichtigen Punktes sich Niemand verantwortlich fühlt.

Die einzelnen Kompagnien des Saumes gliedern sich selbstverständlich in Schützen und Soutien, welches letztere zu Anfang mindestens die Stärke eines Zuges haben muß, um genügende Kräfte an zweckmäßige Nährung des Gefechtes setzen zu können.

Wie bei jeder Stellung, so muß auch bei der Aufstellung in Terrainbedeckungen der Grundsatz festgehalten werden, daß die Besatzung der Vertheidigungslinie (des Saumes) sich nicht in gleichgültiger Weise auf der ganzen Linie vertheile, sondern daß sie ihre Kräfte an die wichtigsten und gefährdetsten Punkte gruppire, weniger wichtige Theile des Saumes aber unbesetzt lasse. Erst mit dem Moment der vollen Gefechtsentwickelung des Vertheidigers (vergl. § 75 C. b), wo die durch feindlichen Hauptangriff bedrohten Theile des Saumes aus der inneren Reserve verstärkt worden, würde es nothwendig erscheinen, an diesen Vertheidigungsstellen eine derartige Feuerkraft zu entwickeln, daß jeder Punkt, der eine Wirkung ins Vorterrain gestattet, möglichst stark mit

Schützen versehen sei und daß jede gefährdete Zugangsstelle ein Soutien hinter sich habe.



In vorstehender Figur ist beispielsweise die Besatzung des Saumes, aus 3 Kompagnien bestehend, an die ausspringenden Theile und die gefährdeten Eingänge konzentrirt, wie dies durch Punktirung angedeutet. Die zwischenliegenden Theile sind unbesetzt. Würde aber gegen einen Hauptangriff eine Verstärkung von einer Kompagnie aus der inneren Reserve entsendet werden, so würde diese Verstärkung hauptsächlich zu verwenden sein, um den freien Raum des Saumes zwischen der 4. und 2. Kompagnie, — beim Hauptangriff der linken Seite, — der 1. und 2. Kompagnie, — beim Angriff der rechten Seite, — auszufüllen.

Wenn bei der Vertheidigung ausgedehnter Waldungen, größerer Dorflinien oder Städte die Besatzung des Saumes aus mehreren Bataillonen besteht, so kann selbstverständlich von einem Nebeneinanderstellen aller einzelnen Kompagnien nicht die Rede sein. Diese Bataillone würden nach den Grundsätzen der „Gliederung nach der Tiefe“ (§ 25 und Anhang I der Taktik der Infanterie) mindestens je eine Kompagnie als Reserve des Bataillons-Kommandeurs zurückzuhalten haben. Besteht bei noch größeren Verhältnissen die Besatzung des Saumes aus ganzen Regimentern oder Brigaden, so würden nach denselben Grundsätzen, welche unter allen Verhältnissen ihre Gültigkeit behalten, selbst geschlossene Bataillone als zweite Treffen der Saum-Vertheidigung zu reserviren sein, ohne daß dadurch die Nothwendigkeit einer Haupt-Reserve für das Innere irgendwie aufgehoben würde.

Die innere Reserve dient zuerst dem mehrfach erwähnten Zwecke, die Besatzung des Saumes zu verstärken und zwar vor allen Dingen dort, wo der Hauptangriff des Feindes stattfindet. Außerdem soll sie ihre zurückgehaltenen Kräfte dazu verwenden, einen eingedrungenen Feind durch sofortigen Gegenangriff wieder hinauszuwerfen, oder im ungünstigeren Falle mit den letzten frischen Truppen die vorn kämpfenden aufzunehmen. Sie dient daher auch zur rechtzeitigen Besetzung eines etwaigen Abschnittes.

Die Stärke der inneren Reserve muß derart bemessen sein, daß, nachdem die Verstärkung der Besatzung des Saumes stattgefunden hat, immer noch genügende Kräfte zu den übrigen Zwecken vorhanden sind. Man wird daher der inneren Reserve anfänglich ungern eine geringere Stärke geben, als die der Hälfte der ganzen Besatzung.

Die innere Reserve steht in Rendezvousstellung im Innern der Ortschaft resp. des Waldes an einem solchen Punkte vereinigt, daß sie schnell alle Theile des Saumes, besonders die wahrscheinlichen Angriffspunkte zu erreichen vermag. Wegeknoten, Gestell-Schnittpunkte des Waldes, freie Plätze sind ihre natürlichen Aufstellungspunkte.

b) Die äußere Reserve.

Versinnbildlicht man sich die Vertheidigung von Ortschaften als einen mit Schild und Schwert streitenden Kämpen, so repräsentirt die Besatzung den Schild, die äußere Reserve das Schwert. Während jene dem feindlichen Ansturm und den gegnerischen Streichen wehrt, führt diese den verderblichen Stoß gegen seine Blößen.

Im Einzelnen betrachtet sind die Zwecke der äußeren Vertheidigungstruppen der Infanterie folgende:

1. Sie sollen die Offensive ergreifen, sowohl um einen erschütterten Gegner aus dem Felde zu schlagen, als auch um einen gefährlichen Stoß zum Stehen zu bringen.
2. Sie sollen feindlichen Umfassungen und Umgehungen seitwärts der Ortschaft (des Waldes) offensiv oder defensiv entgegentreten.
3. Sie sollen die Besatzung im Bedarfsfalle verstärken.
4. Sie sollen bei glücklichem Kampf die Verfolgung übernehmen, bei unglücklichem den Rückzug der Besatzung, welche immer in schlimmem Zustande sein wird, decken.

Aus diesen Zwecken und aus der früheren Betrachtung der Nachtheile der Ortschafts- und Wald-Vertheidigung geht die hohe Bedeutung der äußeren Reserve hervor. Dieselbe darf bei keiner Vertheidigung von Terrainbedeckungen fehlen. —

Ihre Stärke hängt von der Bedeutung des betreffenden Objektes, von der Gefechtsabsicht und auch von der Stärke der zur Verfügung stehenden Truppen ab.

Bildet der zu vertheidigende Terraingegenstand eine selbstständige Stellung, so werden überhaupt alle diejenigen Infanteriekräfte zur äußeren Reserve genommen werden, welche übrig bleiben, nachdem der Besatzung die unbedingt nöthige Stärke gegeben worden.

Ist die Ortschaft resp. der Wald ein Stützpunkt in einer größeren Stellung, so wird man die äußere Reserve der Infanterie wenigstens gleich stark mit der Besatzung machen müssen. Je mehr aber dabei die entscheidende Gefechtsabsicht vorwiegt, je mehr die Kampfes-Interessen des Vertheidigers darauf

hinauslaufen, den Gegner gegen die Ortschaft blos anlaufen zu lassen, um dann über ihn herzufallen, desto stärker muß die äußere Reserve sein.

Im Uebrigen sind dabei auch die höheren Verbände insofern zu berücksichtigen, als man bestrebt sein wird, Besatzung und äußere Reserve aus den gesammten Truppen eines und desselben taktischen Verbandes zu formiren, so daß die Führung der ganzen, durch die Ortschaft (den Wald) vertretenen Vertheidigungsgruppe (vergl. § 75. C. b.) in einer Hand ruht.

Dies schließt nicht aus, daß die Truppen der Besatzung stets unter besonderem Kommando zu vereinigen sind. —

Die äußere Reserve steht zu Beginn des Gefechts in der Regel hinter der Mitte des Vertheidigungs-Gegenstandes, in Rendezvous-Formation, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der Möglichkeit, zu beiden Seiten leicht vorbrechen, auch Abzugsstellungen schnell besetzen zu können.

Ist aber die eine Seite der Ortschaft (des Waldes) mehr gesichert, die andere mehr exponirt, so wird sie der letzteren mehr genähert stehen.

6. Allgemeine Grundsätze für die Vertheidigungs-Einrichtung.

Die Vertheidigungs-Einrichtung ist eine der wichtigsten und eine der nothwendigsten Verrichtungen bei der Besetzung von Terrainbedeckungen, besonders aber bei der Vertheidigung von Dörfern und Gehöften.

So groß die Vortheile sind, welche eine gut eingerichtete Ortschaft dem Vertheidiger gewährt, so sehr kann die Vertheidigungsfähigkeit derselben durch mangelnde Einrichtungen herabgemindert werden. Man braucht sich zur Bekräftigung dieses Satzes nur der durch mannshohe Mauern umfaßten und durchzogenen französischen Dörfer und Gehöfte zu erinnern, welche ohne Einrichtung der Umfassungs- und ohne Durchbrechung der Abgrenzungs-Mauern der einzelnen Gärten weder ein Feuer aus der Lisiere noch eine Verbindung der einzelnen Theile der Besatzung gestatteten.

Die erste und wichtigste Seite der Vertheidigungs-Einrichtung ist die Herstellung von Verbindungen (Kommunikationen) im Innern, denn ohne den gegenseitigen Verkehr der am Saume kämpfenden Truppen, ohne die Möglichkeit einer schnellen Unterstützung jedes Theiles des Saumes durch die zurückgehaltenen Kräfte (Soutiens, innere Reserve) ist eine geordnete Vertheidigung undenkbar, und ohne bequeme Verbindung nach rückwärts ist das Schicksal der Besatzung ein sehr gefährdetes.

In zweiter Linie kommt die Einrichtung des Saumes. Dieselbe besteht in der Herstellung resp. Vervollständigung von Hindernissen, in der Herstellung resp. Vervollständigung von Deckungen und in der Ermöglichung des ausgedehntesten Gebrauchs der Feuerwaffe, von welchen Gesichtspunkten der letztere obenan steht.*)

---

*) Ein Freimachen des Schußfeldes, welches auch von manchen Lehrbüchern gefordert wird, ist sehr selten ausführbar, wenn es nöthig ist. Man muß im Feld-

Die drittwichtigste Verrichtung ist die Vertheidigungs-Einrichtung des Innern, besonders die Herstellung von Abschnitten resp. von Reduits.

Im Uebrigen wird man in der Regel in der Lage sein, diese verschiedenen Verrichtungen durch verschiedene Truppentheile gleichzeitig ausführen zu lassen. Nur bei großer Eile und geringer Truppenstärke wird man darauf sehen müssen, das Wichtigste wenigstens baldigst herzustellen. —

Es gilt als Grundsatz, daß jeder Truppentheil diejenigen Vertheidigungs-Einrichtungen trifft, welche für ihn nachher zur Benutzung gelangen. Es entsteht dadurch eine natürliche Arbeitstheilung, und das Interesse an möglichst guter Arbeit ist gesichert.

Es würde somit die Einrichtung des Saumes durch die zur Vertheidigung desselben bestimmten Kompagnien stattfinden, wobei zu bemerken ist, daß die letzteren auch für Verbindung untereinander und besonders für Kommunikationen zwischen dem Standort ihres Soutiens und den verschiedenen Stellungen der Schützen zu sorgen haben.

Die innere Reserve wird die Verbindungen, welche zur rechtzeitigen Unterstützung eines beliebigen Theiles des Saumes nothwendig sind, außerdem die Einrichtung eines etwaigen Abschnittes übernehmen.

Die Reduit-Besatzung richtet ihren Posten zur selbstständigen Vertheidigung ein.

Die äußere Reserve endlich hat ihre Aufgabe darin zu suchen, daß sie möglichst zahlreiche und bequeme rückwärtige Ausgänge schafft, daß sie etwaige Aufnahmestellungen im Rückzugsterrain einrichtet und daß sie, sofern sich seitwärts Terrainverhältnisse befinden, welche ein defensives Entgegentreten gegen feindliche Umfassung begünstigen, eine entsprechende Einrichtung derselben in's Werk setzt.

Etwa vorhandene Pioniere werden in der Regel, wie schon § 75. C. b. erwähnt, derart benutzt, daß man den Offizieren die allgemeine Anordnung der Arbeiten anvertraut und die Mannschaften an die verschiedenen Truppentheile behufs Unterweisung in der Arbeit vertheilt.

7. Verwendung der Waffen beim Angriff von Terrain-Bedeckungen.

Die Infanterie ist die einzige Waffe, welche nicht nur das bedeckte Terrain zu ihrem Vortheil auszunutzen, sondern auch einen in Dörfern, Gehöften, Häusern, Hecken, Gebüschen, Waldstücken u. s. w. eingenisteten Gegner anzugreifen und derartige Terrain-Gegenstände zu nehmen und zu behaupten vermag. In diesem Umstande liegt die wesentlichste Seite der großen Bedeutung der Infanterie für das heutige Gefecht.

---

kriege das Terrain nehmen und ausnutzen wie es ist. Das Rasiren von Gebüschen, Waldstücken und Gehöften, die Beseitigung von Terrain-Unebenheit u. s. w. sind Arbeiten, welche nur im Festungs- und Positions-Kriege die nöthige Zeit und Kräfte finden werden.

Der Infanterie fällt daher beim Angriff von Dörfern, Gehöften und Wäldern der eigentliche Kampf zu, und zwar nicht nur der Kampf mit der Besatzung dieser Gegenstände, sondern auch mit den äußeren Vertheidigungstruppen derselben. Die Formen und Gesichtspunkte dieses Kampfes sind die in § 25 enthaltenen, für alle Verhältnisse gültigen.

Die Kavallerie kann zwar nicht eine direkte Theilnahme an dem Angriff von Terrain-Bedeckungen erstreben, ist aber wohl im Stande, durch Bekämpfung oder Bedrohung der außerhalb derselben befindlichen Vertheidigungstruppen (äußere Reserve, Artillerie, Kavallerie) einen bedeutungsvollen indirekten Einfluß auf den Erfolg des Angriffs zu gewinnen.

Im Einzelnen betrachtet ergeben sich für die Verwendung der Kavallerie folgende mannigfache Gesichtspunkte:

Die rekognoszirende Thätigkeit vor dem Gefecht ist von besonderer Wichtigkeit, wenn die Kavallerie sich nicht blos damit begnügt, die Besetzung der Ortschaft (des Waldes) zu konstatiren, sondern wenn sie sich auch bemüht, durch umgreifende Bewegungen zu erfahren, was an äußeren Truppen vorhanden ist. Es würde dies einen ziemlich sicheren Schluß auf die Stärke der ganzen Vertheidigung ermöglichen.

Während des Kampfes selbst hat die Kavallerie unter allen Umständen die defensive Aufgabe, die ungedeckte Flanke der angreifenden Infanterie vor Ueberraschungen seitens der feindlichen Kavallerie oder der äußeren Reserve zu schützen, indem sie Angriffe der ersteren zurückschlägt oder einen verderblichen Stoß der letzteren durch Scheinangriffe zum Stehen bringt.

Doch geht, wenn die Vertheidigungs-Kavallerie schwächer oder nicht zur Stelle ist, diese defensive Aufgabe in das offensive Bestreben über, durch umgreifende Bewegungen die äußeren Truppen des Vertheidigers zu bedrohen, dadurch die Gefechtsthätigkeit der äußeren Reserve zu lähmen und die Aufmerksamkeit sowie das Feuer der Artillerie auf sich zu ziehen, ohne daß derselben dabei größere Ziele geboten werden. Diese Thätigkeit kann in den Momenten des Anlaufes von entscheidender Wirkung sein, nach mißlungenem Angriff aber dürfte dadurch größeres Unheil abgewendet werden. Auch ist die Möglichkeit günstiger Attacken-Gelegenheiten während des Kampfes nicht ausgeschlossen, sofern ein Zusammenstoß der Infanterie außerhalb der Terrain-Bedeckung stattfindet, oder die Gefechtslage eine Ueberraschung der feindlichen Artillerie gestattet.

Der taktische Haupt-Moment tritt jedoch für die Angriffs-Kavallerie dann ein, wenn der Gegner aus der Ortschaft (dem Walde) herausgeworfen wird. Der Zustand größter Zerrüttung, in welchem sich die inneren Vertheidigungs-Truppen unter allen Umständen befinden werden, fordert zu dem lebhaftesten Bestreben auf, wenn die Gunst des Terrains nicht fehlt, in diesem Moment zur Hand zu sein, um die dankbarste und lohnendste Attacken-Gelegenheit nicht zu versäumen.

Die Bedeutung der Artillerie beim Angriff von Terrain-Bedeckungen, besonders von Dörfern und Gehöften ist eine außerordentlich große. So sehr durch die heutige Bewaffnung der reine Infanterie-Angriff auf ein Dorf oder Gehöft, dessen Vertheidigungskraft unversehrt ist, an Aussicht auf Erfolg verloren hat, so sehr derselbe zu den schwierigsten und blutigsten Unternehmungen des Krieges zu rechnen ist, so sehr ist die Vorbereitung durch eine überwältigende Artilleriekraft im Stande, die Vertheidigungsfähigkeit und die Widerstandskraft eines derartigen Objekts zu vermindern, ja sogar derart bis zur völligen Haltlosigkeit*) zu vernichten, daß der nachfolgende Infanterie-Angriff mehr den Charakter einer ungehinderten Besitznahme als den einer Erkämpfung und Erstürmung des betreffenden Gegenstandes zu gewinnen im Stande ist (St. Privat).

In diesem Umstande, in ihrer verderblichen Zerstörungskraft gegen die Brennpunkte des heutigen Kampfes, ist die große offensive Bedeutung der Artillerie zu suchen. —

Dieses Vernichtungswerk gegen den anzugreifenden Terrain-Gegenstand, besonders gegen den Haupt-Angriffspunkt desselben, muß für die Gefechtsthätigkeit der Artillerie die unveränderliche Richtschnur bilden. Sie muß daher ihre Aufstellung vornehmlich nach dem Gesichtspunkte wählen, daß sie im Stande ist, das verbreitende und unterstützende Feuer gegen das Angriffsobjekt womöglich bis zum letzten Momente des Infanterie-Angriffs fortzusetzen, ohne von den vorgehenden Truppen am Feuer gehindert zu werden, — auch daß die Möglichkeit vorhanden ist, sofern verschiedene Aufstellungspunkte gewählt werden müssen, das Feuer der ganzen Artillerie auf den Haupt-Angriffspunkt des betreffenden Terraingegenstandes zu konzentriren.

Doch darf in diesen Worten nicht die Behauptung gesucht werden, daß das Feuer der Artillerie nur das einzige Ziel des besetzten Terraingegenstandes haben solle. Die früher angedeuteten Gefechts-Aufgaben der Artillerie bleiben alle zu Recht bestehen; es sind dieselben nur, sofern sie nicht gegen den Angriffs-Gegenstand direkt gerichtet sind, dem Hauptgesichtspunkt, dem Vernichtungswerke gegen die Ortschaft (den Wald) möglichst anzuschließen und dienstbar zu machen.

Hiernach ergeben sich folgende Gesichtspunkte für die Thätigkeit der Artillerie beim Angriff von Dörfern, Gehöften und Wäldern:

Das vorbereitende Feuer wird zu Anfang mit ganzer Kraft gegen die feindliche Artillerie zu richten sein, um die letztere zum Schweigen zu bringen, zum Abfahren zu veranlassen oder wenigstens thunlichst stark zu erschüttern, so daß man im Stande ist, später möglichst unbehelligt sich gegen die Ortschaft (den Wald) selbst zu wenden.

---

*) Gehöfte, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts den langwierigsten und glänzendsten Widerstand geleistet haben, obwohl sie, wie La Haye Sainte und Hougoumont vor der eigentlichen Vertheidigungsstellung weithin isolirt vorgeschoben lagen, würden durch die heutige Artillerie in kurzer Zeit widerstandslos und unhaltbar zu machen sein.

Gelingt es nicht, nach kurzem, energischem Kampfe auf mittlere oder nahe Gefechts-Entfernung das feindliche Artilleriefeuer völlig zu beseitigen, so wird man genöthigt sein, im weiteren Verlauf des Kampfes den Gegner mit einem Theil der Geschütze dauernd unter Feuer zu halten, um ihn zu beschäftigen und zu beunruhigen. Würde dies nicht stattfinden, so würde nichts den Gegner daran hindern, seine Verluste schnell zu ersetzen, dann mit völliger Muße und Ruhe seine Zielobjekte auszusuchen und mit wohlgezielten Schüssen zu treffen.

Doch wird man bestrebt sein, sobald die Verhältnisse es gestatten, wenigstens die Hauptkraft der Artillerie gegen die Ortschaft (den Wald) selbst zu richten.

Das Hauptziel des Feuers ist der Saum als Vertheidigungs- und Hindernißlinie der Ortschaft. Hier gilt es die Besatzungstruppen zu schwächen, Deckungen zu zerstören, Hindernisse zu öffnen, eventuell Häuser und Gebäude zu zertrümmern oder in Brand zu schießen.

Doch wird das Feuer nicht auf den ganzen Saum vertheilt, sondern nach vielgenannten Grundsätzen auf bestimmte Punkte mit möglichster Kraft vereinigt, und zwar in erster Linie gegen den Haupt-Angriffspunkt selbst, in zweiter Linie gegen solche Theile des Saumes, welche zur Vertheidigung des entscheidenden Punktes beitragen.

Gegen Truppen im Saume wendet man mit großem Vortheil das Shrapnel, gegen Hindernisse, Deckungen, Häuser u. s. w. die Granate an.

Das Feuer gegen das Innere hat in der Regel keine große Bedeutung, es sei denn, daß der Terraingegenstand von solch' geringer Ausdehnung ist (Gehöft, kleines Dorf oder Waldstück), oder daß eine derart überwältigende Artilleriemasse zur Verfügung steht, daß man versuchen kann, den Aufenthalt in der ganzen Bedeckung auf die Dauer unmöglich zu machen. Auch kann das Feuer gegen das Innere von Bedeutung werden, wenn es gilt, ein augenscheinliches Reduit (Kirche, Schloß u. s. w.) zu zerstören, oder wenn die Möglichkeit vorliegt, eine Straße (Schneuse), auf welcher die Vertheidigungstruppen verkehren, der Länge nach zu bestreichen, oder einen Platz im Innern als wahrscheinlichen Aufenthaltsort der Reserve zu treffen u. s. w.

Bemerkt man im Saum oder im Innern eines Dorfes (Gehöftes) Gebäude, welche leicht in Brand zu schießen sind (gefüllte Scheunen, Stroh- oder Schindeldächer), so wird man dieselben zum Zielpunkt machen, auch wenn sie sonst keine Bedeutung haben, da ein brennendes Dorf (Gehöft) nicht zu vertheidigen ist und seine Bedeutung als Stützpunkt verliert.

Hat das vorbereitende Zerstörungswerk in genügender Weise stattgefunden und geht die Infanterie zum Angriff über, so wird das Hauptaugenmerk der feindlichen Artillerie wieder zuzuwenden sein, damit deren Feuer den angreifenden Truppen nicht verderblich werde. Doch wird man gut thun, wenigstens einen kleinen Theil der Geschütze gegen den Angriffspunkt in fortgesetzter Feuerthätigkeit zu lassen, damit unterdessen die Widerstandskraft des letzteren nicht neues Leben gewinne.

Nur in dem Falle, daß während des Infanteriekampfes äußere Truppen des Vertheidigers (Infanterie oder Kavallerie) seitwärts der Ortschaft (des

Waldes) vorzubrechen versuchen, würde es gerechtfertigt erscheinen, jeden anderen Gesichtspunkt fallen zu lassen und das ganze Feuer der Artillerie gegen diesen Vorstoß, der unter allen Umständen eine Entscheidung herbeiführen muß, zu richten.

Für die Verfolgung resp. Deckung des Rückzugs sind besondere Gesichtspunkte nicht aufzustellen.

Ist die Oertlichkeit mit Hindernissen umgeben, welche durch die Artillerie nicht in genügender Weise wegzuräumen resp. zu öffnen sind, so ist die Mitwirkung der Pioniere beim Angriff von wesentlicher Bedeutung. Dieselben folgen in diesem Falle der Schützenlinie in kleinen Abtheilungen von 10 bis 20 Mann, Arbeiter-Kolonnen, welche mit dem nöthigen Werkzeug zum Forträumen der Hindernisse (Barrikaden, Verhaue) eventuell auch mit Leitern zum Uebersteigen von Mauern oder mit Pulversäcken resp. Dynamit-Patronen zum Umwerfen von Zäunen, Pallisaden, zum Einschlagen von Thoren u. s. w. versehen sind. Dieselben halten sich anfangs bei oder hinter den Soutiens zurück, um nicht unnütz vom feindlichen Feuer zu leiden, nähern sich jedoch nach Maßgabe der Schwächung des feindlichen Feuers dem Angriffspunkte derart, daß sie beim Anlauf selbst rechtzeitig zur Hand sind, um die Schützen beim Ueberwinden der Hindernisse zu unterstützen. Sind Pioniere nicht zur Stelle, so kann man auch geeignete Leute der Infanterie zu dieser Thätigkeit verwenden.

8. Allgemeine Beschreibung des Gefechts-Verlaufes beim Kampf um Dörfer, Gehöfte und Wälder.

Im Anschlusse an die Auseinandersetzungen des § 76. A. über den Gang der Gefechte im Allgemeinen, ist über die besondere Gestaltung des Kampfes um Terrainbedeckungen nur noch Folgendes zu sagen:

Die Einleitung findet ganz nach den allgemeinen Gefechtsgrundsätzen statt, indem die Kavallerie rekognoszirt, umgreift und die feindliche Reiterei verjagt, die Avantgarden-Artillerie durch ihr Feuer das Gefecht einleitet, um die Vertheidigungs-Artillerie herauszufordern, die Avantgarden-Infanterie sich der Ortschaft (dem Walde) nähert, im Vorterrain sich einnistet, den Gegner zur Entwickelung zwingt und der Führer dadurch Stärke, Ausdehnung, Beschaffenheit und Angreifbarkeit der feindlichen Stellung zu erkennen sucht.

Der Hauptkampf dreht sich um den Besitz des Saumes. Er bringt die Hauptkräfte der Artillerie und Infanterie beider Theile zur Verwendung und endigt mit dem endgültigen Festsetzen des Angreifers an einem oder mehreren Punkten des Saumes oder mit dem Ermatten des Angriffs und dem Beginn eines entscheidenden Vorstoßes seitens des Vertheidigers.

Mehr noch als bei irgend einem anderen Kampfe muß der Angreifer die Hauptbedingung seines Erfolges in der Feuervorbereitung nicht nur durch

Artillerie, sondern auch durch starke Schützenlinien, in der Umfassung und vereinigten Wirkung gegen vorspringende Punkte suchen.

Die Form des Angriffs ist gegen Dörfer, Gehöfte und Wälder von geringer Ausdehnung stets die umfassende. Nur gegen ausgedehnte Waldstellungen, große Dorflinien u. s. w. könnte in seltenen Fällen (vergl. § 75. B.) die keilförmige (durchbrechende) Angriffsform die vortheilhaftere sein.

Je mehr aber die Umfassung verwerthet werden soll, je mehr das seitwärtige Terrain das offensive Auftreten äußerer Vertheidigungstruppen begünstigt, desto mehr muß der Angriff bestrebt sein, die zurückgehaltenen Kräfte hinter die Flügel zu gruppiren, ohne daß dadurch die Möglichkeit rechtzeitiger Unterstützung in der Front preisgegeben wird.

So groß die Bedeutung des Saumes als Vertheidigungsstellung ist, so sehr müssen alle Anstrengungen der Besatzung darauf gerichtet sein, entweder durch rechtzeitige Unterstützung der Saumbesatzung ein Eindringen des Gegners überhaupt zu verhindern, oder wenigstens, sofern dies mißlungen ist, alle zur Hand befindlichen Kräfte daran zu setzen, um mit dem Bajonett in der Hand das verlorene Ende des Saumes wiederzuerobern.

Die Entscheidung des Kampfes um Dörfer, Gehöfte und Wälder ist weniger in diesen Terraingegenständen selbst, als vielmehr seitwärts desselben zu suchen, — vorausgesetzt, daß die Ausdehnung großer Waldungen u. s. w. das seitwärtige Auftreten von Truppentheilen aller Waffen nicht verbietet.

Es würde fehlerhaft sein, wollte der Angreifer seine Reserven an die Wegnahme des Saumes setzen oder den eindringenden Truppen in die Ortschaft (den Wald) nachfolgen lassen.

Die äußeren Vertheidigungstruppen würden dadurch in die Lage kommen, ihn ohne Widerstand zu umklammern und den in der Terrainbedeckung aufgelösten Kräften mit leichter Mühe alle gewonnenen Vortheile wieder zu entreißen.

Der Angreifer kann daher nicht eher daran denken, das Innere der Ortschaft (des Waldes) zu nehmen und sich dort festzusetzen, bevor er nicht die äußeren Vertheidigungstruppen aus dem Felde geschlagen hat.

Der Vertheidiger aber hat ein nicht geringeres Interesse daran, den Kampf außerhalb der Ortschaft (des Waldes) zu seinen Gunsten zu lenken, da die Niederlage der äußeren Vertheidigungstruppen dem Angreifer die Möglichkeit verschaffen würde, die Besatzung in der Terrainbedeckung zu isoliren oder wenigstens sie durch Bedrohung ihres Rückzuges zu übereilter Flucht zu bewegen.

Sobald der Hauptkampf sich zu seinen Gunsten entschieden hat, wird daher der Angreifer alle seine reservirten Kräfte daran setzen, um seitwärts der Ortschaft (des Waldes) vorzubrechen, die äußeren Reserven des Vertheidigers in ein Gefecht zu verwickeln und zu schlagen.

Der Vertheidiger dagegen wird diesen Moment nicht abwarten dürfen, wenigstens nicht, wenn er einen Entscheidungskampf beabsichtigt, sondern vorher schon der Saumbesatzung, sofern dieselbe sich in Bedrängniß befindet, durch

einen Vorstoß der äußeren Truppen Luft zu schaffen suchen, oder, bei glücklichem Erfolge des Kampfes um den Saum, den Angreifer durch sofortige Offensive gänzlich aus dem Felde zu schlagen bestrebt sein.

Es folgt daraus, daß durch frühzeitige Offensive des Vertheidigers die Entscheidung des Kampfes herbeigeführt werden kann, bevor der Hauptkampf gänzlich ausgefochten und der Kampf um den Saum völlig zum Austrage gebracht worden. Dies wird um so mehr der Fall sein, je mehr bei dem Vertheidiger die entscheidende Gefechtsabsicht vorliegt. Ist der Erfolg außerhalb der Ortschaft (des Waldes) auf Seiten des Angreifers, so wird dieselbe früher oder später fallen müssen, — wenn nicht durch Verstärkungen des Vertheidigers andere Verhältnisse eintreten, — siegt dagegen der Vertheidiger, so ist an eine Fortsetzung des Angriffs ohne das Eingreifen neuer Kräfte nicht zu denken.*)

Doch wird der Angreifer sich wohl hüten müssen, von seiner Seite aus eine derartige vorzeitige Entscheidung zu erstreben. Ein seitwärtiges offensives Umgreifen seiner Reserven, bevor der Kampf um den Saum zu seinen Gunsten entschieden ist, würde ihn der Gefahr aussetzen, den Rückzug zu verlieren, und außerdem seinen Entscheidungsstoß unter zwei Feuer bringen, da nicht nur die äußeren Truppen, sondern auch die noch nicht überwältigte Saumbesetzung gegen denselben zu wirken im Stande sind.

Der Angreifer muß aus dem Verlauf des Kampfes das Gefühl seiner Ueberlegenheit gewonnen haben, er muß mit einem Fuße schon feststehen in dem feindlichen Terrain, den ersten Widerstand schon überwunden haben, bevor er den gefährlichen, Alles auf's Spiel setzenden Stoß versuchen darf.

Die Reserve des Angreifers hat daher bis zu Wegnahme des Saumes die mehr defensive Aufgabe, etwaigen größeren Offensivstößen äußerer Vertheidigungstruppen zu begegnen. Außerdem soll sie, wenn nöthig, den Angriff der Ortschaft (des Waldes) selbst verstärken, — was jedoch nur mit Vorsicht und Sparsamkeit geschehen darf.

Sie befindet sich daher bei Beginn des Kampfes, wenn auf beiden Seiten ein feindlicher Vorstoß in gleicher Weise möglich ist, etwa hinter der Mitte der ganzen Angriffslinie; sonst dem gefährdeteren Flügel des Angriffs mehr genähert. Für den ersten Widerstand gegen feindliche Flankenstöße haben die angreifenden Truppen durch zurückgehaltene Flügel-Echelons selbst zu sorgen.

Je mehr aber die Umfassung der Ortschaft (des Waldes) am Angriffs-Flügel sich ausdehnt, je mehr dadurch die Beendigung des Hauptkampfes sich nähert und zugleich die Gefahr für diesen Flügel wächst, desto mehr muß die Reserve dorthin herangezogen werden, — soweit die Deckungen des Terrains

*) Derartige Verstärkungen und daraus folgende Versuche der Wiedereroberung seitens des geschlagenen Vertheidigers oder Erneuerungen des Angriffs werden dort, wo die Ortschaft (der Wald) nicht ein selbstständiges Gefechtsfeld, sondern vielmehr ein Stützpunkt einer größeren Stellung bildet, häufig vorkommen. Daher die Erscheinung, daß in vielen größeren Schlachten Dörfer und Waldstücke mehrmals genommen, verloren und wiedergenommen wurden.

dies gestatten —, um für den Entscheidungskampf außerhalb der Terrainbedeckung in abwehrender oder angreifender Weise zur Hand zu sein.

Nur bei Wäldern, Städten, zusammenhängenden Dorflinien von größerer Ausdehnung, welche ein seitwärtiges Umgreifen mit Infanterie nicht gestatten, würden beide Theile ihre Reserven zum Kampf um die Terrainbedeckung selbst verwenden müssen, wenn sie das Gefecht ganz zum Austrag zu bringen beabsichtigen.

Hier wird der Saum in der Regel die Linie der Entscheidungen bilden, sofern der Hauptkampf dem Angreifer günstig war. Blieb der Vertheidiger im Vortheil, so wird die Entscheidung allerdings vorwärts des Saumes fallen müssen, indem der Vertheidiger aus der Bedeckung zum Gegenangriff vorgeht (Dresden). Doch ist eine derartige Offensive nicht leicht, da man selten im Stande sein wird, die Flanke des Gegners anzufallen, dort, wo Hindernisse vorhanden sind, das Heraustreten ein Debouchiren aus Engwegen ist, und außerdem ein Mitwirken der Kavalleie und Artillerie selten möglich sein wird. Ausgedehnte Waldungen u. s. w. eignen sich daher mehr für Gefechte um Zeitgewinn, als für entscheidende Kämpfe.

Ist die Bedeckung derart ausgedehnt, daß dieselbe vom Vertheidiger nicht ganz besetzt werden konnte, und benutzt der Angreifer diesen Umstand, um mittelst umfassender Bewegungen sich seitwärts der Vertheidigungsstellung in die Terrainbedeckung zu manövriren, so finden die entscheidenden Zusammenstöße in der Bedeckung selbst statt, indem der Vertheidiger, sofern er überhaupt einen entscheidenden Kampf beabsichtigt, seine Hauptkräfte daran setzen wird, den Angreifer wieder hinauszuwerfen. —

Der Kampf im Innern eines Waldes oder Dorfes wird wesentlich von dem Entscheidungskampfe außerhalb desselben abhängen.

Der Vertheidiger hat das größte Interesse daran, so lange der äußere Kampf nicht zu seinem Nachtheil ausgefallen, den Widerstand im Innern möglichst zu verlängern, um bei günstiger Entscheidung schnell und leicht wieder in den vollen Besitz des Kampfobjekts zu gelangen. Doch wird eine derartige Verlängerung des Widerstandes nur dort möglich sein, wo Abschnitte, Reduits und sonstige günstige Widerstandspunkte sich bieten. In Wäldern ist dies am wenigsten, in Dörfern am meisten der Fall.

Der Angreifer muß, nachdem er am Saume sich festgesetzt und genügend frische Kräfte herangezogen hat, sein vornehmstes Bestreben darauf richten, möglichst bald die jenseitige Lisiere zu erreichen, um des völligen Besitzes sicher zu sein und Versuchen der Wiedereroberung aus guter Stellung entgegentreten zu können.

In dem Innern von Wäldern, Dörfern u. s. w. treten bei der geringen Uebersichtlichkeit die Vortheile der Initiative (§ 75 A) auf das glänzendste hervor. Beim Kampf in Terrainbedeckungen, besonders in Wäldern, sei es, daß derselbe auf einen Kampf um den Saum folgt, sei es, daß er durch einen zufälligen Zusammenstoß in der Bedeckung selbst entstanden ist, wird derjenige den Erfolg auf seiner Seite haben, der durch energisches und rücksichtsloses Vor-

gehen die Offensive an sich zu reißen versteht; die Stärke kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Es liegt dies darin, daß der Gegner, der die Maßregeln und die Stärke des Angriffs nicht zu überschauen vermag, durch dreistes Vorstürmen sich imponiren läßt, die Stärke überschätzt und, von verschiedenen Seiten mit Hurrahruf bedroht, durch den verstärkten Schall des ihn umgebenden Gewehrfeuers betäubt, in der Gefahr, durch die seitwärts vorstürzenden Angreifer den Rückzug verlegt zu sehen, sich zur eiligsten Flucht wendet, bevor er im Stande war, an einen ernstlichen Widerstand zu denken (Hohenlinden, Angriff des 68. Infanterie-Regiments im Walde von Ober-Prim bei Königgrätz).

Selbst Abschnitte und rückwärtige Vertheidigungslinien können durch derartiges Vorgehen mittelst Ueberraschung genommen werden, bevor der Gegner Zeit und Muße hatte, sich in denselben festzusetzen. Doch muß dasselbe mit genügenden Kräften unternommen, durch geschlossen folgende Abtheilungen gestützt werden. Auch muß man sich hüten, auf Straßen oder Schneusen vorzudringen, welche von rückwärtigen Aufstellungen noch unter Feuer gehalten werden. Das Vorgehen der Schützenschwärme muß vielmehr seitwärts, im Walde resp. in den Gärten des Dorfes, stattfinden und die geschlossenen Abtheilungen dürfen die Wege und Schneusen erst dann benutzen, wenn dieselben ganz im Besitze der vorderen Gefechtslinie sind.

Ist ein vertheidigungsfähiger Abschnitt vorhanden, und hat die Besetzung es verstanden, denselben rechtzeitig und genügend zu besetzen, so wird der Kampf zum Stehen kommen. Doch muß eine schnelle Ueberwältigung desselben immer den ersten Gesichtspunkt des Angriffs bilden: Niederkämpfen des Gegners durch kurzes Massenfeuer der Schützenschwärme, welche sich dem Abschnitt gegenüber schnell eingenistet haben, und darauf folgender Angriff geschlossener frischer Kräfte. Es ist dies um so eher zu ermöglichen, als der Angriff für sein vorbereitendes Feuer auf nächste Entfernung Deckungen findet, welche denen des Vertheidigers in der Regel nicht nachstehen.

Sollte aber die Ueberwältigung des Abschnitts nicht gelingen, sollten die Angriffe scheitern, was beim Vorhandensein starker Hindernisse, bei einer Verstärkung der Vertheidigung vorkommen kann, so muß das Ergebniß des äußern Kampfes abgewartet werden. Auf diese Weise kann es sich ereignen, daß, wenn der ursprüngliche Vertheidiger nicht die Lust oder Kraft zu einem glücklichen Gegenstoße hat, der Kampf im Innern an einem derartigen Abschnitte stundenlang zum Stehen kommt (Ligny).

Stößt der siegreich vordringende Angreifer im Innern der Ortschaft (des Waldes) auf ein Reduit, so wird er dasselbe möglichst schnell und dicht einzuschließen suchen.

Derartige neue Widerstandspunkte haben eine außerordentliche Anziehungskraft für alle im Innern der Terrainbedeckung vordringenden Truppen. Doch wird man nicht gestatten dürfen, daß sich Alles kampflustig auf ein derartiges neues Angriffsobjekt losstürzt. Es würde dadurch leicht die Gefahr entstehen, daß von dem rückwärtigen Saume aus durch den Vorstoß selbst schwacher Ab-

theilungen des Gegners die mit Bewältigung des Reduits beschäftigten Truppen überrascht und aufgerollt würden.

Man wird daher nur die vordersten, durch das Gefecht an und für sich aufgelösten und in Anspruch genommenen Truppen ihrem natürlichen Drange folgen lassen, mit den rückwärtigen, mehr geordneten Abtheilungen dagegen möglichst schnell an dem Reduit vorbei bis zum rückwärtigen Saume vorzueilen und den letzteren so gut wie möglich zu besetzen suchen. Die das Reduit umfassenden Truppen werden das Feuer desselben genügend in Anspruch nehmen, um eine derartige Umgehung möglich zu machen.

Dem Angriff auf das Reduit muß eine vollständige Vernichtung seiner Feuerkraft vorhergehen. Denn so lange noch eine Fensterscharte feuert, ist an ein Oeffnen und Erstürmen eines nach allen Seiten verrammelten Gebäudes oder Hofraumes kaum zu denken. Bei Wäldern wird man daher die umliegenden Waldtheile, bei Dörfern alle umliegenden Gebäude, Mauern u. s. w. so dicht als möglich mit Schützen besetzen und jede Oeffnung derart unter Feuer halten, daß ein Herausschießen nicht möglich ist. Dann geht man an das Einschlagen der Thore und Thüren, wobei Pioniere gute Dienste leisten können.

Artilleriewirkung gegen ein Reduit ist von besonderem Werthe. Kann daher die Angriffsartillerie nicht aus der Entfernung ein derartiges Objekt sehen und beschießen, so kann es gerechtfertigt sein, wenn dasselbe besonders stark ist, einige Geschütze in die Ortschaft (den Wald) vorzunehmen, um auf nächste Entfernung das Zerstörungswerk vorzunehmen.

Außerdem sind Fälle vorgekommen, wo die Besatzung eines Reduits, welches auf keine Weise zu erstürmen war, durch Anhäufung und Ansteckung von Brennmaterialien ausgeräuchert, d. h. zur Uebergabe gezwungen wurde.

Die Verfolgung resp. Deckung des Rückzuges wird von den äußeren Truppen zu übernehmen sein, da die im Innern der Ortschaft (des Waldes) im Kampf gewesenen Abtheilungen keineswegs in der Lage zur Uebernahme dieser Thätigkeit sind. Dieselben bleiben, sei es, daß der Angreifer das Kampfobjekt genommen, sei es, daß der Vertheidiger sich behauptet hat, vorläufig in der Terrainbedeckung zurück, indem sie sich schnell und nothdürftig sammeln und der ersten Verfolgung eine Art Rückhalt bieten. Erst wenn ein gewisses Terrain vorwärts gewonnen, ein Rückschlag nicht mehr zu befürchten und das Sammeln vollendet ist, kann man daran denken, diese Truppen vorwärts in Bewegung zu setzen.

War die Terrainbedeckung jedoch von einer derartigen Ausdehnung, daß ein seitwärtiger Kampf nicht stattgefunden hat, so wird die Verfolgung, besonders die der Infanterie und Artillerie, aus der Terrainbedeckung selbst stattfinden müssen. Für den geschlagenen Vertheidiger ist dies aber ein Umstand, welcher günstige Gelegenheit zu einem erneuten Widerstande bietet, um dem siegreichen Angreifer den Ausgang aus der Bedeckung zu verwehren.

Ist schon die Erkämpfung des Ausgangs aus einer größeren Terrainbedeckung für frische Truppen mit Nachtheilen verknüpft, so ist dies um so mehr

der Fall, wenn die Truppen durch vorhergehenden Kampf erschöpft, aufgelöst und durcheinander geworfen sind. Es lohnt sich daher, diesen Kampf einer besonderen Betrachtung zu unterwerfen.

9. Der Kampf um den Ausgang (das Debouchee) aus Ortschaften und Wäldern von größerer Ausdehnung.

Die aus Wäldern und Ortschaften ausmündenden Wege, Straßen oder Schneusen sind nicht als absolute Defileen zu betrachten, da die Infanterie in der Regel auch seitwärts derselben in der Terrainbedeckung sich bewegen und aus derselben heraustreten kann. Eine Ausnahme würden nur diejenigen Ortschaften und Wälder machen, welche nach der Ausgangsseite mit einem zusammenhängenden Hinderniß umfaßt sind (z. B. Mauern bei Städten, nasse Gräben bei Wäldern in Thalgründen u. s. w.).

Dagegen sind die Bewegungen der Kavallerie und Artillerie bei Wäldern und Ortschaften der Regel nach auf die Wege, Schneusen und Straßen beschränkt, so daß das Heraustreten aus derartigen Terrainbedeckungen für diese Waffen ein Ausgang aus Engwegen (Defileen) ist. (Ausnahme: lichter, hochstämmiger Wald.)

Daraus folgt, daß für den Vertheidiger, d. h. für denjenigen, der sich derart vor die Ausgänge stellt, daß er dieselben unter wirksames Feuer halten kann, in der Regel folgende Vortheile sich ergeben werden:

1. Der Vertheidiger, welchem der Gebrauch aller Waffen zu Gebote steht, hat es zu Anfang des Gefechts nur mit der Infanterie des Gegners zu thun, da das Heraustreten der anderen Waffen, aus den vorgelegenen, unter Feuer gehaltenen Ausgängen nicht möglich ist oder wenigstens mit großen Verlusten verknüpft sein würde.

   Der Angreifer ist daher genöthigt, mit diesen Waffen außer Schußweite umzugreifen, muß denselben außerdem auch dort den Schutz von Infanterie gewähren, damit sie beim Heraustreten nicht durch feindliche Kavallerie überrascht werden. Der Angriff muß sich weithin ausdehnen, geräth in die Gefahr der Zersplitterung und wird auch nach dem seitwärtigen Heraustreten der Kavallerie und Artillerie in vielen Fällen auf ein zweckmäßiges Zusammenwirken der drei Waffen verzichten müssen. Besonders wird das Heraustreten und der Angriff seiner Infanterie der Vorbereitung durch Artillerie entbehren müssen.

2. Der Angreifer muß in der Terrainbedeckung selbst die Truppen zum Kampf ansetzen. Es entsteht dadurch leicht Unordnung, Verfehlen der Richtungen und mangelnder Einklang in der nachfolgenden Gefechtsthätigkeit.

   Dieser Nachtheil vervielfältigt sich, wenn der Angreifer in der Bedeckung selbst einen ernstlichen Kampf zu bestehen hatte

und somit schon bei Beginn des Kampfes um den Ausgang, Auflösung, Unordnung, Richtungslosigkeit und mangelnde Befehlsführung in den Reihen seiner Truppen herrscht.

3. Je mehr die Terrainbedeckung mit Hindernissen eingeschlossen ist, desto mehr wird auch die Infanterie des Angreifers beim Heraustreten durch das Feuer des Vertheidigers zu leiden haben. —

Dagegen hat der Angreifer den Vortheil, daß er auf Schußweite vom Feinde in der Ortschaft (dem Walde) Deckung findet, dadurch in der Lage ist, alle seine einleitenden Bewegungen dem Gegner zu verbergen, die Vortheile der Initiative auszubeuten und indem er den Gegner in der Front stark beschäftigt, plötzlich mit der Hauptkraft seitwärts, außerhalb Schußweite überraschend vorzubrechen.

Außerdem bietet die Terrainbedeckung selbst eine günstige Position, welche ihn vor Rückschlägen sichert und einer Offensive des Vertheidiger Halt gebietet. —

Daraus folgt, daß die Vertheidigung des Ausgangs aus größeren Ortschaften und Wäldern mehr der hinhaltenden als der entscheidenden Gefechtsabsicht entspricht. Sie führt unter allen Umständen einen Zeitgewinn herbei, indem sie den Gegner zu umgreifenden Bewegungen durch schwieriges Terrain und zu vorsichtigem Truppengebrauch in der Front veranlaßt.

Die Aufstellung und Gefechtsthätigkeit des Vertheidigers wird besonders begünstigt:

a) wenn die Terrainbedeckung wenig gangbar, mit zusammenhängendem Hinderniß eingeschlossen und mit wenig Ausgängen versehen ist;
b) wenn die große Ausdehnung derselben ein Umgehen selbst durch Kavallerie unmöglich oder wenigstens sehr zeitraubend macht;
c) wenn günstige Artillerie-Positionen auf wirksame Schußweite vor den Ausgängen gelegen sind, und
d) der Vertheidiger Stützpunkte für seine Infanterie findet, welche außerhalb wirksamer Infanterie-Schußweite von der Bedeckung abgelegen sind, so daß die feindliche Infanterie keine gedeckte Feuerposition gegen dieselbe findet, auch genöthigt ist, dieselben ohne Artillerie-Vorbereitung anzugreifen, um sich außerhalb der Terrainbedeckung zu entwickeln und festzusetzen.

Dagegen würden die Verhältnisse für den Kampf des Vertheidigers besonders ungünstig sein:

a) wenn die Terrainbedeckung leicht gangbar (lichter Wald) oder sehr wegbar, mit vielen Ausgängen versehen, ist, oder wenn sie sich in vielen kleinen Stücken der Aufstellung des Vertheidigers gegenüber in das Vorterrain zersplittert, wie dies bei den Vorstädten größerer Ortschaften vielfach vorzukommen pflegt;
b) wenn eine Umgehung der Terrainbedeckung durch Kavallerie und Artillerie leicht ausführbar ist;

c) wenn der Vertheidiger genöthigt ist, seine Artillerie derart aufzustellen, daß dieselbe von vornherein durch feindliche Schützen wirksam beschossen werden kann, oder daß ein Unterfeuerhalten aller Ausgänge nicht möglich ist;
d) wenn die Infanterie-Aufstellungen des Vertheidigers auf wirksame Entfernung gedeckt beschossen werden können, überhaupt schwach und längere Zeit nicht zu halten sind.

Aus diesen Betrachtungen ergeben sich die hauptsächlichsten Gesichtspunkte für das Verhalten der Vertheidigung und des Angriffs von selber.

Der Vertheidiger wird seine Artillerie derart aufstellen, daß dieselbe nicht nur die in der Front befindlichen, sondern auch die weiter seitwärts gelegenen Ausgänge unter möglichst wirksames Feuer zu halten vermag. Doch wird er sich hüten müssen, diese Waffe auf Gewehrschußweite (unter 1500 Schritt) der Terrainbedeckung zu nähern.

Die Infanterie wird sich Stützpunkte vorwärts der Artillerie-Aufstellung, möglichst den Ausgängen gegenüber, aber außerhalb wirksamen Gewehrschusses, etwa 1000—1500 Schritt von der Ortschaft (dem Walde) entfernt, aussuchen. Sind solche nicht vorhanden, so wird sie wenigstens dichte Schützenschwärme mit kleinen Soutiens, unter Benutzung jeglicher Deckung (Terrainwellen, Gräben, Hohlwege, Hecken u. s. w.) derart vorwärts einnisten, daß die Artillerie, welche in diesem Falle die eigentliche Gefechtsstellung darstellt, geschützt ist. Die Truppen hinterer Gefechtslinien und die Reserve stehen hauptsächlich hinter den Flügeln echelonnirt.

Die Kavallerie befindet sich seitwärts dieser Aufstellung auf einem oder beiden Flügeln zu doppeltem Zecke: Einestheils soll sie bereit stehen, um feindliche Kavallerie oder Artillerie, welche weiter seitwärts ohne Schutz von Infanterie heraustritt, während des Debouchirens anzufallen, anderntheils soll sie einem in der Front unvorsichtig vorbrechenden und durch Feuer stark erschütterten Gegner in die Flanke fallen.

Auch die Infanterie des Vertheidigers wird Augenblicke, in welchen der unvorsichtig vordringende Angriff an den Stützpunkten der Aufstellung zerschellt oder in dem Feuer des Vertheidigers zum Wanken gebracht ist, zu kurzen Vorstößen benutzen können, um den Gegner in die Terrainbedeckung zurückzutreiben. Eine größere oder allgemeine Offensive gegen die Ortschaft (den Wald) selbst wird jedoch nur dann gerechtfertigt sein, wenn der Vertheidiger aus dem Gange des vorherigen Kampfes das sichere Gefühl der Ueberlegenheit davon getragen.

Der Angreifer wird zuerst mit der Infanterie der Avantgarde resp. der vorderen Gefechtslinie den Saum der Terrainbedeckung stark besetzen und von dort ein lebhaftes, wenn auch weites Feuer gegen den Feind, besonders — wenn möglich — gegen die Artillerie richten. Ist die feindliche Aufstellung außerhalb wirksamer Gewehrschußweite, so werden die Schützenlinien des Saumes sofort vorbrechen, um mit Benutzung jeder Deckung möglichst sich dem

Gegner zu nähern, denselben in einen Kampf zu verwickeln und dadurch das Feuer möglichst von den Ausgängen abzuziehen.

Die vornehmlichste Sorge muß auf die frühzeitige Entwickelung der Artillerie gerichtet sein. Ist eine solche in der Front nicht möglich, was als Regel anzusehen ist, so muß man seitwärts, außerhalb wirksamer Schußweite der feindlichen Artillerie, einen Ausgang suchen. Doch muß derselbe, wenn nicht schon Kavallerie des Angreifers im seitwärtigen Vorterrain aufgeklärt hat, vorher durch Infanterie besetzt sein, damit die Artillerie beim Heraustreten aus der Bedeckung nicht in die Gefahr komme, vom Feinde überraschend angegriffen und übel zugerichtet zu werden.

Ist ein derartiges seitwärtiges Heraustreten der Artillerie wegen besonderer Terrain-Verhältnisse nicht möglich, — ein Umstand, der für den Angreifer sehr mißlich ist —, so ist man genöthigt zu warten, bis der Feind durch das Vorgehen der angreifenden Infanterie derart beschäftigt worden, daß auf wirksame Beschießung der Ausgänge nicht mehr zu rechnen ist. Dadurch geht aber die vorbereitende Thätigkeit der Artillerie verloren und die unterstützende wird durch die eigenen Truppen vielfach gehemmt.

Die Kavallerie des Angreifers wird, wenn irgend möglich, die Terrainbedeckung umgreifen. Sollte ihr jedoch dadurch ein Umweg von solcher Ausdehnung erwachsen, daß ihre Theilnahme am Kampfe und an der Verfolgung in Frage gestellt würde, so wird sie den Versuch machen müssen, aus der Terrainbedeckung selber, und zwar soweit seitwärts und derart überraschend vorzubrechen, daß sie während der Entwickelung nicht in Gefahr kommt, von feindlicher Kavallerie angefallen zu werden.

Die Hauptkräfte der Infanterie (des Gros) werden den Ausgang in der Regel nicht in der Front, sondern seitwärts bewerkstelligen, um weniger Verluste zu erleiden und durch Bedrohung der Flanke den Feind baldigst zum Abzug zu bewegen.

Jedes Vorbrechen der Infanterie geschieht in möglichster Ausdehnung mit starken Schützenschwärmen, welche sich vorher am Saume formirt haben. Die Soutiens folgen zu Anfang erst auf größere Entfernung (3—400 Schritt) und schließen im Laufe des Kampfes dichter auf.

Die größeren geschlossenen Abtheilungen aber, welche in der Regel auch auf die Ausgänge der Wege, Straßen oder Schneusen angewiesen sind, dürfen sich nicht eher zeigen, bis es der ersten Gefechtslinie gelungen ist, das Feuer des Feindes in Anspruch zu nehmen und zu schwächen.

Die Reserve bleibt in der Bedeckung zurück, um einem feindlichen Vorstoße gegen die Ortschaft (den Wald) zu wehren oder, wenn das Gros erfolgreich von der Seite vordringt, für ein entscheidendes Vorbrechen in der Front bereit zu stehen. —

War der Angreifer vorher in der Ortschaft (dem Walde) selbst in ernstlichem Kampfe, so muß er sich wohl hüten, mit den ungeordneten Kräften der vordersten Gefechtslinie in regelloser Verfolgung aus der Terrainbedeckung vorzubrechen, wenn jenseits eine Aufnahmestellung des Feindes sich befindet.

Er muß vielmehr sein erstes Bestreben darauf richten, sich des Saumes zu bemächtigen und dort die Truppen zu sammeln. Die rückwärtigen geordneten Kräfte dagegen, die Artillerie und Kavallerie wird er sofort, wenn dies nicht vorher schon geschehen ist, seitwärts entsenden, um einen weniger gefährdeten Ausweg zu suchen und den Vertheidiger dadurch vielleicht ohne Verlust aus seiner Stellung zu manövriren.

Die Truppen in der Bedeckung dienen dieser Angriffsbewegung zum Rückhalt und zur Reserve. Sie betheiligen sich nicht an dem Vorgehn, bis die Ordnung und der Einfluß der Führer nothdürftig wieder hergestellt und die Munition ergänzt ist.

§ 92.

Besondere Betrachtung des Waldgefechts.

1. Taktische Eigenthümlichkeiten des Waldes.

Wenn auch die allgemeinen Betrachtungen des vorigen Paragraphen für alle Arten vertheidigungsfähiger Terrainbedeckungen Gültigkeit haben, so besitzt doch eine jede der drei Hauptarten: Wald, Gehöft und Dorf, ihre besonderen Eigenthümlichkeiten, welche näher zu betrachten sind, um das Thema der dritten Gruppe der Ortsgefechte zu erschöpfen.

Die wesentlichste Besonderheit des Waldes im Vergleich zu Gehöft und Dorf (Stadt) besteht darin, daß das Innere des Waldes selten neue Widerstands-Gelegenheiten bietet.

Ein brauchbarer Abschnitt muß entweder dem Angreifer ein Hinderniß oder dem Vertheidiger ein gewisses Schußfeld bieten. Beides findet sich im Walde selten.

Am ehesten würden noch ein breiter und tiefer Wasserlauf oder ein sumpfiger, den ganzen Wald durchschneidender Wiesenstreifen Gelegenheit zur abschnittsweisen Vertheidigung bieten. Auch ist es möglich, an geeigneten Stellen, z. B. längs einer durchgehenden Schneuse (auch Wildbahn, Gestell oder Wirthschaftsschlag genannt) ein Hinderniß durch Anbringung von Verhauen herzustellen. Aber derartige Hindernisse müssen breite und zahlreiche Durchgänge haben. Ist dies nicht der Fall, so würde die Besatzung des vorderen Saumes in die Gefahr kommen, durch heftiges Nachdrängen des Feindes abgeschnitten zu werden; diese Gefahr aber muß auf die Haltung der Saumbesatzung einwirken, die letztere wird sich leicht zu einem vorzeitigen Rückzuge veranlaßt sehen und die Haupt-Vertheidigungslinie wird dadurch nicht in den Saum, sondern in den Abschnitt verlegt, was immer fehlerhaft wäre.

Lichtungen im Walde, oder ganz junge, niedrige Schonungen bieten besonders wenn sie an den Hauptwegen, an Gestell-Kreuzungspunkten gelegen

sind, wohl Gelegenheit zu einem Halt und Widerstand, sind jedoch im Walde leicht zu umgehen, können daher nur einen kurzen Zeitgewinn herbeiführen und sind nicht als Abschnitte anzusehen, es sei denn, daß sie durch den ganzen Wald quer durchlaufen. In dem letzteren Falle aber, der als recht günstig zu bezeichnen ist, würde es sich eigentlich nicht um einen Wald, sondern um zwei hintereinandergelegene Waldstücke handeln.

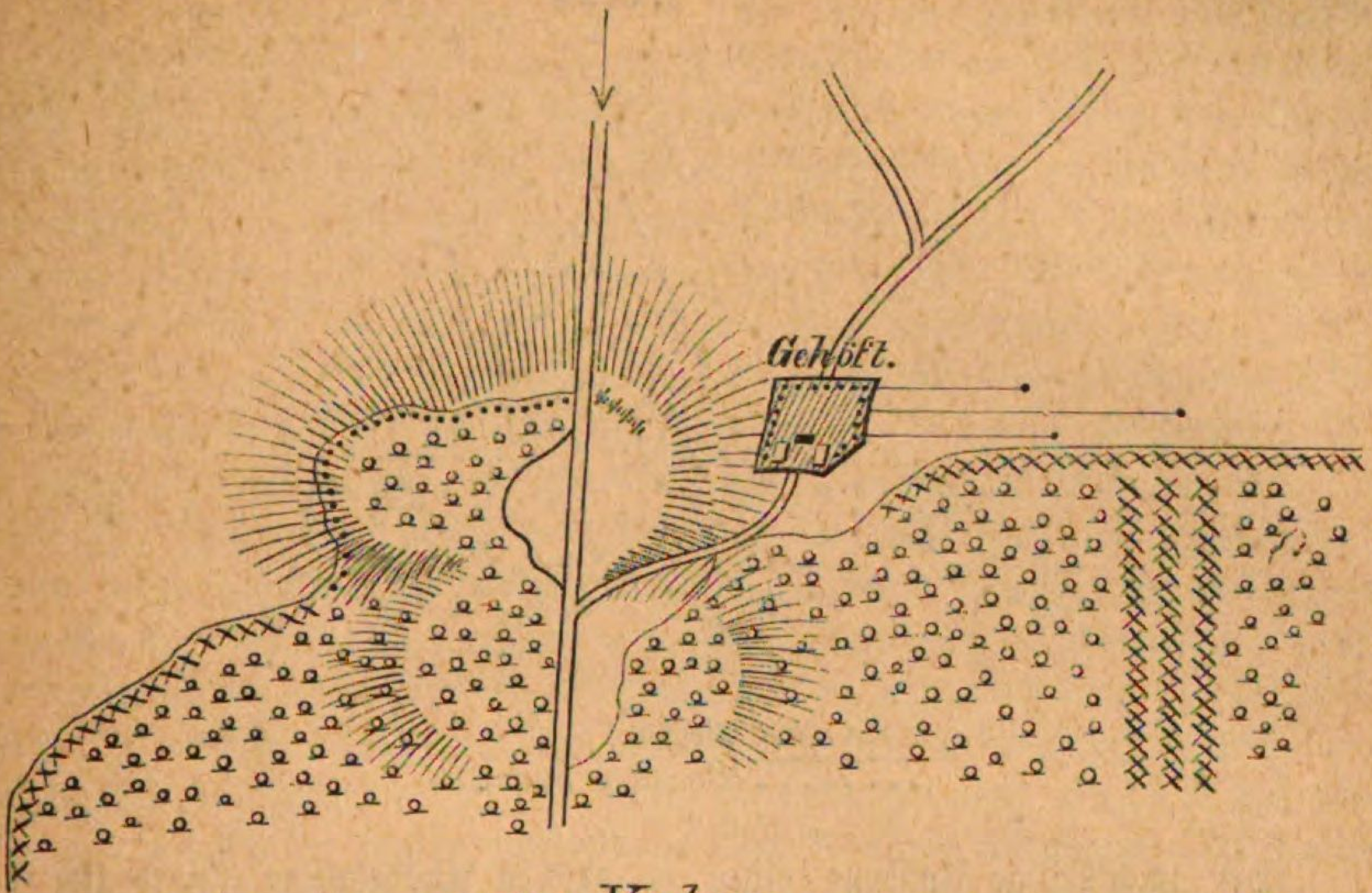
Ein Reduit findet sich schon häufiger in dem Vorhandensein einer Försterei, eines Gehöftes, Jagdschlosses oder, bei ausgedehnten Waldungen, eines Dorfes. Da ein derartiger Anbau in der Regel mit einer kleinen Lichtung umgeben ist, so eignet er sich ganz besonders zu Zwecken eines Reduits. Doch ist bei Wäldern von mäßiger Ausdehnung ein solcher immer nur selten.

Der Saum eines Waldes besitzt in der Regel keine Annäherungs-Hindernisse. Dies erleichtert allerdings das Eindringen des Feindes, hat aber auch den Vortheil, daß die eigene Offensive aus dem Walde begünstigt wird, was bei ausgedehnteren Waldungen von Bedeutung ist.

Auch ist die Deckung im Saume des Waldes in der Regel eine geringere, wie in Ortschaften, da das Unterholz nur nothdürftig gegen das Auge deckt und die dünnen Bäume gar nicht oder wenig, die mannsdicken Bäume aber nur nach vorwärts, nicht nach der Seite gegen den Schuß des Feindes sichern.

Verzichtet man auf die eigene Offensive aus dem Walde, so kann man allerdings durch Anlagen eines Verhaues am Saume ein Hinderniß herstellen. Aber ein Verhau erschwert die Feuerwirkung aus dem Saume, wenn er ein wirkliches, schwer wegzuräumendes Hinderniß sein soll, und ist daher im Allgemeinen nur an solcher Stelle empfehlenswerth, wo man nicht eine Besetzung und Vertheidigung, sondern nur einen Abschluß und ein Hinderniß bezweckt.

Dies wäre z. B. bei ausgedehnteren Waldungen an den Theilen des Saumes der Fall, welche man nicht besetzen kann, welche jedoch von der besetzten Stellung wirksam zu flankiren sind.



xxxxxx *Verhau.*

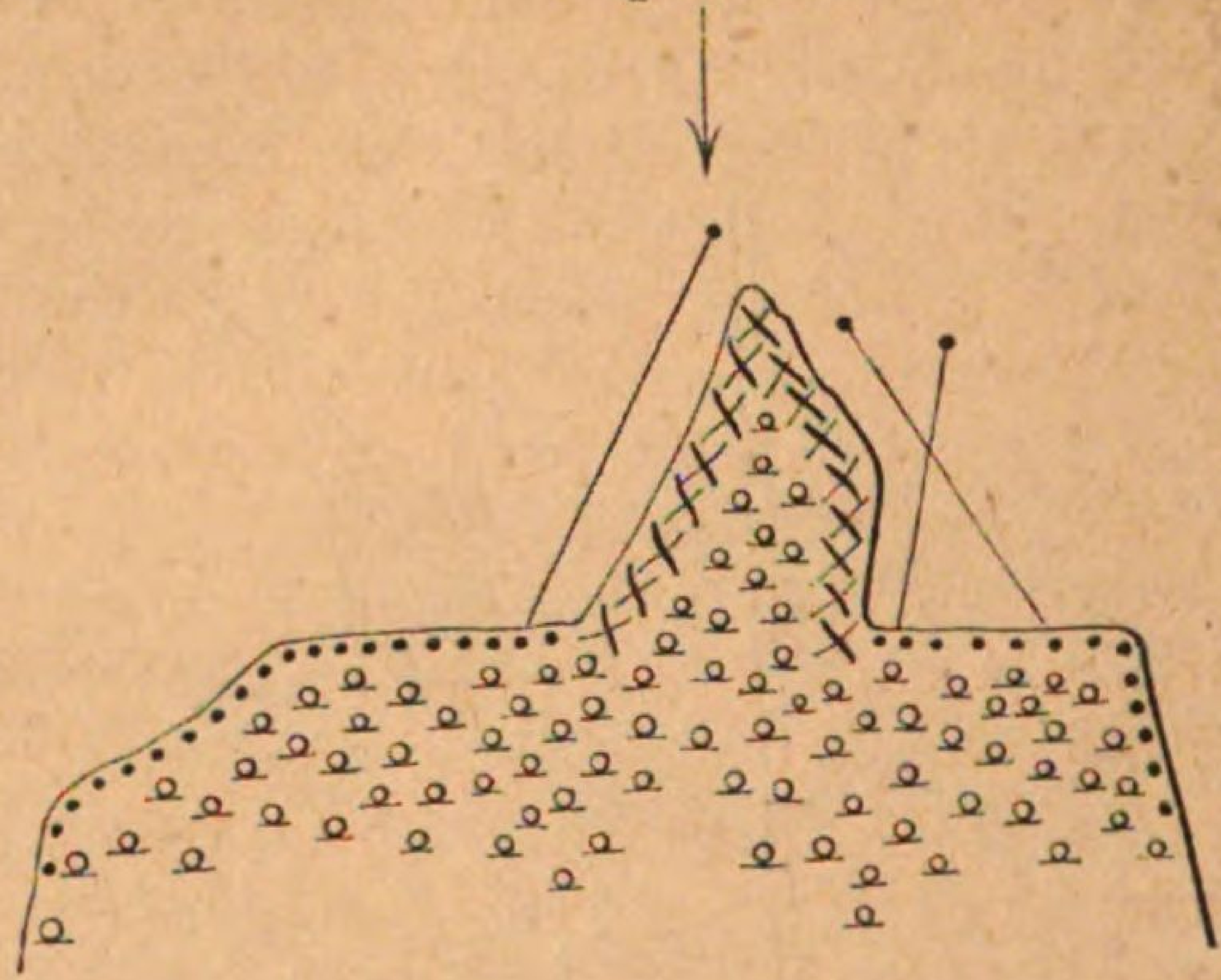
······· *besetzter Saum.*

In vorstehender Figur würde eine derartige Maßregel auf beiden Flügeln gerechtfertigt sein, vorausgesetzt, daß man blos ein Gefecht um Zeitgewinn führt. Auch würde es in dem letzteren Falle sich empfehlen, die Flügel in ausgedehnten Waldungen dadurch zu sichern, daß man den Wald quer durch nach rückwärts in möglichster Breite, wenn auch nur flüchtig, verhaut, indem man die Bäume anhaut und mit der Krone nach der feindlichen Richtung hinstürzt (siehe rechten Flügel in vorstehender Figur). Es entsteht dadurch ein Hinderniß, welches dem Feinde stundenlangen Aufenthalt verursachen kann.

Die geringe Deckungsfähigkeit eines Waldsaumes kann dadurch schnell vervollkommnet werden, daß man flache Schützen-Löcher oder -Gräben herstellt.

Immerhin aber bringen die Eigenthümlichkeiten des Waldsaumes den Umstand mit sich, daß vorspringende Ecken bei einem Walde stets schwache und gefährdete Vertheidigungspunkte bilden, während bei einer Ortschaft der Nachtheil der leichten Umfassung solcher Punkte durch deren größere Stärke, durch das Vorhandensein starker Hindernisse und fester, gut vertheidigungsfähiger Gehöfte aufgehoben werden kann. Man wird daher bei einem Walde immer gut thun, weit und scharf vorspringende Theile in einen Verhau zu verwandeln und von rückwärts flankirend zu vertheidigen. —

Feind.



×××××× *Verhau.*
.... *Besetzter Saum.*

Der nachtheilige Umstand einer zu großen Ausdehnung findet sich bei Wäldern ungleich öfter, als bei Ortschaften, da selbst Wälder von meilenweiter Ausdehnung auch in kultivirten Gegenden keine Seltenheit sind.

Dagegen hat der Wald vor dem Dorf und dem Gehöft die bedeutungsvollen Vortheile, daß er bei einer gewissen Ausdehnung weniger empfindlich gegen Artilleriefeuer ist und daß er eine freiere Bewegung der Fußtruppen gestattet, wie das Innere von Ortschaften, vorausgesetzt, daß er nicht aus einem besonders und ausnahmsweise dichten Unterholz besteht. —

Aus diesen Betrachtungen über den Saum und das Innere der Wälder folgt, daß bei der Waldvertheidigung seitens der Besatzung der Schwerpunkt des Kampfes unter allen Umständen in die Behauptung des Saumes zu legen ist. Sollte aber letzterer verloren gegangen sein und dennoch die Nothwendigkeit einer Erneuerung des Kampfes im Innern des Waldes sich ergeben, — beispielsweise, weil außerhalb die Entscheidung noch nicht gefallen ist, — oder sollten Verstärkungen die Gelegenheit zur Wiederaufnahme des Gefechts im Innern bieten, so wird der erneute Widerstand des Vertheidigers weniger in defensiver Weise durch Einnehmen rückwärtiger Stellungen, als vielmehr in offensiverem Sinne durch überraschenden Vorstoß stattfinden müssen.

Der Angreifer wird den Vortheil der Initiative, den jedes bedeckte Terrain bietet, im Innern von Wäldern ganz besonders ausbeuten können, sofern die Bewegung nicht zu sehr durch die Beschaffenheit des Holzes gehindert wird.

Doch ist es schwierig, besonders beim Kampfe größerer Truppenkörper in ausgedehnten Waldungen, die Verbindung zwischen den verschiedenen Theilen der Gefechtslinie zu unterhalten, und ein irgendwo geglückter Vorstoß wirkt nicht so unmittelbar auf alle übrigen Gefechtsverhältnisse ein, wie dies in übersichtlichem Terrain der Fall ist.

So kann es vorkommen, daß ein Theil des in siegreichem Vorschreiten begriffenen Angriffs durch einen Gegenangriff des Vertheidigers geworfen wird, ohne daß die übrige Gefechtslinie dies bemerkt, daß der Kampf auf der einen Seite lebhaft vorschreitet, während er an anderer Stelle zurückgeht, und daß dadurch diejenige Partei, welche außerhalb des Waldes überwunden wird, mit einem großen Theil ihrer Truppen im Walde plötzlich in die Lage kommt, sich von allen Seiten von Feinden umringt zu sehen. Findet durch häufiges Eingreifen von Verstärkungen, besonders durch einen seitwärtigen Einbruch äußerer Truppen ein derartiger Wechsel der Situationen in vervielfältigter Weise und in mannigfaltiger Richtung statt, so kann das Durcheinander ein derartiges werden, daß schließlich Freund und Feind nebeneinander in derselben Richtung vordringen, daß befreundete Truppen feindlich auf einander stoßen, daß man glaubt, den Gegner zu verfolgen, während man zurückgeht und einen glücklichen Rückzug auszuführen wähnt, während man auf der feindlichen Seite aus dem Walde heraustritt (Kampf im Swiep-Walde bei Königgrätz). Bei derartigen Verhältnissen kann der hin- und herwogende Kampf im Walde stundenlang ohne Resultat fortdauern, bis außen die Entscheidung fällt, die dem Sieger eine große Anzahl von Gefangenen in die Hände liefert.

Man muß sich daher wohl hüten, einen wechselvollen Kampf im Innern eines größeren Waldes dadurch entscheiden zu wollen, daß man die zur Verfügung stehenden Verstärkungen in den Wald hineinschickt.

Man setzt dadurch die Truppen einer unvermeidlichen, verderbenvollen Auflösung aus, ohne zu raschem Resultat zu gelangen. (Fehler der Oesterreicher im Swiep-Walde.) Man wird vielmehr sich bestreben müssen, die Entscheidung des Kampfes außerhalb zu suchen und dem Kampf im Walde selbst nur die unbedingt nothwendigste Nahrung zuzusenden.

2. Gesichtspunkte für die besondere Beurtheilung einer Waldstellung.

Im Anschluß an die Betrachtungen des § 75 C. a., welche sich auf die allgemeine Beurtheilung einer Stellung beziehen, ergeben sich für die besondere Beurtheilung der Vertheidigungsfähigkeit eines Waldes folgende Gesichtspunkte:

Das Vorterrain unterliegt in Bezug auf günstige oder ungünstige Beschaffenheit ganz den für jede Stellung maßgebenden Beurtheilungsrücksichten.

Das Seitenterrain muß die Aufstellung der Artillerie und den Kampf der äußeren Truppen begünstigen. Dasselbe entspricht daher allen Anforderungen, wenn die Artillerie derart aufgestellt werden kann, daß sie bei guter Schußwirkung in's Vorterrain dem Infanteriekampfe möglichst entzogen ist, wenn die Kavallerie Attackenfeld seitwärts vorwärts des Waldes und gedeckte Aufstellung seitwärts (oder auch rückwärts) findet, und wenn die äußere Re-

serve der Infanterie seitwärts rückwärts Stützpunkte für defensives und seitwärts vorwärts offenes Terrain für ihr offensives Verhalten findet.

Annäherungshindernisse im Seitenterrain sind nur erwünscht, wenn man ein hinhaltendes Gefecht beabsichtigt, und auch dann ist es nicht günstig, wenn dadurch die seitwärtige Verwendung der Kavallerie und Artillerie unmöglich gemacht wird.

Der Wald selbst ist in Bezug auf Ausdehnung, wie aus allen vorhergehenden Betrachtungen sich ergiebt, dann als besonders günstig zu bezeichnen, wenn — bei dem Kampf selbstständiger Detachements — er nicht mehr als höchstens die Hälfte der vorhandenen Infanteriestärke zur Besatzung fordert, und — als Stützpunkt einer größeren Stellung — die Ausdehnung des zu besetzenden Saumes über 1500, höchstens 2000 Schritte nicht hinausgeht.

Der wichtigste Gesichtspunkt für die Beurtheilung der Vertheidigungsfähigkeit eines Waldes ist die Beschaffenheit des Holzes. Die Beschaffenheit des Saumes hängt damit innig zusammen.

Das Holz soll Deckung gewähren und die Bewegung möglichst gestatten.

Es ist daher lichter, hochstämmiger Wald für die Vertheidigung am günstigsten, da er beiden Anforderungen am meisten entspricht. Sein Hauptwerth besteht darin, daß er die freie Bewegung geschlossener Abtheilungen, ja selbst in vielen Fällen der Kavallerie und Artillerie gestattet.

Wald mit Unterholz gewährt zwar den Vortheil, daß die Schützen am Saume mehr gegen das Auge des Feindes geschützt sind, wie bei lichtem Walde, erschwert dagegen die Bewegung, die rechtzeitige Unterstützung, die geordnete Handhabung der Truppen um so mehr, je dichter das Unterholz ist. Dies kann sich bis zu solchem Grade steigern, daß in dicht durchwachsenem Gestrüpp, besonders wenn dasselbe mit Dorngebüsch durchflochten ist, wo der einzelne Mensch nur mit Mühe seitwärts der Wege sich durchzuarbeiten vermag, eine ernstliche Vertheidigung überhaupt unmöglich wird, wenn nicht vorher Verbindungswege von den Soutiens zu den Schützen, hinter der Schützenlinie entlang und von der inneren Reserve zu den verschiedenen Theilen der Saumbesatzung hergestellt worden sind, — eine Arbeit, die äußerst schwierig und zeitraubend ist.

Junges Holz und Schonung sind auch der Vertheidigung nicht günstig. Die dünnen Stämmchen eines jungen Holzstandes gewähren weder Schutz gegen das Auge noch gegen den Schuß, und erschweren dabei die Bewegung um so mehr, je dichter und je niedriger, d. h. je jünger die Bewachsung ist. Niedrige Schonung, welche den Charakter des Gebüsches hat, ist insofern etwas günstiger, als sie wenigstens den Schützen verbirgt.

Gebüsch, d. h. kleine Waldstückchen aus bloßem Unterholz, bergen gegen das Auge, lassen jedoch im Innern eine Bewegung geschlossener Abtheilungen nicht zu und schließen schon wegen ihrer Kleinheit keine große Vertheidigungskraft in sich. Ein buschreiches Terrain eignet sich daher besonders zu hinhaltendem Tirailleurkampf.

Daraus folgt, daß man sich den Saum des Waldes als scharf begrenzte Linie hochstämmigen Holzes, mit oder ohne Unterholz, zu wünschen hat, daß dagegen ein Waldsaum, der gebüschartig in das Vorterrain verläuft, sehr ungünstig ist.

Trockene Gräben, welche man häufig an dem Saum von Waldungen vorfindet, sind günstig für die Bergung der Schützen. Hindernisse: nasse Gräben, Wildzäune u. s. w. sind ebenfalls erwünscht, wenn durch die äußeren Truppen allein die Möglichkeit einer Offensive gewahrt werden soll.

Das Innere des Waldes muß möglichst licht sein.

Ist aber hochstämmiger Wald mit einzelnen kleinen Stellen dichten Gebüsches durchzogen, so schadet dies für die Bewegung nichts und giebt den Vortheil, daß man dem Vordringen des Feindes mehrfach ein überraschendes Feuer gedeckt aufgestellter Schützen entgegenstellen kann.

Ist dagegen der Wald ganz oder größtentheils mit Unterholz durchwachsen, so daß die Bewegung geschlossener Truppentheile nur auf den Wegen und Schneusen stattfinden kann, so müssen die letzteren möglichst zahlreich, und zwar besonders in der Richtung von dem vorderen Saume zum Standpunkt der inneren Reserve vorhanden sein.

Ueber Abschnitte und Reduits im Walde siehe § 91a. 4 und § 91b. 1.

In Bezug auf das rückwärtige Terrain ist zu den Gesichtspunkten des § 75 C. a. nur noch die Bemerkung anzufügen, daß bei ausgedehnten Waldungen auf eine gute Stellung hinter dem rückwärtigen Saume, zur Verwehrung des Ausganges (§ 91a. 9) ein besonderes Augenmerk zu richten ist.

§ 93.

Besondere Betrachtung des Kampfes um Ortschaften (Dörfer, Gehöfte).

Dörfer und Gehöfte (Schlösser) sind diejenigen Ortschaften, welche im Feldkriege am öftesten den Gegenstand eines Kampfes bilden. Der Kampf um größere offene Städte ist eine Seltenheit; dieselben bilden zwar manchmal wichtige Operationsobjekte, doch wird der Vertheidiger, um den obenerwähnten Nachtheilen des Kampfes um derartig ausgedehnte Ortschaften aus dem Wege zu gehen, ihrer unmittelbaren Vertheidigung in der Regel eine Stellung weiter vorwärts in freiem Felde vorziehen.

Es wird daher in Nachstehendem hauptsächlich von Dörfern und Gehöften die Rede sein. Der Kampf um Städte unterliegt im Uebrigen, anschließend an die allgemeinen Betrachtungen des § 91, denselben Gesichtspunkten. Außerdem wird der Straßenkampf im Innern von Städten im § 95 den Gegenstand einer besonderen kurzen Betrachtung bilden.

Unter einem Gehöft versteht man eine Zusammensetzung verschiedener Gebäulichkeiten (Wohnhaus, Ställe, Scheunen), welche in der Regel um einen gemeinsamen Hofraum gruppirt und von mehreren oder allen Seiten durch Gärten mit gemeinsamer Umfassung umgeben sind.

Ein Dorf dagegen ist eine Vereinigung verschiedener Gehöfte zu einem gemeinsamen von Straßen durchzogenen Ganzen.

Im Uebrigen wechseln diese Begriffe in den verschiedensten Formen und gehen vielfach in einander über. Der Begriff des Gehöftes z. B. bewegt sich zwischen dem einsamen, in einem Garten gelegenen Hause und einem Komplex von Gebäuden, der einem kleinen Dorfe nicht nachsteht; das letztere findet sich besonders bei großen Gutshöfen und industriellen Etablissements.

A. Das Dorfgefecht.

1. Besondere Eigenthümlichkeiten des Dorfes als Kampffeld.

Das Dorf hat gegenüber dem Walde in Bezug auf die Vertheidigung folgende besondere Vortheile:

1. Der Saum ist von größerer Stärke, weil nicht nur die Umfassung der Gärten (Mauern, Zäune, Hecken u. s. w.) dem Feinde ein Hinderniß und dem Vertheidiger mehr oder weniger Deckung bietet, sondern auch die dahinter liegenden Häuser eine mehrfache, gedeckte Feuerwirkung in das Vorterrain gestatten und dem Vordringen des Feindes um so mehr Widerstand leisten, je mehr sie durch ihre Lage verbunden sind.
2. Das Innere des Dorfes besitzt eine größere Vertheidigungsfähigkeit, indem man nicht nur häufig günstige Abschnitte und vertheidigungsfähige Reduits vorfindet, sondern auch dort, wo derartige Vertheidigungslinien resp. -Punkte nicht in genügender Vollkommenheit vorhanden sind, wenigstens überall Gelegenheit findet, sich für kurze Zeit durch Besetzung von Häusern und Gärten zu vertheidigen.
3. Das Dorf ist in der Regel von einer verhältnißmäßig geringen Ausdehnung und nimmt daher wenig Truppen in Anspruch.

Dagegen ist die Dorfvertheidigung in zwei Punkten benachtheiligt:

Zunächst ist die Bewegung in Dörfern wegen der vielen Gebäulichkeiten, der quer durchlaufenden, die einzelnen Grundstücke trennenden Mauern, Zäune, Hecken u. s. w. besonders behindert, und ist daher ohne vorhergegangene Herstellung von Verbindungen die Vertheidigung sehr schwierig; dazu kommt, daß, wenn die Umfassung aus Mauern besteht, welche die Anschlagshöhe überragen, ein Feuern aus derselben ohne Weiteres nicht möglich ist, so daß ohne vorhergegangene Einrichtung die Vertheidigungsfähigkeit eines Dorfes eine sehr geringe sein kann.

Außerdem ist die Empfindlichkeit der Dörfer gegen Artilleriefeuer eine derart große, daß durch eine entsprechende Geschützzahl ganze Dorftheile, ja ganze Dörfer unhaltbar gemacht werden können.

Daraus folgt, daß die Vertheidigung des Dorfes einen hartnäckigeren Charakter hat, wie die des Waldes, wenn nicht eine überwältigende Massenwirkung der Artillerie dem Angriff vorangegangen ist. Ist der Saum des Dorfes verloren, so ist der Kampf in der Regel keineswegs schon zum Nachtheil der Besatzung entschieden, kann vielmehr, sofern noch frische Truppen vorhanden sind, in der mannigfaltigsten Weise im Innern des Dorfes fortgesetzt werden.

Der Kampf im Innern hat, gegenüber dem schwankenden, beweglichen Charakter des Gefechts in Wäldern, einen zäh hinhaltenden, langsam arbeitenden Verlauf.

Die Vortheile der Initiative sind nicht in gleicher Weise auszubeuten, wie im Walde. Der Angreifer wird zwar bestrebt sein müssen, nachdem er sich im Saume festgesetzt, mit frischen Kräften lebhaft vorzubringen, Punkte, welche heftigen Widerstand leisten, zu umgehen und dadurch unhaltbar zu machen, Abschnitte zu überrumpeln und zu durchbrechen, — aber sein Vorschreiten kann doch nur von Garten zu Garten, von Haus zu Haus stattfinden, und findet die mannigfachsten Hindernisse.

Aber auch die etwaigen Gegenstöße des Vertheidigers stoßen auf heftigeren Widerstand, da der Angreifer ebenfalls Vertheidigungspunkte in Händen hat. Gleichen sich die beiderseitigen Kräfte eine Zeit lang aus, so kommt der Kampf gänzlich zum Stehen.

Die Kriegsgeschichte weist ja zahlreiche Beispiele auf, daß Dörfer genommen und wiedergenommen wurden, aber diese Umschläge bewirkten sich nicht durch *zufällige* Schwankungen des Kampfes, wie dies bei Wäldern vorkommt, sondern nur durch das Eingreifen zahlreicher Verstärkungen, durch hartnäckige, erbitterte Kämpfe, und besonders durch den Gang des äußeren Gefechts.

2. Gesichtspunkte für die besondere Beurtheilung, Einrichtung und Benutzung der einzelnen Theile eines Dorfes.

Die Eigenthümlichkeiten des Dorfgefechts gegenüber dem Kampfe um andere vertheidigungsfähige Terrainbedeckungen liegen in der Beschaffenheit des Dorfes selbst. Für die Beurtheilung des Vor-, Seiten- und Rücken-Terrains sind daher dieselben Gesichtspunkte maßgebend, wie sie für die Stellung im Allgemeinen (§ 75 C. a.) und für die Waldstellung im Besonderen (§ 92) angegeben sind.

Die Beurtheilung eines Dorfes kann füglich getrennt werden in die des vorderen Saumes, des Innern und des rückwärtigen Saumes.

1. **Der vordere Saum** besteht aus den der feindlichen Angriffsrichtung

zugekehrten Gehöften, d. h. aus den an das Vorterrain stoßenden Gärten nebst Umfassung und den dahinter liegenden Häusern.

Die Form des Saumes ist dann am günstigsten, wenn diese Gehöfte eine zusammenhängende, rundlich verlaufende Linie ohne scharfe Ecken bildet.

Vorspringende Theile des Saumes müssen besonders stark sein, um nicht nachtheilig zu erscheinen; ist das erstere aber der Fall, so bieten sie den Vortheil einer flankirenden Wirkung; sie werden dadurch die Schlüsselpunkte des Saumes und der Feind wird somit genöthigt, seine Angriffe gegen die stärksten Punkte zu richten.

Dagegen sind Gehöfte, Häuser u. s. w., welche selbstständig, ohne rückwärtige Verbindung, aus dem Saume vorspringen, wie man dies besonders dort findet, wo Straßen ausmünden, stets nachtheilig. Sie ziehen das feindliche Geschützfeuer auf sich, sind bald zerstört, werden leicht umfaßt und sind schwer von rückwärts zu unterstützen.

Die Umfassung der Gärten besteht am besten aus mannshohen Mauern, vorausgesetzt, daß man Zeit hat, dieselben mit Schießscharten zu versehen (kreneliren), oder durch Anbringung von Schießgerüsten (Echaffaudagen) vertheidigungsfähig zu machen. Sie haben zwar den Nachtheil, daß sie durch Artilleriefeuer geöffnet werden können, und daß sie bei Granatfeuer splittern, aber sie bieten ein bedeutendes Hinderniß, und die Oeffnungen, welche die feindliche Artillerie bewerkstelligt, können immer nur sehr klein sein.

Mauern, deren Höhe geringer ist, wie die Anschlagshöhe der Schützen, bieten zwar immer noch eine gute Umfassung, und können vor allen Dingen ohne weiteres benutzt werden, doch haben sie den Nachtheil, daß der Feind, wenn er bis dorthin vorgedrungen ist, sie ebenfalls zur Deckung und zur Feuerposition gegen das Innere der Gärten und gegen die nächstgelegenen Häuser benutzen kann.

Starke Hecken bilden ebenfalls eine gute vertheidigungsfähige Umfassung, da sie ein Annäherungshinderniß sind, welches gar nicht zerschossen und nur mit großer Mühe durchbrochen werden kann. Doch wird man gut thun, durch Anlegung eines flachen Schützengrabens dicht hinter den Hecken deren Deckungsfähigkeit zu erhöhen.

Dünne, durchsichtige und lückenhafte Hecken sind dagegen als Schützenposition nicht zu benutzen. Bei einer solchen Umfassung würde die Vertheidigungsstellung lediglich in die Häuser zu verlegen sein.

Lattenzäune, Eisengitter können ebenfalls nicht besetzt werden, auch würde sich deren Verstärkung durch Schützengräben nicht lohnen, da sie das Innere der Gärten der feindlichen Einsicht preisgeben und somit eine gedeckte Unterstützung der Schützenlinie unmöglich machen. Dagegen bieten sie ein Hinderniß und sind daher nicht als ungünstig zu betrachten, wenn die rückwärtigen Häuser eine günstige Vertheidigungsposition abgeben.

Bretterzäune decken gegen das Auge, jedoch nicht gegen den Schuß; außerdem bieten sie, wenn sie stark sind, ein Hinderniß. Im letzteren Falle sind sie daher günstig, vorausgesetzt, daß man Zeit hat, durch eine kleine Erdanschüttung

den dahinter liegenden Schützen Deckung gegen Schuß und durch Einschneiden von Löchern und Spalten Sicht in das Vorterrain zu verschaffen. In allen übrigen Fällen sind Bretterzäune ungünstig, und müssen, wenn thunlich, niedergelegt werden, um eine Vertheidigung aus den Häusern nicht zu behindern.

Andere Arten von Umfassungen sind selten. Nasse Gräben haben dann einen besonderen Werth als Hinderniß, wenn sich eine Mauer oder Hecke dahinter befindet, um das Innere der Gärten zu bedecken.

Trockene Gräben sind kaum als vortheilhaft zu betrachten, da sie kein Hinderniß für Infanterie bilden. Auch sind sie nicht zu besetzen, da, wenn eine Mauer, Hecke u. s. w. dahinter sich befindet, ein Vorschieben der Schützen in den Graben deren Rückzug gefährden würde, wenn dagegen der Graben allein die Umfassung bildet, eine gedeckte Unterstützung der Feuerlinie unmöglich wäre. Besetzt man aber einen solchen Graben nicht, so bietet er dem andringenden Feinde eine günstige Feuerposition.

Die Gärten des Saumes müssen möglichst frei, nicht zu dicht mit Obstbäumen bewachsen sein, damit das Feuer aus den Häusern nicht verschleiert wird.

Die Häuser des Saumes begünstigen die Vertheidigung dann besonders, wenn sie von guter Bauart sind (siehe unten: das Innere des Dorfes), wenn sie obere Stockwerke besitzen, aus welchen über die Umfassung hinweg gefeuert werden kann, und wenn sie eine möglichst zusammenhängende Front dem Vorterrain zukehren.

Für die Besetzung des vorderen Saumes gelten noch folgende besondere Gesichtspunkte:

Jeder selbstständige Gebäudekomplex, jedes abgeschlossene Gehöft u. s. w. erhalten ihre Besatzung unter einem besonderen Kommandeur.

So klein eine derartige selbstständige Vertheidigungsgruppe sein mag (Halbzug, Zug), so wird sie doch immer den Grundsatz festhalten müssen, daß, wer auf eigenen Füßen stehen will, sich selber muß unterhalten können, d. h. sie darf nicht alles gleich in die Feuerlinie auflösen, sondern muß sich so lange als möglich eine kleine Reserve halten, um das Gefecht zu nähren und Verluste zu ersetzen. Dies schließt nicht aus, daß außerdem jede Kompagnie der Saumbesatzung für ihr ganzes Revier eine Kompagnie-Reserve: das Soutien, etwa 1 Zug stark, zurückhält.

Je mehr der Kompagniechef es versteht, seine Feuerlinie in solchen selbstständigen Vertheidigungsgruppen zu formiren, desto kräftiger wird der Widerstand sein. Ein Nachtheil, der an der einen Stelle eintritt, überträgt sich nicht unmittelbar auf die anderen Punkte und kann desto leichter durch das Eingreifen des Soutiens wieder ausgeglichen werden.

Die Besatzung eines einzelnen Hauses oder eines abgeschlossenenen Gebäudekomplexes richtet sich derart ein, daß einerseits alle Eingänge, mit Ausnahme der rückwärtigen, möglichst stark verrammelt, alle Fenster und sonstige Oeffnungen dagegen zum Schießen benutzt werden. Fehlen nach irgend einer Seite die Fenster, so werden Schießlöcher in die Wände geschlagen, auch kann

der Boden zur Aufstellung von Schützen benutzt werden, welche durch Aushebung einzelner Dachziegeln sich Scharten zurecht machen; doch gewährt das Dach wenig Deckung gegen Infanteriefeuer. Die Thüren im Innern müssen ausgehoben werden, um den Verkehr innerhalb des Gebäudes zu erleichtern. Gehen nach rückwärts keine Ausgänge, so müssen solche hergestellt werden, wenn das Gebäude nicht im Sinne eines Reduits vertheidigt werden soll, in welchem Falle man sich auch nach rückwärts abschließt.

Jedes Fenster, welches nach dem Feinde sieht, wird mit einer Rotte, jedes Schießloch mit einem Schützen besetzt. Die Leute legen das Gepäck neben sich, um nicht in den Bewegungen behindert zu werden; Patronen werden auf Tischen, Fensterbänken u. s. w. zur Hand gelegt.

Die Reserve steht im Hausflur resp. im Hofraum des Gebäudekomplexes, kann jedoch, wenn man sich nicht nach allen Seiten abschließt, auch hinter dem Gebäude aufgestellt werden.

Ist man dem Artilleriefeuer ausgesetzt, so ist es wichtig, Wasser zum Löschen in großen Gefäßen unter dem Dache zu haben; einzelne Leute sind dazu zu kommandiren. Bei heißer Jahreszeit ist es nicht ohne Bedeutung, daß man Anstalten trifft, auch den Schützen Wasser zum Löschen des Durstes zureichen zu lassen.

Die Eingänge des vorderen Saumes liegen am günstigsten, weil am meisten geschützt, in einspringenden Winkeln; doch kommt dies selten vor. Bietet die Umfassung ein Hinderniß, so wird man gut thun, auch die Eingänge zu verschließen, um, wenn der Widerstand am Saume gebrochen ist, dem Feinde wenigstens das Eindringen zu erschweren. Eine flüchtige Barrikade wird am besten und schnellsten durch Leiterwagen, Tonnen, Holzhaufen u. s. w., welche man leicht in Dörfern finden wird, hergestellt. Man legt die Barrikade, wenn möglich, etwas zurückgezogen, in die Höhe der Häuser des Saumes derart, daß sie vom Feinde nicht leicht gesehen und durch Artillerie zerstört werden kann.

2. **Das Innere** des Dorfes muß vor allen Dingen ein günstiges Straßennetz bieten. Einestheils ist dies der Fall, wenn dicht hinter dem vorderen Saume, parallel mit demselben, eine Dorfstraße geht, welche die Verbindung der verschiedenen Besatzungstheile des Saumes erleichtert, außerdem, da sich die Gehöfte an den Straßen entlang gruppiren, dem Saume selbst in der Regel eine zusammenhängende Häuserfront verschafft. Anderntheils ist es besonders wünschenswerth, daß die vom vorderen Saume rückwärts führenden Straßen im Innern sich knoten oder wenigstens mit einander verbunden sind, so daß die innere Reserve einen Aufstellungspunkt findet, von welchem sie schnell und leicht die verschiedenen Kompagnie-Reviere des Saumes erreichen kann.

Je weniger das Straßennetz dieser Anforderung genügt, desto ungünstiger ist es. Auch ist es nicht zu wünschen, daß die vom vorderen Saume rückwärts führenden Straßen wegen ihrer Breite und geraden Richtung vom Vorterrain aus der Länge nach unter Feuer gehalten werden können.

Je mehr Dorfstraßen nach rückwärts führen, desto mehr wird der eventuelle Rückzug begünstigt.

In zweiter Linie kommt die Bewegungsfähigkeit seitwärts der Straßen in Betracht. Am günstigsten ist dieselbe, wenn die Umfriedigungen der einzelnen Grundstücke im Innern aus schlechten Zäunen und Hecken, am ungünstigsten, wenn dieselbe aus Mauern besteht. Im letzteren Falle ist viel Zeit nöthig, um durch Herstellung der nothdürftigsten Verbindungen eine gewisse Vertheidigungsfähigkeit zu erlangen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Bauart der Häuser. Bestehen dieselben aus Holz, Lehm oder Strauchwerk (Rußland), oder sind sie mit Schindeln oder Stroh gedeckt, so ist ihre Vertheidigungsfähigkeit nur eine geringe, da sie leicht Feuer fangen und den Geschossen selbst der Infanterie nur geringen Widerstand leisten. Sind sie dagegen mit Schiefer- oder Ziegeldächern versehen, so ist es ziemlich gleichgültig, ob sie aus leichtem, massivem Mauerwerk oder aus solidem Fachwerk bestehen. Ein wesentlicher Unterschied würde nur dann entstehen, wenn das massive Ziegel- oder Steinmauerwerk von solcher Stärke ist, daß es der Wirkung der Feldgeschütze zu widerstehen vermag. Dies ist jedoch nur selten und nur bei hervorragenden Gebäuden, Kirchen, Schlössern (Geisberg) u. s. w. der Fall.

Bilden die Häuser des Dorfes viele gemeinsam gruppirte, aber in sich nach allen Seiten abgeschlossene Komplexe, so ist dies günstiger, wie eine Zerstreuung in einzeln gelegene Gebäude. Ein jeder dieser Komplexe bildet einen selbstständigen Vertheidigungspunkt, eine Art Reduit für sich, und ist dies dann besonders werthvoll, wenn man die Absicht hat, das Dorf um jeden Preis zu halten.

Das natürliche Reduit eines Dorfes ist die Kirche, da dieselbe in der Regel an Knotenpunkten, auch wohl dominirend gelegen, die Straßen beherrscht und einen sehr starken Stützpunkt darstellt. Doch sind mit der Benutzung der Kirchen die Nachtheile verknüpft, daß dieselben meist von Weitem zu sehen sind, das Feuer des Feindes auf sich ziehen, und außerdem in der Regel ohne langwierige Einrichtungen die hochgelegenen Fenster nicht zur Vertheidigung zu benützen sind. Vereinzelte und rückwärts gelegene Gutshöfe verdienen daher manchmal den Vorzug. Kirchhöfe mit Mauereinfassung sind nur dann mit Vortheil zu benutzen, wenn sie derart hoch gelegen sind, daß ihr Inneres von den umliegenden Häusern des Dorfes nicht eingesehen werden kann. Ist eine derartige Lage vorhanden und umgiebt der betreffende Kirchhof dabei eine besonders stark gebaute Kirche, so erhält das Reduit eine außerordentlich Stärke und den Charakter einer Citadelle.

Querdurchlaufende Straßen bieten bei einiger Breite in der Regel Gelegenheit zur Einrichtung eines Abschnittes, indem die rückwärtige Häuserreihe mit den verbindenden Mauern, Hecken, Zäunen u. s. w. ein genügendes Hinderniß darstellt und genügende Vertheidigungspunkte gewährt, um einen erneuten Widerstand mehr oder weniger zu begünstigen.

Auch ist es nicht selten, daß ein Bach das Dorf quer durchläuft, da die Ansiedelung der Menschen den Wasserlinien sich anzuschließen pflegt. Indem

nun die Hauptstraßen des Dorfes diesen Bachlauf in der Regel begleiten und die wichtigsten Gehöfte sich an demselben gruppiren, entsteht ein Abschnitt, der um so bedeutungsvoller ist, je größer das Hinderniß des Wasserlaufes ist.

Doch muß auch hier darauf aufmerksam gemacht werden, daß es dringend nöthig ist, einen derartigen Abschnitt mit zahlreichen und bequemen Durchlässen resp. Uebergängen zu versehen, um den Rückzug der Saumbesatzung zu erleichtern. Sind solche nicht hergestellt, oder hat man sich sogar durch falsche Anschauungen verleiten lassen, die wenigen vorhandenen zu sperren, nur kleine Schlupfwege für einzelne Leute offen zu halten, so geht der Hauptzweck des Abschnitts: Sicherung des Rückzugs der am Saume kämpfenden Truppen, verloren, ohne daß der Zweck eines erneuten Widerstandes dadurch gefördert würde. Die nach unglücklichem Kampfe gewöhnlich in dichten Haufen zurückströmende Saumbesatzung wird diese Schlupfwege bald stopfen, der Feind wird nachdringen, und wenn die Besatzung des Abschnitts nicht blind auf Freund und Feind zugleich schießen will, so ist von einer Vertheidigung des Abschnitts kaum die Rede. Je schneller dagegen die vorderen Truppen abfließen, desto kräftiger kann der Abschnitt vertheidigt werden. Wer die Feuerkraft seines Abschnitts so gering anschlägt, daß er glaubt, das Vordringen des Feindes durch die offenen Stellen desselben nicht hindern zu können, der thut am besten, ihn gar nicht zu vertheidigen.

Freie Plätze im Innern des Dorfes sind immer günstig, besonders wenn sie im Vorterrain eines Abschnitts oder Reduits liegen, und wenn sie mit dem günstigsten Aufstellungspunkt der inneren Reserve (Straßenknoten) zusammenfallen, was vielfach der Fall ist.

Der rückwärtige Saum kommt zur Sprache, wenn die Besatzung genöthigt ist, sich zurückzuziehen, oder wenn es gilt, das verlorene, vom Feinde besetzte Dorf wiederzunehmen.

In Bezug auf ersteren Zweck müssen bequeme Ausgänge vorhanden sein, und erscheint es geboten, solche in möglichster Zahl und Breite herzustellen, da die vorhandenen in keinem Falle genügen.

Für den zweiten Fall ist es wünschenswerth, daß die Vertheidigungsfähigkeit des rückwärtigen Saumes keine große sei, und daß derselbe von dem Reduit unter möglichst starkes Feuer genommen werde.

B. Der Kampf um Gehöfte.

Bei einem Gehöft kann in der Regel von einem Kampfe im Innern keine Rede sein. Zwar bilden die Gebäude, wenn sie nicht an der vorderen Umfassung liegen, eine Art Reduit, auch können durch Quermauern u. s. w. Abschnitte im Innern gebildet werden, aber einen Werth für Erneuerung des Widerstandes haben diese Verhältnisse meist nicht, weil, wegen der Kleinheit der Gehöfte, durch das Feuer der angreifenden Artillerie und Infanterie mit der Vertheidigungskraft der Umfassung auch die des Innern gleichzeitig gebrochen wird.

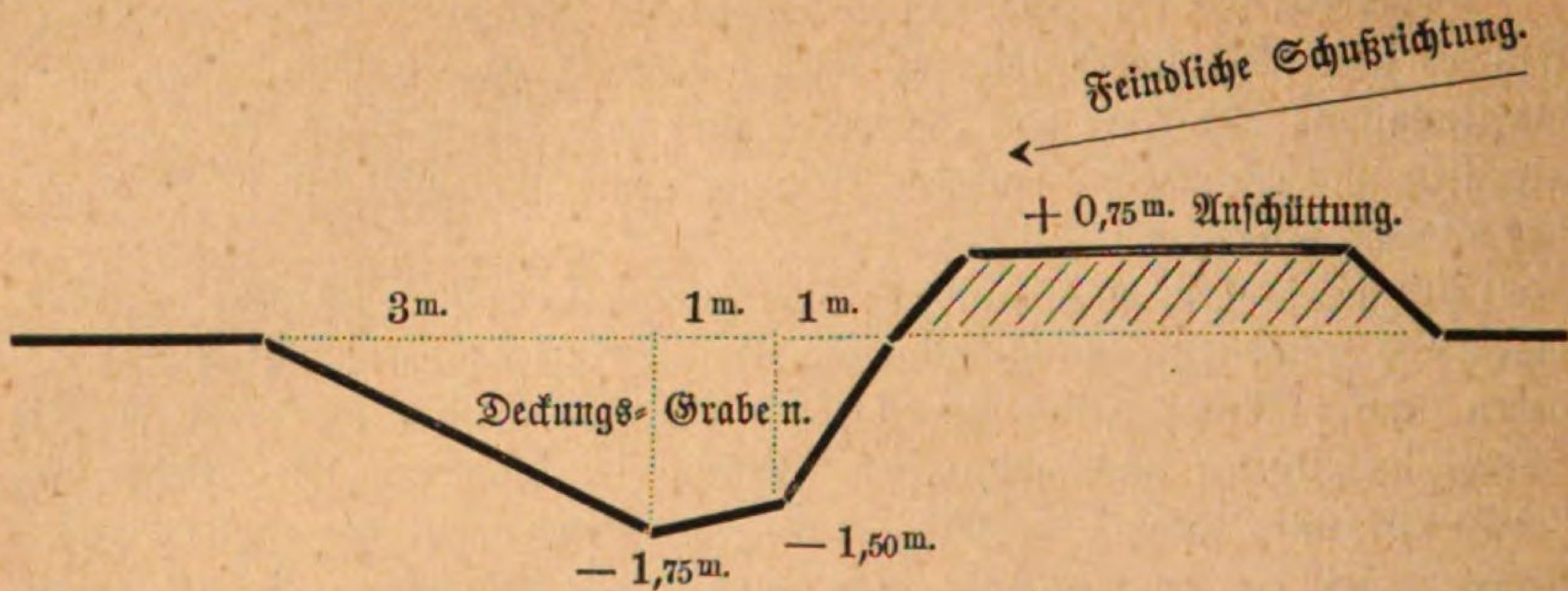
Besonders seit der Herrschaft des gezogenen Geschützes, dieses furchtbaren Feindes jeder Gehöftvertheidigung, wird nicht mehr, wie vielfach früher, zuerst die Umfassung und dann das Innere, endlich das Gehöft Haus für Haus angegriffen und vertheidigt, sondern, wenn der Angriff gelingt, so wird kurzweg das Gehöft genommen.

Nur bei großen, dorfähnlichen Gehöften und Etablissements oder bei Gutshöfen und Schlössern, welche mit ausgedehnten Gartenanlagen oder Parks umgeben sind, könnte, selbst bei starker feindlicher Artillerievorbereitung, ein Kampf im Innern noch ausführbar erscheinen. Sind derartige Gärten oder Parks mit guter Umfassung (Mauer) versehen, was meist der Fall sein wird, liegen dabei die Hauptgebäude weit zurück und in Bäumen versteckt, geben Wirthschaftsgebäude, Quermauern, Gebüschgruppen rc. Gelegenheit zur Abschnittsvertheidigung, so ist eine derartige Stellung außerordentlich stark und selbst in mancher Beziehung einer Dorfstellung vorzuziehen, weil sie freiere Bewegung, geordneteren Truppengebrauch und bessere Feuerwirkung im Innern gestattet.

Die große Empfindlichkeit der Gehöfte gegen Artillerie ist schon mehrfach erwähnt. Denkt man sich eine Beschießung, in welcher Granate auf Granate verwüstend in die Gebäude und Umfassungsmauern einschlägt und das Innere der Hof- und Gartenräume mit Shrapnelkugeln unaufhörlich überschüttet wird, so erscheint es begreiflich, daß der Besatzung manchmal nichts übrig bleibt, als sich in die Kellerräume zu verkriechen oder rückwärts hinter den Gebäuden wie im Terrain nothdürftige Deckung zu suchen. Geräth dabei das Gehöft in Brand, was um so leichter geschieht, je mehr die Scheunen mit Stroh gefüllt sind, so ist an ein Halten gar nicht mehr zu denken.

Nur schloßähnliche Gebäude, deren Mauern von einer Stärke sind, daß sie den Granaten zu trotzen vermögen (Schloß Geisberg bei Weißenburg) würden von dieser Empfindlichkeit gegen Artillerie eine Ausnahme machen.

Der Vertheidiger muß daher hauptsächlich auf zwei Maßregeln sinnen: umfassende Löschvorrichtungen und Einrichtungen zum Schutz der Mannschaft gegen Artilleriefeuer. Kann die Besatzung nicht bis zum Beginn des Infanterieangriffs gedeckt außerhalb des Gehöfts aufgestellt werden, — was voraussetzt, daß das letztere schnell besetzt werden kann und Jeder genau weiß, wohin er gehört, — so wird man gut thun, die Besatzung der Umfassung (Schützenlinie) und die innere Reserve (Soutien) in den Hof- oder Gärtenräumen bis zum Angriff in Deckungsgräben von einem ähnlichen Profil, wie das in nachstehender Zeichnung enthaltene, unterzubringen,



und die Besatzung der Gebäude in rückwärts gelegenen Zimmern, welche bekanntlich der Verwüstung nicht so ausgesetzt sind, oder in den Kellern oder hinter den Häusern zu bergen.

Für den Angriff aber geht aus diesem Umstande der Gesichtspunkt hervor, daß das vornehmliche Bestreben darauf gerichtet sein muß, die Wirkung der Artillerie bis zum letzten Augenblick des Angriffs fortzusetzen, damit der zurückgescheuchte Vertheidiger nicht Zeit gewinne, bis zum Moment des Anlaufes schnell eine ordentliche Besetzung der Umfassung und der Gebäude wieder in's Werk zu setzen.

Die Eintheilung der Vertheidigungstruppen ist dieselbe, wie bei allen übrigen Oertlichkeiten, nur wird bei kleineren Gehöften der Begriff der inneren Reserve mit dem des Soutiens der Schützenlinie zusammenfallen, und die Besatzung der Häuser wird nicht einen Theil der Saumbesatzung bilden, sondern mehr den Charakter der Reduitbesatzung annehmen.

Alle übrigen Gesichtspunkte für die Beurtheilung, Einrichtung und Benutzung der einzelnen Theile sind dieselben, wie bei dem Dorfgefecht.

Vierte Gruppe.

Der Kampf um Engwege (Defileen).

§ 94.

1. Taktische Bedeutung der Engwege (Defileen).

Unter einem Engwege (Defilee) versteht man eine schmale, gangbare Verbindung, welche durch oder über ein ungangbares Terrain führt. Die militairische Charakteristik des Engweges besteht darin, daß ein Durchschreiten desselben in voller Gefechtsentwickelung nicht möglich ist, und daß der Durchgang resp. Uebergang nur in verhältnißmäßig schmaler Kolonne stattfinden kann.

Daraus folgt, daß der Begriff des Engweges ein relativer ist, insofern einerseits ein schmales Terrain für kleine Truppenkörper die Eigenschaften des Defilees nicht zu haben braucht, während die Gefechts-Entwickelung größerer Truppenmassen in demselben nicht möglich ist, und andererseits das Terrain, durch welches der Engweg führt, für die eine Waffengattung (Artillerie, Kavallerie) völlig unpassirbar ist, während es die Bewegungen der anderen (Infanterie) zuläßt, — auch durch Witterungs-Verhältnisse die Passirbarkeit eines Hindernisses, z. B. eines Wasserlaufes, sehr beeinflußt werden kann (vergl. § 51: absolute und relative Defileen).

Doch giebt es Engwege, welche an und für sich und unter allen Umständen allen Waffengattungen gegenüber den Charakter von Defileen besitzen.

Derartige absolute Defileen sind z. B.:

Brücken und Furthen über resp. durch Wasserläufe, welche nicht zu überspringen und seitwärts der Furthenstellen auch nicht zu durchwaten sind,

Engpässe durch felsige, ungangbare Gebirgsgegenden,

Dämme durch Seen und Deiche.

Die relativen Defileen, welche nur für bestimmte Fälle den Charakter von Engwegen haben, sind die weitaus zahlreichsten. Es sind dies beispielsweise: alle Brücken und Furthen über resp. durch Wasserläufe, welche für Infanterie kein vollständiges Hinderniß, für Kavallerie und Artillerie aber, oder auch für die letztere allein seitwärts der Uebergänge nicht zu passiren sind, — oder Brücken über Gebirgsbäche und sonstige Wasserläufe, welche im Sommer trocken und passirbar, im Winter, Frühjahr und bei regnerischer Jahreszeit ein völliges Hinderniß sind;

Dämme durch Weichland, welches bei trockener Jahreszeit die Bewegungen von Infanterie in der Regel zuläßt;

Waldwege, Dorfwege, Wege durch sonstiges bedecktes Terrain (Weinberge, Hecken- und Garten-Terrain, Knicks in Holstein u. s. w.) oder durch koupirtes Terrain (Gebirgswege), welche in der Regel nur für Kavallerie und Artillerie als Engwege anzusehen sind;

freies Terrain von beschränkter Ausdehnung zwischen Seen und Teichen, welches nur für größere Truppenkörper den Charakter eines Engweges hat;

freies Terrain von beschränkter Ausdehnung zwischen Terrain-Bedeckungen (Wäldern, Dörfern, Weinbergen, Gärten u. s. w.), welches nur für größere Abtheilungen von Kavallerie und Artillerie als Engweg zu betrachten ist u. s. w.

Es ist daher sehr fehlerhaft, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß jede Brücke, jede Furth, jeder Damm ein Defilee ist. Man kann sogar behaupten, daß die Zahl derjenigen Brücken, Dämme u. s. w., welche als absolute Engwege zu bezeichnen sind, verschwindend klein ist gegen die Anzahl derjenigen, welche blos in bestimmten Fällen und gegen bestimmte Waffen diesen Charakter annehmen, und daß diejenigen Brücken u. s. w. welche gar keine Engwege sind, weil man mit allen Waffen seitwärts durchkommen kann, in der größten Menge

vertreten sind. Diese letzteren haben nur insofern eine Bedeutung, als sie diejenigen Stellen bezeichnen, wo man am bequemsten passiren kann.

Das Kapitel der Engwege ist daher ein sehr mannigfaltiges, und dies umsomehr, als nicht nur die Art des Hindernisses, über welches das Defilee führt, sondern auch die Ausdehnung desselben, d. h. die Länge des Engweges, den etwaigen Kampf sehr beeinflußt, und zwar besonders in Bezug auf die Frage, ob man im Stande ist, mit Feuer über das Hinderniß hinweg zu wirken (kurze Defileen: Brücken, Furthen u. s. w.) oder ob dies wegen der Ausdehnung nicht möglich ist (lange Defileen: Gebirgspässe, Dammdefileen u. s. w.)

Es kann somit eine eingehende Betrachtung einer jeden Eigenart von Engwegen an dieser Stelle nicht gefordert werden. Es muß genügen, die Allgemeinheit des Kampfes um Defileen derart zu fixiren, daß die gebräuchlichste Art, der Kampf um Brücken, Furthen (kurze Defileen) in eingehender Weise besprochen wird, und hieran die besonderen Eigenthümlichkeiten des Kampfes um Gebirgs- und Dammdefileen (lange Defileen), sowie um die durch bedecktes Terrain (Wald, Weinbergs- und Heckenterrain) führenden Straßen angeknüpft werden.

Die Bedeutung der Defileen für den Vertheidiger ist eine durchaus verschiedene je nach der Aufstellung desselben zum Defilee, d. h. je nachdem er vor, hinter oder in dem Defilee Stellung genommen.

Die Aufstellung vor dem Defilee bietet keine Vortheile, ist dagegen für den Fall eines ungünstigen Gefechts mit den höchsten Nachtheilen verbunden.

Die zurückweichenden Truppen müssen, um den Rückzug über das Defilee zu bewerkstelligen aus ihrer Gefechts-Entwickelung in die schmale Marsch-Kolonne übergehen, was um so mehr Zeit erfordert und um so mehr Schwierigkeiten bietet, je größer die Truppenmasse ist; der Feind erhält dadurch Gelegenheit, die abziehenden Truppen einzuholen und vor dem Defilee zu vernichten. Dazu kommt, daß, je größer die Niederlage war, um so heftiger alles nach dem einzigen Rückzugswege hindrängt, daß dadurch nicht nur jeder Rest taktischer Ordnung in der Regel verloren geht (Königgrätz, Friedberg), sondern auch der Rückzug selbst verlangsamt, das Defilee verstopft wird und daß durch den kleinsten Unfall im Defilee, durch das Liegenbleiben eines Geschützes oder eines Wagens der Rückzug überhaupt für längere Zeit versperrt werden kann. Außerdem wird durch den Umstand, daß man nur einen einzigen Rückzugsweg hat, die Empfindlichkeit des Rückens eine unnatürlich große, die kleinste Bedrohung dieser Rückzugslinie wird zur Existenzfrage, eine freie energische Truppenführung wird dadurch unmöglich, und in dem Bestreben, das Rückzugsdefilee nach allen Seiten gegen feindliche Stöße zu sichern, ist man genöthigt, seine Kräfte zu zersplittern.

Die Aufstellung hinter dem Defilee dagegen bietet alle diejenigen Vortheile, welche darin liegen, daß man ein Hinderniß vor der Front hat, welches nur an einer schmalen Stelle vom Feinde zu überschreiten ist. Dadurch geht

der Hauptvortheil der Initiative: freie Wahl des Angriffspunktes, für den Angreifer verloren, der Vertheidiger kann auf die eine Anmarschrichtung des Feindes seine ganze Kraft konzentriren, während der Angreifer sich erst dann entwickeln und eine Kraftäußerung ausüben kann, wenn er das Defilee unter dem konzentrischen Feuer seines Gegners überschritten hat. Dazu kommt, daß dem Vertheidiger nicht nur das Feuer, sondern auch der Angriff zu Gebote steht, um den im Uebergang begriffenen Gegner mit überwältigender Macht von allen Seiten umfassend anzufallen, bevor er genügende Kräfte des Widerstandes aus dem Defilee entwickelt hat. Auch befindet sich der Angreifer, selbst wenn es ihm gelungen ist, aus dem Defilee hervorzubrechen, bis zum letzten Augenblick des Kampfes in der ungünstigen Lage, ein Defilee im Rücken zu haben.

Die Aufstellung hinter einem Defilee ist daher unter allen Umständen vortheilhaft, die vor dem Defilee unter allen Umständen nachtheilig. Dennoch wird man manchmal genöthigt sein, die letztere, ungünstige Art der Aufstellung zu wählen und zwar immer dann, wenn das Defilee für die Benutzung durch eigene Truppen offen zu halten ist, sei es, daß die letzteren über das Defilee vormarschiren wollen (Gefechtsaufgabe einer Avantgarde beim Vormarsch), sei es, daß sie einen Rückmarsch über dasselbe beabsichtigen (Gefechtsaufgabe einer Arrieregarde). In allen übrigen Fällen, wo es gilt, dem Feinde den Uebergang über ein Defilee zu wehren, wird man die Aufstellung hinter demselben wählen.

Die Aufstellung in dem Defilee ist die seltenere und kann nur bei langen Defileen vorkommen. Gestattet der Aufstellungspunkt eine gewisse Front-Entwickelung des Vertheidigers, so steht in Bezug auf Vortheile und Nachtheile diese Aufstellungsart in der Mitte zwischen den beiden andern, indem sie die Vortheile der Aufstellung hinter einem Defilee mit den Nachtheilen einer solchen vor einem Defilee verbindet.

2. Der Kampf um Brücken oder Furthen (kurze Defileen).

a) Bei Aufstellung des Vertheidigers vor dem Defilee.

In dem ungünstigen Falle, daß man genöthigt ist, vor der Brücke oder Furth den Kampf anzunehmen, sind die Gesichtspunkte für die **Vertheidigung** folgende:

Die Aufstellung muß vor allen Dingen derart genommen werden, daß es dem Gegner nicht möglich ist, von irgend einer Seite sich dem Defilee zu nähern oder dasselbe unter wirksames Feuer zu nehmen.

Die Vertheidigungslinie wird daher besonders an etwaige, vor der Brücke (der Furth) gelegene Höhen anknüpfen, und mit Benutzung der sonstigen vorhandenen Stützpunkte in einer Art Halbkreis vor dem Defilee sich hinziehen müssen. Diejenigen Punkte, deren Wegnahme dem Feinde Gelegenheit geben

würde, die Brücke selbst unter Feuer zu nehmen, müssen besonders stark besetzt werden.

Eine starke Reserve muß hinter der Mitte der Aufstellung resp. in der Nähe der wichtigsten und gefährdetsten Punkte zur Unterstützung bereit stehen. Doch darf dieselbe nicht zu weit von der Brücke selbst entfernt sein, oder muß, wenn letzteres unvermeidlich ist, einen Theil ihrer Kräfte dicht vorwärts der Brücke in eine gefechtsbereite Aufstellung zu besonderem Schutze derselben abzweigen.

Ist die Lage des Vertheidigers blos auf Abwehr gerichtet (Gefechtsverhältnisse einer Arrieregarde), so ist es vornehmlich wichtig, sich nach allen Seiten zu decken und besonders auch die Flügel des Halbkreises durch entsprechende Stärke und durch Anlehnung an den Fluß vor vorzeitiger Ueberwältigung zu schützen.

Bezweckt dagegen die Aufstellung vor dem Defilee die Deckung eines offensiven Uebergangs (Gefechtsverhältnisse einer Avantgarde), so kann schon mehr Freiheit in der Verwendung der Truppen Platz greifen: man ist nicht in gleichem Maße genöthigt, sich an die Brücke zu fesseln, muß im Gegentheil genügenden Raum für die Gefechtsentwickelung des übergehenden Gros hinter sich haben; man kann sich auf die Besetzung der wichtigsten Kampfes-Stützpunkte beschränken und ist nicht genöthigt, seine Kräfte in einer zusammenhängenden Linie nach allen Richtungen hin zu vertheilen, selbst größere Lücken in der Aufstellung sind nicht zu scheuen, wenn nur die für das Eingreifen des Gros wichtigsten Punkte festgehalten werden und Sicherheit vorhanden ist, daß durch baldige Unterstützung etwaige nachtheilige Gefechts-Verhältnisse ausgeglichen werden.

Auch in Bezug auf Verwendung der Kavallerie und Artillerie wird ein wesentlicher Unterschied dadurch bedingt, ob es sich um eine Arrieregarden- oder Avantgarden-Vertheidigung vor dem Defilee handelt.

Eine Arrieregarde wird, wenn irgend möglich, die Artillerie von vornherein auf das rückwärtige Flußufer zurücknehmen und nur ausnahmsweise, wenn eine Einwirkung von dort auf den Kampf vor dem Defilee nicht möglich oder die Artillerie in großer Stärke vorhanden ist, einen Theil derselben in der Aufstellung vor dem Defilee verwenden. Eine Avantgarde wird dagegen bestrebt sein, die Artillerie in möglichster Stärke vorwärts zu verwenden, um den Widerstand der Infanterie zu beleben, das Eingreifen des Gros wirksamst vorzubereiten und für die weiteren Gefechtsstadien diese Waffe zur Hand zu haben.

Bei reiner Defensiv-Absicht wird man die Hauptkraft der Kavallerie, besonders wenn sie in größerer Stärke vorhanden ist, gleichfalls ungern vor dem Defilee aufstellen; man wird diese Waffe vielmehr der Regel nach auf den rückwärtigen Ufern verwenden, um durch weit ausgreifende Kundschaft die Gefahr zu beseitigen, welche darin liegt, daß der Angreifer ungesehen weiter oberhalb oder unterhalb den Fluß überschreiten und die Brücke im Rücken der kämpfenden Truppen erreichen kann. Bei nachfolgender Offensiv-Absicht

dagegen ist diese Gefahr nicht groß, da ein derart umgreifender Feind sich selber in die größten Nachtheile versetzen würde. Hier wird also die Kavallerie möglichst früh vor das Defilee zu nehmen sein, um am Kampfe sich zu betheiligen und zur Verfolgung bereit zu stehen. —

Die Pioniere werden am besten an der Brücke (Furth) selbst zur Bewachung derselben verwendet. Sie halten den Uebergang frei und sorgen beim Rückzug über denselben für ein geordnetes Passiren. Auch können die Pioniere zur Herstellung resp. Verstärkung einer letzten Aufnahmestellung dicht vor der Brücke (Brückenkopf) benutzt werden. Bei Arrieregardenkämpfen werden sie außerdem die Brücke zur raschen Zerstörung vorbereiten.

Die schwierigste Aufgabe, welche an die Truppenführung im Kriege herantritt, ist das Abbrechen eines Kampfes vor einem Defilee. Es ist dies umso mehr der Fall, je mehr der Rückzug ein unfreiwilliger, ein durch unglückliches Gefecht erzwungener ist.*)

Vor allen Dingen muß verhindert werden, daß der Gegner durch schnelleres Vordringen an einzelnen Punkten den Rückzug der an den anderen Punkten kämpfenden Truppen gefährde. Man muß daher dort am längsten Widerstand leisten, wo der Gegner am heftigsten drängt und dort zuerst abziehen, wo der Angriff ohne Nachdruck geführt wird.

Außerdem muß man bestrebt sein, unter allen Umständen, koste es, was es wolle, den Feind an einer Beschießung der Brücke (Furth) zu hindern, so lange die Hauptkräfte noch vorwärts derselben sich befinden.

Die Reihenfolge der Waffengattungen wird nach folgenden Gesichtspunkten zu regeln sein: Zuerst ist die Artillerie über das Defilee zurückzunehmen, damit sie in dem Gedränge der anderen Waffen nicht stecken bleibe. Dann folgt die Kavallerie. Beide Waffen passiren im Trabe, wenn der Zustand der Brücke dies gestattet. Doch wird man die Kavallerie, besonders wenn das Kampffeld frei und offen ist, möglichst lange vor dem Defilee halten um die Hauptkräfte der Infanterie beim Rückzuge nach der Brücke (Furth) vor den Insulten feindlicher Kavallerie zu schützen. Die Infanterie folgt zuletzt im successiven Abzuge, indem die Reserve durch zahlreiche Aufnahmestellungen die Zeit für den Abzug über das Defilee zu gewinnen sucht. Die letzte Stellung, zum Schutze der zuletzt im Kampf befindlichen Kräfte, befindet sich brückenkopfartig dicht vor dem Uebergange.

Die Artillerie und die zuerst übergegangene Infanterie besetzen das rückwärtige Ufer, um einerseits den Kampf vor der Brücke durch Feuer zu unterstützen, andererseits ein verfolgendes Nachdringen des Feindes über die Brücke zu hindern.

---

*) Musterhaft ist in vieler Beziehung die Gefechtsführung der Württemberger bei Montereau 1814, obgleich die Aufstellung vor dem Defilee, welche durch das Terrain motivirt wird, zu vermeiden war.

Ist der feindliche Angriff an irgend einer Stelle derart lebhaft und erfolgreich, daß Gefahr für den Rückzug über die Brücke entsteht, oder die Möglichkeit vorliegt, der Feind könne mit den fliehenden Truppen gleichzeitig die Brücke (Furth) erreichen und passiren (Ebelsberg), so bleibt manchmal nichts anderes übrig, als durch Zusammenraffen und Vorführen aller frischen Kräfte in kurzem, energischem Vorstoß den Gegner zum Stehen zu bringen und dadurch Zeit zu schnellem Abzuge zu gewinnen. Je mehr der Gegner sich durch solch' ein unerwartetes Verzweiflungsmittel verblüffen läßt, desto glücklicher wird der Rückzug von Statten gehen; aber die große Gefahr einer derartigen Unternehmung ist unverkennbar.

Sobald die letzten Truppen übergegangen sind, werden die Pioniere die Brücke zerstören oder in die Luft sprengen, beschützt durch das Feuer der auf dem rückwärtigen Ufer aufgestellten Vertheidiger. Doch ist dies selbst dann, wenn genügende Vorbereitungen stattgefunden haben, keineswegs leicht. Die Kriegsgeschichte lehrt, daß derartige Brückensprengungen inmitten des Kampfgetümmels entweder übereilt stattfinden und dadurch viele Truppen den Händen des Feindes überliefern, oder daß sie nur unvollkommen oder gar nicht gelingen.

Die Gesichtspunkte für den **Angriff** eines vor einem Defilee aufgestellten Gegners gehen aus obigen Betrachtungen unmittelbar hervor.

Das Hauptbestreben muß darauf gerichtet sein, die nach allen Seiten vertheilten Truppen des Vertheidigers auf einem Punkt mit der Hauptkraft möglichst überraschend und möglichst energisch anzufallen. Je schneller man dort zu einem Erfolge gelangt, je lebhafter man in der Folge gegen den Uebergang vordrängt, desto mehr werden die Truppen der anderen Vertheidigungspunkte in ihrem Rückzuge gefährdet und zu übereiltem Abzuge gezwungen. Doch muß der Keil, den man auf diese Weise in die feindlichen Linien treibt, durch Reserve stark gestützt sein, damit kein Rückschlag erfolgt.

Ein zweiter Gesichtspunkt muß den Angreifer darauf verweisen, daß er suche, möglichst bald Punkte zu erreichen, von welchen er, wenn auch aus weiter Entfernung, die Brücke (Furth) unter Feuer der Artillerie zu nehmen im Stande ist.

Wo immer der Feind weicht, muß sofort in lebhaftester Weise und zwar stets in der Richtung nach dem Uebergange nachgedrängt werden. Die Kavallerie muß dabei vor allen Dingen eine rührige Thätigkeit entwickeln. Besonders wird man suchen müssen, die vor dem Defilee sich stopfenden und drängenden Truppen des Gegners mit Feuer zu überschütten und mit der blanken Waffe zu erreichen. Ist das letztere gelungen, so wird man Aussicht haben, mit dem fliehenden Gegner zugleich über die Brücke zu dringen, sich ohne große Verluste in den Besitz derselben zu setzen und eine Zerstörung zu hindern.

b) Bei der Aufstellung des Vertheidigers hinter dem Defilee.

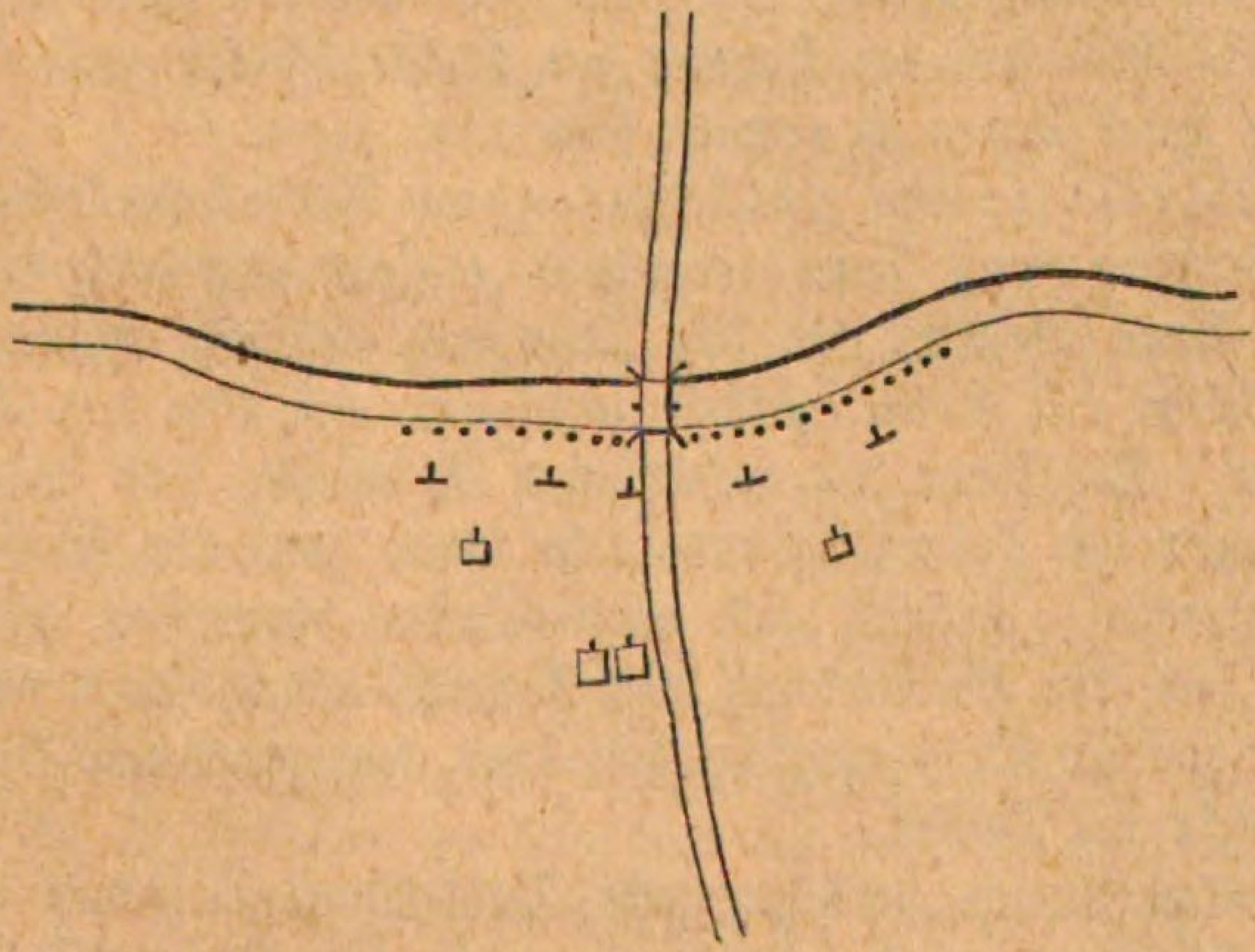
Die Aufstellung hinter einer Brücke wird vielleicht seltener vorkommen, wie die vor derselben, da der Vertheidiger, wenn er die Brücke nicht selbst benutzen will, wo er sich vor derselben aufstellen würde, den Uebergang zerstören wird. In dem letzteren Falle wird aber nicht ein Kampf um ein einzelnes Brückendefilee, sondern ein solcher um eine Flußlinie, wie er im § 90 besprochen worden, eintreten. Die Aufstellung des Vertheidigers hinter einer nicht zerstörten Brücke wird in der Regel nur dann vorkommen, wenn Zeit oder Material zur Zerstörung fehlten.

Die Aufstellung des **Vertheidigers** kann eine zweifache, wesentlich verschiedene sein:

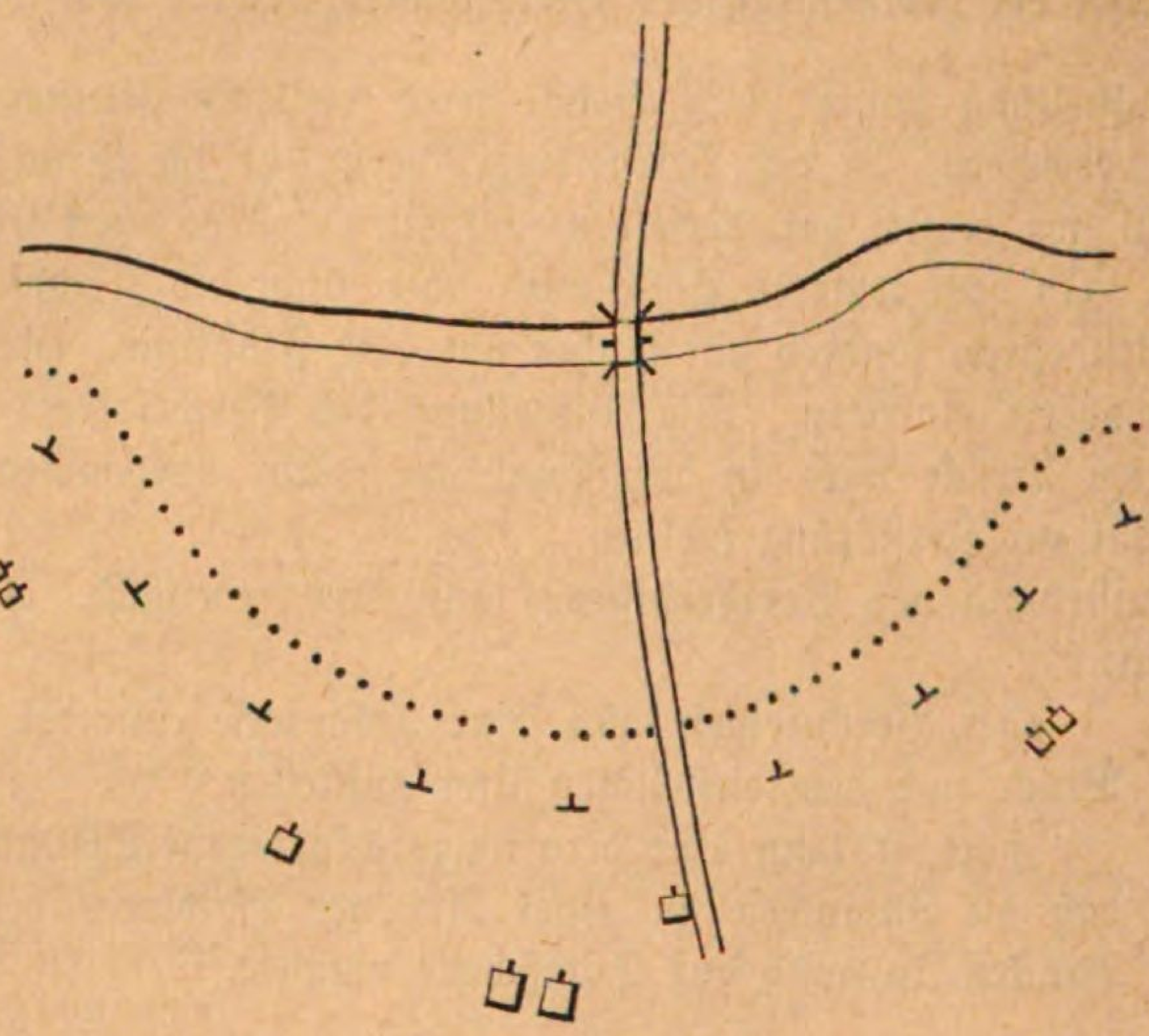
der Vertheidiger kann seine Infanterie entweder dicht an der Brücke und dem diesseitigen Ufer aufstellen,

oder er kann eine derartig zurückgezogene Stellung einnehmen, daß die Infanterie in einer Art von Halbkreis den diesseitigen Brücken-Ausgang auf Schußweite umgiebt.

Aufstellung dicht an der Brücke.



Halbkreisförmig zurückgezogene Aufstellung.



Die **Aufstellung dicht am Flußufer** beschränkt sich auf eine direkte Verwehrung des Ueberganges. Sie bietet gegenüber der zurückgezogenen Aufstellung den Vortheil, daß der Zugang zur Brücke (Furth) und das jenseitige Ufer kräftiger unter Feuer zu nehmen sind.

Die **halbkreisförmig zurückgezogene** Aufstellung will zwar ebenfalls den Uebergang durch Feuer verwehren, zugleich aber auch die Möglichkeit sich wahren, einen Gegner, der den Uebergang dennoch erzwingt, umfassend von allen Seiten mit Ueberlegenheit anzufallen und über das Defilee wieder zurückzuwerfen. Sie bietet die wesentlichen Vortheile, daß man eine große Feuerfront gegen den Uebergang entwickeln kann, daß alle Waffen gegen den etwa vorbrechenden, diesseits sich entwickelnden Angreifer zusammenwirken können, und daß eine Vorbereitung des Angriffs durch Feuer vom jenseitigen Ufer nicht in gleicher Weise wirksam sein kann, wie gegen eine Vertheidigungs-Aufstellung dicht am Defilee.

Die halbkreisförmig zurückgezogene Aufstellung ist daher in der Regel vorzuziehen, besonders wenn man stark genug ist, eine entscheidende Ueberwältigung des Gegners zu erstreben.

Die Aufstellung dicht an dem Defilee wird nur für sehr schwache Truppen-Abtheilungen und für eine Vertheidigung bei Nacht oder Nebel als die vortheilhaftere sich ergeben. Doch kann dieselbe durch das Terrain geboten werden, wenn beispielsweise dicht an der Brücke eine Terrainbedeckung (Dorf, Wald u. s. w.) gelegen ist, — was häufig vorkommt — oder das diesseitige Ufer eine Einfassung hoher Dämme besitzt.

Es versteht sich von selber, daß die Aufstellung der Infanterie, besonders die zurückgezogene, an die den Fluß beherrschenden Höhenlinien und an die

vorhandenen Terrainbedeckungen und sonstigen Kampfesstützpunkte sich anschließt. Zum Zwecke des Vorstoßes gegen den diesseits sich entwickelnden Angreifer müssen starke Reserven vorhanden sein.

Bei der Aufstellung dicht am Uebergange wird man nicht versäumen dürfen, in der Nähe der Brücke (Furth) eine stärkere geschlossene Abtheilung gedeckt aufzustellen, welche den Zweck hat, bei jedem Versuche eines Sturmes über die Brücke zu erscheinen und durch Salven, eventuell durch Gegenstoß mit dem Bajonett, die feindliche Kolonne wieder zurückzutreiben (Wavre). —

Die Aufstellung der Artillerie wird immer eine zurückgezogene sein, damit diese Waffe nicht unnöthig dem Schützenfeuer vom feindlichen Ufer ausgesetzt werde. Doch wird man sich bestreben, die Annäherungswege zur Brücke und etwaige Artillerie-Positionen auf dem jenseitigen Ufer, sowie die Brücke selbst unter wirksames Feuer zu nehmen.

Ist man stark an Artillerie, so wird man gut thun, einige Geschütze zur Längenbestreichung des Defilees lediglich für die Momente des feindlichen Ueberganges zu bestimmen. Diese Geschütze dürfen sich, wenn ihre Wirksamkeit sichergestellt sein soll, an dem Feuerkampf nicht betheiligen, müssen derart placirt sein, daß sie vom Feinde nicht beschossen werden können und daß sie jeden Uebergangsversuch rechtzeitig zu bemerken im Stande sind. Sie sind dauernd auf das Defilee gerichtet.

Eine derartige Artillerieverwendung ist auch bei Nacht möglich, wenn man die Geschütze bei Tage auf das Defilee gerichtet hat. —

Die Kavallerie wird nur bei der zurückgezogenen Aufstellung am Kampf selbst wesentlichen Antheil nehmen können, indem sie im Anschluß an die Offensive des Vertheidigers über den diesseits sich entwickelnden Angreifer herfällt. Danach muß auch ihre Bereitstellung hinter der vorderen Infanterielinie gewählt werden.

Da der Angriff über eine Brücke (Furth) ein Unternehmen ist, vor welchem mancher Angreifer zurückscheuen wird, so liegt der Versuch einer Umgehung, einer Benutzung weiter oberhalb oder unterhalb gelegener Uebergänge sehr nahe. Besonders wird die Kavallerie des Angreifers auf derartige Versuche hingewiesen sein. Daraus erwächst der Vertheidigungs-Kavallerie die Aufgabe durch unausgesetztes Beobachten der seitwärts gelegenen Flußstrecke, speziell der vorhandenen Brücken und Furthen, einen derartigen Uebergang rechtzeitig zu bemerken und Gegenmaßregeln zu ermöglichen. —

Der Versuch einer Verrammelung der Brücke, besonders am diesseitigen Ausgange, vor Beginn des feindlichen Angriffs wird sich unter allen Umständen bezahlt machen.

Der **Angriff** über eine wohlvertheidigte Brücke oder Furth ist wohl als die schwierigste Offensivaufgabe zu betrachten, die an die Truppenführung heranzutreten vermag. Man wird daher vor Beginn eines derartigen Angriffs ernstlich sich die Frage vorlegen müssen, ob es nicht möglich sei, durch eine Umgehung und einen Uebergang an anderer Stelle die Verluste und die Ge-

fahr einer Niederlage zu vermeiden, ohne den vorhandenen operativen Zweck zu gefährden. Kann diese Frage bejaht werden, so beschäftige man den gegenüberstehenden Feind nur durch demonstrativen Angriff und lebhaftes Feuer, führe aber andere Truppen, womöglich die Hauptkräfte, möglichst verdeckt weiter oberhalb oder unterhalb über (Magenta, Kissingen, Villersexel).

Ist dagegen der Angriff über die Brücke nicht zu vermeiden, so verwende man wenigstens die Kavallerie, die am Kampfe selbst doch nicht Theil zu nehmen vermag, zu einer derartigen Umgehung und suche durch überraschendes Erscheinen derselben auf dem Ufer des Vertheidigers den Kampf um das Defilee selbst möglichst zu erleichtern. —

Wenn man nicht durch Ueberraschung, z. B. durch nächtlichen Angriff (Podoll), in den Besitz der Brücke sich zu versetzen vermag, wenn man in der Lage ist, einen offenen gewaltsamen Angriff durchführen zu müssen, so ist die erste Vorbedingung des Erfolges in einer überwältigenden Feuerwirkung gegen das Ufer und die Aufstellungen des Vertheidigers zu suchen.*)

Man setze daher zuerst die ganze Artillerie derart in's Feuer, daß sie die Batterien des Vertheidigers auf möglichst nahe Entfernung in entscheidender Weise zu bekämpfen, außerdem die Infanteriestellungen des Gegners wirksam zu beschießen vermag, besonders diejenigen, welche direkt gegen die Brücke zu wirken im Stande sind.

Außerdem fülle man das ganze der feindlichen Aufstellung gegenüberliegende Ufer, auch die etwa im Fluß gelegenen Inseln, — sofern man dieselben zu erreichen vermag, — so stark als irgend möglich mit Schützen, und suche durch massenweises, wohlgezieltes Feuer die feindlichen Infanteriestellungen zum Schweigen zu bringen. Zu diesem Zwecke kann das Auflösen ganzer Bataillone und Regimenter gerechtfertigt erscheinen.

Erst wenn diese Zwecke erreicht sind, wenn die feindliche Artillerie überwältigt, die Infanterie entweder aus den nächstgelegenen Punkten durch Artilleriefeuer vertrieben oder wenigstens derart durch das Schützenfeuer eingeschüchtert ist, daß sie kaum noch wagt, aus ihren Deckungen herauszuschießen, — erst dann kann man den Versuch des Ueberganges wagen. Jedes vorzeitige Vorbrechen gegen die Brücke würde bei der heutigen Feuerwirkung zum sicheren Verderben führen.

Der Uebergang selbst geschieht nach folgenden Grundsätzen:

Alle Infanteriekräfte, welche nicht zur Vorbereitung des Angriffs am Ufer vertheilt sind, stehen in geschlossenen Kolonnen möglichst gedeckt, doch der Brücke möglichst genähert, in Bereitschaft zum Uebergang. Die Breite der Kolonnen ist der der Brücke analog (Halbzugsfront, Sektionsfront). Der Uebergang geschieht kompagnieweise.

Sobald das Schweigen oder die Schwäche des feindlichen Feuers einen günstigen Moment zum Uebergange bezeichnet, stürzt die vorderste Kompagnie

*) Mustergültig ist in dieser Beziehung der Bonaparte'sche Angriff über die Brücke bei Lodi, der übrigens auch durch das Terrain sehr begünstigt wurde.

im Laufschritt über die Brücke. Ist die letztere verbarrikadirt, so geht eine kleine Arbeiter-Abtheilung vorauf und die Teten-Kompagnie beginnt den Uebergang erst dann, wenn durch die Barrikade ein Weg geschaffen ist, damit die Kolonne nicht nutzlos auf der Brücke im feindlichen Feuer aufgehalten werde.

Ist die Brücke passirt, so muß sofort eine Feuerposition genommen werden, um festen Fuß auf dem jenseitigen Ufer zu fassen. Die Kompagnie löst sich daher sofort seitwärts auf und stürzt in die nächstgelegenen Deckungen, um das Feuer gegen den Feind zu beginnen. In Ermangelung anderer deckender Gegenstände muß man sich am Ufer selbst ausbreiten, indem man dieses zum Schutz gegen das feindliche Feuer benutzt. Doch müssen die Mannschaften vor Beginn des Ueberganges instruirt sein, damit der letztere schnell und ohne zu großen Verlust vor sich gehen kann.

Sobald die vorhergehende Kompagnie den jenseitigen Ausgang der Brücke erreicht hat, geht die folgende sofort über.

Die Krisis des Kampfes liegt am Debouchee, d. i. an dem auf dem Vertheidigungs-Ufer gelegenen Brückenausgange. Das Bestreben des Vertheidigers wird darauf hinausgehen, den übergegangenen Angreifer mit dem Bajonett und dem Säbel wieder zurückzutreiben, bevor derselbe mit starken Kräften auf dem Vertheidigungs-Ufer festen Fuß gefaßt hat. Die Anstrengungen des Angreifers werden darauf hinauslaufen, um jeden Preis gegen die Offensive des Vertheidigers am Brückenausgange sich zu behaupten, möglichst schnell die übergegangenen Truppen zu verstärken und allmälig vorwärts Terrain zu gewinnen. Die Schützen und die Batterien auf dem Angriffs-Ufer müssen durch ihr Feuer zu diesem Zweck möglichst kräftig mitzuwirken suchen.

Es wird daher am Brückenausgange zu kurzen aber blutigen und energischen Zusammenstößen kommen, über welche die Theorie nichts Weiteres zu sagen vermag.

Wird der Angreifer über die Brücke zurückgeworfen, was nicht ohne die erheblichsten Verluste stattfinden wird, so ist dieser Kampf als beendet anzusehen; ein erneuter Versuch würde einem erneuten Gefecht gleichkommen und nur mit neuen Truppen zu unternehmen sein, welche die Feuervorbereitung zu verstärken und mit frischen Kolonnen den Uebergang zu versuchen im Stande sind.

Gelingt der Vorstoß des Vertheidigers nicht, so wird der letztere in der Regel nur noch um seinen Rückzug kämpfen. Er wird seine Flügel zuerst abziehen und durch verlängerten und verstärkten Widerstand der Mitte ein Durchbrechen seiner Aufstellung zu verhindern suchen, während das Bestreben des Angreifers darauf gerichtet ist, durch keilförmigen Angriff die feindlichen Linien zu zersprengen.

Doch kann es vorkommen, daß, wie die Gegenstöße des Vertheidigers scheitern, so auch die Versuche der Ausbreitung des Angriffs und des Durchbruchs durch die Vertheidigungsstellung dauernd zurückgewiesen werden, so daß das Gefecht vor der Brücke zum Stehen kommt (Aspern). In diesem Falle sind die Vortheile auf Seiten des Vertheidigers, da der vor der Brücke ein-

geklemmte Angreifer den verderblichen Einwirkungen des ihn von allen Seiten umgebenden Feuerringes auf die Dauer nicht zu widerstehen im Stande sein wird. Gelingt es dem Vertheidiger zugleich durch Artilleriefeuer die Brücke zu zerstören oder den Uebergang über dieselbe zu erschweren, so kann die Lage der übergegangenen Angriffstruppen eine sehr kritische werden.

Die Aufstellung hinter einem oder mehreren Defileen kann im Uebrigen auch in einer rein offensiven Absicht genommen werden. Man verzichtet auf eine Bestreichung des Defilees und eine Verwehrung des Ueberganges, beobachtet die Deboucheepunkte blos durch Kavallerie und stellt die Truppen in zurückgezogener Stellung gefechtsbereit derart auf, daß man im Stande ist, den Gegner während seiner Entwickelung anzufallen und zu schlagen, bevor er im Stande war, seine Truppen in entsprechender Stärke zu geordnetem Widerstande aufzustellen resp. die über verschiedene Defileen vorgehenden Kolonnen zu gemeinsamer Abwehr zu vereinigen.

Es ist dies ein Verfahren, welches zu entscheidenden Erfolgen führen kann (Katzbach). Doch ist dasselbe nur beim Kampfe großer Heereskörper anwendbar, bei welchen die Entwickelung aus Defileen längere Zeit in Anspruch nimmt; auch kommt es sehr auf die Erfassung des richtigen Moments an.

Je weniger man dem Feinde Veranlassung gegeben hat, eine derartige Störung seines Uebergangs zu befürchten, je sorgloser derselbe ist, je mehr er durch den Anfall überrascht wird, desto größer und sicherer wird der Erfolg sein.

Ist dagegen der Feind vorbereitet, findet seine Avantgarde nach Ueberschreiten des Defilees Stützpunkte der Vertheidigung, so kann die Bravour der feindlichen Truppen den Erfolg verhindern, indem die Avantgarde so lange Widerstand leistet, bis das Gros genügende Unterstützung entwickelt hat. (Ostrolenka).

3. Der Kampf um lange Defileen (Gebirgs- und Damm-Defileen).

Die Kampfesverhältnisse der langen Defileen unterscheiden sich von dem der Brücken und Furthen dadurch, daß einerseits eine Aufstellung des Vertheidigers in dem Defilee angängig ist und andererseits für die Erkämpfung des Ausganges seitens des Angreifers eine Feuervorbereitung nicht in der ausgiebigen Weise stattfinden kann, wie dies bei Flußdefileen, durch Feuer über das Hinderniß hinweg, möglich ist.

Die **Gebirgsdefileen** haben das Eigenthümliche, daß die Straße, dem Laufe der Thäler folgend und über die Sättel des Gebirges hinweggehend, selten ein vollständiges Defilee bildet, da die begleitenden Thalhänge in der Regel, wenn auch nur durch Infanterie und mit größerer oder geringerer Schwierigkeit, begangen und zum Kampfe benutzt werden können. Außerdem

pflegen derartige Thaldefileen nach den Ausgängen zu sich zu erweitern und mehr oder weniger Raum für Truppenentwickelungen zu gestatten.

Die Aufstellung vor einem Gebirgsdefilee wie auch der Ausgang aus einem solchen sind daher nicht mit gleichen Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft, wie dies bei Flußübergängen der Fall ist, besonders dann nicht, wenn die Truppenstärke nur klein ist.

Befindet sich der vor einem Gebirgs-Engwege stehende Vertheidiger im Avantgardenverhältniß (Nachod), so ist die Unterstützung seitens des Gros dadurch erleichtert, daß dasselbe auf den seitwärtigen Hängen sich entwickeln und in das Gefecht eingreifen kann.

Ist die Stellung vor dem Defilee zur Deckung des Rückzugs genommen, so ist beim Abzuge nur die Kavallerie und Artillerie auf die Straße angewiesen, während die Infanterie auf den meist bewaldeten, eine schrittweise Vertheidigung begünstigenden Thalhängen den Rückzug beginnen und die anderen Waffen decken kann.

Die Aufstellung in dem Gebirgsdefilee ist die häufigere. Der Kampf um eine derartige Stellung hat das Eigenthümliche, daß er sich in der Regel nicht auf der Straße selbst, sondern auf den seitwärtigen Hängen entscheidet, da derjenige, der den Abhang und seitlichen Höhenrand besitzt, die Straße beherrscht.

Der Angreifer ist somit darauf angewiesen, auf der Straße den Kampf nicht zu forciren, sondern stets, auch bei scheinbar noch so schwierigen Terrainverhältnissen, den Versuch zur Gewinnung des Seitenhanges, wenn auch nur durch einzelne Schützenabtheilungen, zu machen.

Bei allen Gebirgskämpfen spielt die Umgehung eine sehr große Rolle. So schwierig der Angriff gegen feindliche Posten und Verschanzungen in Gebirgspässen ist, so leicht ist es, den Feind durch Bedrohung seiner Flanke und seines Rückens zu eiliger Aufgabe seiner Stellungen zu bewegen. Es liegt dies in dem Umstande, daß, wie schon früher erwähnt, die Aufstellung *in* einem Defilee alle Nachtheile der Stellung *vor* einem solchen besitzt.

Man wird daher beim Vorschreiten im Gebirge niemals in einer einzigen Kolonne marschiren dürfen, wenn man Aussicht hat, auf feindlichen Widerstand zu stoßen. Man wird den Marsch wenigstens durch kleinere, schwächere Infanteriekolonnen über die seitwärtigen Höhen hinweg begleiten lassen, auch wenn dieselben über die beschwerlichsten Saumpfade und Fußsteige zu klettern genöthigt wären. Die Feldzüge in den Pyrenäen und Alpen, besonders die so lehrreichen Kämpfe des Jahres 1799 führen den Beweis, daß es keine Gebirgsstellungen giebt, die nicht durch unternehmende und gewandte Truppen zu umgehen wären.

Diese Seitenkolonnen stürzen sich, während man in der Front den Kampf hinhält, auf die Flanke der feindlichen Stellung, oder wenden sich gegen den Rückzugsweg des Feindes.

Der Vertheidiger muß daher auf das seitwärtige Terrain eine besondere Aufmerksamkeit richten und bei feindlicher Umgehung auf rechtzeitigen Abzug bedacht sein, um nicht in die schlimmste Lage zu gerathen.

Die Vertheidigung von Gebirgen, welche sich auf Besetzung von Päffen beschränkt, eignet sich somit weniger zu entscheidenden Kämpfen, als vielmehr zu einer hinhaltenden Kriegführung schwacher Kräfte gegen einen überlegenen Gegner.

Will man im Hochgebirge einen Kampf auf Leben und Tod mit einem ebenbürtigen Gegner führen, so kann dies nur durch offensive Handhabung der Kräfte geschehen. Man läßt den Gegner ankommen, beschäftigt ihn durch kleine Posten auf den verschiedenen Anmarschdefileen, stellt die eigenen Hauptkräfte in einer Centralstellung, von welcher die verschiedenen Anmarschstraßen des Feindes leicht zu erreichen sind, in Bereitschaft und benutzt den Umstand, daß der Feind, in verschiedenen Kolonnen getrennt, ohne gemeinsame Verbindung operiren muß, um überraschend über die gefährlichste oder schwächste Kolonne herzufallen, dieselbe zu schlagen und die anderen durch Bedrohung ihrer Flanke zu übereiltem und ungeordnetem Rückzuge zu bewegen. Doch erfordert dies Verfahren raschen Blick, schnellen Entschluß und unaufhaltsame Durchführung. Es ist gefährlich, da im Falle des Mißlingens man leicht eingeklemmt und vernichtet werden kann.

Artillerie kann bei den Kämpfen im Gebirge wenig, nur in kleiner Zahl an der Straße, benutzt werden, wenn man nicht eine Gebirgsartillerie besitzt, deren Material durch Saumthiere selbst auf beschwerlichen Pfaden fortgeschafft werden kann.

Die Kavallerie dient im Gebirge wesentlich nur zu Kundschaftszwecken.

Dämme, welche durch ausgedehntes Weichland führen, können in taktischer Beziehung von der verschiedenartigsten Bedeutung sein. Es richtet sich dies hauptsächlich nach der Passirbarkeit des Weichlandes selber.

Während bei regnerischer Jahreszeit derartige Terrainstrecken in der Regel vollständig unter Wasser gesetzt, nur auf den Dämmen zu überschreiten sind, wird im Hochsommer und bei trockener Herbstzeit eine jede nasse Wiese gangbar, ja an manchen Stellen selbst für Artillerie und Kavallerie passirbar, und in Moräften und Brüchen werden die Bewegungen von Schützen, auch von geschlossenen Infanterie-Abtheilungen keineswegs unmöglich sein. Im ersteren Falle würde der Damm ein wirkliches Defilee im vollen Sinne des Wortes darstellen, im letzteren Falle dagegen würde er nur den Weg bezeichnen, auf welchen die Massen, die schwereren Truppengattungen und die Fahrzeuge angewiesen sind.

Selten ist eine Strecke Weichlandes derart unpassirbar, wie es auf den ersten Blick und nach der Karte erscheinen möchte. Für den Vertheidiger muß dies ein Fingerzeig sein, besonders bei trockener Jahreszeit, seine Aufmersamkeit nicht blos auf die vorhandenen Dämme zu beschränken, — für den Angreifer muß dieser Umstand die Lehre enthalten, daß er den Versuch, das Weichland seitwärts der Dämme zu durchschreiten, niemals unterlassen darf (Opole im polnischen Feldzuge 1831).

Die Aufstellung vor Dammdefileen unterliegt denselben Gesichtspunkten, wie die vor Brücken. Ist das Weichland seitwärts der Dämme passirbar, so wird man sich besonders vor Umgehungen zu hüten haben, und außerdem den

Rückzug nicht blos auf den Dämmen, sondern in breiter Front seitwärts derselben nehmen. Doch müssen die Richtungen des Rückmarsches vorher sorgfältig rekognoszirt und durch äußere Zeichen (Strohwische) sichtbar gemacht sein (Kolonnenwege).

Die Aufstellung in einem Dammdefilee wird dort besonders vortheilhaft sein, wo eine Strecke trockenen, aus dem Weichland hervorragenden Terrains oder ein Querdamm die Möglichkeit einer breiteren Frontentwickelung bietet. Doch ist es in diesem Falle wünschenswerth, daß die Flügel besondere Rückzugswege haben.

Der Angriff über einen Damm, der durch gänzlich ungangbares Terrain führt, ist einer kräftigen Vertheidigung, selbst schwacher Kräfte gegenüber, kaum denkbar. Je mehr dagegen die Weichlandsstrecke durch Dämme und sonstige Anmarschwege durchlaufen ist, je mehr das Terrain selbst passirbar ist, desto mehr gewinnt der Angriff an Aussicht, indem er einestheils eine kräftige Feuervorbereitung in's Werk setzen, anderentheils den Vertheidiger, der sich auf alle möglichen Anmarschrichtungen vertheilen muß, an einzelnen Punkten mit überlegenen Kräften überwältigen, auch die schwierigsten Punkte vermeiden und die schwächsten zu seinem Hauptangriff auswählen kann.

In dem letzteren Falle ist daher eine Aufstellung des Vertheidigers in den Defileen selbst nicht vortheilhaft, oder wenigstens mit Nutzen nur zum Zwecke kleiner hinhaltender Postengefechte zu nehmen.

Die Stellung hinter einem Weichlandsterrain ist nur dann für schwache Kräfte besonders vortheilhaft, wenn der Angreifer nur auf einen oder wenige Dämme angewiesen ist, ein seitwärtiges Vordringen nicht in der Möglichkeit liegt. Ist dies letztere nicht der Fall, so wird die Aufstellung mehr in offensivem Sinne zu nehmen sein, und es ist dann nöthig, daß man dem Feinde an Kräften ziemlich gewachsen sei. Man besetzt in diesem Falle alle Ausgänge mit kleinen Detachements, hält jedoch die Hauptkraft zurück, um dort, wo es dem Feinde gelingt, durchzudringen, zum entscheidenden Gegenangriff vorzugehen.

Für den Angriff ergiebt sich bei der Erkämpfung des Ausganges aus einem Weichlandsterrain der Gesichtspunkt des Durchbruchs, — wenn der Feind in ausgedehnter Stellung verzettelt steht, — oder der Umgehung, — wenn die feindliche Stellung konzentrirt und sehr stark ist.*) —

4. Der Kampf um Walddefileen und um den Durchgang durch weithin bedeckte Terrainstriche.

Die Straßen, welche durch Wälder, durch Weinbergs- und Heckenterrain führen, sind nicht als vollständige (absolute) Defileen zu betrachten.

---

*) Die lehrreichsten Dammgefechte der neueren Zeit bietet der dreitägige Kampf bei Arcole 1796.

Es kann daher bei Aufstellung vor einem solchen Terrain kaum von einer Stellung vor einem Defilee die Rede sein; jedenfalls sind mit einer derartigen Vertheidigungsstellung nicht die großen Nachtheile der Aufstellung vor absoluten Defileen verbunden. Es kann im Gegentheil ein im Rücken liegendes bedecktes Terrain, vorausgesetzt, daß dasselbe gangbar und sehr wegbar ist, besonders ein ziemlich lichter Wald, für den Rückzug von günstiger Bedeutung sein (vergl. § 75 C. a.)

Da das Seitenterrain immer die Bewegungen und den Kampf zerstreuter Infanterie, vielfach selbst kleiner geschlossener Abtheilungen dieser Waffe gestattet, so kann die Aufstellung in einem Walddefilee u. s. w. nur hinhaltende Gefechtszwecke verfolgen, indem der Gegner in der Front zurückgehalten und zu umfassenden Bewegungen durch das schwierige Seitenterrain genöthigt wird. Eine verlängerte Vertheidigung würde auf die Dauer ihre Flanken den Insulten der umgreifenden feindlichen Abtheilungen preisgeben. Günstige Aufstellungspunkte sind Lichtungen und dominirende Punkte.

Der Angreifer wird zwar seine Hauptkräfte auf den großen Straßen vorgehen lassen, immer jedoch den Grundsatz festhalten müssen, einer feindlichen Aufstellung gegenüber in der Front nicht zu drängen, sondern den Rückzug des Feindes durch Umfassungen und Umgehungen zu bewirken. Er wird daher die Seitenwege (Waldschneusen) soweit thunlich für den Parallelmarsch kleiner Infanterie-Kolonnen benutzen, welche keine andere Instruktion haben, als die, nach dem Gewehrfeuer zu marschiren und dadurch jedem feindlichen Widerstande an der Hauptstraße in Flanken und Rücken zu kommen. —

Die Gesichtspunkte für den Kampf um den Ausgang von Walddefileen u. s. w. sind § 91 9. enthalten.

§ 95.

Straßenkämpfe (Barrikadenkämpfe).

Der Kampf im Innern größerer Städte kommt im Feldkriege selten vor. Der Vertheidiger vermeidet eine Stellung in einer großen offenen Stadt, einerseits aus taktischen Gründen, andererseits, sofern er sich im eigenen Lande befindet, zur Schonung dieser seiner reichsten und bedeutungsvollsten Kulturstätten.

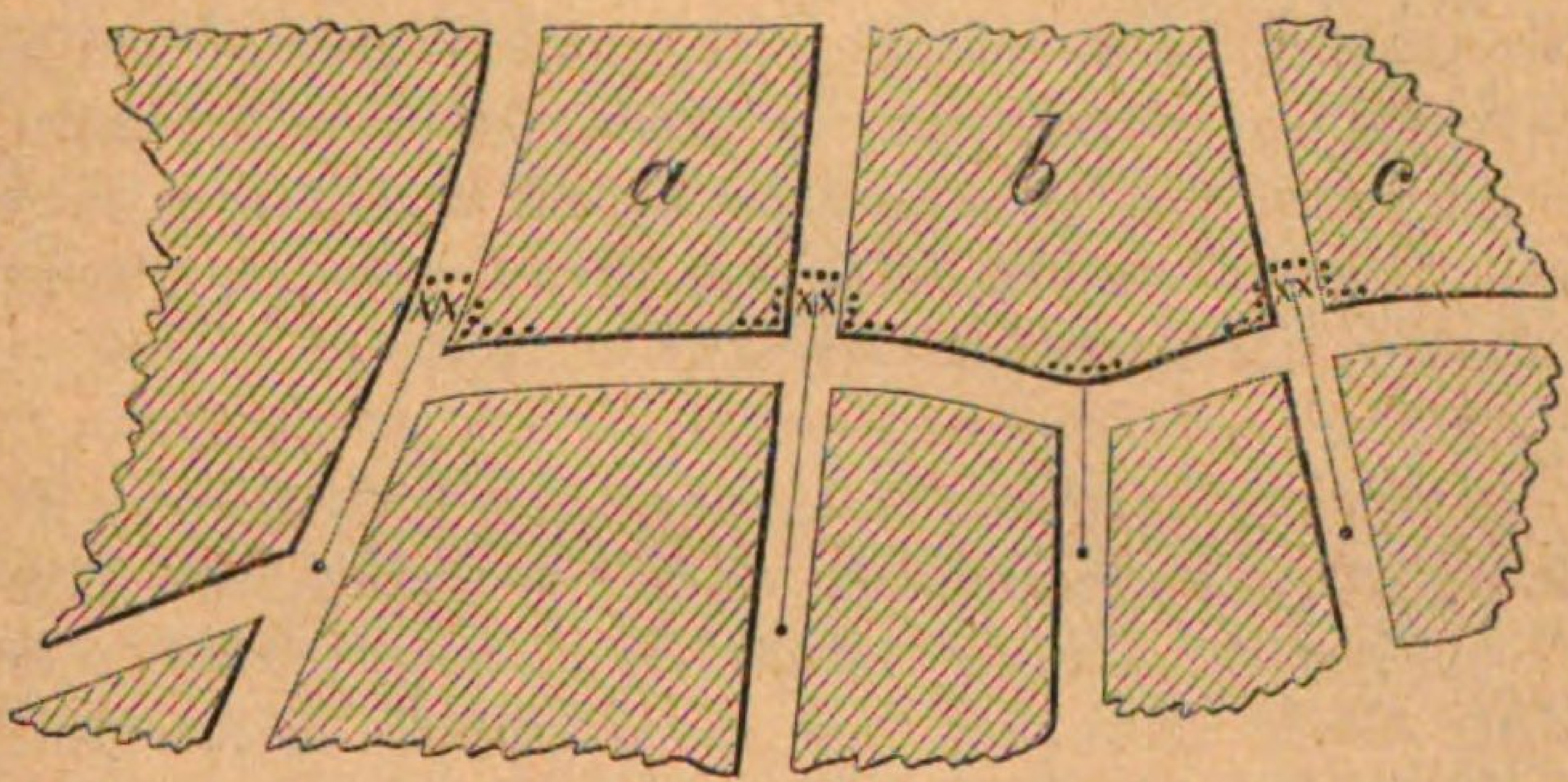
Im Festungskriege kann ein Straßen- und Barrikadenkampf schon eher vorkommen, besonders in stadtähnlich gebauten Vorstädten und in solchen Festungen, welche zwar nur eine schwache Umwallung, aber einen energischen, zähen und fanatisirten Vertheidiger besitzen (Saragossa).

Am gebräuchlichsten aber ist der Straßenkampf im Insurrektionskriege. Da heutzutage die großen Städte die Brutstätten und Centralpunkte aller Empörungen zu sein pflegen, so beginnt jede Auflehnung gegen die Staatsgewalt in der Regel zuerst mit Zusammenrottungen in den Straßen der größeren

Städte und dann mit dem Barrikadenbau. Die Revolutionen sind somit als die Heerde des Straßen- und Barrikadenkrieges zu betrachten.

Die Bedeutung der Barrikaden beruht darin, daß in allen Ortschaften, welche in zusammenhängenden Vierteln und Häuserfronten erbaut sind, ein Vorschreiten seitwärts der Straßen ohne Weiteres gar nicht möglich ist, so daß die Straßen vollständige Defileen bilden, die beim Angriffe nur durch langwierige Arbeiten, durch ein Vordringen und Durcharbeiten durch zahllose Mauern von Haus zu Haus, von Hof zu Hof, vermieden werden können. Man ist daher im Stande, durch einige wenige quer durch die verschiedenen Straßen gezogene Barrikaden ganze Stadtviertel abzuschließen und zur nachhaltigen Vertheidigung gegen überlegene Kräfte zu befähigen.

Zu diesem Zwecke werden die Barrikaden in der Regel an den Schnittpunkten der Straßen angelegt, und zwar zwischen den Eckhäusern des zu vertheidigenden Viertels, beispielsweise der Stadtviertel a, b und c der nachstehenden Zeichnung, so daß von diesen Häusern die Barrikade selbst unter Feuer zu halten ist und eine Wegnahme derselben besonders erschwert wird.



Man kann einen methodischen, vorsichtigen und einen gewaltsamen, beschleunigten Angriff gegen Barrikaden unterscheiden. Der erstere geht den mühsamen Weg durch die seitwärts der Straße gelegenen Häuser, der andere stürmt auf der Straße selbst.

Im Festungskriege, wo es mehr auf gut gesicherte wie auf rasche Erfolge ankommt, wird man in der Regel die erstere Art des Angriffs anwenden.

Auf jeder Seite der Straße gehen Pionier-Abtheilungen, gestützt durch Infanterie-Kompagnien, durch die Häuser und Hofräume vor, indem sie die Brandmauern in den oberen Stockwerken, wo dieselben am schwächsten sind, durchschlagen oder durch Hofmauern, Nebengebäude und Stallungen sich den Weg bahnen.

Ist man der Barrikade gegenüber angekommen, so muß das erste Bestreben auf Vernichtung des feindlichen Feuers aus der Barrikade selbst, vor allen

Dingen aber aus den nächstgelegenen, die Barrikade beherrschenden Häusern (Eckhäusern) gerichtet sein. Zu diesem Zwecke werden so viele Schützen verwendet, als irgendwie an den Fenstern, Thüröffnungen und Dachluken Platz finden.

Außerdem wird man nicht unterlassen, den Angriff auch durch Artilleriefeuer gegen Barrikade und Eckhäuser — wenn letzteres möglich ist — vorzubereiten. Zu diesem Zweck wird man gut thun, in der dem Angriff vorhergehenden Nacht eine Deckung für 1—2 Geschütze auf nahe Entfernung quer über die Straße zu erbauen, vorausgesetzt, daß die zur Unterstützung des Angriffs bestimmten Infanterie-Reserven vorwärts dieses Emplacements in Nebenstraßen aufgestellt werden können, so daß sie durch dasselbe nicht im Vorgehen gehindert werden.

Ist das feindliche Feuer überwältigt, so findet der Angriff gegen die Eckhäuser statt, da ein Sturm auf die Barrikade selbst zu keinem Resultate führen wird, so lange die nebenliegenden Häuser in der Hand des Feindes sind.

Zu diesem Zwecke werden frische Infanterie-Abtheilungen mit Arbeiter-Sektionen an den vorderen Ausgängen der besetzten Häuser in Bereitschaft gestellt, und während durch die Schützen die feindlichen Häuser sowie die Barrikade unter lebhaftes Feuer gehalten werden, brechen diese Abtheilungen überraschend vor, öffnen gewaltsam Thore, Thüren, Fenster und dringen ein.

Während dieses Angriffs können geschlossene Abtheilungen auf der Straße vordringen. Jedenfalls müssen, sobald der Angriff gelungen ist, Reserven sofort herangezogen werden, um das Gewonnene zu sichern. —

Bei den Barrikadenkämpfen in insurgirten Städten, wo es auf rasche und überwältigende Erfolge ankommt, auch der Gegner nicht ebenbürtig ist, wird man in der Regel den gewaltsamen, beschleunigten Angriff anwenden.

Derselbe besteht darin, daß man mit einigen Geschützen im Galopp auf sehr nahe Entfernung an die Barrikade und die besetzten Häuser herangeht, ein kurzes Granatfeuer gegen dieselben eröffnet und dann mit Infanterie auf der Straße vorstürmt.

Ein Schützenschwarm, von einer kleinen Arbeiter-Abtheilung begleitet, stürzt sich gegen die Barrikade und sucht, ohne einen Schuß zu thun, sich dieser und der anliegenden Häuser zu bemächtigen. Ihm folgt auf einige hundert Schritt eine geschlossene Kolonne (Kompagnie), welche derart formirt ist, daß vor der Tete jedes Zuges sich ein kleiner Arbeitertrupp befindet, der mit Aexten, Beilen und Brecheisen versehen ist.

Gelingt es den Schützen nicht, die Barrikade zu erreichen, so werfen sie sich sofort in die nächsten Häuser, suchen von dort aus weiter vorzudringen und den Gegner unter Feuer zu nehmen, während die Kompagnie einen neuen Schwarm (Zug) zum Anlauf vorsendet.

Gelangt man bis zur Barrikade, so wirft man sich sofort auf die nächsten Häuser, dringt gewaltsam ein und säubert dieselben, während die Kolonne heranrückt und den genommenen Punkt besetzt. —

Handelt es sich nicht blos um Wegnahme einzelner Barrikaden, sondern um den Angriff einer gänzlich insurgirten Stadt, so sind folgende Gesichtspunkte maßgebend:

Hat man nicht die genügenden Kräfte, um die Stadt von allen Seiten gleichzeitig anzugreifen, so wird man dort, wo ein Angriff nicht stattfindet, wenigstens eine dichte Cernirung derart anordnen, daß Zuzüge von außen verhindert und alle Flüchtigen aufgefangen werden. Da die Kavallerie am Barrikadenkampf sich nicht zu betheiligen vermag, so wird diese Waffe am besten zu einer solchen Umschließung zu verwenden sein.

In denjenigen Vierteln, welche angegriffen werden sollen, wird auf jeder nach dem Innern der Stadt führenden Straße ein Detachement von einem oder mehreren Bataillonen, einem oder mehreren Geschützen und einer Pionier-Abtheilung vorgesendet. Die Stärke dieser Detachements richtet sich vornehmlich nach Breite und Bedeutung der Straße.

In den breiten und geraden Straßen, welche den Angriff, besonders die Artillerievorbereitung begünstigen und welche außerdem die größere Bedeutung besitzen, wird der Angriff mit besonderem Nachdruck zu führen sein. Hier wird man daher den Detachements stärkere Reserven nachschieben, um mit überwältigenden Kräften keilförmig in die Barrikadenlinie einzubrechen und dadurch die nebenliegenden Viertel schnell zu säubern oder zu umschließen.

Ist der Empörer auf einzelne Stadtviertel oder auf etwaige Centralpunkte (größere öffentliche Gebäude u. s. w.) beschränkt und von allen Seiten eingeengt, so hungert man ihn entweder aus, wenn man die besetzten Gebäude schonen will, oder man schießt seine Stellungen von allen Seiten mit Artillerie zusammen und stürmt.

Im Uebrigen muß bemerkt werden, daß bei Straßenkämpfen, besonders einer hartnäckigen Vertheidigung gegenüber, überraschende nächtliche Angriffe eine große Rolle zu spielen pflegen.

Anhang
zur Gefechtslehre.

Der Sanitätsdienst im Gefecht.

Die Verwundeten erhalten den ersten Verband und die erste Pflege auf den **Verbandplätzen**, welche hinter der Gefechtslinie sich befinden, werden dann, sofern ihr Zustand einen sofortigen Rücktransport in die Lazarethe der Heimath nicht gestattet, in die **Feldlazarethe**, welche in den nächsten Ort-

schaften etablirt sind, zurückgeschafft und dort so lange verpflegt, bis sie transportfähig sind und behufs völliger Heilung nach rückwärtigen Lazarethen und der Heimath befördert werden können.

Die möglichst baldige Entleerung (Evakuirung) der Lazarethe des Kriegsschauplatzes ist für deren spätere Verwendung bei weiteren Gefechten, auch für das Wohl der Verwundeten selbst von der größten Wichtigkeit. —

Ein jeder Truppentheil (Bataillon, Regiment u. s. w.) hat in den vorhandenen Truppen-Aerzten, in dem Hülfspersonal (Lazarethgehülfen, Hülfs-Krankenträger) und in dem Material der Truppen-Sanitätswagen 2c. die Mittel, einen kleineren Verbandplatz, Nothverbandplatz, im Gefecht zu errichten.

Dieser Nothverbandplatz, auch Truppen-Verbandplatz genannt, genügt jedoch nur für die Gefechtsverhältnisse kleiner Detachements und für die ersten, leichten Engagements größerer Truppenkörper. Bei größeren Engagements der letzteren müssen größere Anstalten für die erste Pflege der zahlreich zusammenströmenden Verwundeten getroffen werden; es sind dies die Hauptverbandplätze, welche von den Sanitäts-Detachements errichtet werden.

Ein jedes Sanitäts-Detachement ist dadurch, daß es in zwei Theile zerlegt werden kann, zur Etablirung von zwei Hauptverbandplätzen befähigt. Das letztere ist jedoch nur nöthig, wenn das Gefecht derjenigen Truppen, zu welchen das Sanitäts-Detachement gehört (Infanterie-Division), eine große Ausdehnung besitzt oder in zwei selbstständige Gefechte zerfällt.

Das jeder Infanterie-Division zugetheilte Sanitäts-Detachement (vergl. § 86 b. 1) soll im Gefechtsbereiche der betreffenden Division zur Verwendung kommen, während das der Korps-Artillerie attachirte hauptsächlich den Zweck hat, im Bereiche des Armeekorps durch den kommandirenden General dort verwendet zu werden, wo besonders starke Verluste eingetreten sind.

Werden die Hauptverbandplätze etablirt, so haben die schon errichteten Nothverbandplätze sich denselben möglichst anzuschließen. —

Die Anordnung der Errichtung von Verbandplätzen in Bezug auf das Wann und Wo ist lediglich Sache der Truppenführer, nicht die der Aerzte, da erstere allein zu beurtheilen im Stande sind, wo voraussichtlich durch ernsteres Gefecht das größte Bedürfniß sich herausstellen wird. Die Etablirung des Verbandplatzes selbst und die technische Leitung geschieht dagegen bei den Nothverbandplätzen durch den ältesten Truppenarzt, bei den Hauptverbandplätzen der Divisionen durch den Divisionsarzt, bei Aufstellung des Sanitäts-Detachements der Korps-Artillerie in der Regel durch den Korps-Generalarzt.

Es ist dringend nöthig, daß den im Gefecht befindlichen Truppen möglichst bald Nachricht über den Ort der Verbandplätze gegeben werde. —

In Bezug auf die Auswahl des Ortes für einen Verbandplatz sind folgende Gesichtspunkte die wichtigsten:

a) möglichst nahe dem Gefecht,

b) dem feindlichen Feuer entzogen,

c) leicht zu finden und leichte Rücktransporte (an Wegen, Dorfausgängen 2c.),

d) im Sommer schattig, im Winter und bei schlechtem Wetter unter Dach (Scheunen, Schuppen 2c.),

e) Vorhandensein frischen Brunnen- oder Quellwassers.

So lange der Verbandplatz in Thätigkeit bleibt, durchstreifen die bei demselben befindlichen Krankenträger (Hülfskrankenträger) in Patrouillen von je 2 Mann das Gefechtsfeld, um die leichten Verwundeten zum Verbandplatz zurecht zu weisen, die schwereren zu laben, auch nothdürftig zu verbinden und eben dorthin zu führen oder auf den Tragbahren zu transportiren.

Die Rückschaffung vom Verbandplatz nach dem nächsten Feldlazareth geschieht auf den Kranken-Transportwagen der Sanitäts-Detachements und auf requirirtem, durch die Intendantur zu beschaffendem Landfuhrwerk.

Die Thätigkeit der Verbandplätze ist nur eine kurze, da das Personal und Material derselben möglichst bald seinem Truppenverbande wieder angeschlossen werden soll. Im Allgemeinen werden dieselben in Funktion bleiben, bis sämmtliche Verwundete aufgelesen, mit möglichster Schnelligkeit verbunden und zurückgeschafft sind. Operationen werden nur in den dringendsten Fällen, wo ein Aufschub unstatthaft ist, vorgenommen.

Die Etablirung der Feldlazarethe in den Ortschaften, welche den Hauptverbandplätzen am nächsten liegen, geschieht durch den Korps-Generalarzt nach Anweisung des kommandirenden Generals resp. bei einer selbstständig operirenden Division durch den Divisionsarzt nach Anweisung des Divisions-Kommandeurs.

Die Zahl der zu etablirenden Feldlazarethe richtet sich nach der Größe und der Heftigkeit des Gefechts.

Jedes Feldlazareth faßt etwa 200 Verwundete, so daß bei einem großen entscheidenden Zusammenstoße die Nothwendigkeit entstehen kann, die 12 Feldlazarethe des Armeekorps sämmtlich in Betrieb zu setzen.

Auch die Feldlazarethe werden nicht auf die Dauer etablirt, sondern sollen sich baldmöglichst dem Armeekorps (der Division) wieder anschließen. Ist eine Evakuation in kurzer Frist nicht möglich, so ist das Personal und Material des Feldlazareths durch solches von den Etappenbehörden abzulösen und das Feldlazareth wieder marschfähig zu machen, wenn nicht ganz, so wenigstens mit einer Hälfte (Sektion). Das nach Ablösung des Feldlazareths zurückbleibende Lazareth erhält die Bezeichnung „Stehendes Kriegs-Lazareth" und tritt unter die Etappenbehörden.

Sämmtliche zum Sanitätsdienst bestimmten Personen (Aerzte, Feldapotheker, Lazarethgehülfen, Krankenträger und Hülfskrankenträger, militairische Krankenwärter, freiwillige Krankenpfleger), auch das zur Verwaltung und Befehligung der Sanitäts-Anstalten vorhandene Personal werden von beiden krieg-

führenden Parteien für neutral angesehen und bei Gefangennehmung baldmöglichst wieder ausgeliefert.

Bei einem zurückgehenden Gefechte bleiben die Verbandplätze in ihrer Funktion und auch die Feldlazarethe schließen sich einem Rückmarsche nicht an. Letztere sind blos angewiesen, die bespannten Fahrzeuge, sowie das zur ferneren Verwendung nicht erforderliche Personal und Material mit dem nächsten Sanitäts-Detachement der operirenden Truppen zu vereinigen.

Die Sorge für die verwundeten Gefangenen fällt dem Sieger anheim.

Als Erkennungszeichen für ihre Neutralität tragen sämmtliche oben genannten Personen eine weiße Binde mit rothem Kreuz am Oberarm, während alle Sanitäts-Anstalten: Verbandplätze, Feldlazarethe, stehende Kriegslazarethe, durch eine Flagge mit gleichen Farben (rothes Kreuz in weißem Felde) weithin bezeichnet werden.

E. Die Elemente des kleinen Krieges.

§ 96.

Allgemeines über den kleinen Krieg.

Der kleine Krieg, welcher schon § 4 C. eine Definition gefunden, kann entweder ganz für sich allein bestehen und an die Stelle der großen, auf Entscheidung hindrängenden Operationen treten, oder er kann neben den Unternehmungen des großen Krieges als zweiter unterstützender Faktor nebenhergehen.

Im ersteren Falle bezweckt der kleine Krieg nur einen Zeitgewinn, eine Ermüdung des Gegners, sei es, daß man den Krieg in die Länge ziehen will, um Verstärkungen zu erwarten, Allianzen zu schließen, neue Heere aufzubieten, sei es, daß man gegen den Anfall eines übermächtigen Feindes, dem man in offener Feldschlacht nicht zu widerstehen vermag, sich wehren muß, sei es endlich, daß die Beschaffenheit des Terrains entscheidende Zusammenstöße großer Heeresmassen verbietet. —

In seiner zweiten Eigenschaft, als Begleiter des großen Krieges, will der kleine Krieg nur Schaden zufügen, jedoch in derartiger Weise, daß dadurch die großen Operationen des Gegners möglichst erschwert werden. Er richtet sich daher hauptsächlich gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes, sucht den letzteren durch Zerstörung der Eisenbahnen und Telegraphen, durch Aufhebung von Etappen-Garnisonen, durch Ueberfälle von Transporten u. s. w. seiner Verbindung mit der Heimath und seines Nachschubes zu berauben und somit seine Operationsfähigkeit zu lähmen. Er sucht den Feind in Flanken und Rücken zu beunruhigen, wichtige Nachrichten zu erhalten, Defileen und sonstige wichtige Punkte im Rücken des Gegners zu besetzen und im Falle einer feindlichen Niederlage durch Ueberfall der Flüchtigen weithin Angst und Schrecken zu verbreiten.

So geringfügig die Kräfte zu derartigen Unternehmungen sein mögen, so wichtig kann eine erfolgreiche Thätigkeit für den Gang der großen Operationen werden. So sehr der Gegner seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit

auf die großen Schläge gerichtet hat, mit denen er die Entscheidung herbeiführen will, so sehr kann er durch die überraschenden Nadelstiche des kleinen Krieges beunruhigt und außer Fassung gebracht werden.

Man sollte daher niemals unterlassen, mit dem Beginn der großen Operationen einen möglichst weit verzweigten kleinen Krieg zu organisiren. Doch lehrt die Erfahrung, daß derartige kleine Unternehmungen durch die Verhältnisse und Anstrengungen des großen Krieges verdrängt zu werden pflegen, indem der eine Theil ebensowenig an Ausführung wie der andere an Abwehr derartiger, gegen die überwältigenden Eindrücke der großen Schläge unbedeutend erscheinender Unternehmungen denkt. Der kleine Krieg tritt daher in der Regel nur bei den Pausen der großen Operationen in's Leben.

Der kleine Krieg wird besonders begünstigt:

a) durch das Terrain, welches die Operationen großer Heeresmassen erschwert und Ueberraschungen erleichtert (Hochgebirge: Schweiz, Tyrol, Spanien, — weites Wald- und Sumpfterrain: Polen);

b) durch Kriegführung im eigenen Lande, wo man durch den Beistand der eigenen Bevölkerung Nachrichten vom Feinde erhält, vor Entdeckungen und vernichtenden Schlägen mehr gesichert ist und die Schlupfwinkel der Gegend besser kennt.

Diese begünstigenden Verhältnisse sind für den unterstützenden, die großen Operationen begleitenden kleinen Krieg wünschenswerth, für den selbstständigen aber, der mit schwachen Kräften einem überlegenen Gegner einen dauernden Widerstand leisten will, eine unbedingte Nothwendigkeit.

Die kleinen Abtheilungen, welche für die Unternehmungen des kleinen Krieges bestimmt sind, nennt man *Detachements* oder *fliegende Kolonnen*, wenn sie zu einem *bestimmten* Zwecke entsendet werden, um nach Erfüllung ihres Auftrages zu ihrem Truppentheile wieder zurückzukehren, — oder *Parteigänger, Freikorps*, wenn sie auf die Dauer und zwar mit dem *allgemeinen* Zweck, den Gegner auf jede Weise zu schädigen, den kleinen Krieg führen.

Die Bezeichnung der „fliegenden Kolonne" ist dann besonders gebräuchlich, wenn ein Detachement den Auftrag erhält, eine im Aufstand begriffene Gegend zu durchziehen und zu beruhigen, etwa vorhandene Banden Bewaffneter zu zerstreuen und weite Zusammenrottungen zu hindern.

Da die zum kleinen Kriege verwendeten Detachements und Freikorps in der Regel schwach sind und es meist mit einem überlegenen Gegner zu thun haben, so werden sie selten mit offener Gewalt gegen einen vorbereiteten Feind etwas ausrichten können. Sie müssen daher ihre Zuflucht zur List und Ueberraschung nehmen. Das wesentlichste Element des kleinen Krieges besteht in dem *Ueberraschungs-Gefecht*.

Es erscheint daher gerechtfertigt, daß das Kapitel der Ueberraschungs-Gefechte der Lehre des kleinen Krieges zu Grunde gelegt und hieran in weiterer Folge die Betrachtung der einzelnen Aufträge für Detachements sowie die allgemeine Charakteristik des Parteigängerkrieges angeschlossen werde.

A. Das Ueberraschungs-Gefecht.

Man unterscheidet zwei Arten des Ueberraschungs-Gefechts:

sucht man den Gegner in seinen Kantonnements, Bivaks, Stellungen u. s. w. auf, um ihn überraschend anzugreifen, so macht man einen Ueberfall,

wartet man dagegen einen anmarschirenden Feind in versteckter Stellung ab, um plötzlich über den sorglos Marschirenden von der Seite herzufallen, so legt man ein Versteck oder einen Hinterhalt.

§ 97.

Der Ueberfall.

Die Bedingungen des Erfolges eines Ueberfalls bestehen darin, daß einestheils der Gegner sich nicht in Gefechtsbereitschaft befindet, daß er lagert, bivakirt oder kantonnirt, und daß anderntheils eine unbemerkte Annäherung bis auf nächste Gefechtsentfernung möglich ist, d. h. daß der Sicherheitsdienst bei dem Feinde nachlässig betrieben wird.

Je weniger somit der zu Ueberfallende Ursache hat, die Anwesenheit gegnerischer Kräfte in seiner Nähe zu argwöhnen, je mehr er sich in vermeintliche Sicherheit einwiegt, desto mehr Chancen des Erfolges sind vorhanden. Hat er dagegen Ursache zu Sicherheitsmaßregeln, so wird man darauf hingewiesen sein, die Front seiner Vorpostenstellung zu vermeiden und ihn in Flanke oder Rücken zu überfallen.

Undisziplinirte, demoralisirte und ermüdete Truppen sind besonders leicht zu überfallen, weil bei ihnen der Sicherheitsdienst in der Regel vernachlässigt wird und außerdem die ersten Eindrücke des überraschenden Anfalles eine größere Verwirrung und Muthlosigkeit erzeugen, wie dort, wo Zucht und Ordnung herrscht.

Die Wahl der Waffengattungen für einen Ueberfall unterliegt folgenden Gesichtspunkten:

Die Kavallerie ist zu überraschenden Anfällen besonders geeignet, jedoch nur einem Feinde gegenüber, der sich im freien Felde, im offenen Terrain befindet.

Hat der Gegner Stützpunkte des Widerstandes in seinen Bivaks oder befindet er sich in Kantonnements, so ist Infanterie sehr wünschenswerth, obwohl abgesessene Kavallerie in diesem Falle auch zu verwerthen ist. Außerdem hat die Infanterie den Vortheil, daß sie das Gewonnene besser zu sichern und etwa schnell gesammelten Theilkräften des Gegners den Kampf in jeder Weise anzubieten vermag.

Die Hauptthätigkeit der Artillerie, die Vorbereitung des Angriffs, fällt beim Ueberfalle fort, da man dadurch dem Gegner Zeit verschaffen würde, sich in Gefechtsbereitschaft zu setzen. Doch hat die Mitwirkung von Artillerie die Bedeutung, daß einige, während des Ueberfalles in das Kantonnement oder Bivak einschlagende Granaten im Stande sind, die Verwirrung und Bestürzung in hohem Grade zu vermehren. Außerdem deckt die Artillerie im Falle des Mißlingens den Rückzug.

Man wird daher einen größeren Ueberfall aus allen drei Waffen zusammensetzen, einen kleineren, wenn möglich, aus Infanterie und Kavallerie formiren. Ist es blos feindliche Kavallerie, welche man überfällt, oder sind die feindlichen Truppen von geringem Werth, sehr entmuthigt oder ermüdet (Verfolgung), so wird Kavallerie allein auch genügen, wenn dieselbe genug Karabiner besitzt, um eventuell ein Gefecht zu Fuß zu führen.

Die beste Zeit der Ausführung eines Ueberfalls ist, wie schon an verschiedenen Orten erwähnt, der Tagesanbruch: der Anmarsch wird durch die Dunkelheit gedeckt und das Gefecht selbst durch das beginnende Tageslicht erleuchtet.

Nächtliche Ueberfälle sind gefährlich, weil die eigenen Truppen leicht in Verwirrung gerathen; Kavallerie ist wenig zu verwerthen (Blücher's Ueberfallsversuch bei Groß-Görschen), Artillerie gar nicht. Am meisten noch ist ein derartiger Ueberfall gerathen, wenn man beiderseits auf nahe Entfernung in Gefechtsentwickelung die Nacht verbringt, so daß die einzelnen Truppentheile nur geradeaus auf den gegenüberstehenden Feind vorzusenden sind (Ueberfall Marmont's durch York und Kleist bei Laon).

Ein Ueberfall bei Tage kann nur gelingen, wenn der Feind gänzlich unaufmerksam ist und das Terrain gedeckte Annäherung ermöglicht.

Der Anmarsch zum Ueberfall muß möglichst schnell und gedeckt stattfinden. Vor allen Dingen muß man vermeiden, durch weit vorgesendete Patrouillen und Sicherheitstrupps vorzeitig dem Gegner seine Anwesenheit zu verrathen.

Findet der Anmarsch auf große Entfernung statt, ein Umstand, der den Erfolg begünstigt, so lege man den Marsch nicht in einem Zuge zurück, um die Truppen nicht durch derartigen Nachtmarsch bis zum Uebermaße zu ermüden. Man marschire am vorhergehenden Tage bis außerhalb Patrouillenweite, etwa bis auf eine Meile an den Feind heran, jedoch derart, daß man erst bei Dunkelheit dort eintrifft und daß zuletzt alle größeren Straßen und Wege

gänzlich gemieden werden. Dort lasse man die Truppen weit seitab von der Straße in irgend einem Walde oder sonstigen bedeckten Terrain versteckt ruhen und breche erst dann wieder auf, wenn man Aussicht hat, durch einen tüchtigen Marsch den Gegner gerade bei Tagesanbruch zu treffen.

Der letzte Theil des Anmarsches muß bei kleineren Ueberfällen in einer Kolonne stattfinden, damit einzelne Truppenkörper nicht abirren oder durch vorzeitiges Zusammtreffen mit dem Feinde alles verrathen. Doch ist größte Gefechtsbereitschaft nöthig: die Infanterie in Kompagnie-Kolonnen hintereinander, die Kavallerie in Zugkolonne, die Artillerie mit besonderer Bedeckung (Partikular-Bedeckung) an der Queue, womöglich in Batterie (geöffneter Linie).

Doch ist es immer gut, nicht gänzlich querfeldein zu marschiren, sondern irgend einen kleinen Feldweg als Richtschnur des Marsches zu benutzen, damit man sicher sei, sich nicht zu verirren.

Eine kleine Avantgarde, schwache Seitentrupps mit Spitzen und Seitenläufern, nahe an die Kolonne herangehalten, geben die nöthige Sicherheit.

Obgleich es wünschenswerth ist, daß der Gegner gleichzeitig von verschiedenen Seiten überfallen werde, so ist eine frühzeitige Theilung in verschiedene Kolonnen nicht zu empfehlen. Die einzelnen Kolonnen verirren sich oder greifen zu verschiedenen Zeiten an, denn ein Abwarten der einen Kolonne auf den Angriff der anderen würde die Gefahr vorzeitiger Entdeckung herbeiführen.

Man theile sich daher erst im Momente des Anlaufes und benutze besonders die Kavallerie zu umgreifenden Bewegungen.

Die Ausführung des Angriffs selbst muß beginnen, sobald man entdeckt wird oder sobald man genöthigt ist, ungedeckt angesichts des Feindes vorzugehen.

Vorher schon wird man die Artillerie auf Schußentfernung von dem Ueberfallsobjekt derart aufstellen, daß sie letzteres unter Feuer nehmen kann, sobald das Tageslicht dies erlaubt.

Der Angriff geschieht mit größter Schnelligkeit, möglichst ohne zu schießen. Der Widerstand etwa vorhandener Wachen u. s. w. muß durch rücksichtsloses Vorgehen von allen Seiten gebrochen werden.

Befindet sich der Feind im freien Terrain, so macht die Kavallerie den Angriff, die Infanterie folgt, um einen sich ordnenden Widerstand durch Schnellfeuer zu überwinden. Greift man ein Kantonnement u. s. w. an, so macht die Infanterie den Anlauf, während die Kavallerie umgreift und das Sammeln hinter der Oertlichkeit hindert.

Auf baldige Besitznahme der Gewehre und Geschütze, auf Unschädlichmachen der feindlichen Führer, auch der Spielleute, welche das Alarmsignal beginnen, muß ein besonderes Augenmerk gerichtet sein.

Wird man vorzeitig entdeckt oder findet man den Gegner zum Widerstande gerüstet, werden die Anläufe der vordersten Truppen zurückgewiesen, so

muß man sich wohl hüten, dasjenige mit Gewalt durchsetzen zu wollen, was man nur hoffen durfte durch Ueberraschung zu erreichen.

Der Rückzug nach mißlungenem Ueberfall muß schnell geschehen, ohne daß man sich durch Abzugsgefechte und Sammeln länger aufhält, als unbedingt nöthig ist. Jeder Truppentheil zieht sich selbstständig auf den allgemeinen Sammelpunkt zurück, der vorher bestimmt worden, und hier erst darf das Bestreben eintreten, die höheren Verbände wieder herzustellen.

Das größte und bedeutendste Beispiel eines Ueberfalls ist Hochkirch 1758.

§ 98.

Das Versteck und der Hinterhalt.

Versteck und Hinterhalt bedeuten im Allgemeinen dasselbe. Doch pflegt man diese beiden Begriffe insofern auseinander zu halten, als man unter Versteck eine Ueberraschung versteht, welche lediglich darauf beruht, daß eine seitwärts der Marschstraße versteckt aufgestellte Truppen-Abtheilung von dem marschirenden Gegner nicht früher entdeckt wird, als bis dieselbe zum überraschenden Anfalle vorbricht, während beim Hinterhalte der Feind durch einen Theil der Truppen (Arrieregarde) derart engagirt ist und in eine derartige Richtung abgezogen wird, daß er in der Hast des Gefechts das sorgfältige Absuchen des Seitenterrains unterläßt und den zum überraschenden Anfalle vorbrechenden, bis dahin gedeckt aufgestellten Truppen seine schwächste Seite bietet.

Diese Unterscheidung des Begriffes zwischen Versteck und Hinterhalt ist auch durch den Sprachgebrauch ausgedrückt: man legt dem Feinde ein Versteck und man lockt ihn in einen Hinterhalt.

Da es schwerlich möglich sein wird, eine größere Truppen-Abtheilung derart im Terrain zu verstecken, daß ein mit Sicherheits-Maßregeln marschirender nicht engagirter Gegner dieselbe nicht entdecken sollte, so unterscheiden sich die beiden Begriffe auch dadurch, daß zum Versteck nur Abtheilungen von geringer Stärke, in der Regel nur von einer Waffe, verwendet zu werden pflegen, während ein Hinterhalt durch größere Truppen-Abtheilungen aller Waffen gelegt werden kann.

Will man ein **Versteck** legen, so muß man sicher sein, daß der Feind wirklich die Straße marschirt, an welcher man ihn erwartet.

Die Wahl des Ortes für ein Versteck unterliegt folgenden Gesichtspunkten:

Die Entfernung von der Marschstraße darf bei der Infanterie nicht über die Grenze des wirksamen Schusses gegen Kolonnen, bei der Kavallerie nicht über gute Attacken-Entfernung hinausgehen. Je mehr das Versteck der Straße genähert liegt, desto mehr befindet man sich in Gefahr entdeckt zu werden, je

mehr es abliegt, desto geringer ist die Einwirkung auf den Feind und die Möglichkeit einer Ueberraschung.

Für kleinere Verstecke, sowohl der Infanterie wie der Kavallerie ist die Entfernung von 400—600 Schritt von der Marschstraße als die beste anzusehen.

Das geeignetste Terrain für die Anordnung eines Verstecks ist ein solches welches übersichtlich erscheint und dennoch in Falten, Rissen, Hohlwegen, Gruben u. s. w. Gelegenheit zu verdeckter Aufstellung bietet. Auch bedecktes Terrain: Wald, Heckenterrain, selbst hohe Saatfelder, eignen sich zum Versteck recht gut. Es ist günstig, wenn das Terrain, welches die feindlichen Patrouillen durchschreiten müßten, um das Versteck zu erreichen, Schwierigkeiten bietet, während vom Versteck bis zur Straße die Gegend frei ist. —

Die Wahl der Waffengattung richtet sich lediglich nach dem Terrain. In bedecktem Terrain hat Infanterie, in offenem Kavallerie den Vorzug. Die letztere Waffe ist zu überraschenden Anfällen besonders geeignet und kann sich beim Mißlingen schnell den übelen Folgen entziehen.

Die Infanterie ist im Versteck mehr gefährdet, hat aber die Vortheile, daß sie leichter zu verstecken ist und daß sie in ihrem Schnellfeuer ein Mittel besitzt, den Gegner mit einem Schlage in einen hohen Grad von Bestürzung und Verwirrung zu setzen. Ist es möglich beide Waffen zu verbinden, so ist dies besonders günstig: die Infanterie schießt den Feind zusammen, während die Kavallerie attackirt.

Artillerie ist im Versteck nicht anwendbar, kann jedoch bei größerem Hinterhalt mit Vortheil benutzt werden, um durch einige Schüsse die Verwirrung zu vermehren und auch den Rückzug zu decken. —

Das Verhalten im Versteck muß ein sehr vorsichtiges sein: größte Stille und größte Gefechtsbereitschaft. Eine Sicherung durch Posten und Patrouillen darf nicht stattfinden, damit man sich nicht vorzeitig verrathe. Der Führer liegt gedeckt auf der Lauer, um den Moment zum Verbrechen anzugeben.

Man läßt die feindlichen Sicherheitskörper wenn möglich vorbei und bricht erst dann vor, wenn größere Abtheilungen zu überraschen sind. Die Infanterie darf nicht versäumen, vor dem Anlauf den ausgiebigsten Gebrauch von ihrem Schnellfeuer zu machen. Die Kavallerie attackirt im Schwarm, gegen feindliche Kavallerie geschlossen; ist sie von einiger Stärke, so dirigiren sich kleinere Abtheilungen umgreifend gegen Tete und Queue der Kolonne, um von allen Seiten anzufallen.

Mißlingt die Ueberraschung, so löst man sich auf und zieht sich schnell, ohne lange zu fechten, zurück. Für diesen Fall muß ein allgemeiner Sammelpunkt bestimmt sein.

Für einen **Hinterhalt** gelten zwar dieselben Gesichtspunkte wie für ein Versteck, doch treten größere Dimensionen ein.

Die mit dem Gegner engagirten Abtheilungen müssen, sobald der Hinterhalt losbricht, ihrerseits ebenfalls zum Angriff vorgehen.

Außerdem muß der Gesichtspunkt festgehalten werden, daß, je größer die

zum überraschenden Anfall verwendeten Kräfte sind, desto mehr Rücksicht auf die Aufnahme durch frische Kräfte im Falle des Mißlingens zu nehmen ist.

Je lebhafter der Feind vor Beginn des Anfalles aus dem Hinterhalt beschäftigt worden, je mehr man ihn zu übereilter Verfolgung durch scheinbar ungeordneten Rückzug verleitet, desto mehr wird sich derselbe allerdings in Gefechtsbereitschaft befinden, desto weniger aber wird er auf einen überraschenden Anfall von der Seite gefaßt sein.

Der Hinterhalt ist beim Rückzuge ein besonders wirksames Abkühlungsmittel gegen eine allzu hitzig verfolgende feindliche Avantgarde. Das berühmteste Beispiel dieser Art ist der schon früher erwähnte Blücher'sche Hinterhalt bei Haynau 1813.

Bei allen Ueberraschungs-Gefechten besteht die Schwierigkeit der Führung darin, schnell zu erkennen, ob der Feind wirklich überrascht wird oder nicht. Läßt man sich durch den Widerstand einiger schwachen Abtheilungen, einiger Wachen sofort imponiren, so verliert man alle Chancen, läßt man sich aber verleiten, gegen einen vorbereiteten Gegner anzulaufen, wenn derselbe überlegen ist, so setzt man sich einer sicheren Niederlage aus.

B. Aufträge für Detachements.

§ 99.

Deckung und Störung der rückwärtigen Verbindungen.

1. Die Deckung.

Die Deckung der rückwärtigen Verkehrs- und Telegraphenlinien ist äußerst schwierig, wenn man sich im insurgirten, durch Streifkorps durchzogenen feindlichen Lande befindet.

Das beste Mittel besteht darin, daß man die Gemeinden für alle in ihrer Gemarkung stattfindenden Zerstörungen und Beschädigungen an Eisenbahnen, Telegraphen und Chausseen zu hohen, möglichst empfindlichen Strafen verantwortlich macht. Man erreicht dadurch, daß die feindlichen Einwohner selbst die besten und eifrigsten Hüter der Verbingungslinien werden.

Außerdem wird man gut thun, beim Befahren einer gefährdeten Eisenbahnstrecke auf den wichtigsten Zügen jedesmal eine der einflußreichsten und angesehensten Persönlichkeiten der Gegend mitzunehmen. —

Bei Telegraphenlinien ist die Verantwortlichmachung der Gegend das einzige Mittel der Sicherung; bei gefährdeten Eisenbahnen und Chausseen wird

man außerdem eine Besetzung der wichtigsten Punkte und einen lebhaften Patrouillengang einrichten.

Die Etappengarnisonen (siehe S. 403 Anhang B der Märsche u. s. w.) besetzen alle diejenigen Punkte, deren Zerstörung besonders leicht und besonders unangenehm sein würde (Brücken, Viadukte, Tunnels u. s. w.) mit stärkeren Posten von einem Zuge oder einer Kompagnie und unterhalten einen lebhaften Patrouillengang einestheils auf der Bahnstrecke zwischen diesen verschiedenen Posten (Infanterie), anderentheils in der ganzen Umgegend, besonders nach den gefährdeten Seiten (Kavallerie).

Die wichtigsten Posten auf der Bahnstrecke erhalten eine Telegraphenstation zu rascher Meldung eines überlegenen Angriffes.

Kann man in den umliegenden Ortschaften ein gutes Spionirsystem einrichten, so ist dies von hohem Werthe. Doch muß man dabei sehr vorsichtig verfahren, da die im feindlichen Lande sich anbietenden Spione in der Regel im Dienste des Feindes sind.

Ist ein hoher Grad von Gefahr vorhanden, so wird man außerdem die Vorsicht gebrauchen müssen, auf jeder größeren Station eine Truppen-Abtheilung (Piket) und einen Zug mit geheizter Lokomotive bereit zu halten, um dorthin, wo ein feindlicher Angriff und Zerstörungsversuch stattfindet, schnell Unterstützung senden zu können.

Ist die Gegend im Aufruhr begriffen, sammeln sich Banden von bewaffneten Aufständischen, so ist es nöthig, durch fliegende Kolonnen schnell und energisch die Gegend zu säubern.

2. Die Zerstörung von Eisenbahnen und Telegraphen.

Die Störung feindlicher Verbindungen ist leichter wie die Deckung eigener.

Die Unterbrechung feindlicher Telegraphen-Verbindungen kann durch kleine Patrouillen stattfinden. Dieselben durchschneiden die Drähte und knüpfen dieselben, wenn Zeit vorhanden ist, durch Bindfäden derart wieder aneinander, daß die Stelle, wo die Leitung unterbrochen worden, vom Feinde schwer wiederzufinden ist.

Die flüchtige Zerstörung von Eisenbahnen kann ebenfalls durch kleine Patrouillen (Offiziers-Patrouillen) mit Hülfe von Dynamitpatronen bewerkstelligt werden und wird in künftigen Feldzügen unzweifelhaft eine große Rolle spielen.

Will man dagegen eine gründliche Zerstörung für längere Zeit an Brücken, Viadukten, Tunnels u. s. w. in's Werk setzen, so müssen besondere Detachements dazu entsendet werden.

Diese Detachements formirt man entweder aus Kavallerie, welche von Pionieren auf Wagen begleitet wird, oder aus allen Waffen. Das letztere wird besonders dann nöthig sein, wenn man gegründete Aussicht hat, anzunehmen, daß der betreffende Zerstörungspunkt vom Feinde besetzt sei.

Nachdem man durch schnellen Anmarsch und Ueberfall des betreffenden Punktes sich bemächtigt hat, beginnen die Pioniere sofort das Zerstörungswerk, während die anderen Truppen dasselbe decken.

Zu letzterem Zwecke werden nach allen Seiten, von welchen eine feindliche Annäherung möglich ist, besonders aber auf dem Bahnkörper kleine Abtheilungen vorgeschoben, um einen etwa angreifenden Feind aufzuhalten. Dieselben entsenden weithin Patrouillen zur Aufklärung. Außerdem wird man durch Offiziers- oder Unteroffizier-Patrouillen der Kavallerie eine flüchtige Zerstörung der Bahn mit Dynamitpatronen möglichst weit abwärts des eigentlichen Zerstörungspunktes bewerkstelligen lassen, damit feindliche Truppen, welche die Zerstörung verhindern wollen, nicht im Stande sind, sich per Bahn zu nähern.

Ist die Zerstörung vollendet, so entfernt man sich eben so schnell, wie man gekommen ist, jedoch womöglich auf anderen Wegen.

§ 100.

Deckung von Arbeiten im Felde.

Soll im Kriege eine Arbeit ausgeführt werden, welche durch einen feindlichen Angriff gestört werden könnte, so muß dieselbe nach der Anmarschrichtung des Feindes durch besondere Abtheilungen gedeckt werden.

Derartige Arbeiten (Brückenschlag, Befestigungsarbeiten, Zerstörung oder Herstellung von Eisenbahnen u. s. w.) kommen nicht nur im kleinen Kriege sondern auch bei den großen Operationen und besonders im Festungskriege vor.

Die Deckungstruppen müssen sich nach der feindlichen Seite hin in solcher Entfernung von der Arbeitsstelle aufstellen, daß beim Angriff des Gegners die Arbeit nicht in den Bereich des Kampfes kommt und womöglich auch von feindlicher Artillerie nicht zu beschießen ist.

Ist der Feind in der Nähe, so stellt man sich in Bereitschaftsstellung auf, ist derselbe weit entfernt, so bezieht man eine Vorpostenstellung. Weit vorgesendete Kavallerie-Patrouillen sind in beiden Fällen von Wichtigkeit.

Hat das Detachement selbst die Arbeit auszuführen, so werden die etwa vorhandenen Pioniere und ein Theil der Infanterie zur Arbeit verwendet, während der andere Theil der letzteren und die übrigen Waffen die Deckung übernehmen.

Die Arbeiter der Infanterie und Pioniere legen Gepäck und Lederzeug ordnungsmäßig ab, so daß sie dasselbe schnell erreichen können. Das Gewehr hat jeder Mann in der Regel dicht bei sich, wenn man es nicht vorziehen sollte, die Gewehre in kleinen Abtheilungen zusammensetzen zu lassen; außerdem führen die Mannschaften für den Fall der Nothwehr einige Patronen in Brotbeutel und Taschen mit sich.

Doch soll eine Betheiligung der Arbeiter am Gefecht nur im äußersten Nothfalle, wenn an eine Fortsetzung der Arbeit nicht zu denken ist und um geordneten Rückzug gekämpft werden muß, stattfinden.

§ 101.

Deckung (Eskortirung) eines Transportes.

1. Wagentransporte.

Ein jeder Transport beladener Wagen (Konvoi), welcher durch eine nicht gänzlich gesicherte Gegend geführt wird, muß durch eine besondere Truppen-Abtheilung gedeckt werden.

Diese Aufgabe ist jedoch sehr schwierig. Einestheils ist die zur Bedeckung bestimmte Truppe (Eskorte) in der Regel sehr schwach, steht zu der großen Ausdehnung des zu beschützenden Transportes in einem sehr ungünstigen Verhältnisse und ist außerdem genöthigt sich nach den verschiedensten Seiten zu vertheilen; anderntheils ist der Transport selbst wenig zu diszipliniren, die Fuhrleute vernachlässigen leicht die Ordnung und bei jedem beginnenden Gefechte, besonders beim Einschlagen feindlicher Geschosse wird die Unordnung und Bestürzung einen hohen Grad erreichen; schließlich ist ein derartiger Transport sehr unbeweglich, ein Ausbiegen bei beginnendem Gefecht ist nicht immer möglich und das Stürzen einiger Wagen bei schlechten Wegen, bei feindlichem Feuer kann das Liegenbleiben des ganzen Transportes veranlassen.

Diese Schwierigkeit der Deckung eines Transportes ist um so größer, je mehr der Feind über Zeit und Weg des Marsches benachrichtigt ist.

a. Deckung eines marschirenden Transportes.

Die zur Deckung eines Transportes bestimmten Truppen theilt man in zwei Theile. Der eine Theil, die Begleitung, bleibt beim Transporte selbst und wird derart vertheilt, daß er die polizeiliche Aufsicht und den unmittelbaren Schutz nach allen Seiten übernehmen kann. Der andere Theil, die Sicherung, übernimmt die Aufklärung des Terrains und den Sicherheitsdienst, hat etwaige Verstecke des Gegners vor Annäherung des Transportes aufzuheben und einen anmarschirenden Feind durch Gefecht fern zu halten.

Die Begleitung wird nicht stärker gemacht, als unbedingt nöthig ist, damit die taktische Sicherung eine möglichst große Stärke erhalten kann.

Einem jeden Wagen wird je ein Mann der Begleitung zugetheilt, welcher den Fuhrmann zu beaufsichtigen hat und für ordnungsmäßiges Verhalten des Wagens verantwortlich ist.

Der ganze Transport wird in Abtheilungen von etwa 10 Wagen eingetheilt und eine jede Abtheilung einem Unteroffizier oder Gefreiten, womöglich der Kavallerie, zur Beaufsichtigung unterstellt.

Die Ordnung ist strenge aufrecht zu erhalten. Alle Wagen bleiben dicht aufgeschlossen in ihrer bestimmten Reihenfolge. Zu letzterem Zwecke werden die Wagen nummerirt. Beschädigte Wagen müssen sofort ausbiegen, damit die Ordnung nicht gestört werde. Sind sie schnell ausgebessert, so schließen sie sich hinten an, sonst bleiben sie liegen. Ist die Gegend sehr gefährdet, so zerstört man den Inhalt, damit er nicht in Feindes Hand falle.

An der Tete und Queue des Transportes marschirt ein Trupp der Begleitung zum unmittelbaren Schutze an der Straße. Ist die Länge der Wagenreihe eine sehr große, so müssen derartige Trupps auch in die Mitte des Transportes eingetheilt werden, um gegen Angriffe von der Seite zu schützen. Diese Trupps bestehen am besten aus Infanterie.

Die Sicherung muß, wenn sie ihrer Aufgabe genügen soll, aus beiden Waffen bestehen. Sie darf nicht am Transporte kleben, aber auch nicht zu weit sich von demselben entfernen. Indem sie nach allen Seiten, besonders nach den gefährdetsten weithin Patrouillen entsendet, befindet sie sich selbst auf derjenigen Seite des Transportes, von welcher der Feind am ehesten zu erwarten ist. Sie marschirt somit, je nach der wahrscheinlichen Anmarschrichtung des Feindes im Verhältnisse einer Avantgarde, einer Arrieregarde oder einer Seitendeckung. Doch wird sie in den letzteren Fällen immer eine kleine Abtheilung (Kavallerie) dem Transporte vorausgehen lassen, um die Straße zu rekognosziren und das nächstgelegene Terrain sorgfältig nach Verstecken zu durchsuchen.

Hat man längere Defileen zu passiren, so muß man mit besonderer Vorsicht verfahren, da beim Durchmarsch derselben ein Ausweichen nicht möglich ist. Vor allen Dingen darf das Defilee von dem Transport nicht früher betreten werden als bis dasselbe vollständig abgesucht ist. Außerdem muß man suchen, frühzeitig den jenseitigen Ausgang zu besetzen und die Zeit, welche man in diesem ungünstigen Terrain zubringt, möglichst abzukürzen. Man wird daher, wenn der Zustand des Weges, die Beladung und Beschaffenheit der Wagen und Bespannung es zuläßt, im Trabe passiren.

Wird man während des Marsches angegriffen, so ist die erste und wesentlichste Aufgabe der Sicherung, zu verhindern, daß der Transport nicht in den Bereich des Gefechts kommt.

Je früher der Anmarsch des Feindes entdeckt worden, desto mehr ist man im Stande, rechtzeitig auszuweichen und ein Gefecht zu vermeiden. Ist letzteres jedoch nicht möglich, so hält die Sicherung den Feind auf, während der Transport unter dem Schutze der Begleitung sich zu retten sucht. Geschieht der Angriff von vorn, so dreht er um, greift der Feind von der Seite oder von hinten an, so sucht er nach vorn durchzukommen. Dabei muß die Ordnung, welche in solchen Momenten leicht verloren geht, mit rücksichtslosester Strenge gehandhabt werden. Vor allen Dingen muß man verhüten, daß die

Wagen in eine überstürzte Eile gerathen, oder daß die Fuhrleute selbst die Stränge durchschneiden und mit den Gespannen entfliehen.

Ist der Transport in Sicherheit, so folgt die Sicherung kämpfend als Arrieregarde.

Wird der Transport durch den Feind überrascht, ist derselbe zum Halten angesichts eines überlegenen Gegners genöthigt, so wird die ganze Bedeckung ihn vertheidigen, so gut es geht.

Erfährt man einen aus verschiedenen Richtungen stattfindenden feindlichen Anmarsch, so daß an ein Entkommen nicht zu denken ist, so formirt man als letztes Vertheidigungsmittel, besonders feindlicher Kavallerie gegenüber, eine Wagenburg. Sämmtliche Wagen werden kreisförmig zusammengefahren, so daß die Räder möglichst in einander gerathen und die Deichseln nach innen gekehrt sind, dann werden die Pferde ausgespannt und die Wagen besetzt. Doch braucht man zu dieser Vorrichtung Zeit, wenn sie ordnungsmäßig stattfinden soll.

b. Deckung eines ruhenden Transportes.

Ist ein Transport mehrere Tage unterwegs, so wird in der Nacht bivakirt.

Zu diesem Zwecke parkiren die Wagen in Ordnung derart, daß sie möglichst wenig Raum einnehmen. In der Regel wird man sie abtheilungsweise hintereinander auffahren lassen. Die Pferde, die Fuhrleute, die zu den Wagen vertheilten Mannschaften bleiben bei ihren Wagen. Die Pferde sind ausgespannt und an die Deichsel angebunden.

Die übrigen Abtheilungen der Begleitung umgeben den Park mit Wachen.

Die Sicherung setzt nach der gefährdeten Seite Vorposten aus und entsendet nach allen Richtungen Patrouillen. —

Findet ein Angriff statt, so geht die Sicherung dem Feinde dreist entgegen und sucht ihm, begünstigt durch die Nacht, zu imponiren. Gelingt dies nicht, so wird, so gut es geht, eine Wagenburg gebildet und diese vertheidigt.

2. Gefangenen-Transporte.

Die Landtransporte von Gefangenen sind in gefährdeter Gegend nicht minder schwer zu decken wie Wagentransporte, da bei beginnendem Gefecht die Haltung der Gefangenen einen jeden Widerstand gegen feindliche Angriffe sehr erschweren kann.

Die Gesichtspunkte für Marsch und Ruhe sind ähnlich wie die beim Wagentransport angeführten.

Die Bedeckung zerfällt auch hier, sofern Gefahr vorhanden ist, in Begleitung und Sicherung.

Die polizeiliche Ordnung wird dadurch am besten aufrecht erhalten, daß man die Gefangenen in Abtheilungen von etwa 20 Mann eintheilt, und jede

Abtheilung durch einen Gefreiten und einige Mannschaften beaufsichtigt. Trupps marschiren an der Tete und Queue.

Die Schußwaffen sind geladen und in Bereitschaft. Jeder Gefangene muß wissen, daß bei jedem Fluchtversuch auf ihn geschossen wird.

Ist die Haltung der Gefangenen eine widersetzliche, ein Entspringen sehr leicht, z. B. beim Marsche durch Wälder, ist die Begleitung sehr schwach, so wird man die Vorsicht gebrauchen, den Gefangenen Knöpfe und Gurten der Beinkleider abzuschneiden, so daß dieselben am Laufen verhindert sind.

Ein Bivakiren wird man vermeiden, da es schwierig ist, ein Bivak gänzlich abzuschließen, auch die Gefangenen leicht Gelegenheit finden könnten, sich der Gewehre der Begleitmannschaft zu bemächtigen. Am meisten empfiehlt es sich, die Gefangenen in einem oder mehreren großen Gebäuden (Kirchen, Scheunen, Schuppen) einzuschließen und die umliegende Ortschaft mit Wachen zu besetzen.

Um die Theilnahme der Gefangenen an einem etwa stattfindenden Kampfe zu hindern, sind dieselben zu instruiren, daß, sobald ein Schuß fällt, sie sich sofort platt auf den Boden, das Gesicht nach unten, zu werfen haben und daß jedes Zuwiderhandeln ein sofortiges Niederschießen zur Folge hat. Auch muß diese Drohung im gegebenen Falle mit aller Strenge zur Ausführung gebracht werden.

Die Sicherung verhält sich wie bei Wagentransporten.

Aus diesen Betrachtungen über Deckung von Transporten geht hervor, daß in gefährdeter Gegend die Bedeckung aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt sein muß, wenn sie ihrer Aufgabe genügen soll. Mindestens muß eine Infanteriebedeckung über einige Kavalleristen zum Patrouillendienst verfügen. Eine reine Kavalleriebedeckung hat zwar viele Vorzüge in Bezug auf Kundschaft und Aufrechterhaltung der polizeilichen Ordnung, genügt jedoch zum Widerstande nicht für alle Fälle.

§ 102.

Wegnahme eines Transportes.

Die Wegnahme eines Transportes ist sehr leicht, wenn man über denselben zuverlässige Nachrichten hat, und kann selbst durch sehr untergeordnete Kräfte versucht werden.

Man legt entweder ein Versteck oder man sucht den Transport zu erreichen und durch direkte Angriffe zu nehmen, oder endlich man überfällt ihn, wenn er parkirt.

Zu einem Versteck (vergl. § 98) wird man am besten eine Stelle aussuchen, wo der Transport durch schlechte Beschaffenheit des Weges aufgehalten wird, ein längeres Defilee zu passiren hat und Terrainbedeckungen ein genaues Absuchen unmöglich machen (Wald).

Macht man einen Angriff, so muß man durch geheimen Anmarsch und schnellen Anlauf zu überraschen suchen. Außerdem wird man, sobald der Transport entdeckt ist, seitwärts der direkt angreifenden Hauptkräfte kleinere Abtheilungen, besonders von Kavallerie, entsenden, um den Transport von verschiedenen Seiten anzufallen und eine schnelle Entfernung desselben während des Gefechts zu verhindern.

In allen Fällen muß das erste Bestreben darauf gerichtet sein, die Wagen des Transportes möglichst früh mit Feuer zu erreichen, dadurch Bestürzung und Unordnung zu verursachen und das Liegenbleiben des Transportes zu veranlassen. —

Ist die Bedeckung des Transportes stark und aufmerksam, hat man nicht genügende Kräfte für einen gewaltsamen Angriff, so wird man wenigstens versuchen durch Neckereien den Marsch desselben aufzuhalten, indem man durch Scheinangriffe die Bedeckung zur Gefechtsentwickelung nöthigt, durch überraschendes Feuer den Transport ängstigt, durch Versperren der Wege ihn zum Halten nöthigt und auf diese Weise den Transport wie die Bedeckung ermüdet. Außerdem wird man immer in der Nähe bleiben, um einen günstigen Moment, der sich durch eine Unordnung im Wagenzuge, durch eine Nachlässigkeit der Bedeckung ergiebt, sofort zu überraschendem Anfall auszunützen.

§ 103.

Requisitionen und Fouragirungen.

Unter Requisition versteht man die Beitreibung von Lebensmitteln und sonstigen Kriegsbedürfnissen aus den Ortschaften der von den Truppen durchzogenen Gegend (vergl. § 58 b. 3).

Sie geschieht in gesicherten Gegenden, hinter der Armee, behufs Füllung der Magazine seitens der Militairbehörden (Intendanturen) mittelst Ausschreibung von Lieferungen; in der Nähe der operirenden Truppen aber, wo es gilt die ersten Bedürfnisse zu befriedigen, geschehen die Requisitionen durch die Truppen selber. Die Betrachtungen dieses Kapitels haben es nur mit der letzteren Art der Requisition zu thun.

Die Fouragirung ist eine Beitreibung von Pferdefutter, somit eine besondere Art von Requisition. Sie war im vorigen Jahrhundert, wo die Verpflegung der Mannschaft lediglich aus Magazinen stattfand, die einzig gebräuchliche Art der Requisition und verdankt diesem Umstande ihre besondere Bezeichnung.

Im Uebrigen pflegen beide Benennungen nicht sehr streng auseinander gehalten zu werden. Der Ausdruck „Fouragirung“ wird vielfach, besonders bei den berittenen Waffen, für den allgemeinen Begriff der Requisition gebraucht.

Die in der Nähe der Truppen gelegenen Ortschaften werden behufs Ausführung von Requisitionen an die verschiedenen Truppentheile vertheilt (vergl. § 58 b. 3).

In der Regel entsendet jedes Bataillon, jedes Kavallerie-Regiment, jede Artillerie-Abtheilung ein besonderes Requisitions-Kommando. Ist aber mehreren Truppentheilen desselben höheren Verbandes (z. B. mehreren Bataillonen desselben Regiments) dieselbe Ortschaft angewiesen, so empfiehlt es sich, die verschiedenen Requisitions-Kommandos in einer Hand zu vereinigen, damit die Verrichtung in Ordnung und ohne Störung vor sich gehen kann.

Zu einem Requisitions-Kommando, welches stets unter den Befehl eines Offiziers zu stellen ist, kommandirt jede Kompagnie (Eskadron, Batterie) in der Regel einen Unteroffizier und einige Mannschaften, so daß je nach Wichtigkeit und Gefährdung der Requisition ein derartiges Kommando aus 1 Offizier, 4 Unteroffizieren und 20—60 Mann besteht. Außerdem wird demselben ein Hornist (Trompeter) beigegeben. Die Requisitions-Kommandos der berittenen Waffen sind in der Regel schwächer wie die der Fußtruppen, können sich auch eher einer Gefahr durch schnelle Flucht entziehen.

Im Allgemeinen werden die zur Requisition angewiesenen Ortschaften hinter der Linie der vordersten Sicherheitstruppen gelegen sein. Dies schließt jedoch nicht aus, daß bei vielen derartigen Unternehmungen, besonders in den seitwärts und weit abgelegenen Ortschaften, eine gewisse Gefahr feindlicher Annäherung vorhanden ist, welche Vorsicht erheischt.

Außerdem wird in denjenigen Fällen, wo vorwärts der Vorposten günstige Requisitionsobjekte gelegen sind oder in den besetzten Rayons nicht eine genügende Menge von Lebensmitteln vorhanden zu sein scheint, ein Hinausgreifen über die Sicherheitslinie wohl vorkommen. Doch wird man in diesem Falle die Kommandos stärker machen.

Die Requisition in nicht gänzlich gesicherten Ortschaften ist somit eine Unternehmung, welche häufig an den jungen Offizier herantritt. Sie erfordert Umsicht und taktisches Verständniß.

Das Kommando marschirt mit Sicherheitsmaßregeln nach der betreffenden Ortschaft und sucht dieselbe sorgfältig ab.

Der Offizier bleibt mit einem Theil der Mannschaft und einigen Unteroffizieren in der Ortschaft selbst, um die Requisition vorzunehmen, während der älteste Unteroffizier mit dem anderen Theile bis zum jenseitigen Ausgange, d. h. nach der gefährdeten Seite hin, vorgeht und zur Deckung der Requisition eine geeignete Aufstellung im Sinne einer kleinen Feldwache an einem günstigen Vertheidigungspunkte einnimmt. Patrouillen suchen das Vorterrain möglichst weit ab.

Ist die Ortschaft besonders gefährdet, so wird der Offizier die letzteren Anordnungen für taktische Sicherung vorerst selbst treffen und dann erst zur Ausführung der Requisition schreiten. —

Die beste Art der Requisition ist die Beitreibung durch die Ortsbehörde, welcher man aufgiebt, in bestimmtem Zeitraume, 1—1½ Stunden, das Erforderliche an Lebensmitteln u. s. w. zu liefern und die zur Fortschaffung nöthigen bespannten Fahrzeuge sofort zu stellen. Das letztere ist nöthig, um alles Beigeschaffte, wie es ankommt, gleich verladen zu können.

Die Androhung, daß im Weigerungsfalle die Mannschaften zur Selbstrequisition in die einzelnen Häuser geschickt werden, ist in der Regel geeignet, dort, wo überhaupt noch eine geordnete Ortsverwaltung herrscht, die Leistung des Möglichen herbeizuführen.

Dort, wo die Lieferung zusammen zu bringen ist, wird die Requisitions-Mannschaft als Wache etablirt. Es ist dies am besten der rückwärtige, der feindlichen Seite am meisten abgelegene Ausgang des Orts.

Es empfiehlt sich, die Forderung des zu Liefernden höher zu stellen, als das Erforderliche beträgt, da erfahrungsmäßig die ganze Höhe der Forderung selten erfüllt wird.

Ist die Ortsbehörde nicht willig oder ist eine solche nicht vorhanden, ist die Ortschaft verlassen, oder wird das Geforderte nicht beigetrieben, so bleibt nichts übrig, als die Selbstrequisition der Mannschaft: Man läßt durch die in der Ortschaft befindliche Mannschaft die Häuser nach den gewünschten Bedürfnissen durchsuchen und gleichzeitig Wagen sowie Gespanne entnehmen, wo man sie findet.

Doch hat diese Art der Requisition die Nachtheile, daß sie viel Zeit erfordert, daß sie leicht in Plünderung ausartet und daß die Mannschaft sich leicht der Hand des Führers entzieht.

Die letzteren Umstände, welche der Disziplin sehr zu schaden im Stande sind, machen eine strenge Beaufsichtigung der Selbstrequisition nöthig. Es ist daher verwerflich, der Mannschaft zu gestatten, daß sie sich gleichzeitig in der ganzen Ortschaft zerstreut, obwohl dadurch die Beitreibung der Requisitions-Gegenstände beschleunigt wird. Der Offizier muß vielmehr mit der gesammten zur Requisition bestimmten Mannschaft an einem Theile des Ortes beginnen und, indem er nur die unter seiner Aufsicht befindlichen nächsten Häuser gleichzeitig absuchen läßt, den Ort durchschreiten.

Nur zur Requisition von Wagen und Pferden, welche möglichst bald stattzufinden hat, wird er einige zuverlässige Leute entsenden, aber auch hier womöglich einen Unteroffizier zur Aufsicht geben. Diese Leute übernehmen das Verladen am rückwärtigen Ausgange. Alles Gefundene wird sofort zu Wagen gebracht, so daß die Fahrzeuge jeden Moment abfahren können. —

Ist die Requisition beendet, so bilden die Mannschaften, durch welche sie ausgeführt, die Begleitung der beladenen Wagen, während der zur Sicherheit aufgestellte Theil des Kommandos im Sinne einer Arrieregarde folgt.

Findet ein feindlicher Angriff statt, so leisten die zur Sicherheit aufgestellten Mannschaften Widerstand, gegen einen schwächeren Feind, bis die Requisition beendet ist, gegen einen überlegenen und gefährlichen Angriff, bis die

beladenen Wagen mit Begleitung sich in Marsch gesetzt und einen Vorsprung erlangt haben, der sie dem wirksamen Feuer des Feindes entzieht. Der kämpfende Theil folgt dann, als Arrieregarde den Marsch deckend.

Im äußersten Nothfalle, wo an einen Widerstand gegen einen überlegenen von verschiedenen Seiten angreifenden Feind und an ein Retten des Requirirten nicht zu denken ist, zerstört man das letztere möglichst und zieht so schnell als möglich ab, indem man sich, wenn nöthig, zerstreut und an einem rückwärtigen Sammelpunkt wieder vereinigt.

Man muß daher auch hier, wie bei allen selbstständigen Unternehmungen kleiner Abtheilungen, für den schlimmsten Fall einen derartigen, leicht zu findenden Sammelpunkt vorher bestimmen.

C. Einige Begriffe vom Parteigängerkriege.

§ 104.

Parteigänger oder kurzweg Parteien, auch Streifkorps oder Freikorps genannt, sind kleinere Truppenkorps, welche selbstständig und auf die Dauer den kleinen Krieg führen.

Es versteht sich von selber, daß ihre Unternehmungen gegen die empfindlichsten Seiten der feindlichen Armee, besonders gegen deren rückwärtige Verbindungen gerichtet sind. Sie halten sich daher in der Flanke und im Rücken des Feindes auf und suchen den letzteren auf jede Art zu schädigen, zu beunruhigen, zu ermüden und in seiner Operationskraft zu lähmen. —

Es liegt viel Romantik in dem Handwerke des Parteigängers. Das Kriegführen auf eigene Faust und eigene Gefahr, das Bewußtsein, mit kleinen Kräften Großes erreichen zu können, das Bestreben, einem verhaßten Feinde durch überraschende Schläge Schaden zuzufügen, Respekt und Angst einzuflößen, die großen, ganze Manneskraft fordernden Gefahren und Mühseligkeiten dieses abenteuerlichen Herumschwärmens inmitten feindlicher Massen, — Alles dies hat für unternehmende, selbstständige Naturen einen außerordentlichen Reiz.

Dazu kommt, daß Nichts die eigenen Waffen in schönerem Glanze erscheinen läßt, Nichts den Feind mehr demüthigt, als derartige überraschende Streiche Weniger gegen Viele.

Kein Wunder, daß Volksmund und Phantasie sich mit besonderer Vorliebe dieser Art der Kriegführung bemächtigen und daß die kleinen Unternehmungen eines glücklichen Parteigängers in Sage, Tradition und Dichtung mehr verherrlicht zu werden pflegen, als die großen Siege der Korps- und Heerführer.

Es bietet sich somit im Parteigängerkriege ein großes Feld des Ruhmes für die Führer kleinerer Truppen-Abtheilungen, welche bei den großen Operationen in der Masse verschwinden würden.

Die zahlreichen, lorbeerumkränzten Namen, welche das Buch der Geschichte aufweist und welche bei keiner Nation in größerer Anzahl vertreten sind, wie bei der romantischen, vielbekriegten Deutschen, weisen unwiderleglich darauf hin, daß im Parteigängerkriege ein Feld der Thätigkeit sich öffnet, welches jede, auch die höchste Ruhmesbegierde zu stillen vermag und die größte Würdigung verdient.

Die höchste Blüthe des Parteigängerkrieges fällt in das 17. und 18. Jahrhundert, vom dreißigjährigen bis zum siebenjährigen Kriege. Es liegt dies in der Kriegführung der damaligen Zeit, bei welcher die großen, auf Entscheidung hindrängenden Schläge zur Seltenheit gehörten, der Stillstand in den Operationen, das Gegenüberliegen und gegenseitige Beobachten, ein monatelanges Lagern in befestigten Positionen und das gegenseitige Abgewinnen kleiner Vortheile durch Manövriren die Regel war. Man fand daher genügende Zeit und Muße, einen Parteigängerkrieg zu organisiren, der wesentlich den Zweck hatte, durch Bedrohung und Störung der rückwärtigen Verbindungen, durch Aufheben von Magazinen, auf welchen im 18. Jahrhundert die ganze Verpflegung beruhte, den Gegner zum Rückzuge oder zur Aenderung seiner Stellung zu zwingen. Im dreißigjährigen Kriege war außerdem noch der weniger würdige Zweck einer Verheerung feindlicher Landstriche damit verbunden.

Die großen Operationen der napoleonischen Zeit gestatteten dem Parteigängerkriege wenig Boden, bis die deutschen Völker sich von ihrer Kraftlosigkeit zum Freiheitskampfe erhoben. Neben den russischen Kosakenführern Platow, Czernitschew, Orloff u. s. w. sind es vornehmlich die deutschen Namen eines Tettenborn, Thielmann, Sohr, Colomb, Lützow, an welche sich viele kühne und erfolgreiche Unternehmungen anknüpfen.

Wenn die letzten Feldzüge der deutschen Armee an derartigen Thaten arm sind, so darf dies kein Beweis für die Zukunft sein. Allerdings wird der Parteigängerkrieg durch die Kriegführung im eigenen Lande, die Mitwirkung der Einwohner begünstigt, ist jedoch bei einem Offensivkriege keineswegs ausgeschlossen; er fordert nur einen noch höheren Grad an Geschick und Ausdauer.

Der Parteigängerkrieg ist mit Erfolg nur durch vorzügliche Truppen zu führen, welche an Entbehrungen gewöhnt, jeden Augenblick zu neuen Anstrengungen bereit, stets voll von Kampflust, kurz, mit ganzer Seele bei der Sache sind.

Von dem Führer muß man einen hohen Grad von Unternehmungsgeist und Verwegenheit verlangen, verbunden mit jener Schlauheit, welche selbst in ungünstiger Lage dem Gegner immer noch einen Vortheil abzugewinnen weiß. Er muß ein Mann von starken Nerven, ritterlichem Sinn und von einem Muthe sein, der selbst durch die äußersten Gefahren und Nothlagen sich nicht besiegen läßt. Er muß aber vor allen Dingen die Gabe besitzen, bei der strengsten Disziplin dennoch das ganze Herz und die ganze Hingabe seiner Untergebenen zu besitzen, und in den Momenten, wo es gilt, Alles daran zu

setzen, durch sein Beispiel und ein richtig angebrachtes Wort den größten Enthusiasmus, die höchste physische und moralische Kraftanstrengung hervorzubringen. Außerdem muß er genügendes militairisches Verständniß besitzen, um die Bedeutung alles dessen, was er vom Feinde sieht und erfährt, beurtheilen und, wenn es wichtig ist, richtig melden zu können. —

Die Stärke und Zusammensetzung der Parteien ist stets sehr verschieden gewesen. Doch lassen sich im Allgemeinen folgende Grundsätze hinstellen:

Kleinere Korps von einigen hundert Mann sind erfahrungsmäßig günstiger wie größere, weil sie sich leichter verstecken können und größere Beweglichkeit besitzen.*)

In der Regel wird man das Streifkorps aus Infanterie und Kavallerie zusammensetzen, die erstere in vorwiegender Zahl beim Kriege in Gebirgen und Waldgegenden, die letztere in jedem anderen Terrain.

Ist die Gegend des Kriegsschauplatzes frei und offen, so können die Parteien auch lediglich aus Kavallerie bestehen, vorausgesetzt, daß die Mannschaft neben dem Reiterdienst durch Ausbildung und Bewaffnung auch zum Fußgefecht befähigt ist.

Artillerie ist, wenn sie eine große Beweglichkeit besitzt (reitende), bei Parteien von einer gewissen Stärke keineswegs zu verwerfen. Doch dürfen höchstens einige Geschütze zugetheilt werden. —

Es ist keineswegs nöthig, daß die Mannschaft aus irregulären Truppen bestehe. Disziplinirte und gut ausgebildete Soldaten sind in allen Fällen vorzuziehen. Doch darf man nicht ganze Truppenkörper zum Parteigängerdienste bestimmen, muß vielmehr besonderen Werth darauf legen, daß die Korps aus Freiwilligen zusammengesetzt sind, denn eine derartige Kriegführung ist nicht Jedermanns Sache.

Das Gepäck der Mannschaft und Pferde muß möglichst leicht sein, nur das Nöthigste an Lebensmitteln (eiserner Bestand) und Munition darf mitgeführt werden. Fahrzeuge, welche gänzlich unentbehrlich sind, müssen jedenfalls derart konstruirt sein, daß sie über Feld und Aecker den Truppen folgen können, denn der Marsch auf Straßen ist ein ungewöhnlicher Luxus im Parteigängerkriege.

Die Thätigkeit der Parteigänger ist eine vollständig selbstständige, sie kann von den Hauptquartieren nicht beinflußt werden, da nur an Ort und Stelle sich beurtheilen läßt, was frommt. Doch ist es gut, Verbindung mit der

---

*) Die berühmten, mit großen Truppenkorps ausgeführten Streifzüge des nordamerikanischen Bürgerkrieges sind durch die amerikanischen Militair-, Boden-, Kultur- und Bevölkerungs-Verhältnisse möglich gemacht. Sie können jedoch, wie überhaupt die meisten Erscheinungen dieses Krieges, auf das europäische Kriegswesen nicht ohne Weiteres übertragen werden. Dagegen ist die Thätigkeit der kleinen aus Freiwilligen zusammengesetzten Parteigänger-Korps, besonders unter Mosby's Führung, von großem Interesse.

Armee aufrecht zu halten, um über deren Operationen dauernd im Klaren zu sein und Nachrichten über die eigenen Unternehmungen zu geben.

Der Erfolg des Parteigängerkrieges beruht auf Verborgenheit, überraschendem Erscheinen und schnellem Verschwinden. Die Parteien dürfen sich daher nie längere Zeit offen an einem Orte aufhalten; sie sind bald hier bald dort, verschwinden unbemerkt an einem Punkte und tauchen plötzlich an einem andern wieder auf. Tage und Nächte lang unthätig und verborgen in irgend einem sicheren Winkel auf der Lauer liegen, auf neue Thaten sinnen und dann plötzlich durch einen Gewaltmarsch vor irgend einem Punkte erscheinen, wo man an nichts weniger denkt, wie an eine feindliche Annäherung; heute hungern und morgen im Ueberflusse leben; jetzt scheu vor einem überlegenen Feinde zurückweichen und bald darauf keck von einer anderen Seite wieder erscheinen, — das ist die Kriegführung des Parteigängers.

Nachtmärsche sind keine Seltenheit. Große Straßen und belebte Ortschaften werden vermieden, sowohl beim Marsche wie in der Ruhe. Die Nacht wird, wenn ihre Dunkelheit nicht zu Unternehmungen benutzt wird, in der Regel im Bivak in irgend einem abgelegenen Walde oder sonstigem bedecktem Terrain zugebracht. Verbietet die Jahreszeit ein dauerndes Bivakiren, so sucht man sich irgend ein einsames größeres Gehöft, Gut, kleines Dorf zum Alarmquartier. Die Mannschaft ist stets vereinigt zu halten, nie in Quartiere zu zerstreuen.

Die Sicherheitsmaßregeln beim Marsch wie bei der Ruhe sind mit großer Vorsicht nach allen Seiten zu nehmen, dürfen jedoch nicht zu weit ausgedehnt werden, damit man sich nicht verrathe, und müssen durch desto größere Gefechtsbereitschaft ergänzt werden.

Das Hauptelement des Kampfes ist die Ueberraschung mittelst Ueberfall und Versteck. Auf Gefechtsabsichten des Gegners läßt man sich nicht ein. Wird man durch feindlichen Angriff zum Kampfe gezwungen, bevor man ausweichen konnte, was immer schon sehr nachtheilig ist, so suche man sich möglichst schnell wenigstens loszuwinden. Für alle Fälle muß stets ein gesicherter Sammelpunkt vereinbart sein.

Im Uebrigen überlasse man sich seinem frischen Geiste, braven Herzen und guten Stern.

Druck von E. S. Mittler & Sohn in Berlin, Kochstraße 69. 70.

Ordre de bataille des I. Armee-Korps.

Kommandirender General: General der Infanterie . . . .
Chef des Generalstabes: Oberst . . . .
Kommandeur der Artillerie: General-Major . . . .
Kommandeur der Ingenieure und Pioniere: Oberst-Lieutenant . . . .

2. Infanterie-Division.

General-Lieutenant . . . .

4. Infanterie-Brigade.

General-Major D.

8. Ostpreuß. Infanterie-Regiment Nr. 45.
Oberst . . . .
Füs. 2 1

4. Ostpreuß. Grenadier-Regiment Nr. 5.
Oberst . . . .
Füs. 2 1

3. Infanterie-Brigade.

General-Major C.

7. Ostpreuß. Infanterie-Regiment Nr. 44.
Oberst . . . .
2 1 Füs.

3. Ostpreuß. Grenadier-Regiment Nr. 4.
Oberst . . . .
2 1 Füs.

Ostpreuß. Ulanen-Regiment Nr. 8.
Oberst . . . .

2. Feld-Abtheilung des Westpreuß. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 16.
8. Feld-Batterie. 7. Feld-Batterie. 6. Feld-Batterie. 5. Feld-Batterie.

3. Feld-Pionier-Kompagnie des Ostpreuß. Pionier-Bataillons Nr. 1
mit Divisions-Brückentrain.

Sanitäts-Detachement Nr. 2.

1. Infanterie-Division.

General-Lieutenant . . . .

2. Infanterie-Brigade.

General-Major B.

6. Ostpreuß. Infanterie-Regiment Nr. 43.
Oberst . . . .
Füs. 2 1

2. Ostpreuß. Grenadier-Regiment Nr. 2.
Oberst . . . .
Füs. 2 1

1. Infanterie-Brigade.

General-Major A.

5. Ostpreuß. Infanterie-Regiment Nr. 41.
Oberst . . . .
2 1 Füs.

Grenadier-Regiment Kronprinz (1. Ostpreuß.)
Nr. 1.
Oberst . . . .
2 1 Füs.

Ostpreuß. Jäger-Bataillon Nr. 1.
Major . . . .

Litthauisches Dragoner-Regiment Nr. 1. (Prinz Albrecht von Preußen)
Oberst . . . .

1. Feld-Abtheilung des Westpreuß. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 16.
4. Feld-Batterie. 3. Feld-Batterie. 2. Feld-Batterie. 1. Feld-Batterie.

1 und 2. Feld-Kompagnie des Ostpreuß. Pionier-Bataillons Nr. 1
mit Divisions-Brückentrain.

Sanitäts-Detachement Nr. 1.

Artillerie.

General-Major . . . .

Korps-Artillerie.

Ostpreuß. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1.
Oberst . . . .

Reitende Abtheilung.
Major . . . .
3. reitende Batterie. 2. reitende Batterie. 1. reitende Batterie.

2. Feld-Abtheilung.
Major . . . .
6. Feld-Batterie. 5. Feld-Batterie. 4. Feld-Batterie.

1. Feld-Abtheilung.
Major . . . .
3. Feld-Batterie. 2. Feld-Batterie. 1. Feld-Batterie.

Sanitäts-Detachement Nr. 3.

Munitions-Kolonnen.

2. Kolonnen-Abtheilung.
Major . . . .
Infanterie-Munitions-Kolonnen. 4 3
Artillerie-Munitions-Kolonnen. 6 5 4

1. Kolonnen-Abtheilung.
Major . . . .
2 1 Infanterie-Munitions-Kolonnen.
3 2 1 Artillerie-Munitions-Kolonnen.

Trains.

Oberstlieutenant . . . .

Proviant-Kolonnen.
5 4 3 2 1

Fuhrparks-Kolonnen.
5 4 3 2 1

Feldbäckerei-Kolonne.

Pferde-Depot.

Feldlazarethe.
6 5 4 3 2 1
12 11 10 9 8 7

Korps-Brückentrain.

Erläuterungen.

Die Truppenstärke beträgt 1 Infanterie-Brigade, 1 Jäger Bataillon, 3 Escadrons, 1 Batterie.

a ist ein größeres Gehöft.
b ist ein kleines Gehöft.
c und d sind Wald-Parzellen.

Schützengräben.
Geschützemplacement.

Compagnie in Schützen und Soutien. Compagnie-Colonne. Bataillon. — *des 2ten Infanterie-Regiments.*

Compagnie in Schützen und Soutien. Compagnie-Colonne. Bataillon. — *des 1ten Infanterie-Regiments.*

Compagnie in Schützen und Soutien. Compagnie-Colonne. — *des Jäger-Bataillons.*

Cavallerie.
Artillerie.

Massstab.

0 — 500 — 1000 *Schritt.*

Fig. 1.

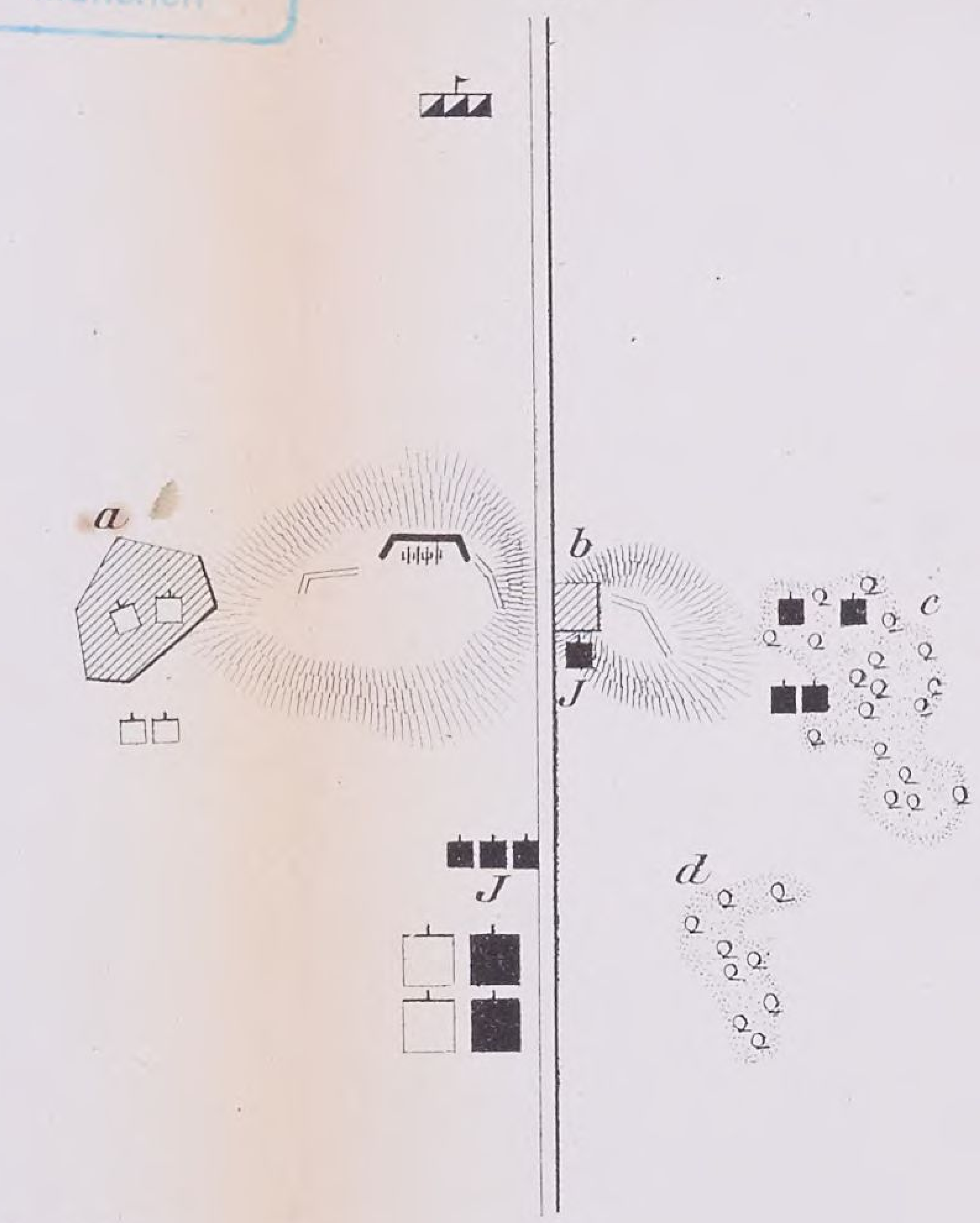


Fig. 2.

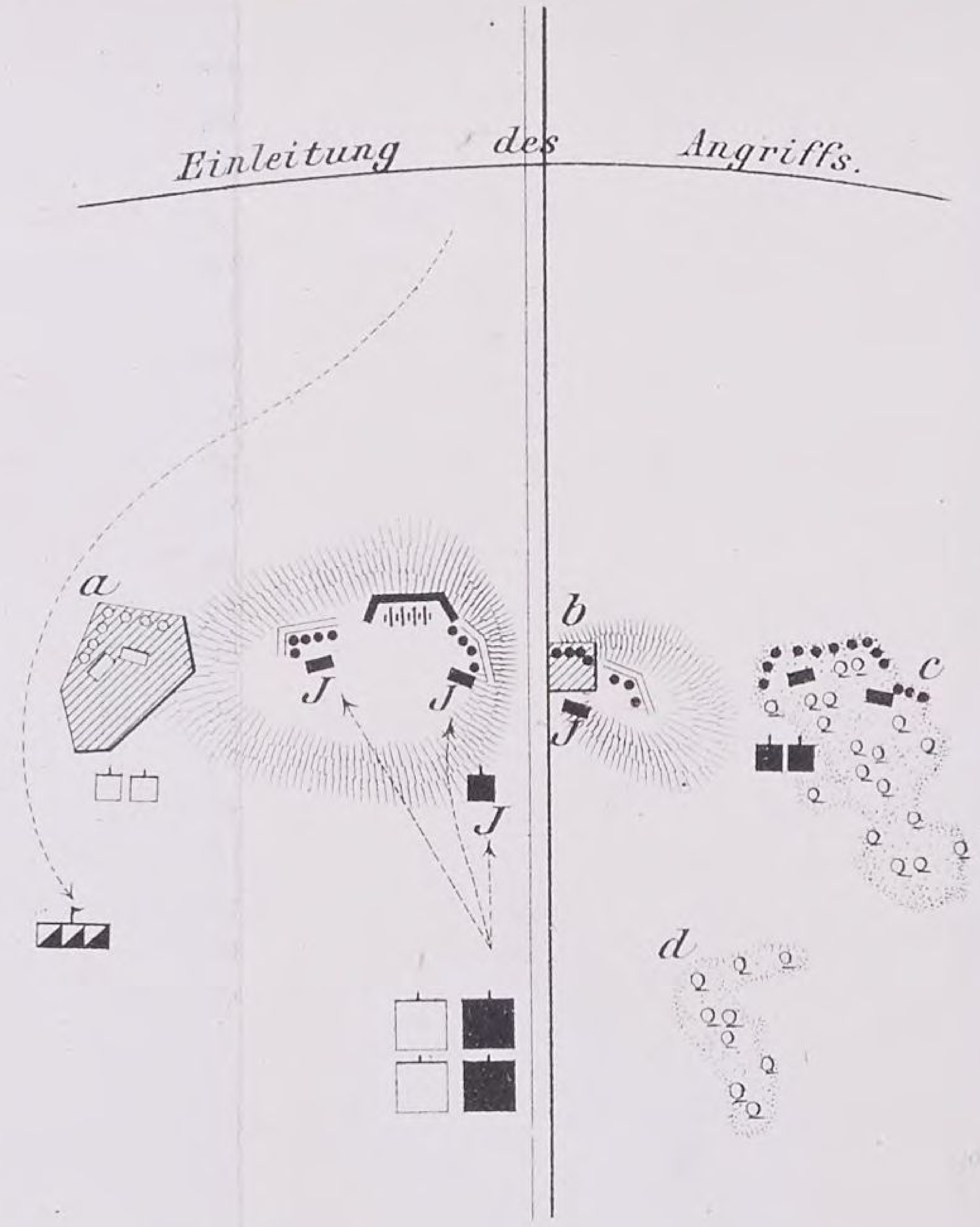


Fig. 3a.

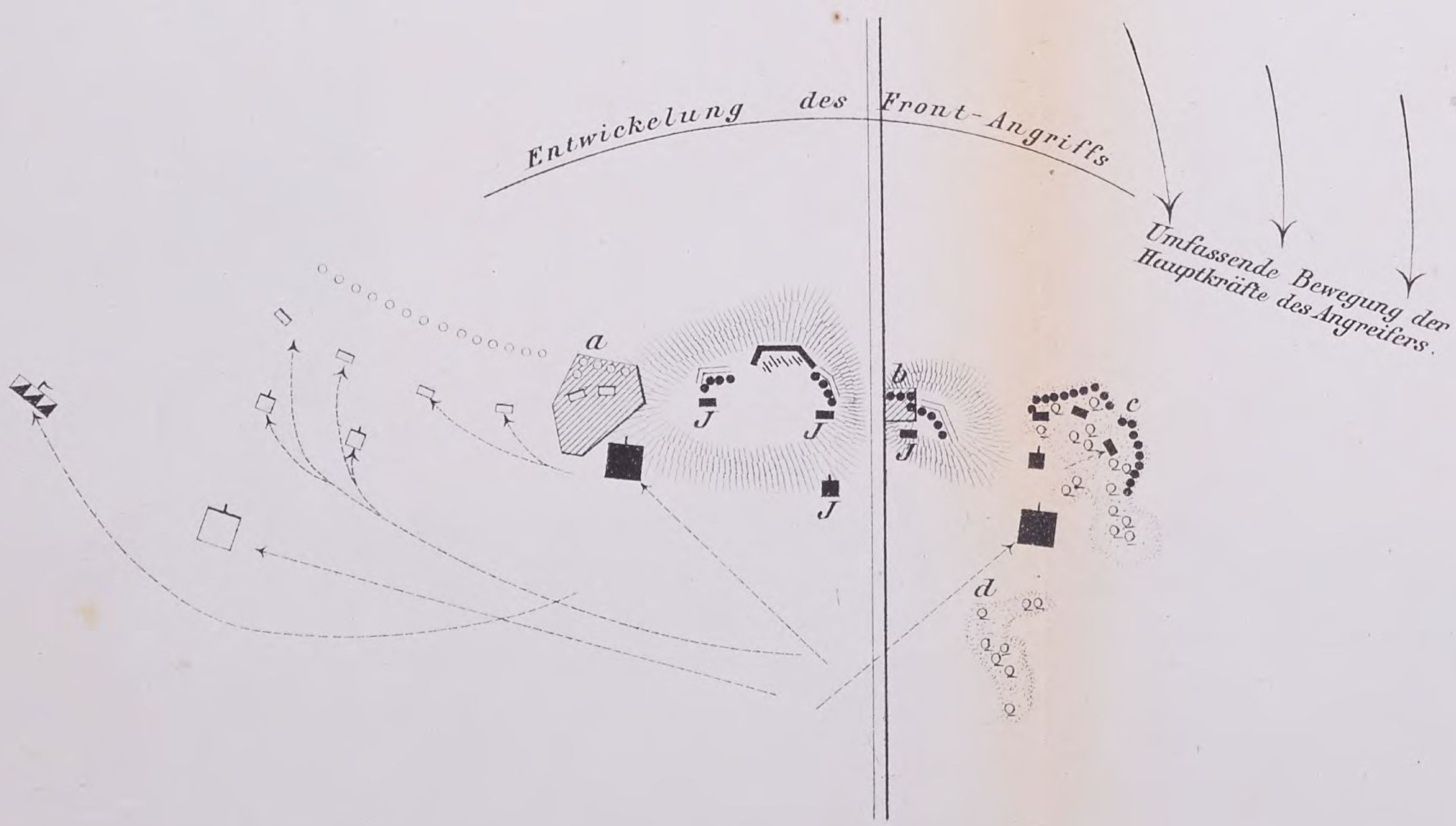
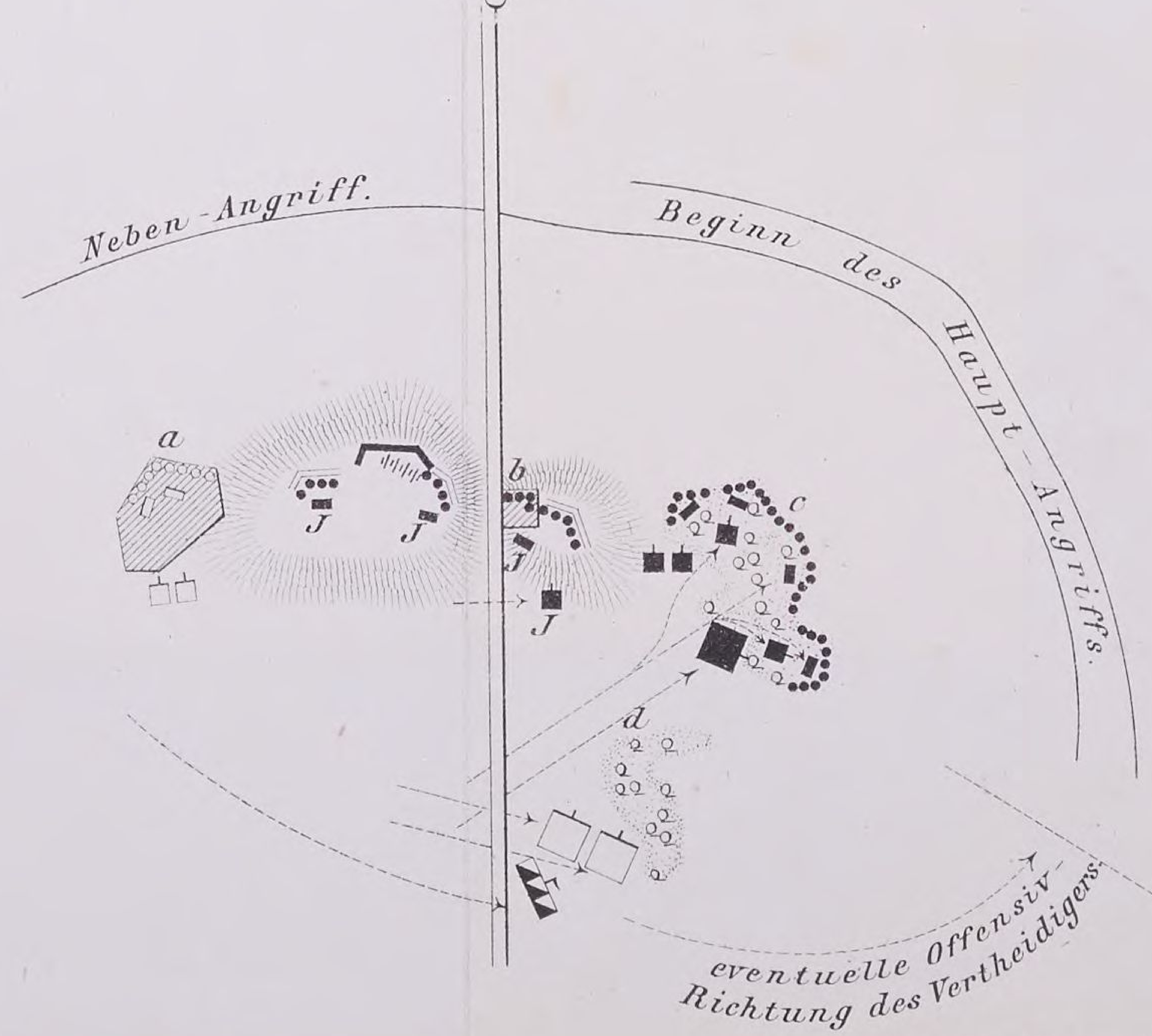


Fig. 3b.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, (Kochstr. 69/70)

Lith. Institut v. Wilh. Greve, Berlin.

Zu: Periz

Tafel III.

Fig. 2.

Perizonius, H. / Meckel, Jakob / Paris, Friedrich August

Lehrbuch der Taktik nach der für die königlich-preußischen Kriegsschulen vorgeschriebenen 'genetischen Skizze' nach der für die königlich-preuß ischen Kriegsschulen vorgeschriebenen 'genetischen Skizze' ausgearbeitet
Bd.: 2,2

Berlin 1876